

210624 / 36
1905/6

XXXVI. Jahresbericht
der
k. k. Staatsrealschule
in
Marburg.

(1850 als unselfst. Unterrealschule errichtet, 1870 zur Oberrealschule
erweitert.)

Veröffentlicht vom Direktor am Schlusse des Schuljahres

1905/1906.



Abhandlungen in den Jahresberichten.

1871—1889.

- I. 1871. Die neueren chemischen Theorien. Von A. f. Reibenschuh.
- II. 1872. 1. König Samo. Von fr. Fasching.
2. Über den Anteil der Wurzeln bei der Ernährung der Pflanzen
Von A. f. Reibenschuh.
- III. 1873. Über die Beziehungen der Merowingischen Könige zu den Kaisern von
Konstantinopel. Von Th. Horak.
- IV. 1874. 1. Josef Egl †. Von Dr. A. f. Reibenschuh.
2. Untersuchungen über Kongruenzen des 1. und 2. Grades mit mehreren
Unbekannten. Von Dr. Gaston Ritter von Britto.
- V. 1875. 1. Über die Anwendung der Algebra auf Geometrie. Von Jos. Jonasz.
2. Über kombinierte Transformation in der Zentralprojektion. Von
Gustav Knobloch.
- VI. 1876. Über Transformation in der schiefen Projektion. Von Gust. Knobloch.
- VII. 1877. Über Beziehungen des Galvanismus zur theoretischen Chemie. Von
Robert Spiller.
- VIII. 1878. Eine grammatikalische Untersuchung über: Quatre livres des Rois, par
le Roux. Von Dr. Karl Merwart.
- IX. 1879. 1. Die Lage des Schwerpunktes bei Raumgebilden, die aus zwei Theilen
von verschiedener Dichte zusammengesetzt sind. Von Dr. Gaston Ritter
von Britto.
2. Über die Stellung und Behandlung der darstellenden Geometrie an
der Realschule. Von Josef Jonasz.
- X. 1880. Beaumarchais-figaro. Eine kultur- und literarhistorische Skizze. (Erste
Hälfte.) Von August Nemeček.
- XI. 1881. Beaumarchais-figaro. Eine kultur- und literarhistorische Skizze. (Zweite
Hälfte.) Von August Nemeček.
- XII. 1882. Das Kloster St. Paul im Lavantthale in den Jahren 1091—1159.
Von Karl Neubauer.
- XIII. 1883. Die nachweisbaren Besitzungen des Klosters St. Paul in Kärnten und
Steiermark in den Jahren 1091—1269. Von Karl Neubauer.
- XIV. 1884. 1. Über Transformation in der orthogonalen Axonometrie. Von Gustav
Knobloch.
2. Beitrag zur Kenntnis der Marburger Brunnenwässer. Von R. Spiller.
- XV. 1885. Transformation in der kotierten Projektionsmethode. Von Gust. Knobloch.
- XVI. 1886. 1. Über die Charaktere im Bruce des altschottischen Dichters John
Barbour. Ein literarhistorischer Versuch von Dr. Julius Baudisch.
2. Die Zahl „Neun.“ Eine kulturhistor. Skizze. Von Anton Nagele.
- XVII. 1887. Zahlensymbolik. Eine kulturhistorische Skizze. Von Anton Nagele.
- XVIII. 1888. Nochmals die Reiserrechnungen Wolfgers v. Ellenbrechtskirchen. (Zugleich
ein Beitrag zur Walthierfrage.) Von Anton Nagele.
- XIX. 1889. 1. Beitrag zur Kenntnis der Marburger Brunnenwässer. Von R. Spiller.
2. Der Traum in der epischen Dichtung. Von Anton Nagele.

XXXVI. Jahresbericht

der

k. k. Staatsrealschule

in

==== Marburg. ====

(1850 als unselfst. Unterrealschule errichtet, 1870 zur Oberrealschule
erweitert.)

Veröffentlicht vom Direktor am Schlusse des Schuljahres

==== 1905/1906. ====



Inhalt.

Aufsatz.

Eine Mittelmeerreise. Von Adam Schuh.	1
---	---

Schulnachrichten.

I. Der Lehrkörper	86
II. Lehrplan	88
III. 1905/1906 vorgeschrieben gewesene Lehrbücher	89
IV. Deutsche Aufsätze in der V., VI. und VII. Klasse. Vortragsübungen	91
V. Freigegegenstände	92
VI. Schülernachweise	93
VII. Namensverzeichnis aller im Schuljahre 1905/1906 aufgenommenen Schüler	96
VIII. A. Aufnahmegebühren. Aufwand für die Lehrerbibliothek und Lehrmittel. — B. Beiträge für die Schülerbibliothek. — C. Unterstützungswesen	98
IX. Vermehrung der Bibliothek und der Lehrmittelsammlungen. Art ihrer Vermehrung	101
X. Maturitätsprüfung	111
XI. Zur Jahresgeschichte der Anstalt	114
XII. Einige wichtige Erlässe des k. k. steierm. Landesschulrates	115
XIII. Zum Religionsunterricht. Religiöse Übungen	116
XIV. Förderung der körperlichen Ausbildung der Schüler. Gesundheitspflege	117

Kundmachungen für das nächste Schuljahr 1906/1907.

XV. Verzeichnis der Lehrbücher und Lehrbehelfe für das Schuljahr 1906/1907	120
XVI. Aufnahme der Schüler. Beginn des Schuljahres	125

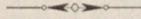
Q 10.624 / 36,
1905-1906



N 13621

Eine Mittelmeerreise.

Von Adam Schuh.



Erster Teil.

Mit einem Titel- und 60 Textbildern, 2 Karten und einem Profil.

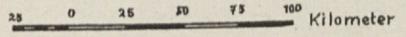




Tunis: Porte de France.

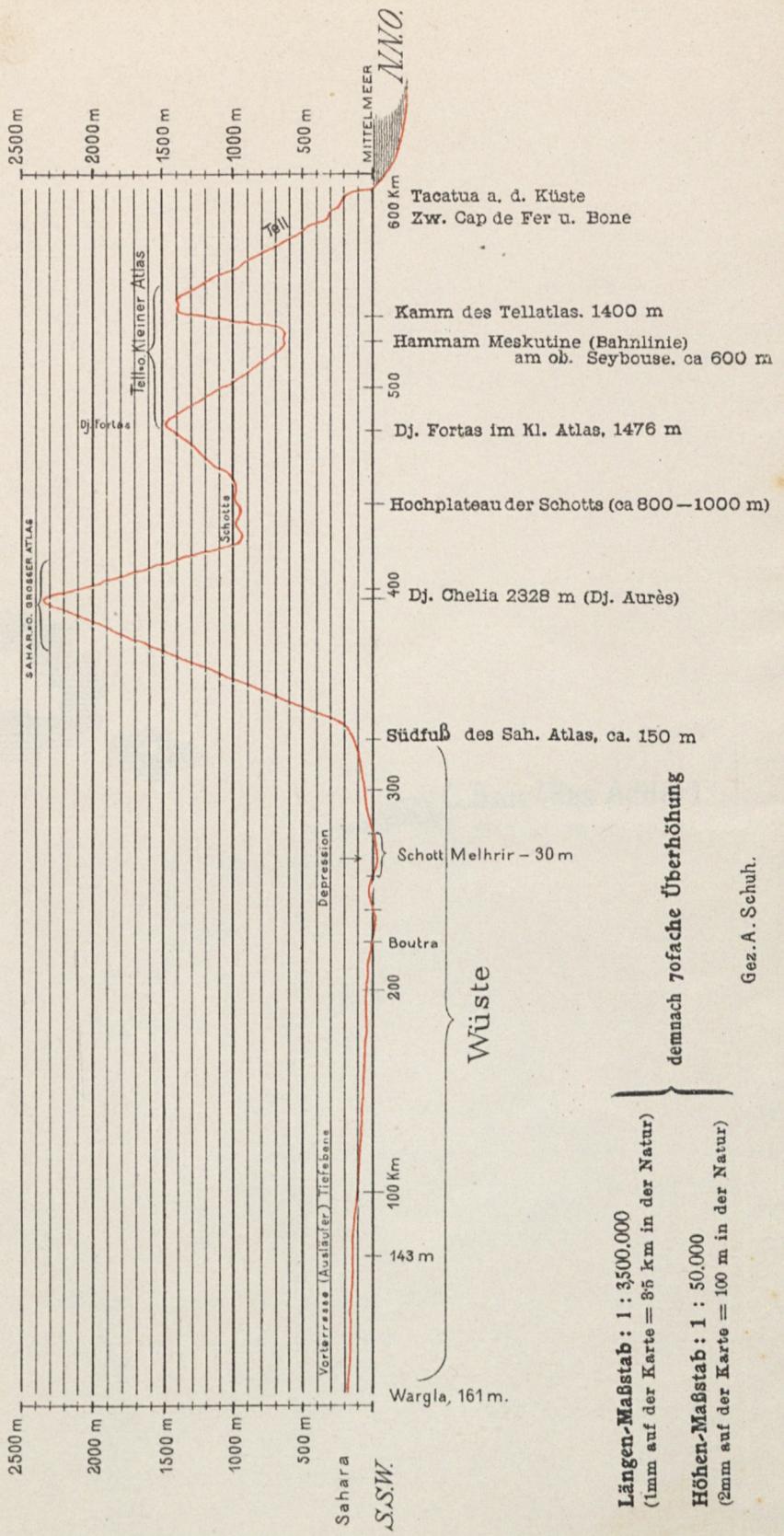


Maßstab 1: 3,500.000.
 (1 mm auf der Karte = 3,5 km in der Natur)



Algerien und Tunesien.
 Profillinie: Wargla - Tacatua.

Profil
 von Algerien
 von Wargla bis Tacatua (n. v. Bone) am Mittelmeer.

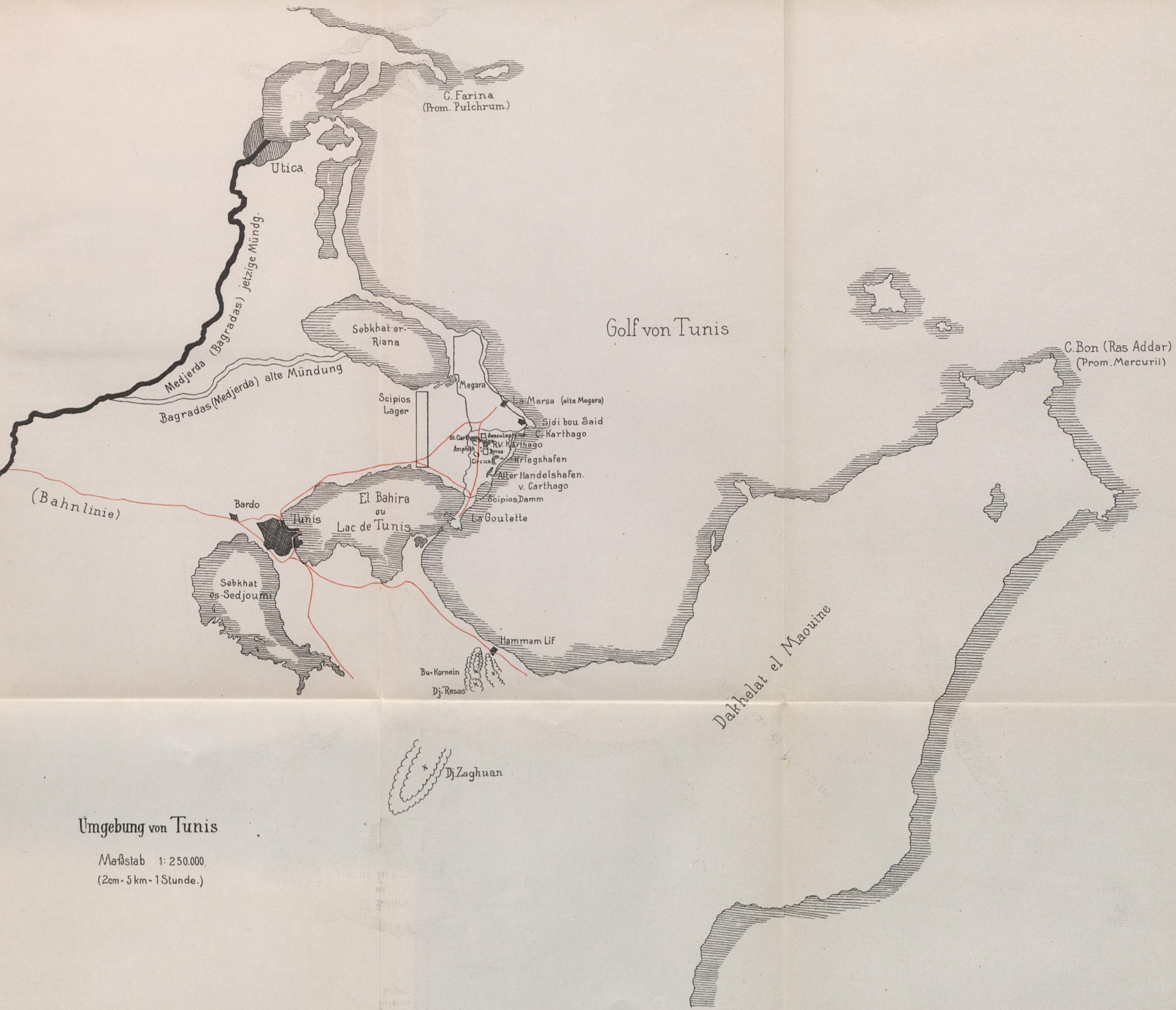


Längen-Maßstab: 1 : 3500.000
 (1mm auf der Karte = 35 km in der Natur)

Höhen-Maßstab: 1 : 50.000
 (2mm auf der Karte = 100 m in der Natur)

demnach 70fache Überhöhung

Gez. A. Schuh.



C. Farina
(Prom. Pulchrum.)

Utica

Medjerda (Bagradas) jetzige Mündg.
Bagradas (Medjerda) alte Mündung

Sebkhat er-Riana

Golf von Tunis

C. Bon (Ras Addar)
(Prom. Mercurii)

Scipios Lager

La Marsa (alte Megara)

Sidi bou Said

St. Carthago Aesculap

C. Karthago

Amphith

Byrsa

Kriegshafen

Alter Handelshafen v. Carthago

Scipios Damm

(Bahnlinie)

Bardo

Tunis

El Bahira
ou
Lac de Tunis

La Goulette

Sebkhat es-Sedjourni

Hammam Lif

Bu-Kornein

Dj. Resas

Dakhelat el Maouine

Dj. Zaghuan

Umgebung von Tunis

Maßstab 1:250.000.
(2cm = 5 km = 1 Stunde.)

Einleitendes.

Im August 1905 veranstalteten die Professoren Dr. Miller-Stuttgart und Lorenz-Neapel eine „Deutsche Mittelmeerreise“, an welcher 307 Personen, darunter auch einige Österreicher und ziemlich viele Damen, sich beteiligten. Aus der Voranzeige dieser Reise seien folgende Stellen zur Kennzeichnung des Unternehmens entnommen:

I. Was die Reise bieten soll.

Groß ist die Zahl derer, welche das Verlangen haben, einmal den sonnigen Süden und die klassischen Stätten der alten Geschichte kennen zu lernen. Durch geeignete Organisation soll es den Gebildeten aller Stände ermöglicht werden, dieses Ziel in angenehmer Weise, ohne große Vorstudien und Sprachkenntnisse mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand erreichen zu können. Die Reise soll eine Studien- und Erholungsreise sein. Sie soll dem Naturforscher, dem Künstler und Alttertumsforscher reiche Gelegenheit zu Studien und zur Erweiterung seiner Anschauungen geben, aber ebenso der wißbegierigen Dame und dem erfrischungsbefürftigen Beamten oder Privatmann es ermöglichen, ohne große Anstrengung eine hochinteressante Reise zu machen.

Dieses vielseitige Ziel kann nur erreicht werden durch eine alle Einzelheiten umfassende Organisation. Die ganze Reise wird deshalb mit Sonderzug und eigens gechartertem großem Dampfer zurückgelegt, welche uns ganz zur Verfügung stehen und in allem unseren Bedürfnissen angepaßt werden.

Das Schiff, welches für 30 Tage uns zur Heimat werden soll, gehört einer französischen Gesellschaft und ist von Professor Miller in den Osterferien in Marseille in allen seinen Einrichtungen eingehendst besichtigt worden. Derselbe hat sich überzeugt, daß dieses Schiff nach allen Richtungen wohlbefriedigende Einrichtungen hat. Bei einer Länge von 109 Meter und 2832 Tonnen Gehalt besitzt dasselbe den großen Vorzug, daß es ausschließlich für Personenbeförderung eingerichtet ist.

2. Allgemeiner Reiseplan.

(Notwendige Änderungen vorbehalten.)¹⁾

1. August. Ca. 8³⁰ V. Abfahrt von Stuttgart mit Sonderzug.
Ca. 2⁰⁰ N. Mittagessen in Zürich.
7⁰⁰ N. Abendessen in Göschenen.
2. August. Ca. 5⁰⁰ früh Ankunft in Genua.
Man begibt sich sofort auf das Schiff.
6⁰⁰ früh Abfahrt, der Riviera del Ponente entlang, vorbei an den Kurorten San Remo, Mentone, Monte Carlo, Monaco, Nizza, Cannes bis zu den Isles d'Hyères, welche abends erreicht werden.

¹⁾ Der ursprüngliche Plan erfuhr, wie dies in der Natur der Sache liegt, manche, meist ganz vorteilhafte Änderungen; hier ist — zur leichteren Übersicht — der tatsächlich durchgeführte Reiseplan wiedergegeben.

3. August. Ca. 3⁰⁰ N. Landung in Port Mahon auf Minorca.
Ca. 7⁰⁰ N. Abfahrt.
4. August. Ca. 4⁰⁰ N. Landung in Algier; Spaziergang in der europäischen Stadt, Hafen, Place de Gouvernement, Boulevard de la République. Abendessen in Terminus und Brasserie Suisse (Münchener Bier). Abendessen an Bord.
5. August. 7⁰⁰ V. Besuch des Winterpalastes des Gouverneurs, der Kathedrale, der Fischermoschee, arabisches Viertel. Mittagessen an Bord.
Wagenfahrt nach Mustapha und Jardin d'Essai; Abendessen 6³⁰ an Bord.
6. August. Mittags Abfahrt nach Philippeville, Ankunft 7. August mittags. Besichtigung der Stadt.
8. August. Früh nach Constantine mit Extrazug (87 km); Besichtigung der Stadt, der Kasbah, des Palastes Achmed Bey, einer Moschee; jüdisches und arabisches Viertel. Frühstück. Rückkehr mit Extrazug nach Philippeville.
Abfahrt sofort nach Ankunft des Extrazuges nach Tunis.
9. August. Früh Ankunft in Tunis. Wagenfahrt durch die Stadt nach Bardo, dem alten beyerkalischen Schlosse. Rückkehr nach Hotel St. Georges. Frühstück. I. Abteilung 11³⁰, II. Abteilung 1⁰⁰.
10. August. 7⁰⁰ (für Herren, die ein maurisches Bad mit Massage besuchen wollen, Tagwache 4³⁰.)
Besuch des Dar-el-Beys (herrliche Rundsicht auf dem Dache), Souks; Rückkehr durch das jüdische und ein arabisches Viertel. Frühstück wie gestern. Spaziergang nach Belvedere.
11. August. Mittels Extrazug nach Karthago. Besichtigung der Ruinen und des Museums. Picknick. Rückkehr nach Tunis.
7⁰⁰ N. Abfahrt nach Palermo.
12. August. 2⁰⁰ N. Ankunft in Palermo.
13. August. Palermo. Fahrt nach Monreale.
14. August. 5⁰⁰ V. Abfahrt nach Castellamare.
9⁰⁰ Ankunft in Castellamare. Von da mit Wagen nach Segesta. Einschiffung abends.
15. August. 6⁰⁰ V. Selinunt.
Nachmittag: Ankunft in Port Empedocle. Fahrt nach Girgenti. Abfahrt 8⁰⁰ N.
16. August. 8⁰⁰ V. Ankunft in Malta. Abfahrt 8⁰⁰ N.
17. August. 6⁰⁰ V. Ankunft in Syrakus. Abfahrt Mitternacht.
18. August. 6⁰⁰ V. Ankunft in Catania.
Vormittags Besuch der Altertümer zu Fuß.
12⁰⁰ Gabelfrühstück in der Stadt.
4⁰⁰ N. Mit Tram nach Ognina, dem Meere entlang.
6³⁰ N. Rückkehr an Bord.
19. August. 8³⁰ V. Abfahrt nach Nicolosi. 10⁴⁵ V. Ankunft in Nicolosi; zu Fuß auf die Monti Rossi (Ätna); Gabelfrühstück. 5³⁰ N. Rückkehr nach Catania.
20. August. Vormittags in Catania; Mittagessen: Hotel Central.
2⁰⁰ N. Abfahrt der schönen Küste entlang bis Riposto.

Oder nach Wahl:
8³⁰ V. Abfahrt von der Station Circumetnea.
12⁰⁰ Ankunft in Randazzo; Mittagessen.
2³⁰ N. Abfahrt; 5³⁰ Ankunft in Giarre.
6³⁰ N. Einsteigen an Bord in Riposto.
21. August. 6⁰⁰ V. Ankunft in Taormina. Abfahrt 2⁰⁰ N.
5⁰⁰ N. Ankunft in Messina.
22. August. 5³⁰ V. Ankunft auf Stromboli; Abfahrt 6⁰⁰ N.

23. August. 8:00 V. Paestum.
Nachmittags Ankunft in Amalfi.
24. August. 5:30 V. nach Castellamare. Von da teils zu Fuß, teils zu Wagen nach Pompeji (Entf. 4 km). Dasselbst von 8:00 bis 11:00 V.
25. August. Capri.
- 26., 27. und 28. August. für Neapel und Vesuv (Rom).
29. August. 5:30 V. Abfahrt von Neapel nach Pozzuoli, an 7:00.
9:00 V. nach Ischia. Dasselbst Seebad. Mittageßen. Abfahrt 7:00.
30. August. 9:00 V. Ankunft in Civita-Vecchia. Mittags Abfahrt.
31. August. 6:00 V. Ankunft in Genua. Wagenfahrt nach Campo-Santo, Circonvalazione und den großen Panoramastrafen.
10:30 V. Mittageßen im Hotel.
12:00 Abfahrt nach Mailand. Ankunft 4:00 N.; Abfahrt 9:00 N.
1. September. Frühstück in Zürich. Ankunft in Stuttgart ca. 1:00 N.

Das ursprüngliche Programm umfaßte 33 Kalendertage. Der Umstand, daß die italienischen Hafengebühren für einen Monat gültig angesetzt werden und wir bei der Ankunft am 1. September einen neuen Monat anschneiden würden, nötigt uns, schon am 31. August statt am 1. September nach Genua zurückzukehren. Die Besichtigung von Genua ist statt an den Anfang jetzt auf den Schluß verlegt worden.

3. Sonderfahrten.²⁾

- a) Chiffa-Schlucht. Von Algier aus kann am Morgen des 5. August die Offenschlucht (Chiffa) besucht werden.

Abfahrt von Algier 6:50 V.

Ankunft in Blida 8:26 V.; Rückfahrt von Blida 12:02 N.

Ankunft in Algier 1:43 N., oder besser Blida ab 5:30 N., Algier an 7:09 N. Fahrgeld ca. 6 fr. Meldung unterwegs.

- b) Wüstentour. Für eine kleinere Gesellschaft soll von Algier aus eine Separattour in das Innere Afrikas unter Müllers persönlicher Leitung zur Ausführung kommen.

Abfahrt von Algier 5. August 6:25 V. Abend in Konstantine.

Sonntag, 6. August } Konstantine, Biskra und die Wüste.

Montag, 7. August. }
Dienstag, 8. August. Batna, Lambese und Timgad.

Mittwoch, 9. August. Von Batna nach Tunis.

Donnerstag, 10. August. Tunis.

Freitag, 11. August. Karthago usw.

Dieser Ausflug ist wegen seiner Strapazen (lange Eisenbahnfahrten und Hitze)³⁾ nur für gesunde und kräftige Naturen berechnet und erfordert einen Extraaufwand von 100 Mark, vorausgesetzt, daß auf den Bahnen die erhofften Ermäßigungen gewährt werden.

- c) Ätnabesteigung (3300 m). In drei Gruppen.

I. Gruppe.

19. August. 6:00 V. Ankunft in Catania.

7:00 V. Abfahrt mit Wagen nach Nicolosi.

9:30 V. Ankunft; Dejeuner.

11:00 V. Abgang zum Ätna mit Reittieren.

2:00 N. Casa del Bosco (1438 m) an.

3:00 N. Casa Cantoniera (1871 m), zu Fuß bis Casa Inglese.

7:00 N. Ankunft in Casa Inglese; Diner; Übernachten.

²⁾ Diese hat der Berichterstatter alle mitgemacht bis auf die Chiffa-Schlucht.

³⁾ Wir waren sowohl in der Wüste wie auch in Rom vom Glück begünstigt und fanden in Biskra eine noch erträgliche, in Rom aber eine für diese Zeit angenehme Temperatur; auch haben wir in Rom — dank der vorzüglichen Führung — in zwei Tagen wohl soviel oder noch mehr gesehen als manche Reisenden in zwei Wochen.

20. August. 3:00 V. Kaffee; Abgang zum Gipfel des Ätna 1 $\frac{1}{4}$ Stunden.
4:30 V. Ankunft. 6:00 V. Rückkehr.
12:00 Ankunft in Nicolosi; Dejeuner. 1:30 N. Abfahrt.
3:00 N. Ankunft in Catania.

Der Aufstieg der II. und III. Gruppe erfolgt in ähnlicher Weise in entsprechenden Intervallen.

- d) Für die Vesuvbestiegung mittels elektrischer und Drahtseilbahn sind 10 Mark extra zu bezahlen (Fahrgeld mit Führer sonst 23 Lire).
e) Romfahrt. Der Besuch von Rom ist nicht ins Programm aufgenommen, weil die Jahreszeit ungünstig und die Zeit kurz ist. (S. 5, Note 3.) Für diejenigen, welche trotzdem Rom besuchen wollen, kann dies auf folgende Weise ermöglicht werden:

27. August. 2:57 N. Abfahrt von Neapel. 8:14 N. Ankunft in Rom.
28. und 29. August. Aufenthalt in Rom.
30. August. 5:30 V. Abfahrt von Rom.
8:16 V. Ankunft in Civita-Vecchia.

Die Extrakosten für diese Sondertour, Eisenbahnfahrt in II. Klasse, dreimaliges Übernachten, Droschkenfahrten, Trinkgelder usw. belaufen sich auf 37 Mark.

4. Die Kosten der Reise.

Es werden drei Klassen unterschieden, doch ist die Verpflegung für alle drei Klassen dieselbe, und es besteht ein Unterschied nur für die Eisenbahnfahrt (zwei Klassen) und für die Schiffsplätze (drei Klassen). Was die Verpflegung anlangt, so wird das Möglichste geschehen, um gute und reiche Mahlzeiten zu bieten. Wein ist stets mit eingeschlossen.

Die Kosten bestehen:

- a) aus einer Anzahlung von I. Kl. 40 M., II. Kl. 35 M., III. Kl. 30 M., durch welche die Meldung erst gültig wird.
b) den Reisekosten für das allgemeine Programm in I. Kl. 620 M., in II. Kl. 520 M., in III. Kl. 340 M.

Haftung. Die hohe Schiffskaution, welche bereits hinterlegt ist, erfordert, daß auch die Teilnehmer sich binden müssen und nicht ohneweiters zurücktreten können. Die Haftung der Teilnehmer, auch der Zurücktretenden, beträgt bis 19. Juli zehn Prozent, vom 20. Juli an 20 Prozent der allgemeinen Reisekosten (ohne Anzahlung, Kabinenzuschlag und Sonderfahrten).

Zurücktretenden werden die Reisekosten nach Vollendung der Reise ungeschmälert zurückerstattet, soweit nicht der Fall der Haftpflicht eintritt.

Eine Nachforderung ist ausgeschlossen.

Im Falle einer Quarantäne hätte jeder Teilnehmer für die ihn treffenden Kosten aufzukommen.

5. Die Rechte der Teilnehmer.

Die Teilnehmer haben anzusprechen und erhalten:

1. freie Fahrt von Stuttgart bis Stuttgart per Eisenbahn, Schiff, Droschkenfahrten, Aus- und Einschiffung, freie Beförderung des Gepäcks von der Bahn zum Schiff und umgekehrt während der ganzen Reise, ferner freie Eisenbahnfahrt von Philippeville nach Constantine und zurück, von Tunis nach Karthago, von Salerno nach Pesto u. a.

2. Verpflegung für die ganze Zeit von der Abfahrt von Stuttgart bis zur Heimkehr, für alle Klassen gleich; dieselbe besteht auf dem Schiff in Frühstück, 6:00 bis 8:00 V.: Kaffee oder Tee mit Milch, Butter und Brot.

Mittagessen, 10:30: Suppe, drei Gänge, Käse, Dessert, $\frac{1}{2}$ Liter Wein.

Nachmittags 2:30: Kaffee mit Milch.

Abendessen, 5:30: wie mittags.

3. Den Klassen entsprechenden Schiffschlafraum mit vollständigem Bett.

4. Den Reiseführer mit Karten und Plänen, Teilnehmerverzeichnis, Fahrordnung, Ausweiskarte, Erkennungszeichen u. a.

5. Die Teilnehmer sind frei von Trinkgeldern, Gebühren der Führer, Eintrittsgeldern, soweit dieselben programmäßig sind und die Gesamtheit betreffen.

6. Freie ärztliche Behandlung und Pflege im Fall einer Erkrankung, soweit sie die Reise mitmachen können. Bei ernstlicher Erkrankung wird tunlichst Fürsorge getroffen, doch müssen die Auslagen in diesem Fall nachher ersetzt werden.

7. Nach der Heimkehr ein reich illustriertes Gedendbuch, welches die Reisebeschreibung mit 200 bis 300 Illustrationen in Autotypie nach den Aufnahmen der Teilnehmer enthält. Voraussetzung ist, daß die Zahl der Teilnehmer eine genügende ist; anderenfalls müßte dieses Gedendbuch in Wegfall kommen.⁴⁾

8. Es steht ihnen eine Sammlung von großen Photographien und Projektionsbildern für Vorträge im kommenden Winter zu Gebote.

9. Dagegen wird kein Ersatz gegeben für Nichtbenützung von einzelnen Mahlzeiten, Fahrten und anderen Berechtigungen.

10. Für photographische Aufnahmen steht die Dunkelkammer⁵⁾ und das nötige Material, ausschließlich der Platten und Films, zur Verfügung. Bedingung ist, daß die Teilnehmer, welche hievon Gebrauch machen, die sich eignenden Aufnahmen bezw. Abzüge unentgeltlich zur Verfügung stellen.

6. Erläuterungen.

Zur persönlichen Einführung mögen folgende Angaben dienen:

Der Herausgeber der ältesten Weltkarten und der Peutingerischen Tafel, Konrad Miller, in den Kreisen der Archäologen und der Naturforscher nicht unbekannt, darf es wohl wagen, sich den Kollegen im Lehrfach wie den Gebildeten aller Stände als Führer anzubieten in das Gebiet des klassischen Altertums, wie in das Eldorado des Naturforschers. Als Lehrer der Naturgeschichte am Realgymnasium in Stuttgart hat er in 24 Jahren mehr als 4000 Schüler auf Exkursionen geführt und dadurch in Leitung von Reisen reiche Erfahrung gesammelt.

Miller legte bei seinen genannten Organisationen allen Wert darauf, daß die ganze Reise soweit als möglich organisiert und der Teilnehmer jeder Art von Ausbeutung überhoben sei. Deshalb wurde die Verpflegung unterwegs bei langen Eisenbahnfahrten, die Post (Briefe, Freimarken, Ansichtskarten) und der Geldwechsel in die Organisation aufgenommen. Ferner wurde die ganze Gesellschaft in größere und kleinere Gruppen gegliedert und dadurch ermöglicht, daß bei der Ankunft auf den Bahnhöfen die einzelnen Gruppen alsbald ihre Quartiere bezw. Droschken auffuchen konnten und nicht stundenlange warten mußten.

Was Professor Lorenz in Neapel anbelangt, so ist derselbe, ein geborner Württemberger, seit mehr als 30 Jahren in Neapel ansässig und als Lehrer der deutschen Sprache an Gymnasien und als Examinator an der Universität tätig. Stets hat er sich gerne der Führung seiner deutschen Landsleute angenommen.

Warum wurde der heiße Monat August gewählt? Diese Frage wird von vielen aufgeworfen werden. Es wird nicht genügen, wenn wir sagen, daß es für die meisten Interessenten die günstigste Zeit ist (Ferien, Urlaub u. s. w.). Wir können vielmehr aus wiederholter eigener Erfahrung wie nach den Wahrnehmungen anderer versichern, daß eine Mittelmeerfahrt in dieser Zeit wegen der immer bewegten Luft durchaus nicht lästig ist, auch wenn das Thermometer auf 23 bis 24 Grad R steigt. Das Meer wirkt stets mäßigend und ausgleichend. Die Hitze braucht man also nicht zu fürchten.⁶⁾ Andererseits bietet aber diese Jahreszeit außerordentliche Vorteile, welche

⁴⁾ Das Zustandekommen des Gedendbuches, welches zu Weihnachten 1905 erschien, wurde durch ein Abonnement gesichert.

⁵⁾ Doch war dieselbe unbrauchbar, da infolge der großen Hitze in der Nähe des Maschinenraumes die Platten und Films abschmolzen.

⁶⁾ Nur wenn das Schiff ruhig in einem Hafen lag, war es manchmal in den Kabinen unausstehlich.

bestehen in der ständig guten Witterung, dem Mangel an Stürmen und der wenig bewegten See. Diese Vorzüge bietet kein anderer Monat mit solcher Sicherheit, und es ist deshalb in dieser Zeit die Seekrankheit⁷⁾ auch am wenigsten zu fürchten. Für alle, die an katarrhalischer Veranlagung an den Kehlkopf- und Atemungsorganen leiden, kann es kein vorzüglicheres Heilmittel geben, als das fortdauernde Einatmen der salzgeschwängerten Luft. Eine Erkältung ist während dieser Jahreszeit bei Nacht sowie bei Tage nahezu ausgeschlossen. Baedeker rühmt vom Klima Siziliens, daß der Unterschied zwischen Sommer- und Winterwärme geringer ist, als im übrigen Italien, daß es z. B. im Hochsommer in Palermo weniger heiß ist, als in Mailand und Florenz.

Mancher dürfte vielleicht an dem Reisen in großer Gesellschaft Anstoß nehmen. Aber mit Unrecht, denn die gebotenen Vorteile sind so groß, daß sie die etwaigen Unannehmlichkeiten weit überwiegen. Die Zahl belästigt keineswegs; auf dem Schiff ist Raum im Überfluß, um einander auszuweichen; auf dem Lande teilt man sich stets in Gruppen. Die Vorzüge dieses Reisens lernt man täglich mehr schätzen, am besten dann, wenn man einmal auf ein paar Tage sich von der Gesellschaft trennt und allein reist. Dann erst erfährt man, wie angenehm es ist, gerade in diesen Ländern, die wir berühren, nicht mit Wirten, Kellnern, Kutschern, Eisenbahnpersonal feilschen und sich mit ihnen herumstreiten zu müssen,⁸⁾ sondern sich ganz ungestört den Eindrücken einer paradiesischen Natur und einer edlen Kunst hingeben zu können. Wie angenehm ist es ferner, überall alle Türen offen zu finden und unter freundlicher und liebenswürdiger Führung und Begleitung seine Gänge zu machen. (S. Note 8.)

* * *

In Anbetracht der ziemlich reichen einschlägigen Literatur sowie der Fülle des Gesehenen — ein Blick auf den Reiseplan belehrt darüber — kann es sich hier nicht um eine nach Breite und Tiefe erschöpfende Darstellung handeln, sondern nur um die Wiedergabe der wichtigsten Wahrnehmungen und Haupteindrücke. In der etwas allzu hastigen Eile, mit welcher in so kurzer Zeit ein so reichhaltiges Programm durchgeführt werden mußte, jagte fast ein Bild das andere, und dadurch, wie auch unter der immerhin großen Hitze und häufigen körperlichen Abspannung litt die geistige Frische und Aufnahmefähigkeit. So ging man dem wohl an manchem vorüber, was eine eingehende oder eingehendere Betrachtung und die vollste geistige Spannkraft erheischt hätte, so konnte man erst nach der Reise an ein wirkliches Ordnen der empfangenen Eindrücke und Verarbeiten des Gebotenen schreiten, wobei dann die mitgebrachten Ansichtskarten und gekauften oder selbst gemachten Lichtbilddaufnahmen eine willkommene Gedächtnishilfe abgaben. — Ebenso würde z. B. im Februar eine solche Reise einen ungleich höheren Genuß gewähren, aber auch, da in das Frühjahr für jene Länder die Hochsaison fällt, bedeutendere Kosten und für eine so große Gesellschaft noch manche andere Schwierigkeit mit sich bringen. — Gleichwohl wird diese Reise zu den schönsten, lehrreichsten und nachhaltigsten Erinnerungen jedes Teilnehmers gehören; sie wirkte orientierend und anregend: verschiedene Punkte, von denen man nach flüchtigem Besuch nur allzuschwer Abschied nahm, werden für so manchen die Veranlassung und das Ziel für eine neue Tour nach dem Süden geben. Dem geistigen Auge öffnete sich ein Gebiet, welches zu historisch-archäologischen, naturwissenschaftlichen und Kunststudien geradezu herausforderte.

⁷⁾ Sie trat nur zweimal in größerem Umfang auf; während der Überfahrt von den Balearen nach Afrika, da wir in der Nacht einen kleinen Sturm hatten, und auf der Rückfahrt von Tschia über Civita-Vecchia nach Genua, da die See vielleicht infolge der Sonnenfinsternis, wie behauptet wurde, stark bewegt war: also zu Beginn und am Ende der Reise.

⁸⁾ In dieser Hinsicht sind wir der Direktion zu besonderem Dank verpflichtet, welche uns tatsächlich in den meisten Fällen der bekannten Unannehmlichkeiten enthob; bezüglich der Führung vgl. auch Anm. 3, S. 5.

Mit der größeren Reise hat der Berichterstatter eine kleinere in Süddeutschland verbunden, welche aber wenigstens diesmal Platzmangels halber nicht gestreift werden kann.

Für die gütige Überlassung der Clichés, welche für das Gedenkbuch hergestellt wurden, bin ich der verehrlichen Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten und München sowie auch Herrn Prof. Dr. Müller zu großem Dank verpflichtet. Freilich bieten Bilder nur einen sehr unvollkommenen Behelf, um die Wirklichkeit der Vorstellung nahe zu bringen; dennoch sagen sie oft viel mehr als Worte. Besser geht es schon mit Projektionsbildern, wie ich solche bei einigen Vorträgen vorgeführt habe; die Farbenpracht des Südens — auch der Wüste — muß man aber gesehen haben, um die richtige Vorstellung davon zu behalten.

Der Berichterstatter hat für das Gedenkbuch einen Aufsatz geschrieben: „Würdigung der Deutschen Mittelmeerreise“, welcher die Bedeutung derselben vom Standpunkt des Geographen und noch mehr des Historikers etwas näher beleuchtet; zur Einführung mögen diese Betrachtungen hier der eigentlichen Reisebeschreibung vorausgeschickt werden.

* * *

1. Würdigung der Deutschen Mittelmeerreise.

Sowie man aus dem Erze erst nach Entfernung der neidigen, der verhüllenden Schlacken das reine, das edle, kostbare Metall gewinnt, so bleiben von einer schönen Reise nach Vollendung derselben die köstlichen Erinnerungen, die gesammelten Eindrücke als dauernder Gewinn. Die Reise an sich ist in vielen Fällen wahrlich nichts Anderes als die Reinigung des Edelmetalles von den Schlacken; und je kostbarer die gewonnene Beute ist, um so achtloser wirft man die Schlacken zur Seite, je schöner die auf der Reise berührten Punkte waren, um so leichter vergißt man nachher in der glücklichen Erinnerung das bei jeder Reise unvermeidliche, unangenehme Beiwerk. Mit glänzenden Augen betrachtet man dann den wertvollen Schatz! So reihen sich nun auch bei uns, den Teilnehmern der deutschen Mittelmeerreise, Glied an Glied die wundersamen Erinnerungen, die mächtigen Eindrücke — in schier ungeheurer Fülle.

Sobald Schreiber dieser Zeilen auch nur die erste Kunde von Plan und Ziel der Mittelmeerreise erhalten hatte, stand es bei ihm fest, diese Fahrt, wenn irgend möglich, mitzumachen; es stiegen nur hie und da beim Studium der allgemeinen Reiseordnung Zweifel in ihm auf, ob es denn auch bei der verfügbaren Zeit und den ausgesetzten Mitteln wirklich möglich sein werde, all das Versprochene zu halten. Nun, nach vollendeter Reise, kann man ruhig sagen, es wurde, was die Reiseziele und die Sehenswürdigkeiten betrifft, in den meisten Fällen noch mehr gehalten und geboten als versprochen war; jetzt greift man ins Volle und schwelgt voll stiller Wonne und tiefer Genugtuung in den Erinnerungen. Im „Haller Tagblatt“ schreibt „Ein glücklich — und voll tiefen Glücksgefühls — Zurückgekehrter“, ein lieber Freund, den ich eben bei dieser Reise kennen lernte und mit dem ich manche glückliche und weisevolle Stunde verbrachte: „So erhielt unsere Reise großenteils den Charakter einer Wallfahrt zu den einstmaligen Kultur-Schauplätzen und Brennpunkten des klassischen Altertums und gestaltete sich stillschweigend zu einer Huldigung an den hier immer noch waltenden Schönheitsgeist.“ Diese Worte bezeichnen einen großen Teil des Inhaltes unserer Reise; und es drängt mich, noch einige Gedanken und Betrachtungen über die Bedeutung derselben anzufügen.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man hier von den landschaftlichen Reizen der von uns berührten Punkte sprechen; einige derselben, wie die Riviera, Palermo mit Monreale, Taormina, Amalfi mit Umgebung, Capri, Neapel sind so

weltbekannt und berühmt, daß es in Anbetracht der reichen und bequemen Verkehrsmittel unserer Zeit für den halbwegs bemittelten Gebildeten schon bald zum guten Ton gehört, solche Orte einmal bereist zu haben. Auch der rein wissenschaftliche Standpunkt (z. B. geologische oder überhaupt naturwissenschaftliche Studien, obzwar auch dazu freilich zeitlich meist sehr beschränkte Gelegenheit geboten war und wohl auch genommen wurde; der Archäologie stand ein weites Feld offen) soll hier außer acht gelassen werden, denn unser Unternehmen war keine Gelehrten- und Forschungsreise.

Aber von all dem Schönen, das bei dieser so selten wiederkehrenden Gelegenheit zu sehen war — denn wo und wann stünden dem einzelnen Reisenden ein großes Schiff so ganz und gar zur Verfügung; wo und wann fände der Einzelne so unschätzbar vorteilhafte Dienste, wie wir sie manchmal leider nur zu sehr als selbstverständlich hinnahmen (z. B. die Erfahrungen und Sprachkenntnisse des Herrn Prof. Lorenz, die Führung in Rom u. a.) —, von allen Reizen und Sehenswürdigkeiten also, welche da vor allem das Herz des Geographen entzückten, seien nur drei hervorgehoben: die Fahrt in das algerische Atlasgebiet, nach Constantine und — für einen Teil der Reisenden — bis an den Wüstenraum, dann die gar oft sich bietenden, hochinteressanten, gewaltigen Gegensätze in Natur und Kultur, bei Land und Leuten, und endlich die reichliche, aber doch reizvollst abwechselnde Gelegenheit zu eingehender Beobachtung des Vulkanismus.

So konnten wir also die dem Atlasgebiet eigenartige Scheidung in drei Zonen, in das von der Küste allmählich ansteigende, überaus fruchtbare Tell, das mittlere Hochland der Schotts (Salzseen) und Halbsagrassteppen, endlich das Wäsenland am Süabhäng des Atlas und am Wüstenrand einmal an Ort und Stelle studieren und die oft großartige, in mancher Hinsicht an den Alpencharakter erinnernde Gebirgslandschaft mit ihren Wäldern von Korkeichen und Zedern bewundern. Unser verehrter Direktor, Herr Professor Dr. Müller, hob in einer Ansprache in Constantine mit Recht hervor, wie man während der Fahrt (von Algier her) Gelegenheit hatte, sich mit staunenden Blicken von der Fruchtbarkeit des Landes zu überzeugen, und wie man es daher begreiflich finden könne, daß so viele Völker, vor allem auch die Römer, ihre Hand nach diesem Lande, dem alten Numidien, ausstreckten. — Und in alter Zeit war die Ergiebigkeit des Bodens gewiß noch viel bedeutender, „zum Beispiel schlug die Weizenproduktion zur Zeit der Römerherrschaft die sizilische aus dem Felde und konkurrierte mit der ägyptischen.“*) Welch gewaltiger Gegensatz aber offenbarte sich dann in kurzer Zeit in der steinigten, starren, wasser- und vegetationslosen Gebirgswelt am Rande der Wüste! Und dann plötzlich wieder — der Zug braust bei El-Kantara durch einen imposanten Engpaß — die erste grüne Wäse mit ihrem Palmenwald inmitten der gelbbrotbraunen Stein- und Sandwüste! Viele ähnliche und wieder andere hochanziehende Kontraste fallen uns auf, je weiter wir die Reise fortsetzen. Hier, — in den afrikanischen Städten Algier und Tunis, — finden wir ganz europäisches Leben und Treiben, moderne Kultur, in nicht geringem Grade auch in ihrer Entartung; auf den einsameren Hochflächen beobachteten wir die seit Menschengedenken nomadisierenden Stämme der Berber-Kabylen, und dort in den Wäsen betrachteten wir neben vornehm ausgestatteten Hotels die ärmlichen, höhlenartigen Wohnstätten, das elende Leben und Dasein arabischer Stämme und Negervölker. Noch klingt Dir die eintönige Weise des arabischen Bänkelsängers in den Ohren und — wie lange dauert's — schon wirfst Du unschmeichelt von den süßen, lieblichen Tönen italienischen Gesanges, — sei es auch nur das „Santa Lucia“ des italienischen Bänkelsängers. Mächtiger noch wirken die Wärme- und Vegetationsunterschiede vom subtropischen Fuße bis zu den eisigkalten Höhen des Ätna, der da ganz an den bekannten Pico de Teyde der Insel Tenerifa erinnert. Eben bewunderst Du, behaglich im Wagen sitzend, die üppige Agrumen-Vegetation von Catania bis Nicolosi und suchst Dich nur vor der glühenden Sonne zu schützen, dann aber gewahrst Du den Wechsel des Pflanzen-

*) J. Jung in Helmoltz Weltgeschichte, 4. Bd. S. 319.

fleides im Waldgürtel, schon beginnt Dich leise zu frösteln, und bald verschwindet in der Regione deserta fast jeder Pflanzenwuchs, bald suchst Du das wärmste von den mitgenommenen Kleidungsstücken für die in der Kälte wie auch durch den langen, ungewohnten Ritt erstarrten Glieder, Du befindest Dich in Hochalpenmatur!

Hinsichtlich der vulkanischen Erscheinungen bewundern wir beim Ätna mehr die Ergebnisse der eruptiven Tätigkeit, seinen großartigen Aufbau — die Monti Rossi, welche sich immerhin 257 Meter über Nicolosi erheben, erscheinen von Taormina aus gesehen wie kleine Buckeln an dem gewaltigen Abhang des Vulkanriesen — sowie die ungeheuren Aschen- und Lavafelder, welche bis ins Meer hineinreichen (die schönen Lavaklippen bei Ognina) und einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen; dagegen bietet der Stromboli alle 20 Minuten einen gewaltigen Ausbruch, dessen Donner und glühenden Auswurf man in nächster, fast gefährlicher Nähe hören und sehen konnte, und bei Nacht das imposanteste Naturfeuerwerk mit den gabelförmig sich teilenden Glutstreifen der Lavaströme, — und der Vesuv bietet dank der Cookschen Bahn auch den bequemeren Reisenden die schönste Gelegenheit, alle vulkanischen Erscheinungen in wiederholender oder ergänzender Weise ebenfalls aus nächster Nähe zu studieren, während das zerstörte Pompeji — ganz abgesehen von seiner kulturhistorischen Bedeutung — in eindringlichster Weise die Folgen, die Verheerungen eines vulkanischen Ausbruches uns vor Augen stellte. In anderer sinnreicher Weise belehren uns über den Unterschied dieser drei tätigen Vulkane folgende Verse im Fremdenbuch des Ätna-Observatoriums. Der musikalische Dichter läßt die drei Berge im Chor auftreten:

Coro dei vulcani:	In der Übersetzung etwa:
Stromboli: Jo giovane volcano Canto da soprano.	Ich junger Vulkan Singe Sopran.
Vesuvio: Jo canto ognor' Con voce di tenor.	Immer im Chor Sing ich Tenor.
Etna: Jo dei vulcani son' Il bombardon.	Ich stelle im Ton Das Bombardon.

Die von uns bereisten Randländer des Mittelmeeres überhaupt, und die meisten der besuchten Punkte im besonderen rufen uns aber wichtige und wichtigste Ereignisse der Weltgeschichte ins Gedächtnis, drängen förmlich zu einer geschichtlichen Betrachtung, durch die allein wir zu einer vollen Würdigung unserer Reise gelangen können. Der IV. Band der von H. F. Helmolt herausgegebenen Weltgeschichte, in welcher bekanntlich im Geiste der Schule Razels zum erstenmal und, wie wohl in weiten und maßgebenden Kreisen zugegeben wird, in glücklicher Weise die Behandlung und Gruppierung der Geschichte nach ethno-geographischen Gesichtspunkten mit voller Betonung der geschichtlichen Bedeutung der völkertrennenden und völkerverbindenden Ozeane versucht wird, behandelt „die Randländer des Mittelmeeres.“ Der einleitende Teil (von Eduard Grafen Wilczek, überarbeitet von F. Helmolt), welcher den „inneren geschichtlichen Zusammenhang der Mittelmeervölker“ klarlegt, und welchen jeder von uns mit doppeltem Genuß lesen wird, ist so recht geeignet zu einer geschichtlichen Würdigung unserer Reise, weshalb wir denselben für unsere weitere Betrachtung zur Grundlage nehmen wollen.

„Die weltgeschichtliche Bedeutung des Mittelmeeres beruht in erster Linie auf seiner geographischen Lage.“ Das Meer bewirkt die scharfe Trennung der auf verhältnismäßig engem Raum zusammentreffenden Landmassen der „Alten Welt“ in drei verschiedene Erdteile, der trennende Wasserspiegel erhebt gleichsam diese drei Teile zu selbständigen Kontinenten, verleiht einem jeden derselben seine Eigenart. Andererseits aber wirkt das Meer „einigend und ausgleichend.“ Sprechen wir doch in der Geographie geradezu von einem „Mittelmeerklima“, wie es „für die Daseinsbedingungen des Menschen sonst kaum noch an einer anderen Stelle der Erdoberfläche vorkommt.“ Auch an der jetzt unwirtlichen Syrtenküste — die Fruchtbarkeit des westlicher gelegenen Tellgebietes wurde schon berührt — war im Altertum eine

blühende griechische Kolonie (Kyrene), und Syrien war die Heimat der wohlhabenden Phöniker. Es bildet also andererseits das Mittelmeerbecken eine geographische und — vermöge seiner günstigen Lebensbedingungen — auch eine geschichtliche Einheit und wurde schon in frühester Zeit zu einem Brennpunkt der Geschichte.

Indogermanen vorwiegend in Europa, Semiten hauptsächlich in Asien und Berber in Afrika bildeten seit Menschengedenken die Küstenbevölkerung. Da wir nur das westliche Becken bereisten, die geschichtliche Aufhellung im Zusammenhang mit der Kulturentwicklung und der Völkerströmung aber hauptsächlich in der Richtung von Osten nach Westen erfolgte, so kamen wir mit jenen Ländern und Völkern, deren Geschichte sich am weitesten in das graue Altertum zurückverfolgen läßt, also Ägypten, Syrien und seinen Völkern, Kleinasien und selbst Griechenland, in keine oder doch nur in mittelbare Berührung. Die indogermanischen Stämme, wie Etrusker und Pelasger (wohl ein Gesamtname für die später sich trennenden Italiker und Hellenen) lernen wir überhaupt nicht in ihrem Urzustande, sondern schon als sesshafte Ackerbauer in der Geschichte kennen. „Am längsten bleibt die westliche Küste des Mittelmeeres in Dunkel gehüllt.“ Die ersten sicheren geschichtlichen Nachrichten künden von den Kolonien der Phöniker: um 1100 v. Chr. erfolgte die Gründung von Gades (Cadix an der Südwestküste von Spanien), und um dieselbe Zeit entstand Utika, nördlich von Karthago an der Mündung der Medjerda, an deren Ufer wir, von der Wüste kommend, ungefähr von Suk-Ahras (Geburtsstadt des hl. Augustinus) bis gegen Tunis, also fast vom Ursprung bis zur Mündung (231 Kilometer Bahnstrecke!) hinabfuhrten; in die Zeit um 814 v. Chr. dürften die Anfänge von Karthago fallen (Sage von der tyrischen Königstochter Dido). Dann folgte im VIII. und VII. vorchristl. Jahrhundert die griechische Kolonisation, deren Spuren und Überreste wir in besonders reichlichem Maße kennen lernten. „Während die Phöniker von der Straße von Kossyra (Pantellaria in der Meerenge zwischen dem afrikanischen Kap Bon und Sizilien) aus ihre Seeherrschaft befestigten“ — Malta, in dem man die homerische Insel Ogygia (Nympe Kalypso) vermutet, und wo sich auch noch Spuren der mykenischen Kultur finden, wurde eine bedeutende phönikische Kolonie —, „vollzog sich die Festsetzung der Griechen seit dem VIII. Jahrhundert v. Chr. auf dem Weg durch die Enge von Janfke oder Messina.“*) In Sizilien**) saßen von den einheimischen Stämmen die Elymer, deren Herkunft nicht sicher festzustellen ist, in Segesta und Eryx (bei Trapani, heute Monte S. Giuliano, wo wir zweimal vorbeifuhren); die Hauptmasse der nichtgriechischen Bevölkerung bestand aus italischen Stämmen, den Sikanern im Westen und den Sikeliern im Osten. Die Phöniker, welche die Spitzen Siziliens sowie die umliegenden Inseln besetzt hatten, zogen sich nach der Ankunft der Griechen an andere Orte, zum Beispiel auch nach Panormus (Palermo) zurück. Die älteste griechische Kolonie war Nagos, gleich südlich von Taormina (Tauro-menium, das erst viel später, 396 v. Chr., nach der Zerstörung von Nagos von den Überresten der dortigen sizilischen Bevölkerung besiedelt wurde), heute Kap Schiso, angeblich 735 von den Chalkidiern gegründet; von hier aus wurde auch Katana (Catania) angelegt. Ebenso fällt in diese Zeit die Gründung von Syrakus durch die Korinther, von Megara Hyblaia (nördlich von Syrakus) durch die Megarer (Megara auf der Korinth. Landenge gegenüber der Insel Salamis), von Gela (an der Südküste von Sizilien) durch die Bewohner von Rhodos. Ein Jahrhundert später erst entstand Selinunt als Tochterstadt von Megara Hyblaia, Akragas (Agrigento, Girgenti) als Tochterstadt von Gela. Vielleicht noch vor der Ansiedlung in Sizilien ließen sich die Griechen, wie bereits erwähnt, auf dem Wege durch die Straße von Messina in Unteritalien nieder. Die Chalkidier von der Insel Euböa gründeten Kyme (Cumae westlich von Neapel in der Nähe von Pozzuoli), wohl die älteste Kolonie der Griechen und von größter Bedeutung für die Entwicklung von Handel und Kultur in Italien. Ihre Pflanzstädte waren Neapel, Janfke, die „Sichel“

*) J. Jung in Helmolts Weltgesch., 4. Bd. S. 320.

**) Das folgende 3. T. nach H. Zwoboda, Griechische Geschichte in der Sammlung Götschen, S. 24—26.

(von der Form des Hafens, den wir ja kennen, so genannt), das spätere Messana (Messina) und Rhegion (Reggio), ein Name, der auf den „Durchriß“ des Landes zwischen Kalabrien und Sizilien durch die Fluten des Meeres anspielt. Endlich gründeten Achäer Kroton und Sybaris, die Sybariten aber um 600 Paestum (Poseidonia gleich Neptunstadt, Neptuntempel!). Diese von den Griechen besetzten Gebiete bezeichnete man dann auch als Großhellas. „Rasch anwachsende Bevölkerung drängt zur Auswanderung, politische Unzufriedenheit strebt nach auswärts, Kraftüberschuß sucht neue Unternehmungen. Religiöse Andacht aber weiht die neuen Niederlassungen; und ehe menschliche Wohnungen in der neuen, nach den Himmelsrichtungen orientierten, nach obrigkeitlichem Plan anzulegenden Stadt an fernem Strand erstehen, wird der Apollo-Altar von frommen Händen aufgerichtet. So bleiben die Griechen der fernsten Pflanzstädte an den russischen Steppenflüssen und in den afrikanischen Küstenlandschaften, auf lavabedecktem Almaabhang und auf dem fruchtbaren Boden Südfrankreichs Glieder eines Volkes, das dieselben Götter ehrt, dieselbe Sprache spricht, dieselben Dichter preist . . . So bildet sich das Bedürfnis, alle Volksgenossen mit einem Namen zu bezeichnen . . . Und wie einst das Ägäische Meer wird nun durch die Arbeit dieser tatenfrohen Zeit das Mittelländische Meer fast zu einem griechischen Binnenmeer.“*)

Durch die zahlreichen Berührungsflächen der drei Hauptstämme des Mittelmeerbbeckens, der Indogermanen, Semiten und Berber beginnt schon damals eine Angleichung dieser Völkergruppen, eine Herausgestaltung zu einer Mittelländischen Rasse; dieselbe „nimmt in der Kulturgeschichte der Menschheit einen hervorragenden und für die Gesamtentwicklung entscheidenden Platz ein. Dies ist eine Folge der Beeinflussung durch das Mittelmeer . . . Das Meer erleichtert den Verkehr und reizt dazu an . . ., und je näher sich die Küsten gegenüberliegen, desto mehr wird die verbindende Wasserfläche das Hinüber und Herüber des Wünschens, Wollens, Versuchens und Erreichens in natürlicher Folge befördern. Das Meer erweitert den Blick des Menschen, indem es ihn an ungemessene Fernen gewöhnt; dem Blicke folgt der Gedanke, dem Gedanken die Phantasie, der Phantasie das Begehren und dem Begehren die Tat . . . Die Küstenvölker fühlen sich fast ohne Ausnahme . . . durch den unbegrenzten Horizont, den ihnen das Meer eröffnet, zu lebhafter Wißbegier angeregt.“

In der Völkerbewegung zeigt sich, wie bereits einmal angedeutet wurde, ein unaufhaltsames Fluten von Ost nach West, selten und kürzer nur eine rückläufige Richtung (von West nach Ost). Die aus dem inneren Asien kommenden Völker teilten sich am Mittelmeer in eine nördliche indogermanische und eine südliche semitische Strömung, während auf der Meeressfläche selbst, besonders auf den küstenfernen Inseln, die Nationen sich mischten. (Malta!) An vielen Orten gewähren besonders die Ausgrabungen einen deutlichen Einblick in die Aufeinanderfolge der Wanderungen, deren Spuren oft wie in geologischen Schichten ab- und übereinander gelagert sind. Solche Erscheinungen sahen wir, wenn auch dieselben größtenteils für eine spätere Zeit gelten, in Karthago und auf dem Forum in Rom. Während die Westarier seit langer Zeit schon im Besitze der Nordküsten des Mittelmeeres sind, beginnt allmählich auch das Vordringen der Ostarier: 525 verlieren die Ägypter ihre Selbständigkeit an die Perser. Nach und nach umflammert die große indogermanische Völkerfamilie auch die Ost- und Südküste des Mittelmeeres. Das nach Westen verdrängte semitische Wesen entfaltet nun seine höchste Macht in Karthago, welches bald seine Hände auch nach Sizilien, Sardinien, Korsika ausstreckt und so in den Interessentkreis des ebenfalls gewaltig sich entfaltenden Römerreiches hinübergreift. Es mußte zu einem Zusammenstoß zwischen Arier- und Semitentum kommen, zu einem entscheidenden Ringen zwischen abendländischer und orientalischer Kultur, welches letztere schon lange von den Griechen bekämpft wurde. So hatten sich die Verhältnisse gestaltet bis zu dem folgenschweren Eingreifen der Römer in die Geschichte der Mittelmeerbewohner.

*) R. v. Scala in Helmholtz Weltgesch., 4. Bd. S. 268, 269.

Die von Asien her gegen Westen gerichtete Völkerbewegung hatte ihr Ziel und Ende immer am Mittelmeer gefunden. Denn einerseits hinderte der Atlantische Ozean weiteres Vordringen, andererseits aber luden die gastlichen Küsten von selbst ein, hier eine Ruhestätte, eine neue Heimat zu suchen und zu behaupten. „Der Entschluß hiezu wird erleichtert durch den lachenden blauen Himmel, der sich über dem Mittelmeerbecken wölbt, durch das angenehme Klima, durch die natürliche Pracht der meerumsäumten Landschaft, ihre üppige Pflanzendecke, ihr reiches Tierleben, ihr müheloses Gewähren jeder Daseinsbedingung.“ Das Mittelmeer wurde also — nicht bloß für die bisher besprochene, sondern auch für die spätere Zeit — „zum großen, allgemeinen Wellenbrecher der Völkerbewegung der Alten Welt, zu einem Sammelbecken von ungeheurer Fassungsfähigkeit, worin ein großer Teil der Völker dieser Alten Welt zusammenströmte, um in ihm die Unruhe zu verlieren und unter dem Einfluß inniger Berührung erstaunlich rasch wechselnde Umwandlungen durchzumachen. Es ist auffallend, welch gewaltigen Schritt nach vorwärts auf der Bahn der Kulturentwicklung beinahe jedes Volk in dem Augenblick tut, wo es an der Küste des Mittelmeeres heimisch wird.“ Für diese letzte Behauptung bietet ein treffliches Beispiel die plastische Kunst der Griechen. Man vergleiche die noch in den rohesten Anfängen steckende Plastik der Metopen von Selinunt (z. B. Herakles und die Kerkopen, Perseus und Medusa, die wir im Museum von Palermo sahen) aus dem 7. (oder Anfang des 6.) Jahrhundert mit der vollendeten Herrlichkeit der Parthenonkulpturen eines Pheidias, des größten Bildhauers aller Zeiten. Letztere entstanden in der Mitte des 5. Jahrhunderts, so das also 1½ Jahrhunderte genügten, um diese Kunst zur höchsten Vollendung zu bringen. Diese von der Eigenart des Mittelmeeres beeinflusste Kulturentwicklung ist ein typisches Kennzeichen der „Mitteländischen Rasse“ — im univ. j. h. S. im Sinne. Und gerade die fortwährende Reibung und Umgestaltung begünstigte bei den Mittelmeervölkern — im Gegensatz zu den orientalischen — die Befähigung zur Fortbildung und damit die Entstehung und freilich nur langsame Heranreifung noch anderer Früchte der kulturellen Entwicklung: Nationalgefühl und Vaterlandsliebe, Rechtsgefühl und politischen Freiheitsdrang, die Grundlagen der Humanität.

Wir haben, zu den politischen Ereignissen zurückkehrend, bereits die allgemeinen Ursachen des weltgeschichtlichen Kampfes zwischen Rom und Karthago, der punischen Kriege, kennen gelernt. Die unmittelbare Veranlassung dazu bot das Bestreben beider Teile, in den Besitz der Insel Sizilien zu gelangen. Die Lage derselben gerade in der Mitte zwischen dem östlichen und westlichen Meerbecken, zwischen der Südspitze Italiens und der Nordspitze Afrikas erklärt es, daß um und auf Sizilien immer und immer wieder der Kampf der Völker sich erneuerte, ein ewiger Krieg, ein beständiger Wechsel der Herrschaft bis auf die neueste Zeit, Umstände, welche für das von der Natur sonst so reich bedachte Land und dessen Bewohner, wie man ja noch heutigen Tages auf Schritt und Tritt sehen kann, die schwerste Schädigung mit sich bringen mußten. Schon die sizilischen Griechen führten mit den Karthagern um den Besitz der Insel einen langen Krieg, in welchem aber schon im Jahre 480 die letzteren von dem Syrakusaner-Tyrannen Gelon bei Himera (an der Nordküste östlich von Palermo; es ist dieser Ort so ziemlich der einzige wichtigere Punkt auf Sizilien, den wir nicht besucht haben), gänzlich besiegt wurden. Auch der Streit der beiden griechischen Hauptmächte in Mutterlande, Athens und Spartas im peloponnesischen Kriege (431 bis 404) drehte sich zum Teil um den Besitz Siziliens. Die Athener, welche ihre im Osten begründete Seeherrschaft gerne auch über das westliche Mittelmeer ausgedehnt hätten, belagerten Syrakus, wurden aber mit Hilfe der Spartaner 413 besiegt, ihre Feldherren hingerichtet, ihre Mannschaft in die Katomien, die uns wohlbekannten Steinbrüche, geworfen, wo sie größtenteils zugrunde gingen. Die Furcht vor den Karthagern verhalf in Syrakus einem Emporkömmling, dem tapferen Dionysios (der I., 406—367), zur Herrschaft. Dieser mächtige und einflussreiche Tyrann lebte aber in beständiger Furcht vor Nachstellungen, vor welchen er sich durch verschiedene Mittel zu schützen gesucht haben soll (das „Ohr des Dionysios“ in den Katomien).

für die Erweiterung und Verschönerung der Stadt hat er sehr viel getan. — In der Folgezeit versuchten die Karthager immer aufs neue, Sizilien zu erobern; nicht Syrakus und die Griechen, wohl aber die Römer konnten den Entscheidungskampf mit dem afrikanischen seetüchtigen und reichen Gegner austragen.

Die punischen Kriege (insgesamt von 264 bis 146 v. Chr.) wurden auf mehreren Schauplätzen geführt, von welchen wir hauptsächlich zwei kennen gelernt haben. Der eine ist Sizilien und die angrenzenden Meeresteile und Inseln, wo sich vorwiegend die Ereignisse des ersten Krieges (264—241) abspielten. Messina war der Ausgangspunkt des gewaltigen Ringens. Die Mamertiner, kampanische Söldner, beunruhigten von ihrer Burg (in Messina) aus durch Seeraub ganz Sizilien. Von den Syrakusanern hart bedrängt, rief ein Teil der Söldner die Römer zu Hilfe. Zwar gelang den Karthagern die Vermittlung zwischen Syrakus und den Mamertinern sowie die Besetzung der Burg; als aber die Römer in kühnem Entschluß von Rhegium aus die Karthager aus Messina verdrängten, war der Kriegsfall zwischen Rom und Karthago gegeben. Die Villa Rocca Guelsonia — auch mit Überresten einer Normannenburg — ist allem Anschein nach die Stelle, wo einst die Mamertinerburg stand; diese Villa ist doppelt interessant, nämlich auch wegen der großartigen Aussicht auf Messina mit dem sichelförmigen Hafen, auf die Meerenge, das gegenüberliegende Kalabrien (mit Reggio) sowie den herrlichen Gebirgskranz im westlichen Hintergrund. Leider wurde dieser Punkt von nur recht wenigen Reisetheilnehmern besucht, trotzdem am späten Nachmittag, wo die Aussicht gerade am schönsten ist, die beste Gelegenheit zu einem Besuche geboten war! Die Berge Heirfte, der Monte Pellegrino bei Palermo, und Eryx, der Monte S. Giuliano bei Trapani, den wir zweimal passierten, waren Hauptstützpunkte der kriegerischen Unternehmungen des Hamilkar Barkas, des Vaters Hannibals, und bei den Aegadischen Inseln, westlich der Küste zwischen Trapani und Marsala, siegten die Römer unter C. Lutatius Catalus entscheidend über die Karthager, — das Ende des ersten punischen Krieges. Sizilien wurde die erste römische Provinz. — Der zweite Schauplatz ist die Nordspitze Afrikas mit Karthago, wo zweimal die Entscheidung zugunsten der Römer fiel; dies war im zweiten Kriege 202 bei Jama (von Karthago landeinwärts südwestlich, doch läßt sich der Ort nicht ganz genau bestimmen) der Sieg des älteren Scipio über Hannibal, und im dritten, letzten Kriege 146 die Eroberung und vollständige Zerstörung Karthagos durch den jüngeren Scipio. Der Platz, wo Karthago stand, wurde von den Römern versucht, über die Stätte der Pflug geführt; und wenn auch zur Zeit des Kaisers Augustus (30 vor bis 14 n. Chr.) die Stadt teilweise wiederhergestellt und von Geiserich 439 n. Chr. zum Hauptsitz der Vandalenherrschaft erkoren wurde, so glaubt man doch, wenn man von der jetzigen Station Carthage über die kahle, öde Anhöhe zum Burghügel (mit der herrlichen Kathedrale: wieder ein eigentümlich wirkender Gegensatz!) emporblickt, daß der römische Fluch bis auf den heutigen Tag nachgewirkt hat; denn im Jahre 647 verfiel die Stadt abermaliger Zerstörung durch die Araber, und was damals noch übrig blieb, schleppten die Italiener und Araber später als Baumaterial für Kirchen und Moscheen weg, wie man ja auch das Kolosseum in Rom teilweise abtrug, um das wertvolle Material zur Erbauung neuer Paläste zu verwenden.

„Der Trümmerhaufe des karthagischen Reiches bildet die erste Stufe für die Weltmacht der Römer, des Volks, in dem der „Mittelländische Geist“ am klarsten in die Erscheinung tritt.“ Es kann hier nicht auf die Gründe eingegangen werden, welche die Entstehung der römischen Weltherrschaft erklären, — nur daran sei erinnert, daß bei den Römern bis zur Zeit der punischen Kriege der Staatsgedanke alle Schichten der Bevölkerung durchdrungen hatte und der oberste Grundsatz aller Politik war. In Karthago dagegen herrschte eine echt orientalische Oligarchie, eifersüchtig auf ihre Macht, mißtrauisch gegen alle, namentlich aber gegen siegreiche Feldherren, und nicht gewillt, in entscheidenden Momenten den letzten Einsatz zu wagen. So hatte man Hannibal in kritischer Zeit im Stiche gelassen, so hatte man es vorgezogen, lieber mit Gold die Bundesgenossenschaft der Numidier zu erkaufen als durch einen herzhast gewagten Krieg zu versuchen, diese stets gefährlichen Nachbarn unschädlich zu

machen. Dies alles sollte sich bitter rächen. Dagegen verkörperte der römische Senat, — wenigstens bis zur Zeit der Kriege mit Karthago, — den Staat im besten Sinne des Wortes; und so fest hatte sich in Rom der Staatsgedanke eingewurzelt, daß er dem Reiche auch über spätere schwere Krisen hinweghalf. So trat zum Beispiel schon im Jugurthinischen Kriege, der für uns wegen der Stadt Cirta (Constantine) ein besonderes Interesse hat, eine sehr bedenkliche innere Fäulnis des römischen Staatswesens zutage: es währte für eine Kriegsmacht, wie sie die Römer besaßen, sehr lange, bis es gelang, den Jugurtha, einen echten verschlagenen und grausamen Afrikaner, zu besiegen. Die Belagerungen und Kämpfe in diesem Kriege, deren Mittelpunkt Constantine war, hat uns Sallust in seiner Monographie beschrieben; und man versteht den Schriftsteller erst recht, wenn man einmal die ganz eigenartige Lage Cirtas mit der Numelschlucht zu sehen Gelegenheit hatte. — Seit dem Jahre 146 machten die Römer trotz innerer Wirren in ihren Eroberungen rasche Fortschritte, und mit dem Jahre 30 v. Chr. schloß sich der Ring ihrer Herrschaft um sämtliche Küsten des Mittelmeeres. „Dieser Riesenrahmen wurde von einem einzigen Mittelpunkte, der Stadt Rom, aus zusammengehalten, das verwirrende Nebeneinander der verschiedenartigsten Völker von hier aus verwaltet.“ Aber „phönizisches und hellenisches Wesen hatte in den mannigfachen Kettenfäden des mittelländischen Völkerlebens den Einschlag gebildet und ein festes Gewebe geschaffen, aus dem die Römer ihren Herrschermantel zurechtgeschnitten haben“. Und zu derselben Zeit, 30 v. Chr., erfolgte auch der Übergang von der Republik zum Prinzipat: Augustus war der erste Kaiser. „Das organisatorische Geschick der Römer hatte etwas geschaffen, dessen bewegende Fäden alle in einem Mittelpunkte zusammenliefen. Daneben bot die Hauptstadt mit ihren Palästen, Tempeln, Theatern, Reimbahnen, Denkmälern, Bädern, mit ihren Aufzügen, Festen, Kampfspielen und tausend Zerstreungen unendlich viel Anziehungspunkte.“ Deshalb gewährte es auch einen besonderen Reiz, am Schluß unserer Reise einen Blick in dieses wundersame Rom tun zu können, nachdem wir einen schönen Teil jener Länder kennen gelernt hatten, die nach und nach unter das Scepter der ewigen Stadt gekommen waren.

Wer je nur ein wenig sich mit der Geschichte beschäftigt hat und zum erstenmal vom Kapitol sinnend hinabblickt auf die Ruinentrümmern des römischen Forums, auf die traurigen Reste einstigen Glanzes, kann sich einer tiefen, inneren Bewegung gewiß nicht erwehren. Trotz aller profanen Umstände, denen man jetzt dort begegnen mag, umweht diesen Ort ein ehrwürdiger Zauber, dem man sich nicht entziehen kann und — will. Hier hat Klio, die Muse der Geschichte, ihren Lieblingsstuhl aufgeschlagen, hier leuchtete ihre Fackel am hellsten — und manchmal auch am grellsten, hier war der Angel- und Mittelpunkt alles politischen und kulturellen Geschehens und Werdens für alle Mittelmeervölker und noch weit über die Küstenländer hinaus für alle Nationen, die auch mit den Germanen in näheren Beziehungen standen und für unsere Altvorden selbst. — Welche weltbewegenden Ereignisse haben sich hier abgespielt oder wurden hier vorbereitet, welche gewaltigen Schicksale hier entschieden, welche Kulturschätze hier aufgespeichert und — vernichtet! Freilich kommen wir bei solcher Betrachtung unwillkürlich über die engen Grenzen des Forums hinaus und denken dann an das ganze Rom, dessen alter Mittelpunkt aber eben das Forum war, und freilich denken wir nicht bloß an die Geschichte des Altertums, sondern auch an das Mittelalter und die Neuzeit. Rom ist der Demant im goldenen Reifen. Wie Du den Stein auch wenden magst, immer erstrahlt er in glühendem Glanze, — grün, blau, rot: in welchem Zeitraume man auch Roms gedenkt, ob es die Hauptstadt des Cäsarenreiches war oder der Mittelpunkt eines geistigen Reiches, der Christenheit, oder — seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts — wieder eine Pflegestätte hoher künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen, ein Hauptsitz des Humanismus und der Renaissance, die Sehnsucht, der Traum aller Künstler und aller, die zur großen Republik der Gelehrten, der Gebildeten überhaupt gehören, immer leuchtet sein Feuer hinaus in die weite Welt und entfacht zu neuem Leben und Streben: das ist die „ewige Stadt“, Roma aeterna.

„Innerhalb der neuen Ordnung der Verhältnisse, wie sie rings um das Mittelmeer durch den Ausbau des römischen Reiches geschaffen wurde, führt die Lehre Christi eine Umwälzung im Reiche der Geister herbei, wie sie die Geschichte nur selten gesehen hat.“ Das schöne Buch von Sienkiewicz: „Quo vadis“ entrollt vor unseren Augen ein lebendiges und getreues Bild des Lebens und Treibens in Rom zur Zeit Neros, des aufstrebenden Christentums und vor allem des Kampfes zwischen Heiden- und Christentum, der mit dem vollen Sieg des letzteren enden mußte. Pietätvoll und mit gespannter Anteilnahme verweilten wir in den Katakomben von Rom, vorher schon in denen von Syrakus; die Kirche von St. Peter aber, die St. Pauls-Basilika und zahlreiche andere glanzvolle Dome und Kathedralen in Rom und vielen anderen Städten erzählten uns von der Ausöhnung des Christentums mit dem römischen Staat, von der Erhebung der neuen Lehre zur Staatsreligion, dem Siegeszug des christlichen Glaubens durch die Welt. „Der aus israelitischer Wurzel hervorgegangene Glaube an einen Gott, die phönizische Regsamkeit im Ausgleich der materiellen Güter, der hohe Gedankensflug, der Schönheitsinn und der Forschungsdrang der Hellenen, das Rechtsgefühl, der Ordnungsgeist und die Sozialwissenschaft der Römer und das auf allgemeiner Menschenliebe beruhende Sittengesetz des Christentums durchdringen sich innig, werden durch den leichten Seeverkehr in fortwährender Berührung und Ausgleichung erhalten und erzeugen den mittelländischen Geist, dem der Drang nach Vervollkommnung, nach Wissen und Wohlergehen, nach Verbesserung und Verschönerung des Daseins auf immer breiterer gesellschaftlicher Grundlage eigentümlich ist.“

Bald aber durchbrausen neue Stürme die Mittelmeerländer, die Germanen treten mit dröhnendem Schritt in die Geschichte ein: es beginnt die Völkerwanderung (im gewohnten Sinne des Wortes) und — kaum, daß diese Bewegung recht zum Stillstand gekommen ist — der erobernde Eingriff des Islam mit seiner fanatisch-orientalischen Begeisterung. Die durch den Stoß der Hunnen veranlaßte Wanderung der Germanen kam erst wieder am Mittelmeer zur Ruhe; am weitesten von allen germanischen Stämmen wanderten die Vandalen, welche über Spanien nach Afrika zogen, Karthago zur Hauptstadt ihres Reiches machten, dann sogar Sizilien, Sardinien und Korsika eroberten und jene Befürchtung zur Tat werden ließen, welche schon Cato hinsichtlich der Punier gehegt hatte. Er brachte nämlich einst Feigen in den Senat; als die Frische und Schönheit derselben bewundert wurde, sagte er — und gab mit diesen Worten seinem „ceterum censeo“ (er trat immer für die völlige Vernichtung Karthagos ein) den nötigen Nachdruck: „Erst vor drei Tagen sind diese Früchte in Karthago gepflückt worden; so gering ist der Raum, der uns von unseren Todfeinden trennt.“ Die Vandalen also kamen nach Rom und unterwarfen die Stadt einer furchtbaren Plünderung und Zerstörung im Jahre 455 („Vandalismus“). Daran denkt man auch bei den Trümmern des römischen Forums: an die Hand des waltenden, rächenden Schicksals, welches nach 600 Jahren Rom von derselben Stadt aus bestrafte, die es einst unbarmherzig zerstört hatte (146 v. Chr., 455 n. Chr.). Dem Ansturm der Germanen konnte das römische Reich nicht mehr widerstehen, es brach zusammen, und Odoaker wurde 476 n. Chr. der erste „König der Germanen in Italien“. Dieser wieder mußte dem Ostgotenkönig Theoderich weichen, der ein mächtiges Reich gründete, dessen Hauptland abermals Italien war. Doch kein germanisches Volk vermochte sich auf die Dauer in diesen südlichen Ländern zu behaupten. Entweder verweichtlichten die Söhne des Nordens in dem warmen Klima und in der großen Üppigkeit, so daß sie dann, ihrer alten Kraft bar, leicht von anderen Eroberern besiegt, wohl gar vernichtet werden konnten, oder sie verloren ihre Eigenart und gingen in einem anderen Volke auf, wie ja der Germane fremdes Wesen anzunehmen und vor demselben seine Eigenart zu verleugnen nur zu leicht geneigt ist. So wurden die Westgoten in Spanien und Frankreich, die Langobarden in Italien ganz romanisiert, die Vandalen aber und Ostgoten von den Feldherren des oströmischen Kaisers Justinian, Belisar und Narses, besiegt und fast gänzlich vernichtet. Vom rauchenden Gipfel des Vesuv konnten wir auf zwei große Gräber hinab-

blicken: auf das von Pompeji und auf die Ebene des Sarno mit den dahinter im Süden wieder aufsteigenden Bergzügen, wo die Ostgoten mit ihrem König Tejas im Jahre 552 nach heißem, ruhmvollem Heldenkampf ihr Ende fanden. Der Ort Lettere landeinwärts von Castellamare erinnert noch an den Mons Lactarius, den „Milchberg“ (jetzt Monte Muto), an dessen Fuß und in dessen Felsgestein die Ostgoten, eines der besten germanischen Völker, ihren Untergang fanden. (S. Dahn, „Ein Kampf um Rom“.) Ebenjowenig konnte sich später die Herrschaft der Normannen und Hohenstaufen in Neapel und Sizilien (Palermo, Friedrich II. 1212 bis 1250; die Königsgräber im Dom von Palermo!) auf längere Zeit behaupten, hatte im Mittelalter die Politik der deutschen Kaiser in Italien dauernde Erfolge aufzuweisen.

Noch waren die Länder des Mittelmeeres von den Ereignissen und folgererscheinungen der germanischen Völkerwanderung nicht recht zur Ruhe gekommen, da wälzte sich schon wieder eine neue, eine förmliche Springsflut von Arabien heran, — der Islam. Der Kalif Omar (634 bis 644) gewann bereits die Nordküste von Afrika, unter den Ommajaden (661 bis 750) griffen die Araber auch nach Europa über, eroberten Spanien, bedrohten sogar das Frankenreich, besetzten die Balearen, Korsika, Sardinien und Sizilien und faßten auch in Italien festen Fuß. Zwar wurden sie von der europäischen Küste des Mittelmeeres später wieder verdrängt, aber in Nordafrika haben sie wohl nicht die Herrschaft, doch ihre Existenz bis zum heutigen Tag behauptet. Dem Einfluß des mittelländischen Meeres konnten sich auch die Araber, die vorher niemals an die Schifffahrt gedacht hatten, nicht entziehen: sie wurden nun Seefahrer, sie rissen bald den Welthandel an sich, auch bei ihnen entwickelte sich lebhaftes Wißbegier, die Liebe zu den Wissenschaften, ja eine Zeitlang werden sie die fast alleinigen Träger der Kultur. — So hatte sich in der Völkerbewegung von der Mitte des IV. bis über das VIII. nachchristliche Jahrhundert das Mittelmeer zum zweitenmal als „der mächtige Wellenbrecher oder als der große Behälter“ erwiesen, „worin das bunte Gemisch der Völker durcheinandergährt und sich schließlich zu vollkommenen Formen abklärt“. Freilich, die herrlichen Blüten antiker Kultur wurden in diesen Stürmen vernichtet: „Tatsächlich ging fast alles in Scherben, was die mühevollste Kulturarbeit von vielen Jahrhunderten aufgerichtet hatte: nicht nur Handschriften und Kunstschätze, Tempel und Theater, Straßen und Brücken, Wasserleitungen und Handelsplätze, sondern auch Ideale, Pläne und Ausführungen, geistige Bestrebungen, mit einem Worte, der ganze Gedanken- und Gefühlskreis der antiken Welt.“ Und trotz alledem blieb etwas vom Geist der Antike erhalten: der mittelländische Geist. Es wurde bereits mehrmals darauf hingewiesen, wie auch barbarische Völker in verhältnismäßig kurzer Zeit mittelländischem Wesen sich anpassen und anschniegen: aus Germanen entstanden die romanischen Nationen, die arabischen Nomaden wurden zu Kulturträgern. Besonders Frankreich war von einer gütigen Vorsehung auserwählt, von der alten Kultur zu retten, was noch zu retten war. Schon zur Zeit Cäsars wurde Gallien ein romanisches Land (um 50 v. Chr.), wohin antikes Wesen wie ein kostbares Kleinod übertragen, wie eine seltene Pflanze übersetzt wurde, bevor in Italien das vernichtende Wetter losbrach; und — wunderbar — von den Stürmen der Völkerwanderung blieb Gallien noch am meisten verschont und war daher berufen, die Kultur des Altertums ins Mittelalter hinüberzuleiten. Die Westgoten ließen sich friedlich in Aquitanien (Südfrankreich) nieder, der tüchtige römische Statthalter Aëtius wies in der siegreichen Schlacht bei Troyes (451) Attila mit seinen Hunnen zurück, durch den Umstand, daß die Franken (zuerst Chlodwig 481—511) nicht das arianische, sondern gleich das katholische Christentum annahmen, blieben dem Lande die oft so hartnäckigen und bössartigen religiösen Kämpfe erspart, Karl Martell warf in der blutigen Schlacht zwischen Tour und Poitiers 732 die Araber nach Spanien zurück und verließ daher in dem Kampfe zwischen orientalischer und abendländischer Kultur — man denke an Rom und Karthago — letzterer abermals den Sieg, und da Karl der Große (768—814) sein großes Reich — man kann es auch ein Mittelmeerreich nennen — begründet hatte, war die Gefahr vorbei: Der Ableger antiker Kultur hatte — besonders in stiller Klosterzelle — bereits kräftig

Wurzel geschlagen und bald überschattete er als mächtiger Baum wieder ganz Mitteleuropa. Karl tat noch ein übriges: er versuchte die Wiederherstellung des römischen Reiches und ließ sich zum römischen Kaiser krönen (800). Der Kaisergedanke beherrschte auch die Politik der deutschen Kaiser bis auf Rudolf von Habsburg (1273—1291), obzwar diese Idee einer Universalmonarchie dem deutschen Reiche keine Vorteile brachte; die Kaiser hätten besser getan, sich auf den Ausbau der eigentlichen Grundlage ihrer Macht zu beschränken.

So wie dem Vordringen der semitischen Karthager die Reaktion der indogermanischen Römer folgte, so gingen die abendländischen Völker gegenüber den Arabern (und Türken) von der Verteidigung zum Angriff über in einer Zeit, da das Völkerbild am mittelländischen Meere schon seine heutige Gestalt anzunehmen begann, im Zeitalter der Kreuzzüge. Die kräftigen Normannen, von Norden her zur See vordringend und bereits in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts das Mittelmeer als Seeräuber beunruhigend, fanden für ihren Tatendrang ein reiches Feld im Kampf gegen den Islam. Sie vertrieben zunächst die Araber aus Unteritalien und Sizilien und begründeten dort ihre eigene Herrschaft (um 1070); im Jahre 1096 aber begannen die Kreuzzüge und währten mit Unterbrechungen bis 1270. Sie haben, da das östliche Mittelmeerbecken nicht mehr in den Bereich unserer Betrachtung fällt, nur mehr in ihren Folgeerscheinungen, welche hauptsächlich auf kulturellem Gebiete lagen, für uns ein näheres Interesse. Eine Folge der Kreuzzüge war die Gründung der Ritterorden. Amalfi und Malta bezeichnen den Ausgangs- und Endpunkt der Johanniterritter (Hospitaliter). Reiche Handelsherren der einst bedeutenden Stadt Amalfi hatten den Grund zu diesem Orden schon im XI. Jahrhundert in Jerusalem gelegt. Vor den Türken mußten sich die Ordensritter zuerst nach Rhodus (Rhodiser), dann nach Malta (Malteser) zurückziehen, welches bis zur Eroberung durch Napoleon I. in ihrem Besitze blieb. Ihre Tapferkeit feierte einen glänzenden Triumph in der heldenhaften und erfolgreichen Verteidigung der Insel gegen den Ansturm der Heere Solimans II. im Jahre 1565; nach dem die Verteidigung leitenden Großmeister des Ordens La Valette wurde die nachmalige Hauptstadt Maltas benannt; seit 1800 ist die Insel im Besitze der Engländer. — Während die Normannen im Morgenlande den Islam aufs schärfste bekämpften, erstrebten sie in Sizilien eine Verschmelzung mit den Arabern, die dort auf einer hohen Kulturstufe standen. Dieses Ziel wurde auch teilweise erreicht; die vollständige Verwirklichung desselben scheiterte nur an dem frühen Zusammenbruch des Normannenreiches. Auch die nun folgenden Hohenstaufen übten gegen die Araber Duldung und Annäherung, während die Franzosen und Spanier, die dann die Herrschaft in Neapel und Sizilien gewannen, deren Austreibung und Vernichtung ins Werk setzten. — Eine weitere Folge der Kreuzzüge, welche eine dauernde politische Veränderung in den Mittelmeerländern nicht hervorbringen vermochten, war das Emporblühen des Seehandels im Mittelmeer (Genua, Venedig, Pisa u. a.), sowie eine Erweiterung des geistigen Horizontes der Abendländer. „Abendland und Morgenland hatten sich gegenseitig kennen gelernt, . . . eine gewisse gegenseitige Wertschätzung begann Platz zu greifen hinsichtlich der Kraft, des Charakters, der geistigen Befähigung und der verschiedenen Art des Gegners, aber auch hinsichtlich dessen, was man von ihm lernen, brauchen und kaufen könne. . . . Die den westlichen Mittelmeerbewohnern beinahe verloren gegangene Bekanntschaft mit dem Orient und seiner Kultur erweckte eine Menge neuer Gedanken, die befruchtend und fortschrittlich auf die staatliche, politische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklung einwirkten.“

Während wir von den wichtigeren Kämpfen und politischen Ereignissen in dem von uns bereisten Teil des Mittelmeeres eigentlich nur noch auf die Unterdrückung des algerischen Piratentums — die nordafrikanische Seeräuberei hat bis auf unsere Zeit nicht aufgehört — durch Karl V. (1535—1541), sowie auf die Besitzergreifung von Algerien und Tunis durch Frankreich seit 1830 und 1881 hinzuweisen haben, zeigt sich uns die höchste Blüte mittelländischer Kultur in der Renaissance, dem Wiederaufleben des antiken Geistes und der zeitgemäßen Anwendung der Errungen-

schaften desselben auf alle schönen Künste und Wissenschaften. „In dieser Strömung sollte der langsam und aus den verschiedensten Teilen hervorgegangene, seiner selbst bewußt gewordene Geist, der die Völker des Mittelmeerbeckens beseelt, zur Einheit gelangen. In der Renaissance kommt das mittelländische Sonderwesen zu seinem reinsten Ausdruck, weil sie das materielle, sittliche und geistige Wohlsein, das Schöne und Zweckmäßige, das allgemeine und das persönliche Recht, die freie Entfaltung des einzelnen in sich begreift. Schöpfungsfreudig ist sie in dem weitern Begriffe der europäischen Kultur beinahe ohne Rest aufgegangen. Daraus erklärt sich deren Überlegenheit über die übrigen Einzelkulturen und die siegreiche Ausdehnung, womit sie sich vom Mittelmeer aus in die Ferne strahlend über den Erdkreis ausgebreitet hat, womit sie sich, zeitlich und örtlich sich immer verändernd, bessernd und vertiefend, heute noch ausbreitet.“

* * *

Da Genua der Ausgangspunkt der Meerfahrt war, wäre es für mich am einfachsten gewesen, dortselbst mich der Reisegesellschaft anzuschließen. Da ich aber meine letzten Reisevorbereitungen und Informationen in Stuttgart selbst, dem Sitze der Reiseleitung, treffen wollte und auch schon längst den Wunsch hegte, gewisse Punkte von Südwestdeutschland kennen zu lernen, so Württembergs schöne Hauptstadt mit Kannstatt und Umgebung, das reizende Neckartal mit Heidelberg und vielleicht noch etwas mehr — Rotenburg ob der Tauber wollte ich mir diesmal bestimmt nicht entgehen lassen — so entschloß ich mich bald für den Umweg über Stuttgart, um auch nach Vollendung der Mittelmeerfahrt wieder dorthin zurückzukehren und die südwestdeutsche Tour, die ich im Juli begonnen, in der ersten Hälfte des September zum Abschluß zu bringen. — Verlockend war aber auch die Bahnfahrt über den Hegau mit dem Hohentwiel (Scheffels Effehard), Schaffhausen (den Rheinfall haben wir vom Zug aus sehr gut gesehen bei der Station Neuhausen), durch die Schweiz (Arenstraße zwischen Brunnen und Flüelen am Ostufer des Vierwaldstätter Sees, Tellkapelle), die Reuß aufwärts über den St. Gotthard (mit dem 15 km langen Tunnel zwischen Göschenen und Airolo) und den Tessin abwärts nach Luino am Lago Maggiore. Die italienische Strecke über Novara, Mortara, Alessandria nach Genua passierten wir bei Nacht.

Ich ward meines Entschlusses bald recht froh, denn ich verdankte ihm vor, während und nach der Südlandreise Stunden und Tage des herrlichsten Genusses, gewürzt noch durch die so rasch wechselnden Gegensätze zwischen dem Norden und Süden, Hochalpennatur und Tropenwelt, deutscher und romanischer Kultur, durch das im Geiste seltsame Jneinanderschießen und sinnende Sichverweben geschichtlicher Erinnerungen.

So begann ich denn Samstag, den 22. Juli, eine achtwöchentliche Reise, während welcher ich nur selten öfter als zwei oder höchstens dreimal an demselben Orte übernachtete. Und besonders auf dem Meere wurde die Zeit in ausgiebigster Weise ausgenützt: denn während wir der Nachtruhe pflegten, brachte uns das Schiff weite Strecken vorwärts.

Über Salzburg und München führte mich der eilende Zug nach Stuttgart; dort nahm ich etwas längeren Aufenthalt und durchstreifte auch die Umgebung. — Bald aber sollte sich für mich die Szenerie gründlich ändern: an die Stelle des dunkelgrünen, frischen deutschen Schwarzwaldes, der rebenumgrenzten Hauptstadt des Schwabenlandes mit seinem solid-behäßigen Bürgertum trat jetzt die Farbenpracht

des Südens, die Subtropenvegetation mit ihren Palmen und mannigfachen anderen immergrünen Arten, umspült von den stutenden Wellen des Meeres, das seine Farbe und Wärme von dem azurnen Himmel erhält, dessen glutstrahlende, gleißende Sonne dem Nordländer so leicht seine elastische Frische raubt; es kamen all die abenteuerlichen, glutäugigen, dunkelfarbigen Gestalten romanisch-orientalischer Volkstypen, welche das einmal in ihrer trägen, lethargischen Ruhe, das anderemal wieder in ihrer unglaublichen Lebhaftigkeit dem Mitteleuropäer ein gänzlich neues, ungewohntes Bild darboten.

2. Von Stuttgart nach Genua. Die Riviera di Ponente.

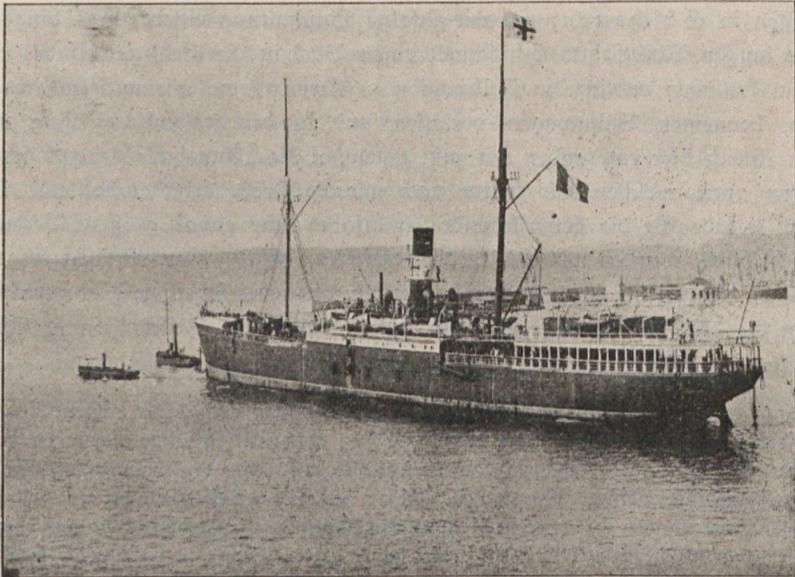
Am Morgen des 1. August entführte uns unser Sonderzug aus Stuttgart, am nächsten Tag gegen 4 Uhr früh waren wir in Genua. Diese lange Bahnfahrt¹⁾ war nur durch die notwendigsten Aufenthalte unterbrochen worden: Mittagessen in Zürich, wo wir auch die Württembergischen Wagen mit denen der Gotthardbahn vertauschten; Abendessen in Göschenen, wo wir infolge Einschaltung einer etwas längeren Rast vor der langen Nachtfahrt noch schnell einen Blick in die Gebirgswelt des St. Gotthard tun konnten; endlich die Zollrevision in Luino, wo wir auch unsere so angenehmen, bequemen Bahnwagen verlassen und in den italienischen Zug umsteigen mußten. Gleich hier empfanden wir zum erstenmal die „Unnehmlichkeiten“ des Reisens in Italien, von welchen wir später noch manche Probe erhalten sollten. Während man sich gerade für die bevorstehende Nachtfahrt eine etwas größere Bequemlichkeit gewünscht hätte, wurden wir nun in die veralteten, engen, unzweckmäßig eingerichteten italienischen Wagen hineingepfercht; da mochte nun jeder sehen, wie er zurecht komme, und um die Nachtruhe war es schlecht bestellt. Über die Zollrevision in Luino aber gibt unser Gedebnuch folgende unterhaltende Schilderung:

Auf der Grenzstation Pino hatte bereits ein italienischer Zollwächter unseren Zug bestiegen, der auf der Fahrt zwischen Pino und Luino den Zug abschnitt. In Luino empfingen zwei übliche Zollwächter den Zug mit wachsamen Augen, spähend, daß nichts den Bahnhof verlasse, bevor es nicht die Zollrevision passiert. In langen Reihen zogen die Reisenden in den Zollraum; das Handgepäck fand Gnade vor den durchdringenden Augen der Zollbeamten bis auf einen Koffer, über dessen romantische Schicksale später mehr folgen wird. Doch nun begann die tragische Seite der Zollvisitation. Der Gepäckwagen des Extrazuges wurde ausgeladen. Schwerbeladen wankten die Gepäckträger einher unter der Last von großen Koffern und Kisten. Größer und größer wurde die Menge, welche im Zollraume aufgestapelt wurde, größer und größer die Ungeduld der Zöllner, welche glaubten, in so großen Behältern müßte doch etwas Kontrebande stecken und deshalb das Öffnen dieser Gepäckstücke forderten. Dreimal erging der Ruf an den Gepäckverwalter, die Gepäckbesitzer zusammenzurufen behufs Untersuchung derselben, dreimal lief er mit eilendem Schritt an dem inzwischen zusammengestellten italienischen Zug entlang und rief mit laut schallender Stimme den Wunsch der Zollbeamten aus, dreimal vergeblich, denn alles war beschäftigt, sich einen möglichst bequemen Platz für die Nachtfahrt zu sichern. Der Zugführer indessen drängte mit verzweifelter Miene zur Abfahrt, da die Zeit für den Aufenthalt in Luino abgelaufen war. Da endlich erschienen die Gepäckbesitzer mit ihren Schlüsseln. Bald hatten sich die Zollbeamten überzeugt, daß auch in den großen Gepäckstücken nichts Zollwidriges vorhanden gewesen. Doch nun nahte der Höhepunkt der Tragik. Es kam das Direktionsgepäck auf den Untersuchungstisch. Mit entsetztem Blick sah man die Neze aufmarschieren, welche unser Zoologe behufs Demonstration der Lebewesen im Meere mitgenommen. So etwas war in Luino noch nie der Zollvisitation unterworfen worden. Dann erregte eine zugenanagelte Kiste Aufmerksamkeit. Die Auskunft, daß leere

¹⁾ Deren Hauptpunkte S. 20, weshalb ich mich hier kurz fassen kann.

Gläser darin seien, befriedigte nicht, man rief nach Werkzeugen zum Öffnen derselben. Man lief, welche zu suchen, und kam mit einem riesigen Brecheisen, als gälte es ein Stadttor aus seinen Angeln zu heben, und hieb auf die Kiste ein. Endlich war sie geöffnet, die leeren Gläser wanderten zu den Netzen behufs späterer Entscheidung über ihr Geschick. Der Zugführer versicherte unter heiligen Schwüren, er könne den Zug nicht länger warten lassen, sondern er müßte abfahren. Als endlich nach längerer Zeit das ganze Direktionsgepäck untersucht war, da begann eine lange Beratung, die damit endete, daß man die besonders merkwürdigen Gepäckstücke, als da waren Fischneze usw. zu neuerlicher Zollvisitation nach Genua schicken wolle, und stellte eine diesbezügliche Urkunde aus, vergaß aber, die Gepäckstücke genau zu bezeichnen und warf alles in bunter Reihenfolge in den Gepäckwagen, weshalb es dann in Genua neuerliche Anstände bei der Auslösung des Gepäcks gab. Endlich atmete der Zugführer auf; mit einer dreiviertelstündigen Verspätung konnten wir abfahren.

In Genua angekommen, hielt uns die Sorge um das Gepäck auch noch geraume Zeit am Bahnhof fest, dann aber eilte man mit einem nur flüchtigen Blick auf das Kolumbus-Denkmal (vor dem Bahnhof) zum nahen Hafen und auf das



1. Das Schiff „Etoile“.

Schiff, um sich hier für die lange Zeit der Seefahrt tunlichst einen besseren Platz zu sichern als dies für die Stunden der Bahnfahrt in den unzulänglichen italienischen Wagen möglich gewesen war. — Da nach Vollendung der Reise noch ein Aufenthalt in Genua vorgesehen war, konnte man sich sehr wohl damit begnügen, das bei der Ausfahrt aus dem Hafen immer großartiger sich entfaltende amphitheatralische Panorama der schönen Stadt mit den im Hintergrund aufsteigenden Bergeshöhen des ligurischen Apennin von unserer „Etoile“ aus mit Muße zu betrachten und zu bewundern.

Daß doch das Schöne so rasch dahingeht und man dem Augenblick, wie es so mancher schon gerne gewollt hätte, noch immer nicht gebieten kann: verweile doch, du bist so schön! So dachte ich, als uns das Schiff in den Vormittagsstunden des 2. August durch die sonnenbeglänzte, tiefblaue Meeresflut der weltberühmten Riviera di Ponente entlang gegen Westen dahintrug. Dem noch war man versunken in

den Anblick der stolzen Hafenstadt Genua — „La Superba“ nennen sie mit Recht die Italiener, — noch betrachtete man aufmerksam bald das noch ungewohnte Bild des Hafens mit seinem Getriebe, den großen und kleinen Fahrzeugen, den weit ins Meer hinausragenden Molen und Leuchttürmen, bald die Stadt selbst mit ihren aufsteigenden Terrassen, Villen und Palästen, bald den die Stadt vor dem rauhen Nord schützenden Gebirgsfranz, indem das Auge bis zu den dunkelgrünen Berggipfeln schweifte, da folgten, als das Schiff an dem neuen Leuchtturm vorbeifuhr und den Kurs nach Westen nahm, in reichster, schneller Abwechslung andere Bilder und Szenarien; und während der Geist anfangs bemüht war, all die bunten, neuen Eindrücke festzuhalten, machte sich gar bald der Widerstreit zwischen Wollen und Können bemerkbar, kämpften Willensenergie und zunehmende Ermüdung einen immer ungleichen Kampf und mußte man sich gar bald damit zufrieden geben, eine zweckmäßige Abwechslung zwischen Erholung und bewundernder und belehrender Betrachtung der hervorragenden Punkte eintreten zu lassen.



2. Schiffsleben.

So entschwand denn Genua und seine einst als villenreiche Sommerfrische von den reichen Genuesen besuchte, jetzt aber zum Fabriksort verwandelte Vorstadt Sampierdarena (S. Pier d' Arena) allmählich unseren Blicken; da wir uns mehr und mehr vom Ufer entfernten und außerdem ein Dunstschleier die Aussicht trübte, konnten wir für einige Zeit genauere Einzelheiten des Gestades nur schwer oder gar nicht unterscheiden. In fast ununterbrochener Reihe schließt sich Ortschaft an Ortschaft, abwechselnd mit einzelnen Villen, Gartenanlagen und grünen Laubwäldern, zwischendurch wird auf längere oder kürzere Zeit die hart am Ufer hinziehende Bahnstrecke sichtbar, den abschließenden Hintergrund bilden als beständige Begleiter der Küste die Bergketten des ligurischen Apennin. Savona, eine Stadt mit etwa 30000 Einw., wo Papst Pius VII. von Napolen I. gefangen gehalten wurde, fällt uns auf, mehrere Vorsprünge der in flachem, nach Süden zu offenen Bogen verlaufenden Küste treten heraus, insbesondere Cap di Noli, C. delle Mele und Porto Maurizio mit seinen schon im 9. Jahrhundert gegen die Einfälle der

Sarazenen erbauten Türmen. Bald aber wurde die Landschaft weit anziehender. Man hatte sich nach und nach einigermaßen von der anstrengenden nächtlichen Fahrt erholt — die herrliche Meerluft trug nicht wenig dazu bei, — und mit großer Aufmerksamkeit und bewaffnetem Auge*) betrachteten wir nun San Remo, einen der meist besuchten Kurorte der Riviera, wo auch Kaiser Friedrich III., freilich vergeblich, Heilung suchte.

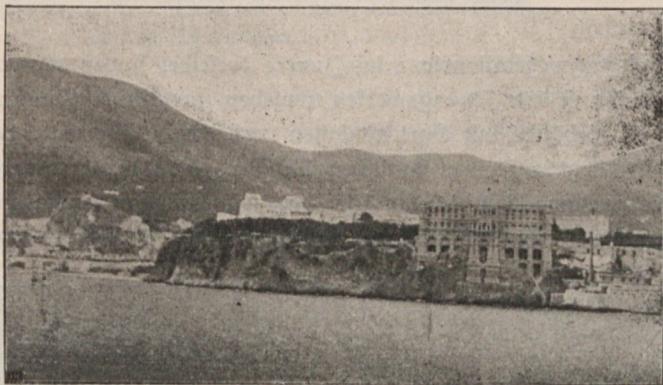
Inzwischen kam die Mittagzeit heran und man ließ es sich das erstemal auf dem Schiff trotz der ungewohnten französischen Küche und des zu warmen Tischweines wohl schmecken; an dem wieder ausgeheiterten blauen Himmel erstrahlte in vollem Glanz die Sonne und beleuchtete die Uferlandschaften, denen wir uns jetzt stark genähert hatten. Die weißschimmernden Häuser und Türme der Ortschaften im Wechsel mit dem bald dunkleren, bald helleren Grün der subtropischen Vegetation, der Zypressen, Pinien und Palmen, sowie dem ganz eigenartig gefärbten, sonnenbestrahlten Meer bot ein bezauberndes Bild der Schönheit dieses reich gesegneten Landes; dazu als Abschluß die in mannigfachen, teils sanfteren, teils kühneren Formen aufsteigenden, waldgeschmückten oder felsigen Hügel und Berge im Norden: man kann sich nicht leicht ein Landschaftsbild von erhabenerer und zugleich lieblicherer Vollkommenheit vorstellen. Wir passierten eben jetzt auch den herrlichsten Teil der Riviera, das Gebiet von San Remo bis Nizza. Scheffel besingt — allerdings in düsterer, todesahnender Stimmung — einen Punkt am Meeresstrand in der Nähe von Bordighera mit den an der Riviera nur hier in solcher Fülle vorkommenden Dattelpalmenhainen:

„Zwölf Palmen ragten am Meeresstrand
Um eine alte Zisterne;
Der Wagen knarrte im Ufersand,
Die Sonne versank in die ferne.
Hier umglänzt mich die alte blaugoldene Pracht,
Die der Jugend Leid mir versüßte;
Hier murmelt das Meer so träumerisch sacht,
Als ob Sorrento mich grüßte.
Hier umstehn, eine altbefremdete Schar,
Mein Schmerzenslager die Palmen;
Im Fächerdach rauscht's voll und klar
Wie tröstende Sterbepalmen.“

Immer wieder bildet die Küste fast ganz regelmäßig halbkreisförmige kleine Buchten, deren man vom Cap verde (östl. v. S. Remo) bis Antibes (w. v. Nizza) sieben unterscheiden kann, nämlich die von San Remo, Ospedaletti, Ventimiglia, Mentone, Monte Carlo—Monaco, Eze—Beaulieu und Nizza. Nördlich der italienischen Grenzfestung Ventimiglia erkennt man auch deutlich vom Schiff aus den Einschnitt der Roia, welche talaufwärts zum Col di Tenda leitet, von wo die bereits vollendete Bahn im Engtal der Vermentagna sowie im Gessotal nach Cuneo an der Mündung des Gesso in die Stura und von hier nach Turin führt. Diese Linie mit dem Col di Tenda kann man auch am besten als Grenze zwischen dem Alpeninn und den Seealpen annehmen, sowie denn auch ganz nahe derselben, etwas westl. davon, die politische Grenze (zwischen Italien und Frankreich) verläuft. —

*) Während der ganzen Fahrt an der Riviera sowie später bei vielen Gelegenheiten leistete mir mein gutes Trieder-Binocle (C. P. Goerz) die trefflichsten Dienste und ich habe die Vorteile dieses modernen Glases mit dem großen Gesichtsfeld, der sechsfachen Vergrößerung und der wunderbaren Plastik des gebotenen Bildes kennen gelernt.

Das eigenartig liebliche Mentone, eine ernste Rivalin von S. Remo, war der erste größere Ort der französischen Riviera, dessen Villen, Promenaden und Anlagen wir beim Vorbeifahren deutlich sehen konnten; bald aber wandte sich der Blick westwärts, es erschien das Kasino (mit der Spielbank) von Monte Carlo, ein großartiges, mit zwei hohen Türmen und einer mächtigen Kuppel geschmücktes Gebäude. Auf einem 60 Meter hohen, weit nach Osten ins Meer vorspringenden Felsen, der mit der Südküste von Monte Carlo den schönsten natürlichen Hafen bildet, (an der inneren Westseite das Hotelviertel La Condamine; viele Hotels der Riviera sind aber im Hochsommer geschlossen) liegt Monaco mit dem großartigen Schloß des Fürsten. Nun am Westende der Bucht Eze—Beaulieu an der Halbinsel St. Jean (mit einem erstklassigen Leuchtturm) vorbei — und mit bewundernden Blicken betrachten wir das in weitem, flachen Bogen sich vor uns ausbreitende Nizza (Nice). Außer den Häuserkomplexen der Stadt fiel uns vom Meere aus auf der die Stadt beherrschende Schloßberg, die Kai-Promenaden mit zahllosen Villen und besonders die ins Meer vorspringende Jetée-Promenade, an deren Ende das von den Fluten umspülte, in maurischem Stil erbaute prachtvolle Kasino sich erhebt. Lange noch betrachteten wir



3. Monaco.

das imposante Panorama, doch allmählich entzog uns das nur zu rasch dahineilende Schiff auch diesen Anblick und wir hatten mit Nizza den Höhepunkt dessen, was uns die Riviera an Schönheiten mannigfachster Art bieten konnte, überschritten. An Cannes und St. Raphaël, dem Hafen von Frejus,

bekannt aus der Geschichte Napoleons I., vorbei steuerten wir den Iles d'Hyères zu, welche eigentlich als die südlichsten Ausläufer der Alpen anzusehen sind. Von diesen Inseln aber nahm unser Schiff den Kurs nach S.W. auf die hohe See hinaus; langsam brach nach des Tages Wärme eine köstlich angenehme, milde Nacht herein, in südlicher Pracht erglänzten die Sterne am Himmel, an den Küsten aber erstrahlten die Leuchtfeuer weit ins Meer hinaus als letzter Gruß vom europäischen Festland. Bald machte sich jetzt die Müdigkeit doppelt geltend. Auch ich suchte meine Kabine auf, die ich mit zwei anderen Reisegenossen teilte, fand es aber dort so warm, daß ich meine Reisendecke zusammenpakte und auf Deck in einem Liegestuhl mir eine Ruhestätte zurecht machte; hier war es angenehm kühl und ich schlief bis zum Morgen.

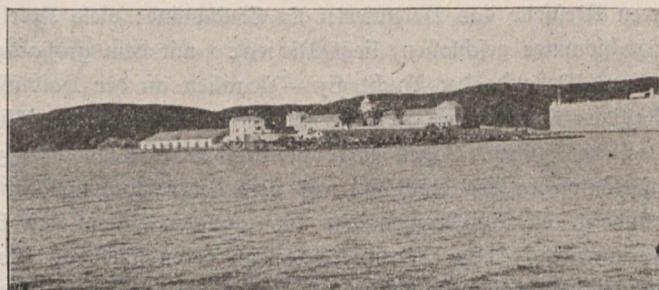
3. Auf den Balearen.

Am Spätvormittag des 3. August kamen die Balearen in Sicht. Von den beiden Hauptinseln dieser Gruppe, Mallorca (rund 3500 km²) und Menorka (760 km²) wollten wir die Hauptstadt der letzteren, Port Mahon, besuchen, während wir die sw. von den Balearen näher gegen die spanische Küste zu gelegenen

Inseln der Pityusen (doch ist dieser Name in Spanien selbst nicht mehr in Gebrauch), Ibiza und Formentera, gar nicht zu Gesicht bekamen. Menorca liegt unter dem 4° ö. L. (v. Greenwich) und dem 40° n. B.; der Kreuzungspunkt der Grade liegt im westl. Teil der Insel, Port Mahon selbst fast genau unter $4^{\circ} 20'$ und $39^{\circ} 50'$. Die Stadt (etwa 20000 Einw.) ist infolge ihres sehr guten natürlichen Hafens eine wichtige spanische Seefestung und gehörte im 18. Jahrhundert den Engländern.

Obzwar diese Inseln²⁾ mitten im Gebiet des milden Mittelmeerklimas liegen und Wein und

Südfrüchte auf denselben sehr gut gedeihen, machten doch die grauen, öden Kalkfelsen Menorcas damals im August den Eindruck, als wäre die



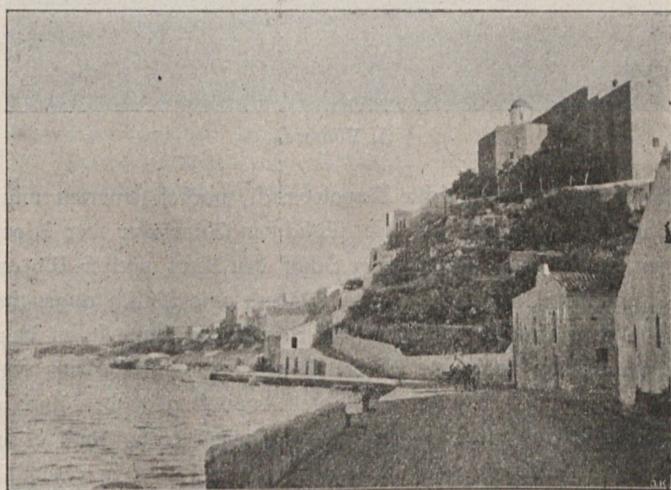
4. Küste bei Port Mahon.

Insel auf weite Strecken fast ganz vegetationslos; ins Innere derselben kamen wir nicht und der sehr geräumige Hafen ist von Festungswerken umgeben, zwischen welchen nur hier und da ein villenartiges Gebäude mit Gartenanlagen (vgl. das 4. Bild) zu sehen war. Der Ort Mahon selbst liegt auf einer stattlichen Anhöhe. Von der Landungsstelle aus führt die Straße geraume Zeit hart am Ufer hin, während auf der anderen Seite ziemlich steil ansteigende Felsen die Passage abschließen (vgl. 5. Bild); dann

biegt der Weg in starker Steigung in die Stadt ein. Die ganze Strandzeile entlang stehen an die

Felsen angebaute Häuschen; man sieht, da eigentliche Türen fehlen, — sie werden durch Vorhänge und Teppiche ersetzt

(vergl. 7. Bild, das Haus links) — eine Art Hausflur oder Laden, von der



5. P. Mahon: Aufstieg zur Stadt.

Straße auch oft durch ein Gatter getrennt.

In diesen schattigen Räumen haben meist Handwerker, besonders Schuster, ihre Werkstätte aufgeschlagen; doch auch Greisler, Schank- und Tabakbuden gab es mehrere, welche von den Passagieren der Etoile teils aus Bedürfnis nach einer Erfrischung,

²⁾ Es sei erinnert an das große Werk des Erzherzogs Ludwig Salvator von Toscana: „Die Balearen in Wort und Bild“ (Leipzig; Ausgabe in 2 Bänden 1897).

teils aus Neugierde, spanischen Wein und Tabak zu kosten, förmlich gestürmt wurden; und man sah es den Verkäufern an, wie wenig sie gewohnt waren, sich bei größerem Menschenandrang zurechtzufinden. Wie ein Heuschreckenschwarm durchzogen wir, über 300 Personen, die Stadt mit ihren verhältnismäßig breiten, sauberen Straßen und den ein- bis zweistöckigen Häusern, welche, nach südländischer Art gebaut, meist nur kleine Fenster und weiß getünchte, in der Sonne blendende Mauern aufweisen; über alle



6. Schusterwerkstatt in P. Mahon.

Gebäude erhebt sich die mächtige Hauptkirche (spanische Gotik). In allen Schenken, jedem Kaffeehaus, in allen Gassen, in der Kirche und auf dem Postamt sah man Reisende; einige Tausend Marken wurden für Ansichtskarten und Briefe aufgetrieben. Bald liefen die Leute in Mahon ob des ungewohnten Anblickes auf den Straßen zusammen, der Lehrer entließ

seine Schüler; und als wir zum Schiff zurückgingen, da zogen in hellen Scharen die Jungfrauen von Mahon, viele im Sonntagsstaat, wie man sehen konnte, mit uns. Am Strande herrschte frohes Leben. Mancher nahm noch schnell ein Seebad, ein spanischer Schiffer bot Schalen der großen Steckmuschel (*Pinna nobilis*; von ihr stammt der Byßus, mit welchem sie sich am Meeresboden festhält und wovon schon im Altertum sehr haltbare Gewänder



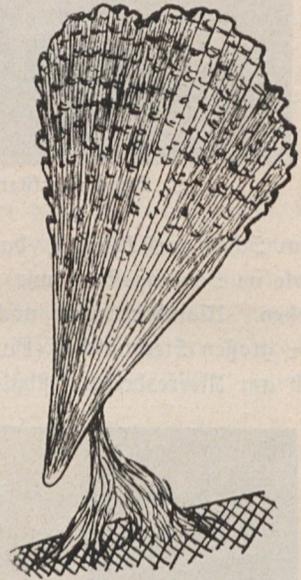
7. Blick auf die Hauptkirche von Mahon.

hergestellt wurden) zum Kaufe an und die Schuljugend veranstaltete unter Leitung des Lehrers

uns zum Abschied ein spanisches Liederkonzert. Der Besuch der Insel bot auch reichlich Gelegenheit, den Typus und Charakter der Bewohner zu studieren. Die Leute sind gutmütiger Art und wir hatten uns mit ihnen, trotzdem wir ja ihrer Sprache nicht mächtig waren, recht gut verständigt und vertragen. Jetzt sah man am Hafensplatz manches

braune, doch reizende Bubengesicht, manche dunkle, feurige Mädchenaugen, anziehende, geschmeidige Gestalten. Da die meisten von uns dem süßen spanischen Wein ziemlich zugesprochen hatten, herrschte die fröhlichste Stimmung, als unser Schiff die Anker lichtete und wir unter lebhaften Abschiedsgrüßen den gastlichen Hafen verließen.

Unsere Reise war bis jetzt eitel Lust und Wonne, zu irgend einer Klage wohl kaum Anlaß vorhanden. Der Schiffskost, die man ja eben erst kennen gelernt hatte, war man noch nicht überdrüssig, die Temperatur war bei Tag und Nacht überaus angenehm, die Hitze niemals lästig. Die Reisenden waren einander schon viel näher getreten und so wurde die Unterhaltung immer angeregter. Die Herrlichkeiten der Riviera, die man in sonniger Ruhe, gleichzeitig sich erholend und genießend, sozusagen über sich hatte ergehen lassen, entfachten ein wachsendes Interesse an den Objekten unserer Reise. Der Besuch in P. Mahon hatte die günstige Stimmung zu einem gewissen Höhepunkt emporgebracht. Ich habe aber selten ein eindringlicheres Beispiel eines plötzlichen Stimmungsumschwunges kennen gelernt als in der Nacht vom 3. auf den 4. August auf unserer Etoile. Bald verschwanden die Festungswerke von Mahon, bald kamen überhaupt die Balearen außer Sicht, wir befanden uns wieder auf hoher See und schaukelten voller Erwartung dem „schwarzen“ Erdteil entgegen. Ja, wir schaukelten, oder vielmehr das Schiff und wir mit ihm. Ein scharfer Wind, der allmählich immer stärker, immer mächtiger wurde, peitschte die Fluten. Bald verstummte der fröhliche Lärm auf Deck, die meisten Reisenden zogen sich in ihre Kabinen zurück, alle aber waren bemüht, im Schlaf jenes physische Unbehagen los zu werden, welches durch das beharrliche Schwanken des Schiffes in zunehmendem Maße sich fühlbar machte. Dies gelang freilich nur wenigen „Seefesten“, die allermeisten dagegen bekamen die Seekrankheit — die große Mehrzahl zum erstenmal — in vollem Maße zu kosten, ein Übel, bei welchem neben dem körperlichen Elend wenigstens zum erstenmal auch eine ganz ungewöhnliche seelische Depression sich einstellt. So glich denn das Schiff am Morgen des 4. August einem Lazarett. Auch ich war meinem Schicksal nicht entgangen und wünschte mir nur, die afrikanische Küste möchte noch recht lange nicht am Horizont erscheinen, wenigstens solange nicht, bis der ärgste Schwächezustand überwunden wäre. Durch ruhige, horizontale Lage suchte ich wie viele andere das lästige Übel los zu werden; Frühstück und Mittagmahl blieben unberührt, am frühen Nachmittag kam aber schon die afrikanische Küste in Sicht. Da das Meer wieder ruhig geworden war und die heilende Kraft der warmen Sonne recht fühlbar wurde, erhoben sich die meisten von ihrem Schmerzenslager, um, wenn auch noch die Mattigkeit in allen Gliedern steckte, das jetzt immer deutlicher sich darbietende, anziehende Bild der afrikanischen Nordküste zu studieren.

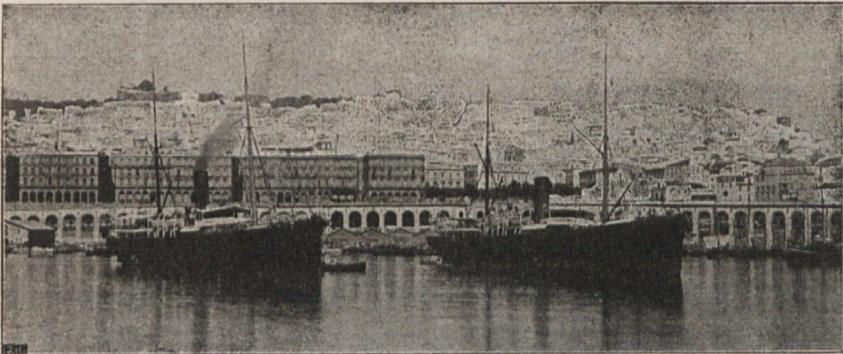


8. Steckmuschel.

In Afrika.

4. Algier und Umgebung.

Die, wie es besonders in größerer Entfernung vom Meere aus scheint, nicht sehr hohen Gebirgsketten, welche sich von Algeriens Nordküste aus landeinwärts erheben, gehören dem Kleinen oder Tellatlas an; bald konnte man auch die Gliederung des Gebirges sowie die demselben teils vorgelagerten, teils zwischen einzelne Bergzüge eingebetteten Ebenen (die wichtigste: Metidscha, südl. v. Algier) und das hügelige, bis zur flachen Küste sich hinziehende Vorland (Massif oder Sahel, schon Tellgebiet) teilweise unterscheiden. Algier selbst liegt im westlichen Teil einer halbkreisförmigen, durch große Schönheit ausgezeichneten Bucht und ist an der Seeseite wie auch landeinwärts stark befestigt. Überblickt man von der See aus das Gesamtbild der Stadt, so fällt uns sofort jenes eigentümliche Gepräge auf, welches die größeren nordafrikanischen Städte gemeinsam haben: ein Stadtteil mit ganz europäischem Aussehen und ein orientalischnaurischer Teil, letzterer in Algier (wie auch in anderen Städten, z. B. Tunis) von der tiefer gelegenen, modern-



9. Panorama von Algier vom Meere aus.

europäischen Neustadt allmählich ansteigend bis zur Kasba (Burg, hier 130 m über dem Meer), mit eng aneinander gebauten fast würfelförmigen Häusern und zwischendurch verstreuten Palästen und Moscheen; die Gebäude haben flache oder kuppelförmige Dächer, die im Sonnenlicht blendend weißen Mauern ermüden das Auge. Von der Höhe der Kasba, um welche sich die maurische Altstadt allmählich entwickelt hat, schweift der Blick wieder zurück zum Hafen und haftet mit Interesse an den hart am Hafen mehrere Kilometer weit sich erstreckenden, lebhaft an eine hohe und lange Eisenbahnbrücke erinnernden Bogenreihen, welche den wahrhaft großstädtischen Boulevard de la République tragen, gegen die Stadtseite zu abgeschlossen durch eine Reihe palastähnlicher Gebäude mit Arkadensauben, die also über der ersten eine zweite lange Bogenreihe bilden und einen angenehmen, schattigen Aufenthalt gewähren mit prachtvoller Aussicht auf den Hafen und das Meer. Deshalb gibt es hier auch zahlreiche Restaurants und Kaffeehäuser, herrscht hier ein bunt bewegtes Leben. Für die Besichtigung der Stadt und deren nächster Umgebung blieb allen jenen, welche die Wüstentour mitmachen wollten — und zu ihnen gehörte auch ich — nur der Nachmittag des 4. August übrig, da wir bereits am frühen

Morgen des 5. August die Bahnfahrt in das innere Algerien antraten, während die übrige Reisegesellschaft noch bis zum Sonntag, 5. August, Mittag in Algier verweilte und dann der Küste entlang ostwärts über Philippeville, von wo ein Abstecher nach Konstantine unternommen wurde, Bona und Bizerta die Reise fortsetzte und am 9. August in Tunis ankam, wo auch wir Wüstenfahrer am Abend desselben Tages wieder eintrafen. Wir mußten uns also in Algier auf einen kurzen Rundgang beschränken, die Eindrücke waren etwas flüchtig, umsomehr, da die meisten infolge der eben überstandenen Seekrankheit noch sehr ermattet waren. Doch können wir uns damit trösten, daß ganz ähnliche Bilder, wie sie Algier bot, sich auch in Konstantine und noch mehr in Tunis wiederholten und eine gewisse Gleichartigkeit der Eindrücke in diesen Städten leicht das verschmerzen ließ, was uns etwa in Algier entging; über den typischen Gesamteindruck sind wir ja doch vollkommen im klaren. Auf das aber, was wir in der Wüste gesehen, würde gewiß jetzt keiner verzichten wollen, der an dieser hochinteressanten Fahrt teilnahm.



10. Boulevard de la République.

Nach der Ausbootung gingen wir an der Douane (Zollstation) vorbei, von Anfang an von zudringlichen Burschen begleitet, eine Strecke rechts am Hafen-Quai entlang bis zur Stiege, welche zum Boulevard hinaufführt. Nachdem wir uns daselbst eine Weile umgesehen und besonders die herrliche Aussicht auf das Meer, gegen Osten auf die Vorstadt Mustapha und die weiter rückwärts aufsteigende Kette des Atlas (Kabilien mit dem Djebel Djurdjura, 2300 m) genossen hatten, bestiegen wir gleich die elektrische Straßenbahn und fuhren nach dem Jardin d'Essai. Der Weg führte uns an einer Kaserne und dem Militär-Lazarett vorbei durch eine Bastion in die Vorstadt Mustapha inférieure und zu unserem Ziel, welches etwa eine Stunde von der Stadt entfernt ist; trotzdem hängt jetzt schon diese Vorstadt mit dem eigentlichen Algier zusammen, ein Zeichen der ziemlich raschen Zunahme der Bevölkerung. Zwischen Mustapha inférieure und dem Jardin d'Essai liegt noch das Champ de manoeuvres, auf welchem wir eine Abteilung der bekannten Chasseurs d'Afrique in ihrer malerischen Gewandung sahen. Der Jardin d'Essai ist ein ehemals morastiges

Stück Land in der Nähe des Meeres, welches durch Entsumpfung und entsprechende Anpflanzung in einen üppigen botanischen Garten umgewandelt wurde. Ähnlich wie bei Tréfontane (Trappistenkloster in der südl. Umgebung Roms) wurde hier durch den Eukalyptus-Baum die Entsumpfung des Bodens und die Befreiung der ganzen Umgegend von der Gefahr des Sumpffiebers herbeigeführt, da das kräftige Aroma dieses Baumes auch die schädlichen Miasmen vernichtet. Zum erstenmal wandelten wir unter Palmen, deren es hier eine große Anzahl — abwechselnd mit Drachenbäumen — in verschiedenen Spielarten gibt, darunter prachtvolle Exemplare mit breitem Dach; auch Zwergpalmen kommen vor. Außerdem unterscheidet man eine Magnolien- (vgl. 12. Bild), Platanen- und querdurch wieder eine Bambus-, eine



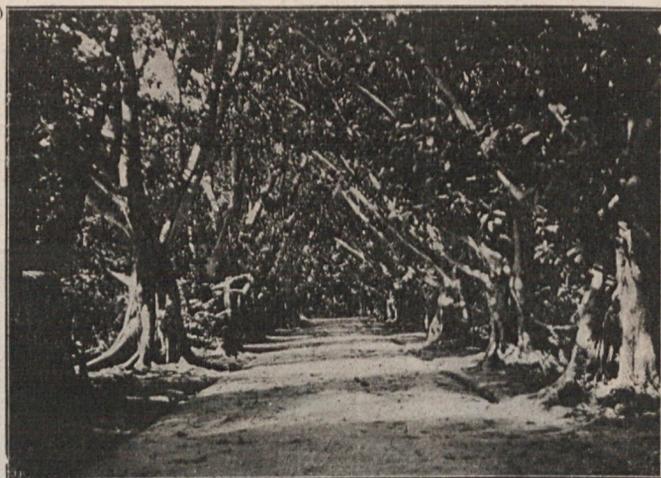
II. Palmen im Jardin d'Essai.

Lataniën-Allee (und findet man allenthalben eine äußerst mannigfaltige, subtropische Vegetation, neben Eukalyptus und Araukarien auch Bananen, Bataten, Tee, Kaffee u. a. m. Die Stämme der Eukalyptus- und Drachenbaumarten erreichen vielfach einen ungeheuren Durchmesser. Auch gibt es hier eine Straußenzucht, und ein besonders schöner und großer Strauß erregte gar sehr unser Interesse. — Im nahen Café des Platanen nahmen wir hierauf eine Erfrischung, die wir sehr notwendig brauchten, und fuhren wieder zur Stadt zurück.

Auf der mit Platanen und Palmen bepflanzten Place du Gouvernement stiegen wir ab. Hier steht das Reiterstandbild (vgl. 13. Bild) des ältesten Sohnes

Louis Philipp's, des Herzogs von Orleans, der 1835—1840 sich auch an den Kämpfen in Algerien beteiligte. Wir besuchten die in der Nähe befindliche Mosquée de la Pêcherie (Fischermoschee, da sie beim Fischmarkt steht, Bild 13), an deren Eingang wir die Ara-

ber, da eben Freitag, der Sonntag der Mohammedaner, war, bei ihren rituellen Waschungen an einem Wasserbassin zu beobachten Gelegenheit hatten. Der Grundriß der Moschee zeigt die Kreuzesform, weshalb auch der christliche Erbauer derselben, ein genuesischer Sklave, den Feuertod erlitten habe, da er es wagte, die Moslemn an das



12. Jardin d'Essai: Magnolienallee.

ihnen verhaßte Kreuz selbst an ihrem Andachtsort zu erinnern.³⁾ Das Innere ist wie bei allen islamitischen Kirchen äußerst einfach und schmucklos, denn der Koran verbietet bekanntlich die bildliche Darstellung Allahs — ein wesentliches Hindernis für die Entwicklung der plastischen Kunst und der Malerei im Orient. An der Ostseite steht die marmorne Kanzel, von welcher der Koran verlesen wird; den geringen Schmuck, wenn man so sagen darf, bilden

die Koransprüche an den Wänden, die vom Deckengebälke herabhängenden Lampen und die den Fußboden bedeckenden Teppiche. Äußerlich ist für den Bau das Kuppelgewölbe und das Minaret mit einem breiteren unteren und schlanken oberen Teil kennzeichnend. Von hier wandten wir uns nordwärts durch die Rue de Chartres



13. Algier: Place du Gouvernement mit der Fischermoschee.

zur Place Malakoff mit der Kathedrale, einem eigenartig imposanten, orientalische und christliche Baukunst in sich vereinigenden Gotteshaus. An der Vorderseite

³⁾ Nach Meyers „Riviera“ von Dr. Gsell fols. 6. Aufl. Leipzig u. Wien, Bibliogr. Institut, 1904. Die Ausführungen dieses trefflichen Buches wurden auch bei der weiteren Beschreibung öfter zurate gezogen.

ragen zwei schlanke, minaretähnliche, durch Fenster mit Hufeisenbogen verzierte Türme mit je zwei Galerien und kuppelförmigem Abschluß empor. Eine hohe Freitreppe führt zum Porticus, gebildet durch ebenfalls hufeisenförmige Arkaden. Das Innere mit dem

reichen Schmuck zeigte uns jetzt so recht deutlich den Gegensatz zwischen dem christlichen und islamitischen Gotteshaus. An der Bibliothek, dem ehemaligen Palast des Deï Mustapha vorbei — wegen der vorgeschrittenen Tageszeit mußten wir auf eine Besich-



14. Algier: Rituelle Waschungen der Moslemin.

tigung verzichten — kamen wir in das arabische Viertel. Die engen Gassen führen in Stufen zur Höhe der Kasba empor. Zum erstenmal lernten wir orientalisches Volksleben und Volkselend kennen, ein Treiben und eine Gesamtsituation, welche dem

Europäer besonders im Anfang, solange er nicht daran gewöhnt ist, in kürzester Zeit überaus zuwider wird. Die öden, fensterlosen arabischen Häuser und Häuschen, eines an dem anderen, die engen, in Stufen aufwärts führenden Gassen, Gäßchen und Durchgänge mit dumpfem, süßlichen Geruch und wenig Luft und Licht, die halb vermummten, halb zerlumpten Gestalten mit schwarzbraunem Antlitz und einem, wie mir schien, oft wiederkehrenden Gesichtsausdruck, der allein schon den grassen Abstand dieses Volkstypus von dem Europäer bekundet, die an einer Mauer hockenden Krüppel, Blinden, Augenkranken, Ausfägigen (vgl. Bild 18, die Gruppe links vorne), welche mit unglaublicher Monotonie und Ausdauer dieselben Bittworte tausendmal klagend hervorstoßen, die schmutzigen, schreienden, halbnackten Kinder, die Verkaufs-



15. Algier: Kathedrale.

buden in den Erdgeschossen der Häuser und die Körbe auf den Gassen mit allen möglichen und unmöglichen Artikeln und — Gerüchen, alledem sucht der Europäer am liebsten möglichst bald den Rücken zu kehren, so eigenartig das Bild auch sein mag. — Inzwischen war bei unserem Gang durch das arabische Labyrinth die Dunkelheit hereingebrochen und mit einem Seufzer der Erleichterung entschlüpfen wir aus des Raumes dunkler Enge und der bunt gedrängten Menge, eilten zum Boulevard zurück und suchten eines der zahlreichen Restaurants auf (am besten die Brasserie Suisse), wo wir bei einem trefflichen Bier und wohlschmeckenden, nicht zu teuren Abendessen Stärkung und Erholung fanden. Was wir sonst noch an diesem Abend erlebten, davon weiß das Gedächtnis folgendes zu erzählen:



16. Algier: Im arabischen Viertel.

In den Restaurants entwickelte sich ein eifriger Handel zwischen den Reisegenossen und fliegenden arabischen Händlern, welche seidene Decken, Taschentücher, Fächer, Messingschälchen usw. anboten. Zu einem Viertel oder höchstens einem Drittel des geforderten Preises konnte man nach langem Handeln die mit den Worten: „*Nig daier*“ angepriesenen Waren erhalten. Bis zu später Stunde hallten die Restaurants wider von deutschen Reden, denn lange hielt das reichlich fließende, sehr trinkbare Bier die Reisegesellschaft beisammen. Als man endlich daran dachte, auf das Schiff zurückzukehren, ahnte niemand, daß man, um auf sein im Hafen von Algier liegendes Schiff zu kommen, mit der Verschlagenheit von Bootsführern aus einem Volke rechnen müsse, das keinen sehnlicheren Wunsch kenne, als seinen lieben Nächsten gründlich übervorteilen zu können. Da unser Schiff im Hafen von Algier nicht anlegen konnte, hatte nämlich die Direktion die Gesamtkosten der Ein- und Ausbootung mit den arabischen Bootslenten vereinbart, so daß keiner der Reisegesell-



17. Verschleierte Frauen aus Algier.

schaft etwas dafür entrichten sollte. Als nun aber ein guter Teil der Reisegesellschaft zwischen 10 und 11 Uhr nachts an den Hafen kam, um auf das Schiff gebracht zu werden, forderten die Bootslente von jeder Person eine Bezahlung von einigen Sous für die Überfahrt, weil von der

Direktion für die Nachtzeit kein Übereinkommen getroffen worden sei. Die Szene, welche nun folgte, spottete jeder Beschreibung. Die Reisenden, welche schon vor dem Antritt ihrer Reise aus Büchern und von Bekannten erfahren hatten, daß im Süden ein Volk hause, welches die im Norden mit Zuchthaus bedrohten Gewerbe eines Diebes oder Räubers für sehr ehrenvoll ansehe und von der Direktion in zahlreichen Ansprachen vor arabischer Verschlagenheit gewarnt worden waren, aber bis jetzt vielleicht in sträflichem Leichtsinne darüber gelächelt hatten, sahen jetzt nur zu gut ein, wie recht die mit dem Süden bekannteren Warner gehabt.

Aber voll heiliger Begeisterung für Recht und Gerechtigkeit ließen sie sich nicht verblüffen, sondern fühlten tief in der Brust den Beruf, in dieser Nacht unter der ehrlosen Bootsbande eine tiefgehende reformatorische Tätigkeit zu entfalten. Alle schwuren bei den ewigen Sternen, welche matt und schläfrig vom grauen Firmament die nächtliche Szene betrachteten, und bei dem Monde, der sein gelbes Licht über das dunkle Meer ausgoß, keinen Sous zu bezahlen, da, wie Herr Oberlehrer Hartlieb, dessen Aufzeichnungen über dieses Nachtbild uns vorliegen, schreibt, deutsche Rechtschaffenheit welscher Niederrichtigkeit keinen Vor Schub leiste. In schwäbischer, bayerischer, österreichischer Mundart, in reinstem Berliner Deutsch und in bestmöglichem Französisch suchten sie den Bootsleuten begreiflich zu machen, wie gemein ihre Handlungsweise sei. Sie hätten der Direktion versprochen, die Reisenden für eine bestimmte Summe ohne Rücksicht auf Tages- oder Nachtzeit ein- und auszuschießen, und jetzt wollten sie ihr Wort brechen.



18. Straßensbild aus Algier.

Als aber jeglicher Appell an Ehr- und Rechtsgefühl von der schmutzigen Brust der Bootsleute abprallte, da beschloß man, auf seine Kosten, aber in anderen Booten überzufahren. Aber ach! Alle Funftgenossen fühlten sich solidarisch und verwiesen uns mit seltener Uneigennützigkeit immer an den Sprecher der Bootsleute, welche uns nachmittags ans Land gebracht, vor dem sie großen Respekt zu haben schienen. Nun ging der alte Tanz von vorne an. Man schimpfte, man drohte mit den Gerichten. Und siehe da, wie gerufen nahte sich auch schon ein Polkzist, welche in Algier auch manchmal sichtbar zu sein scheinen, wenn man sie braucht. Dieser hörte beide freitende Teile an, suchte die Bootsleute zu ihrer Pflicht zurückzurufen und ging, als er die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen einsah, in aller Gemütsruhe weiter. Daraufhin begannen einige von der Gesellschaft denn doch zu zweifeln, ob ihre Absicht, unter den Bootsführern im Hafen von Algier zivilisierend zu wirken, von Erfolg gekrönt werden würde, und zahlten, von Müdigkeit und Schlaf überwältigt, den von den Bootsleuten geforderten Preis und kamen glücklich auf dem Schiff an. Die Bootsleute hatten gesiegt. Diejenigen Reisenden aber, welche lieber auf dem Kai von Algier übernachteten wollten als den Bootsleuten nachzugeben — ob sie es gethan hätten, kann man kaum behaupten — riefen, auch von ihren eigenen Brüdern verlassen, nach

der Direktion, und endlich sah man in der Ferne Professor Lorenz heraneilen, welcher mit den Bootsleuten vor der Ausschiffung verhandelt hatte. Nach langem, mit großem Geschrei geführten Streite, von dem alle an dem Kilometerlangen Kai süße Ruhe pflegenden algerischen Eckensieder angeweckt wurden, erklärten sich die Bootsleute bereit, die Reisenden auf das Schiff zu bringen, über die Berechtigung einer Nachforderung sollte der Kapitän entscheiden. Kurze Zeit darauf war alles auf dem Schiffe, die Reisenden suchten ihr Nachtlager auf, der Kapitän aber entschied die Streitfrage zwischen Professor Lorenz und den Bootsleuten dadurch, daß er ihren Sprecher vom Schiffe verwies.

5. Von Algier nach Konstantine.

Samstag, den 5. August, traten wir die Fahrt in das innere Algerien an; wir saßen an diesem Tag von 6²⁵ morgens bis 8⁴⁰ (fahrplanmäßig) abends auf der Bahn, durch mehrere Stunden bei einer Temperatur von um 40° C. Als wir am frühen Morgen auf Deck kamen, hatten wir noch Gelegenheit, ein russisches Kriegs-Transportschiff knapp neben uns zu sehen, welches Tags vorher in Algier eingelaufen war. Einst ein deutsches Lloydsschiff, hatten es die Russen angekauft und dem Kriegszweck angepaßt; es war, wie erzählt wurde, eines der wenigen Schiffe, welche in der Schlacht bei Tchemulpo (Westküste von Korea) dem Verderben entgangen waren. Aber wir hatten nicht lange Zeit, uns mit diesem Boten vom ostasiatischen Kriegsschauplatz zu beschäftigen, sondern eilten, nachdem wir noch die letzten Vorbereitungen für die Wüstentour getroffen, zum Bahnhof; denn jeder wollte sich für die lange Bahnfahrt ein möglichst gutes Plätzchen erobern.

Heutigen Tages ist es nicht mehr schwer, Algerien und Tunesien zu bereisen und bis an den Rand der Wüste und selbst noch ein Stück in diese hinein zu gelangen, denn der Schienenstrang verbindet nunmehr das ganze Atlasgebiet von Oran bis Tunis über Algier und Konstantine mit mehreren Abzweigungen an die Nordküste wie auch an den Rand der Wüste (siehe die beiliegende Karte von Algerien). Der Wohlhabende kann sich also El Kantara oder Biskra fast ebenso unbedenklich als Stätte der Erholung oder Genesung wählen wie irgend einen fashionablen europäischen Kurort und er wird hier und dort auch hinsichtlich der Unterkunft, Verpflegung und Kosten keinen wesentlichen Unterschied finden. Das Hotelwesen ist in Algerien und Tunesien fast überall nach europäischem Muster ausgebildet. — Die Bahn ist eingeleisig, die Fahrgeschwindigkeit eine mäßige, etwa 30 km in der Stunde; Durchgangswagen, wie wir sie jetzt schon allenthalben in Europa, selbst in Italien, gewöhnt sind, gab es bei unserem Zug nicht; von den niedrigen, wenig bequemen, mit harter Polsterung versehenen Coupés (II. Kl.) ist jedes für sich abgeschlossen mit eigener seitlicher Eingangstür; bei der Fahrt nach Tunis hatten wir aber moderner gebaute Wagen. Wir waren fünf Herren in einer Wagenabteilung — im ganzen beteiligten sich 56 Personen, darunter fünf Damen, an der Tour — und suchten es uns für die nahezu 15stündige Fahrt so bequem als möglich einzurichten. Mit Erfrischungen, nach welchen man bei der bald eintretenden, ungemein großen Hitze ein immer steigendes Verlangen trug, waren wir an diesem Tage freilich nicht hinreichend versehen. Wir hatten zwar Wein in Flaschen bei uns, doch wurde derselbe bald so warm, daß man ihn kaum trinken konnte. Gab es an einer Station ein Büffet, so wurde dasselbe förmlich gestürmt; besonders Limonade ging stark ab, wenn sie auch oft recht schlecht war. Auch an den Brunnen entstand manchmal ein großes Gedränge, da man sich mit dem frischen Wasser die heißen Hände und Schläfen

abfühlen wollte. Doch ohne Kopfbedeckung sich der glühenden Sonne auszusetzen oder das Wasser ohne jede Beimischung zu trinken, durfte man nicht wagen und wurde auch von Professor Müller, der diese Fahrt selbst leitete, eindringlich verboten. Es war übrigens ein eigener Führer aufgenommen, der französische Elsäßer Burgart aus Algier, der es wahrlich nicht an Aufmerksamkeit fehlen ließ, uns jeden längeren Aufenthalt ankündigte und, soweit er konnte, für Erfrischungen sorgte. Er hat sich ausgezeichnet bewährt und ich glaube, daß alle, die an dieser Fahrt teilgenommen, ihm ein freundlich dankbares Andenken bewahrt haben. Mit Land und Leuten und besonders auch mit den Hotelverhältnissen wohl vertraut, der deutschen, französischen und arabischen Sprache mächtig, Tag und Nacht um das Wohl der ihm anvertrauten Schar treu besorgt, wußte er sich unser aller Sympathien und Vertrauen rasch zu gewinnen; er nahm erst von uns Abschied, als wir in Tunis wieder den afrikanischen Boden verließen.

Die Bahn durchzieht auf eine Strecke von 50 km ostwärts (von Algier bis Menerville) die fruchtbare Tellebene, die Metidja. Da wir in der Zeit der sommerlichen Dürre dieses Land besuchten, konnten wir hier wie auch auf dem Hochland freilich wenig mehr von der mit Recht gerühmten üppigen Vegetation sehen. Der Boden besteht hier zum großen Teil aus verwittertem vulkanischen Gestein; in reicher Abwechslung folgen Obst (Agrumen), Gemüse- und Weingärten, dann Mais-, Weizen- und Tabakfelder aufeinander, dazwischen wieder kleinere Palmen- und noch mehr Olivenhaine; weitaus aber überwiegen die Weingärten; die edlen, feurigen Sorten, die hier gedeihen (z. B. Muskat, Rosawein u. a.), spielen auf dem europäischen Markte jetzt schon eine immer wichtigere Rolle. Im Lande selbst wird wenig Wein verbraucht, da ja bei den Bekennern des Islam — und gerade in Nordafrika gibt es sehr fanatische Sekten — der Weingenuß verpönt ist. Die Küstenebene ist südlich und westlich von Algier etwa 15 km breit, im Osten wird sie schmaler, da das Bergland immer näher an die Küste herantritt. In allmählicher Steigung gewinnt auch die Bahn, welche von Menerville bis Palestro über 20 km nach Süden, dann nach S.-O. zieht, die Hochebene: Bordj Bouira, wo wir um 10³⁰ ein ganz ausgezeichnetes französisches Dejeuner einnahmen, hat bereits eine Seehöhe von 550 m.

Der algerische Tellatlas, fast ganz — nur etwa 10 km südlich davon gerückt — in der Zone zwischen dem 36. und 37. Breitengrad liegend, zerfällt in eine große Anzahl einzelner Ketten mit vorwiegend südwest—nordöstlicher Streichrichtung, ist also ein bergiges Hochplateau mit etlichen kleineren, fruchtbaren Ebenen, die zwischen die Bergketten eingelagert sind. Die kurzen Küstenflüsse, welche sich ins Mittelmeer ergießen, zeigen die bald steilere, bald sanftere Abdachung nach Norden. Einer dieser Flüsse, Isser, durchbricht in gewaltigen Schluchten, welche der Landschaft an mehreren Stellen ein wildromantisches Gepräge verleihen, das Gebirge und mündet zwischen der Bucht von Algier und Dellys, näher letzterem. Sein meridionales Durchbruchthal benützt auch die Bahn, welche die große Isserschucht in mehreren Viadukten und Tunnels durchsetzt. Ziemlich hohe, spitzige Kalkberge nach Art der Talsporne sowie von diesen herabstürzende Wasserfälle, die freilich damals im Hochsommer größtenteils versiegt waren, vollenden den Eindruck echter Alpenlandschaft, wenngleich die Gipfel des Tellatlas die Höhen eines Mittelgebirges nicht viel überschreiten. Zu den höchsten Teilen gehört das Sétifgebirge, im Djebel Babor (nördl. von Sétif noch in Kabylien) gegen 2000 m hoch, welches seinen Namen

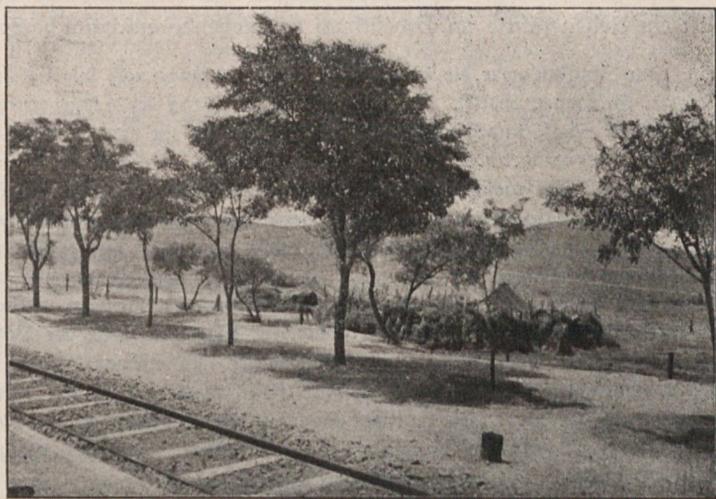
von der höchst gelegenen (1096 m) Binnenstadt Algeriens führt, Sétif, dem Sitifis der Römer. Höher noch wird das massivartige Djurdjura-Gebiet im Djebel Tella Khedidja mit 2308 m. In Bordj Bouira, unserer Mittagstation, ist man diesem höchsten Teile des Tellatlas ganz nahe; die Bahn hat vor dieser Station die Wasserscheide zwischen dem Issergebiet und dem Sahel übersezt, der das Djurdjuramassiv im S. und O. umfließt und bei Bougie mündet. Ihn begleitet die Abzweigung der Bahn von Beni-Mansur bis Bougie (vgl. die Karte). Man glaubt sich beim Anblick des Dj. Djurdjura in unsere Kalkalpen versetzt; mich erinnerte das Gebirge lebhaftest an das Dachsteingebiet oder das Tännengebirge, ein Reisegenosse aus Bayern verglich es mit dem Karwendel mit seinen kahlen, grauen Wänden und zerrissenen Felsgraten. Auch die Schluchtengänge des Issertales erschienen vielfach öde und vegetationslos bis auf den in langen Reihen sich hinziehenden Oleander, der zum Teil in schönster Blüte stand. — Das Djurdjuragebirge liegt in Kabylien, jenem Landstrich Algeriens, der sich ungefähr von der Bahnlinie zwischen Bordj Bouira und Sétif im Süden nordwärts bis zur Küste erstreckt. Während das Küstenland, so besonders bei Dellys (s. v. Algier), hauptsächlich vulkanisches Gestein, Basalt, Phonolith, Trachyt aufweist (daher auch die große Fruchtbarkeit des Tell, besonders die ausgedehnten Weingärten, für welche dieses verwitterte Gestein den besten Boden bildet; vgl. oben), folgt weiter landeinwärts, südlich, das Kreidekalkgebirge, welches bis zur Sahara reicht. Die Kabylen, welche dieses Gebirgsland und auch die Provinz Konstantine bewohnen, sind gewiß die Nachkommen der alten Berber,⁴⁾ also hamitischen Ursprungs; freilich muß man, wenn man sie reinrassig sehen will, die abgelegenen Gebirgsdörfer der Kabylen aufsuchen, denn anderwärts haben sie sich schon vielfach mit den Arabern vermischt. Der Kabyle, als Berber zu den Ureinwohnern des Landes zählend, unterscheidet sich in seinem Aussehen wie in der ganzen Lebensführung und dem Charakter scharf vom Araber, wenn auch die Vertreter beider Stämme dort, wo sie gemischt beisammen wohnen, sich dieser Stammesverschiedenheit kaum mehr bewußt sind. Des Kabyle meist kahl geschorenes Haupt zeigt Rundschädelbildung, spärlichen Bartwuchs; die Augen sind klein, etwas zusammengekniffen, die Nase ist gebogen, aber kurz und erinnert sehr an manchen Negertypus, wie ja der hamitische Berber überhaupt den Übergang zur Negerrasse uns darstellt.⁵⁾ Die braune Hautfarbe hat einen Stich ins Grauschwarze, auch mehr negerähnlich, die ganze Gestalt ist verhältnismäßig klein. Dagegen ist der Araber groß, schlank, langschädelig, bärtig; die Hautfarbe desselben ist zwar auch braun, aber mehr kupferfarben, eher dem Europäer näher kommend. Im Gegensatz zum nomadisierenden Araber ist der Kabyle Ackerbauer, daher gerne sesshaft und viel leichter geneigt, französische Kultur anzunehmen, als der selbstbewußte, ja eingebilddete Beduine, der als echter Semit die schwere Arbeit scheut, wohl aber eine entschiedene Anlage und Neigung zum Handel bekundet. Auf unserer Fahrt sahen wir wiederholt echt nomadische Beduinenwohnungen, kleine Dörfer von Zelten, welche gewöhnlich bei einer größeren Baumgruppe für einige Zeit angelegt werden. — Von den Arabern wohl

⁴⁾ Einen interessanten Aufsatz über die Berber des Hohen Atlas bringt das „Jahrbuch der Weltreisen“ v. W. Berdrow, 1906, S. 104—110, nach der Darstellung des englischen Reisenden Harris: „The Berbers of Marocco“.

⁵⁾ Vgl. Raßel, Völkerkunde I. T. (1887), S. 20 f. f. über die Einheitlichkeit der afrikanischen Völker. Der beschriebene Typus stimmt im wesentlichen mit dem vierten berberischen Topinard's überein: Raßel, Völkerkunde III. T. (1888), S. 205/6.

zu unterscheiden sind die Mauren in den Städten, Mischlinge von Arabern, Berbern und südeuropäischen Romanen, weichlich, oft faul und dick, mit leicht gebräunter Hautfarbe. Eines haben alle drei Arten gemeinsam, die Religion; die Beduinen sind besonders fanatische Befenner des Islam. — Die Fauna ist im Atlasgebiet ziemlich spärlich. Als ihre Hauptvertreter wären zu nennen: Affen (Magot, Macaco, der Art *Inuus ecaudatus*, den die Bärenreiber meist mit sich führen), Schafale und Hyänen, Antilopen; der Berberlöwe und Strauß findet sich immer seltener, Heuschreckenschwärme richten in den Weingärten oft großen Schaden an. Über das Klima entnehme ich dem Gedenkbuch folgende Angaben:

Es hat nach Hamu das Tell Küstenklima, dagegen das innere Hochland und die Sahara continentales Klima mit sehr heißen Sommeru und relativ strengen Wintern. Für Biskra ($34^{\circ} 51'$ n. Br.) berechnet Angot eine Mittelmeertemperatur im Juli von $31,4$, im Januar von $10,5^{\circ}$. Die südlicher gelegenen Oasen von Tuggurt ($33^{\circ} 13'$) und El Golea ($30^{\circ} 33'$) haben im Juli $35,8$ und $34,9^{\circ}$; Schimmedru (Oase Kanar bei $18^{\circ} 57'$ und 500 Meter) im Juni ein Mittel von $36,6^{\circ}$. Das mittlere Jahresextrem der Hitze beträgt für Biskra 45° , für El Golea 48° . Die Julitemperaturen in Ägypten sind niedrer wie in Biskra (Kairo $29,1$, Suez $29,2$), erst Dscheddah am Roten Meer ($21^{\circ} 25'$ n. Br.) hat $31,4^{\circ}$ wie Biskra. Biskra und seine Umgebung haben also übergroße Simmerhitze, offenbar wegen des Einflusses der Wüste. An der Küste Algeriens beträgt das Mittel im Juli nur 24° . Die Jahresregenmenge beträgt an der Küste 80—100 Zentimeter, am Rande der Sahara 20 Zentimeter.



19. Beduinenlager im algerischen Hochland.

Nachdem wir uns in Bordj Bouira ausgiebig gestärkt und besonders an dem herrlichen Obst, vor allem den guten Weintrauben, gütlich getan und erfrischt hatten, hieß es wieder die engen, heißen Coupés besteigen zur Fortsetzung der Fahrt, deren unangenehmster und ermüdendster Teil nun folgte. Der Gebirgscharakter der Landschaft tritt jetzt allmählich zurück, die Berge werden niedriger und seltener, die Ebene gewinnt an Raum; sie ist hier noch überall sehr fruchtbar mit Getreide- und Weinbau sowie vielen Olivenbäumen, weshalb sich in Algerien seit 1871 auch viele Elsaß-Lothringer als Farmer angesiedelt haben. Die Bahn zieht noch in beständiger Steigung zuerst ostwärts bis Beni Mansur, dann nach Süden bis Mansura, dann — auf

der Hochebene — wieder nach Osten mit Beibehaltung dieser Richtung bis Konstantine. Das eigentliche Hochland hat eine durchschnittliche Höhe von 1000 m. — Trotzdem wir also immer höher kamen, nahm die Hitze jetzt um die Mittagzeit mehr und mehr zu und wurde endlich geradezu beängstigend; wir waren eben jetzt auch schon außerhalb des Bereiches und Einflusses des mildernden und ausgleichenden Meeres. Man glaubte die Hände, wenn man sie zum Coupéfenster hinaushielt, wirklich in einen Backofen zu stecken. So kamen wir über Beni Mansur, von wo die Zweigbahn nach Bougie an der Küste führt, und Mansura, wo man Gelegenheit hat, in nächster Nähe ein echtes Kabylendorf zu besuchen, auf die Hochebene Medschana. Wenn wir einmal einen längeren Tunnel durchfahren, so atmeten wir in der relativen Kühle desselben auf, freilich nur für wenige Minuten. Nach 2 Uhr nachmittag passierten wir Bordj-Bu-Arerdj, nach Sétif den größten Ort der Hochebene (von Konstantine natürlich abgesehen) mit über 7000 Ew., und nach 4 Uhr waren wir in Sétif, wo wieder alles, nach Erfrischung lechzend, zum Brunnen und Büffet eilte. Als ein Mittelpunkt des Getreide- und Viehhandels (Die Märkte besonders im August, September und Oktober) hat Sétif, mitten in der fruchtbaren Hochebene in einer Höhe von 1096 m gelegen, große Bedeutung. Die Stadt zählt gegen 16.000 Ew. und wird auch von europäischen Geschäftsreisenden ziemlich stark besucht. Von diesem Hochland, dem alten Mauretania Caesariensis — später unterschied man noch eigens Mauretania Sitifensis —, dessen Getreideproduktion von den Römern hochgeschätzt war,⁶⁾ entwirft ein Reisegefährte im Gedenkbuch nachstehende anschauliche Schilderung:

Nach ein paar Stunden war die Hochebene erreicht; anfangs noch hügelig und buckelig, öde oder mit dürren Grasresten bedeckt. Nur einzelne kleine Dörfer der Eingeborenen ließen sich sehen und wenige kleine Schaf- und Ziegenherden und — für uns ein neuer Anblick — weidende Kamele. Zuerst bloß drei, dann kleine Herden bis zu zehn Stück. Bald wurde die Gegend fast ganz flach, die nördlichen Berge verschwanden aus dem Gesichtskreise, die Fahrt ging nun direkt nach Osten, der Richtung der Hochebene entlang. Je weiter es nach Osten ging, desto besser war das Land bebaut; zuletzt sah man rechts und links nur mehr abgeerntete Getreidefelder. Zwischen denselben lagen einsame Landgüter der Franzosen, Dörfer der Eingeborenen und einige europäische Ansiedelungen, die uns mit ihren Kirchtürmen heimatisch annuteten. Über die ganze Ebene zerstreut lagen in ungezählter Menge die schwarzen, niedrigen Zelte der Beduinen, der nomadisierenden Araber. Sie weideten in den Stoppelfeldern ihre riesigen Herden von Ziegen und Schafen, dazu kamen gewöhnlich mehrere Pferde, Maultiere und Esel, die, wie es scheint, der wandernden Familie als Reit- und Lasttiere dienen. Sehr zahlreich waren hier auch die Kamelherden. Wir sahen solche von 40—50, ja 70—80 Stück, aus denen natürlich unsere Phantasie 200—300 machte.

Diese Nomaden sind seit 4500 Jahren der Sitte der Väter wenigstens in der Art ihrer Lebensführung treu geblieben. Wie der Reichtum ihres Vaters Abraham gezählt wird nach der Zahl seiner Kamele, Rinder und Schafe, so besteht auch der ganze Reichtum dieser seiner Söhne in ihren Herden. Auf manchen Feldern stand noch der Hafer ziemlich schwach und niedrig. Die Schnitter, ausschließlich Eingeborene, waren eben mit der Sichel an der Arbeit. Für einen Europäer wäre es fast unmöglich, bei dieser Hitze und der stechenden Sonne zu arbeiten. Vor den Gehöften waren große Getreideschober aufgehäuft. Allenthalben war man mit Dreschen beschäftigt, aber nicht mit der Drischel und nicht mit der Maschine. Diese Arbeit wurde vielmehr durch Pferde, Maulesel oder Rinder besorgt, die im Kreise umher getrieben wurden und das Getreide austraten. Daher das Sprichwort, das sich auch beim hl. Paulus findet: „Man soll dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden.“ Von der Spren wird das gedroschene Getreide nicht mit der Mühle gereinigt, sondern wieder auf ganz originelle Weise. Ein Mann wirft das Getreide mit

⁶⁾ Vgl. „Würdigung der Mittelmeerreise“, S. 10.

einer Schaufel quer in die Richtung des Windes, die schweren Körner fallen zu Boden, die leichte Spreu aber wird vom Winde weggeblasen und fällt in einer kleinen Entfernung auf einen Haufen zusammen. Das die Erklärung zu Matth. 3, 12, wo es heißt: „Er hat seine Wurfsschaukel in der Hand und wird seine Tenne reinigen; seinen Weizen wird er in die Scheuer sammeln, die Spreu aber verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“

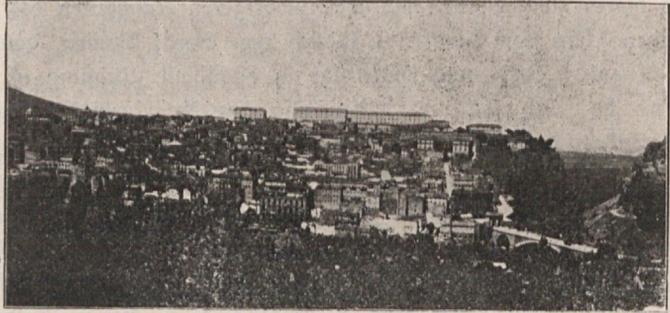
Östlich von Sétif wird die Hochebene einförmiger; während nämlich die Bahnlinie bisher zwischen den südlichen niedrigeren Randketten des Kleinen Atlas hinzieht, zweigen schon von Numale, südlich von Bordj Bouira, dann südlich von Bordj-Bu-Arerdj Berg- und Hügelzüge in ost-süddöstl. Richtung ab, durchsetzen die Hochebene der Schotts und bilden also eine Art Verbindung zwischen dem Tell- und dem Saharischen Atlas in der Richtung gegen Batna und dem Djebel Tuggurt (2100 m).⁷⁾ Dieser Rücken, die Hodnaberge, scheidet auch das Hochland der Schotts in einen weitaus längeren und breiteren westlichen und einen viel schmäleren und kürzeren östlichen Teil. Je weiter wir nach Osten kommen, desto mehr verengt sich das Hochland, da der Saharische Atlas eine nordöstliche Streichrichtung hat und die beiden Atlasketten unter dem 8. Grad ö. L. v. Gr. in Zusammenhang treten. So konnten wir denn auch von der Bahn aus gegen Abend bereits einige Höhen des Saharischen Atlas im Süden sehen, einen größeren Salzsee bemerkten wir aber nicht. Bei El Guerrah, welches wir nach 7 Uhr abends erreichten, zweigt südwärts die Bahn nach Biskra ab, wir aber bogen direkt nach Norden um und kamen über Kroubs um 9 Uhr abends nach Konstantine. Da ja die Dunkelheit bereits vollständig hereingebrochen war, sahen wir von der Stadt nicht mehr viel; übrigens hatten wir an diesem Tag sovieler Eindrücke in uns aufgenommen, daß wir für weiteres vollständig abgestumpft gewesen wären. Mit Omnibuswagen fuhren wir vom Bahnhof über die berühmte Brücke El Kantara durch die mäßig beleuchtete Rue Nationale zu den Hotels auf die Place de Nemours; nach Erledigung der Nachtquartierfrage wurde im Grand Hotel das Abendessen eingenommen. Wir wurden wohl fast nirgends während der ganzen Reise so gut und reichlich bedient als hier; auch über die Unterkünfte sprachen sich alle in sehr lobender Weise aus. Einige unternahmen trotz der späten Stunde und der Ermüdung noch einen kleinen Streifzug durch die nächstgelegenen Gassen, einer und der andere beteiligte sich sogar an einem Tanzvergnügen des französischen Militärs, die allermeisten suchten aber so bald als möglich ihr Nachtlager auf, da wir ja am nächsten (Sonntag-)Morgen bereits um 8:20 die Fahrt nach Biskra antreten wollten und also vorher noch Zeit gewinnen mußten zur Besichtigung der Stadt.

Konstantine (phönizisch Karta-Stadt, römisch Cirta) ist in mehrfacher Hinsicht eine hochinteressante Stadt: der Historiker, der Ethnograph wie der Geograph wird in gleicher Weise von ihr angezogen. Die Natur selbst hat hier eine Festung geschaffen, die wenigstens für die Zeit des Altertums und Mittelalters als ein einzig dastehendes Ideal bezeichnet werden muß. Jenes nach allen Seiten steil abstürzende Felsmassiv, das nur nach der Westseite hin eine schmale Verbindung nach der flacheren Umgebung hat, im N., O. und S. aber vom Rumel umflossen und durch dessen schauerliche Schluchten ganz und gar unzugänglich gemacht wird, mußte seit jeher die Bewohner des Landes zur Besiedlung anlocken; man brauchte ja, um sich vor Angriffen und Überfällen zu schützen, der Natur gar nicht mehr viel nachhelfen. Daher hat auch

⁷⁾ Vgl. hier und bei der späteren Darstellung des Aufbaues Karte und Profil.

die Stadt eine denkwürdige Geschichte. Sie war die alte Zwingburg Numidiens und gab den Karthagern ebenso zu schaffen wie den Römern; hier hat der tückische Jurgutha seine Ränken gesponnen, hier war aber auch später ein Mittelpunkt maurischer Bildung, welche wie an vielen anderen Orten durch die blind wütenden Türkenbarbaren ein trauriges Ende fand. Wie so oft war die Stadt besonders wieder

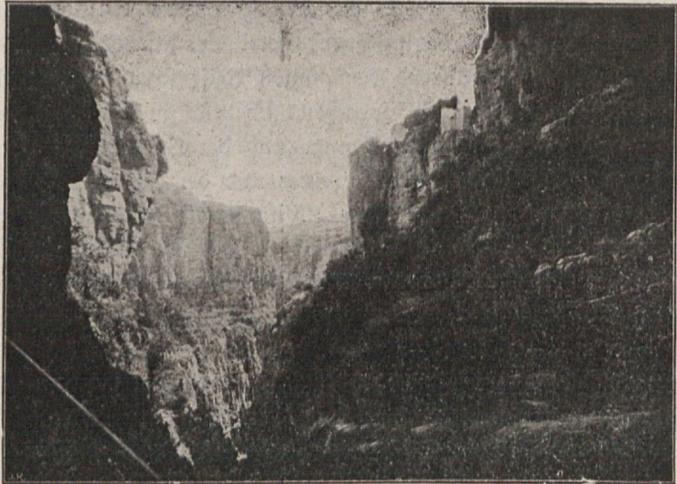
unter den Türken Zeuge der Entartung menschlicher Natur, der wildesten Grausamkeiten, bis die Franzosen 1837 durch Bezwingung des letzten Bei, Hadsch Achmed, der einer der größten Wüteriche war, diesem



20. Konstantine.

Treiben ein Ende machten. Seitdem ist die Stadt wieder emporgeblüht, zählt jetzt 50000 Einwohner und ist der Mittelpunkt des nach ihr benannten französischen Departements. Man kann hier tatsächlich vier „Viertel“ unterscheiden: das europäische, das arabische, welches den größten Umfang und die zahlreichste Bevölkerung hat, ein Juden- und ein Negerviertel. Daher herrscht hier das bunteste Völkergemisch und besonders zur Marktzeit und am frühen Morgen wie am Abend bietet dieses bunte Gewimmel von verschiedenen Gestalten und Trachten ein höchst anziehendes Bild: Araber, deren

Gewerbfleiß hier berühmt ist, Mauren, Juden und Jüdinnen in ihrer malerischen Tracht, viele durch ihren gewaltigen Körperrumfang, auf den man wohl viel halten muß, auffallend, und viele Atlas- und Saharabewohner, Kabylern und Neger. Die französisch-orientalische Garnison aber (Turkos,



21. Partie der Rumelschlucht.

Spahis) wacht über die Aufrechthaltung der Ordnung.

Am Sonntagmorgen (6. August) durchwanderten wir in Eile die Stadt. Auffallend war der Gegensatz zwischen dem Neger- und dem arabischen Viertel. Dort — bei den Negern — elende Holzhütten, faul herumstehende oder hockende schwarze Gestalten, die häufig Holzkohlen feilboten, alles, besonders die Kinder, von Schmutz

stolzend; hier, bei den Arabern, alles peinlich sauber, überall fleißige Arbeiter, Sattler, Schuster, Tuchmacher, für jedes Gewerbe eine eigene Gasse. Wir besuchten dann die Kathedrale, eine ehemalige Moschee, in deren Innerem besonders die schönen Arabesken auffallen, den Palast des bereits genannten Hadsch Achmed, von außen ganz unansehnlich, im Innern ein Meisterstück maurischer Baukunst und orientalischer Pracht. Endlich besichtigten wir einen Teil der Rumelschlucht. Von der Brücke El Kantara aus, welche über die Rumelschlucht zum Bahnhof führt, bewunderten wir das so überaus fesselnde Gesamtbild der Stadt, machten noch einen Spaziergang auf der Straße am Ostrand der Schlucht gegen Norden und begaben uns dann zum Bahnhof, da die Zeit der Abfahrt bereits herannahte.

6. Von Konstantine nach Biskra.

Das Stück der Bahnstrecke von Konstantine bis El Guerrah, wo die Abzweigung nach Biskra beginnt, mußten wir nun zurückfahren. El Guerrah liegt am Nordrand jenes bereits erwähnten östlichen schmälern Teiles des Hochlandes der Schotts (Salzseen) zwischen dem Tell- und dem Saharischen Atlas. Es ist eine von Hügel- und Bergketten durchzogene flache Mulde, zwischen deren Erhebungen etwa zehn größere und mehrere kleinere Schotts eingebettet sind. Die Grenze bildet im N. der Tellatlas, im O. das Übergangsbergland vom Tell- zum Saharischen Atlas, im S. der letztere selbst und zwar gerade mit seinen höchsten Teilen im Djebel Aurès mit dem Djebel Chelia, 2330 m; im S.W. und W. der früher erwähnte Rücken, die Hodnaberge, von Batna nordwestlich bis gegen Bordj-Bu-Arerdj. Das Ganze bildet eine Ellipse, deren große West-Ost-Achse etwa 200 km, deren kleine Achse von El Guerrah südwestlich bis gegen Timgad (s. v. Batna) etwa 70 km lang ist (vgl. die Karte!). Die Bahnlinie umrahmt den Nord- und Ostrand bis Ain-Beïda und führt in der Mitte von El Guerrah über Batna nach Biskra, in welcher letzterer Linie auch der Saharische Atlas überschritten wird. — Der Große oder Saharische Atlas streicht in weitem, flachen Bogen von der tunesischen Ostküste durch ganz Algerien bis Marokko und bildet im allgemeinen die Nordgrenze der Wüste. Man kann ihn in einen kürzeren östlichen und einen längeren westlichen Teil scheiden und als Grenze zwischen beiden Abschnitten die Bahnlinie Batna-Biskra annehmen. Es ist ebenfalls ein stark gefaltetes Kreidegebirge (vgl. S. 38). Der östliche Teil erreicht in den Gipfeln des Dj. Aurès, wie bereits erwähnt, Höhen von über 2300 m, der westliche Teil ist niedriger und besteht aus vielen, parallel nebeneinander laufenden Bergzügen, welche verschiedene Namen führen; die bedeutendsten heißen (von O. nach W.): Ouled Nail, Djebel Amour, Montagnes des Ksour; seine Gipfel erreichen nicht mehr die Höhe von 2000 m. Das Gebirge überragt also das Hochland der Schotts noch um 1000 bis 1300 m. Südwärts schließt sich an den Großen Atlas, ungefähr an den Ketten des Dj. Amour und Ouled Nail ansetzend, eine Vorterrasse, ein niedriges Berg- und Hügelland, welches als breiter Landrücken südostwärts bis tief in die Wüste hinein sich hinzieht. Es stehen also die Hauptlinien der Streichrichtung des Saharischen Atlas (N.O.—S.W.) und seiner Vorterrasse (N.W.—S.O.) fast senkrecht aufeinander. Denken wir uns die Richtungslinien als die Schenkel eines Dreiecks, welches im Westen, südlich von Ouled Nail, am Oued (gleich Fluß) Djedi einen Winkel von etwa 80° bildet; nach Osten zu, wo die Schenkel dieses Dreiecks auseinandergehen, und zwischen denselben dacht sich die Vorterrasse mehr

und mehr ab und geht in eine Tiefebene, endlich sogar in eine Depression über, welche im Schott Melrhir 30 m tiefer als der Meerespiegel liegt. Die Höhenpunkte der Tiefebene sind an der Südgrenze am 32. Breitengrad bei Wargla (Quargla-Rouiffat) 160 m, am Kreuzungspunkt des 33. Breitengrades und 6. Meridians bei Tougourt 80 m, im N. bei Biskra (sw. vom Kreuzungspunkte des 35. Breitengrades und 6. Meridians) 123 m. Dieses Tieflandbecken mit seinen Depressionen war offenbar früher ein einziger, gewaltig großer See („Palus Tritonis“ der Römer) oder ein Teil des Meeres;⁸⁾ auch jetzt ist zur Regenzeit der Wasserstand ein ganz anderer als während der Sommerdürre. In den Sanddünen südlich von Biskra haben wir zahlreiche kleine, weiße Schneckengehäuse (Lungenschnecken) der Gattung *Helix* (Eößschnecken) gefunden.⁹⁾ Die Aufeinanderfolge der Schotts (von W. nach O.) Melrhir, Achichina, Rharfa, Ed Djerid, el Fedjedj zeigen, möchte man glauben, noch klar den ehemaligen Zusammenhang mit dem Meer am Golf von Gabes. Das Grundwasser unter den tertiären Schichten dieses Beckens, welches von den umrahmenden Bergen, besonders vom Dj. Aurès und Kaïdat de Sahari und des Ziban (w. von Biskra) kommt und in zahllosen Bächen und flüssen in die Tiefe sickert, wo es auf undurchlässige Lettenschichten stößt, wurde von den Franzosen durch zahlreiche artesische Brunnen für die Bewässerung gewonnen und dadurch an vielen Orten die Hauptbedingung für eine üppige Fruchtbarkeit des Bodens geschaffen.

Nach 8 Uhr morgens fuhren wir von Konstantine nach der Oase Biskra ab, wo der Zug fahrplanmäßig um 4:30 nachmittag eintreffen sollte. Wir hatten also gegen neun Stunden Fahrzeit ohne längeren Aufenthalt. Daher verproviantierten wir uns in Konstantine mit Brot, kaltem Aufschnitt, Käse, Wein, Mineralwasser, und — last not least — mit Eis, welches wir am vorhergehenden Tag auch nicht hätten vergessen sollen. Tatsächlich waren wir auch an diesem Tage trotz der enormen Hitze während der ganzen Fahrt, soweit sich nicht wegen der allzu kurzen Nachtruhe Schlafbedürfnis einstellte, frisch und munter. Von Zeit zu Zeit tauchte unser lieber Burgart am Coupéfenster auf und versah uns wieder mit Eis; er wurde immer mit freuden begrüßt. Es herrschte eine fröhliche, fast ausgelassene Stimmung, der Becher mit herrlichem, afrikaniischen Rotwein, in Eis gekühlt, machte gar oft die Runde, in manchen Abteilungen mit besonders durstigen und trinkfesten Insassen wurde geradezu eine kleine Kneipe improvisiert. Solch lustige Gesellschaft in der Augusthitze wird wohl noch selten oder nie vorher den Einzug in die Sahara gehalten haben!

Südlich von Konstantine wiederholte sich das Bild, wie wir es tags zuvor so oft gesehen hatten: ein gesegneter Landstrich, dessen Fruchtbarkeit besonders um Ouled Rahmun einen gewissen Höhepunkt erreicht, weite Getreidefelder, Wiesen, Auen, ganz wie bei uns in den gemäßigten Strichen, wie man solche Landschaftsbilder z. B. in den Gegenden des deutschen Mittelgebirges so oft bemerken kann. Aber südlich von El Guerrah änderte sich die Sache bald, der Steppencharakter der Landschaft trat immer mehr hervor, die öde, gelbe Ebene wurde ausgedehnter, wenn auch hie und da wieder mit kahlen Bergen abwechselnd. Und sah man auch zeitweise wieder abgemähte Felder, so kamen wir doch schon in das Gebiet der Halfagras-

⁸⁾ Vgl. Neumayr, Erdgeschichte, I. Bd. (1890) S. 534, II. Bd. (1890) S. 627.

⁹⁾ Ein Zeichen, daß die Gegend nicht vegetationslos ist, da ja diese Schnecken sich hauptsächlich von Blättern nähren, wenn die Gehäuse nicht etwa durch Stürme („Aerische Erscheinungen“ wie bei der Eößbildung) hieherkamen; vgl. über die Tamarisken- und Salzkrautflora der Wüste Seite 52.

Steppen, nur war jetzt in der sengenden Sonne alles verbrannt und verdorrt, vegetationslos. Diese Einförmigkeit wirkte einschläfernd und auch mich überwältigte die Müdigkeit, da ich in der Nacht kaum vier Stunden geschlafen hatte. Als ich aus dem Schlummer wieder aufschreckte — man wollte ja beileibe nichts Besonderes ver säumen —, hatte sich das Bild total verändert. Erstaunt sah ich rechts und links zum Fenster hinaus: befanden wir uns an den Ufern eines Sees oder inmitten eines gewaltig ausgedehnten Reviers von Ton- oder Kaolingruben? Soweit der Blick reichte, glaubte man eine weißlich graue, fast etwas bläulich nüancierte Eisfläche vor sich zu sehen, welche im westlichen Hintergrund von Bergen umsäumt war. Wir hielten bei der Station Les Lacs auf einer schmalen Landenge zwischen zwei Salzseen, dem Schott Tinsilt im Westen, Schott Azuri im Osten. So oft und lange hatte ich nach Salzseen Ausschau gehalten und nun war die Überraschung im Schlaf gekommen, ich war erwacht zwischen zweien mitten darinnen! Aber schon war es zu spät für eine Lichtbildaufnahme und ich mußte mich auf die Rückfahrt vertrösten, auf welcher es mir auch gelang, den Schott Tinsilt auf einem Film mit nachhause zu bringen. Diese Seen füllen sich zur Regenzeit mit Wasser, welches im heißen



22. Schott Tinsilt.

Sommer ganz verdunstet und eine dicke Salzkruste zurückläßt, wie ja auch sonst in Steppen und auf moorigem Boden sehr häufig Salzausblühungen zu finden sind. So wird hier viel Kochsalz gewonnen, teils rein, teils durch

schwefelsaures Natron oder Kalk u. a. verunreinigt. — Gegen 11 Uhr vormittag fuhren wir von hier weiter, in etwa 1½ Stunden hatten wir die Steppenregion hinter uns und näherten uns den Höhen des Sahar. Atlas. Zu Mittag waren wir in Batna, von wo wir auf dem Rückweg die Römerniederlassungen Lambèse und Timgad besuchen wollten. Hier im Gebirge — wo auch der freilich schon dem Aussterben verfallene Berberlöwe haust — wird die Gegend wieder anmutig, Waldgehänge wechselt mit Kulturen, auf den Farmen sitzen viele Elhäßer. — Nun übersteigt die Bahn die Paghöhe des Atlas (1080 m), das freundliche Grün der Fluren und die bewaldeten Höhen verschwinden und an deren Stelle treten wieder kahle, zum Teil mächtig sich emportürmende fels- und Berggruppen, welche bereits in der Färbung jenen rötlich-gelben Ton zeigen, der dem Wüstengestein eigen ist. In der Tiefe zieht das jetzt wasserleere, steinige Bett des Ued Kantara hin, die Bahn aber führt an der Ostseite des Gebirgshanges in weitem Bogen, so einen schönen Rückblick nach Nord in die Berge gewährend, in das Tal hinab nach El Kantara. Wiederum großartiger Wechsel der Szenerie: echte Tropfenvegetation inmitten des hehren Gebirgspanoramas, gegen Süden die berühmte keilförmige Schlucht der letzten Atlas-kette, den Durchblick in die Wüste gestattend. Deshalb wetteifert auch El

Kantara an Beliebtheit als Winterkurort mit Bisra. Nun ging durch den „offenen Mund der Sahara“, durch das „Tor der Wüste“, nun grüßten uns gleich die Palmen der ersten Oase, nun fuhren wir hinein in die starre, gelbrote, ausgeglühte Wüste — so müßte eine Mondlandschaft aussehen — und endlich waren wir am Ziel, in der Oase Bisra. Ein Reisegenosse schildert im Gedebuch diesen letzten Teil der Bahnfahrt mit folgenden Worten:

Dann wieder dehnten sich vor unseren Augen weite sonnenverbrannte Grassteppen, auf welchen der Nomadenbeduine seine flachen, braunen Zelte aufgeschlagen hat, um seine Herden von Ziegen, Schafen oder Kamelen zu weiden, so lange der spärliche Pflanzenwuchs sie zu nähren vermag, und dann seine Wanderung fortsetzt. Oft genug liefen oder stolperten die Kleinen und kleinsten braunen Kinder der Steppe unserem Zug eilends entgegen und streckten bittend die Hände nach einer Gabe aus; eifrig sammelten sie die ihnen zugeworfenen Brotstücke und Münzen. Auf allen Haltestellen entwickelte sich ein lebhafter Handel, indem die Eingeborenen, meist Knaben oder halbgewachsene Jünglinge, zuweilen auch ein junges Mädchen mit blauen Tätowierungsstreifen auf der braunen Stirn, Feigen, Kaktusfrüchte, Pflirsche, Melonen, Weintrauben und andere Früchte zum Kauf boten. Vielsach wurde die Eisenbahn auch von den Arabern benützt; aus den



23. El Kantara: „Der offene Mund der Sahara“.

Wagenfestern blickten die hageren, braunen, ernsten Gesichter unter den weißen Turbanen. Und eine hübsche kleine Szene bot sich unseren Blicken, als eine verhüllte arabische Frau, die mit ihrem kleinen Töchterchen vom Zug gestiegen war, von ihrem sie abholenden etwa zehnjährigen Sohn begrüßt wurde; herzlich küßten sich Mutter und Sohn, und dann gingen alle drei Hand in Hand, die Mutter in der Mitte, ihrem naheliegenden Wohnort zu. Die Bahn führte uns an fahlen, Zackig schroffen Kalksteinfelsen vorbei, welche in ihrer Gebirgsformation vollkommen den Dolomiten Tirols gleichen. Plötzlich durchbrach die Bahn diesen Gebirgszug durch das großartige Felsentor El Kantara, Mund der Wüste; in steilen Abstürzen fällt zu beiden Seiten der felsige Gebirgszug ab, um einen Engpaß freizulassen, gerade breit genug, um dem Bahngeseis und einem kleinen Flußlauf, Ned Kantara, Raum zum Durchtritt zu gewähren. Schuh des Herkules nannten die Römer die Oase, diesen wunderbaren Gebirgsspalt. Unmittelbar hinter El Kantara beginnt die Wüstenformation, und aus dem Engpaß herauskommend wurden wir von der ersten Oase begrüßt. Es war ein dem Lauf jenes kleinen flusses folgender, mehrere Kilometer langer, dichter Wald von Dattelpalmen, deren Kronen sich in der leicht bewegten Luft träumerisch wiegten. Sie schienen uns die eigenartige Erhabenheit und Schönheit dieses wunderbaren Landes zuzuwinken, und die Macht dieses Eindrucks übte eine fast beklemmende Gewalt auf das Gemüt derer, welche dieses Bild zum erstenmal sahen. Sie entlockte einigen Reisegenossen laute Ausrufe der Bewunderung; andere versimmten unter der bezwingenden Einwirkung dieses einzig

schönen Landschaftsbildes, des Palmenwaldes im Flußthal inmitten des Sandes und Gerölls am Fuß des kahlen, rötlich gelb leuchtenden Felsgebirges, dessen steile Wände in gewaltige Höhen senkrecht emporstiegen; das ganze Tal von fernem Höhenzügen abgeschlossen, ruhend im flimmernden Licht der afrikanischen Sonne, unter dem stahlgrauen Himmel, die Luft flammend und zitternd in trockener Glut. Unvergesslich wird dieser Anblick jedem sein, dem es vergönnt war, diese Landschaft zu sehen.

7. Biskra, Sidi Oſba und die Wüste.

Der erste Eindruck, den ich von Biskra bekam, war eine Enttäuschung; denn man denkt an eine Oase und findet — vom Bahnhof aus — eine Stadt. Die ganze Ortsanlage hat folgendes Aussehen. Die Bahnlinie mit dem Bahnhof begrenzt Biskra im Westen, der *Ned Biskra*, der hier genau nord-südlich fließt, bildet den Abschluß im Osten. Von N. nach S. folgen dann aufeinander der moderne europäische Teil, Neubiskra, in der Mitte Altbiskra, das arabische Viertel, und ganz im Süden das Negerdorf und der dichte Dattelpalmenwald in bedeutender Ausdehnung. Vom Bahnhof aus führt die Rue Berthe in südöstl. Richtung ganz gerade bis zum arabischen Viertel; rechts von dieser Straße (wenn man gegen S.-O. geht) liegt die eigentliche Stadt, die Hotels, die Post, das Rathaus u. a., mit vollkommen parallelen und rechtwinkelig sich schneidenden Gassen, links das Fort St. Germain, südlich davon der Stadtpark, die Kirche und die Kaserne. Einige Minuten westlich der Stadt liegt auf einem Hügel der *Telegraphe optique*, von wo aus man die beste Übersicht über Biskra gewinnt. — Außer Biskra besuchten wir auch die Oase Sidi Oſba, etwa 20 km südöstlich von Biskra, ein hochinteressanter Ausflug, der uns erst so recht unverfälscht das Leben in den Oasen nahe brachte, weil Sidi Oſba von europäischer Kultur völlig unberührt ist. — Ebenso denke ich mit lebhafter Befriedigung an einen zweiten Abstecher von Biskra südlich zu den „Sanddünen“, wo uns das Bild, der Charakter der Wüste so recht klar vor Augen trat. Biskra, Sidi Oſba und die Sanddünen sind drei Gelegenheiten, welche, wenn man nicht eine eigentliche, mit überaus großen Schwierigkeiten verbundene und gefährvolle Wüstenreise machen will und kann, doch die Möglichkeit bieten, mit geringem Aufwand eine verhältnismäßig getreue und umfassende Vorstellung, unvergessliche, typische Eindrücke von der Sahara und deren Leben zu gewinnen. — Sollte ich nun an eine Schilderung dieser Eindrücke gehen, so käme ich wahrhaftig in große Verlegenheit, etwas Anderes oder Besseres zu bringen, als die bezüglichen Ausführungen in unserem Gedenkbuch enthalten. Sie stammen von zwei Reisegefährten, mit welchen ich während der Wüstentour näher bekannt wurde und nachher noch oft die völlig gemeinsamen Erinnerungen austauschte, einem Fachkollegen aus Bayern und einem Arzt aus Preuß.-Schlesien. Die Umstände brachten es mit sich, daß nicht jeder auf eigene Faust auf „Entdeckungsreisen“ ausgehen konnte, sondern alle mußten sich an die Führung halten. Daher lenkte sich wohl auch die Aufmerksamkeit aller meist auf dieselben Objekte, die Beobachtungen des einen waren auch die des anderen und selbst das subjektive Empfinden wurde durch den gegenseitigen Meinungs-austausch so ziemlich in die gleichen Bahnen gelenkt. Da ich also neben der erwähnten erschöpfenden und guten Schilderung neue Gesichtspunkte nicht beizubringen und die Darstellung mit eigenen Worten nicht lichtvoller und lebendiger zu gestalten vermöchte, sei es mir gestattet, meinen Reisegegnossen das Wort zu überlassen und nur hie und da einige unwesentliche Änderungen und Randbemerkungen anzubringen.

Biskra ist wie eine große Palmeninsel im Sandmeer der Wüste. Sie hat ihr Wasser vom Med-Biskra (Med-Fluß) und von artesischen Brunnen, welche die Franzosen angelegt haben. Bei den Römern schon war es eine Militärstation und hieß ad Piscinam, wegen der 8 Kilometer nördlich gelegenen Schwefelbäder, zu welchen jetzt eine Pferdebahn führt.

Seit 1844 ist die Oase französisch und ist seit dieser Zeit aus einem elenden Dorfe zu einem ganz hübschen Städtchen herangewachsen. Die Stadt zählt gegen 8000 Einwohner, nur gegen 700 davon sind Franzosen, die übrigen Eingeborene. Aber trotzdem nimmt der europäische Teil zwei Drittel der Bodensfläche der Stadt ein. Dazu kommen dann in den großen Palmenwäldern noch mehrere nur von Eingeborenen bewohnte Dörfer, die zusammen Alt-Biskra bilden, das auch 6—7000 Einwohner zählt.

Die reichste Vegetation durchzieht die ganze Oase. Man zählt über 160000 Dattelpalmen, die immer noch durch neue Gartenanlagen vermehrt werden, soweit sich in Kanälen das Wasser leiten läßt. Jeder einzelne Baum ist versteuert und bringt in den besten Jahren für 80 bis 100 Franken Datteln, welche deswegen eine Haupteinnahmequelle der Bewohner bilden. Die schattigen, durch Lehmmauern von einander geschiedenen Palmgärten gehören teils den Franzosen, teils den Eingeborenen. Außerdem gibt es noch Tausende von Ölbäumen, Granaten, Feigen, Aprikosen usw. Wie uns gesagt wurde, wird in den der Oase zunächst gelegenen Teilen der Wüste im Herbst auch Getreide, besonders Gerste gebaut. Im Oktober, wo es anfängt, etwas mehr als sonst zu regnen, wird gesät, und im April ist die Ernte. Viel bearbeitet braucht der Boden nicht zu werden.



24. Dattelpalmen in Alt-Biskra.

Wir sahen jetzt im August keine Spur von Bearbeitung, ebensowenig von Stoppeln. Sie schienen von darüber gewehtem Sand bedeckt zu sein, der bei unserer Anwesenheit ganz platt und lehmig aussah wegen des Gewitterregens, der tags zuvor niedergegangen war.

Wir kamen am 6. August gegen halb 5 Uhr abends an. Vom Bahnhof führt die Hauptstraße Rue Berthe mitten durch die Stadt. Hier liegt unser Hotel „Hotel de Sahara“. Da aber bloß für die Hälfte Platz war, mußte die andere Hälfte in ein anderes Hotel, „Hotel des Zibans“, wandern. Beide sind Hotels zweiten Ranges und ganz gut. Die vier sehr luxuriösen Hotels ersten Ranges sind bloß im Winter geöffnet und dienen den hier im Winter Wärme suchenden Franzosen zur Erleichterung ihres Geldsackes. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß man in Biskra besonders teuer wohnt. Im Gegenteil, es ist hier beträchtlich billiger zu leben als in der Riviera, so daß man bei einem längeren Aufenthalt durch das billigere Leben wieder hereinbringt, was die Fahrt teurer ist. Die höchsten Pensionspreise sind bloß 10—18 Frs.

Am schönsten soll der Aufenthalt im Februar sein, doch braucht man auch im Dezember oder Januar nicht fürchten, erfrieren zu müssen, denn die durchschnittliche Tagestemperatur ist auch in diesen Monaten immerhin noch 16 Grad Celsius. Oftmals freilich, besonders bei Nacht, sinkt das Thermometer bedeutend herunter, doch selten bis auf den Gefrierpunkt. Der Winter ist in Algier wegen der Nähe des Meeres im allgemeinen milder als im trockenen Biskra, der Sommer aber ist in Biskra bedeutend heißer. Die Durchschnitts-Tagestemperatur beträgt im Juli und August 39 Grad Celsius. Doch steigt das Thermometer auch bis 45 Grad. Bei der großen Trockenheit, welche in der Luft herrscht, ist hier eine höhere Temperatur leichter zu ertragen als bei uns eine geringere. Ganz unerträglich soll es gewesen sein am Tage vor unserer Ankunft, wo zur riesigen Hitze die Schwüle der Luft kam, die abends sich in einem Gewitter entlud. Letzteres brachte für uns eine verhältnismäßig angenehme Temperatur. Trotz der großen Hitze (37 bis 39 Grad) kamen wir eigentlich nicht in Schweiß, denn die Ausdünstung, wenn sie nicht durch Bewegung oder durch den dort gebräuchlichen starken Kaffee allzusehr angeregt wird, versiegt sofort in der trockenen Luft, so daß dadurch eine angenehme Abkühlung des Blutes hervorgerufen wird. Freilich bleibt dabei der Durst nicht aus, da man eben doch transpiriert, wenn man auch das lästige Schweißgefühl nicht hat. Unser erster Gang, nachdem wir in den

genannten Hotels verteilt waren, führte darum in ein benachbartes Restaurant. Hier wurden Kaffee, Limonaden, Wein getrunken. Einige Herren, darunter auch ich, versuchten es mit Bier. Den Magen haben wir uns dabei nicht verkältet, denn ein Herr hat es gemessen und 32 Grad Celsius gefunden. Am Abend trank ich dort noch ein Gläs-



25. Biskra. Im Garten des „Hotel de Sahara“.

chen, da war es auf Eis abgekühlt und frischer, aber sonst durchaus nicht besser.

Nach dieser „Erfrischung“ machten wir in kleinen Gruppen einen Bummel durch die Straßen der Stadt. Die schon genannte Rue Berthe und eine in Mitte der Stadt im rechten Winkel von ihr abzweigende andere Hauptstraße haben an der rechten Seite schattige Säulenarkaden. Ihre linke Seite umschließt im Rechteck den großen offenen Stadtpark mit einer kleinen katholischen Kirche in der Mitte.

In einer anderen breiten, südwärts ziehenden Straße steht ein Denkmal des berühmten Kardinals Lavignerie, der 1892 hier starb. Er ist der Wiederhersteller des altberühmten Metropolitanstuhles von Karthago, der Organisator und eifrige Förderer der Seelsorge und des Missionswesens in Algier. Zu diesem Zwecke gründete er die Kongregation der „Pères Missionnaires d' Afrique“, die wegen ihrer arabischen Kleidung „Pères Blancs“, „Weiße Väter“, genannt werden.

Unser Weg führte uns weiter durch ein Seitengäßchen in den nahegelegenen arabischen Markt. Es ist ein viereckiger, mit Säulenhallen umgebener Platz, in welchem ein überaus buntes, für uns ganz originelles Treiben herrschte. Hieber bringen die Bewohner benachbarter Oasen die Früchte ihrer Wüsteneilande, andere verkaufen Kleider oder Stoffe, andere Fleischwaren, wieder andere lebende oder tote und getrocknete Eidechsen; hier gibt ein Schlangenbändiger seine Kunststücke zum besten, dort ist

ein Tisch bedeckt mit bunten Fächern und Fliegenwedeln; dabei läßt hie und da ein Verkäufer seine kreischende Stimme hören und preist aus Leibeskräften seine Ware an; dazwischen freche, schwarzbraune Buben, voll Schmutz, mit oben und unten weit aufgeschlitzten Hemden; sie strecken fortwährend einen Finger in die Höhe mit dem Rufe: „An Sous! An Sous!“, wobei sie auch das *s* am Schlusse scharf hören lassen.

Das Abendessen nahmen wir im Hofe unseres Hotels unter den Kronen der Palmenbäume ein.



26. Biskra: Arabisches Café.

Hernach gingen wir in ein arabisches Café, um hier eine Spezialität Biskras und anderer Wasen zu sehen, die sich aber meines Wissens auch in anderen Städten findet. Es ist der Tanz der Mädchen des Nomadenstammes der Uad-Nail.¹⁰⁾ Die Uad-Nail schicken ihre Mädchen, sobald sie erwachsen sind, ganz und gar entgegen den sonstigen Sitten des Islam, in die Wasen. „Von dem, was den Mädchen hier die Bewunderung



27. Biskra. Mädchen vom Stamme Uad Nail.

ihrer Schönheit und Grazie einbringt“, führen die trägen Väter ein sorgloses Leben. Kehren die Tänzerinnen heim, so werden sie von ihren Stammesgenossen, die diesen Erwerb für nichts Entehrendes halten, gern geheiratet.

Wir gingen ziemlich lange durch die Straßen des arabischen Viertels, welche hier alle schmurgerade sind. Die Straßen, in welchen die Mädchen ihre Tänze aufführen, sind mit bunten Papierlaternen beleuchtet. Als wir in dem Café ankamen, waren

¹⁰⁾ Aus dem gleichnamigen Gebirge im westlichen Saharischen Atlas.

dort bereits einige Herren von unserer Gesellschaft und auch einige Eingeborene, die uns auf ihren Bänken sogleich Platz machten. Wie mir gesagt wurde, müssen die Schwarzen Eintrittsgeld bezahlen, die Fremden aber nicht, sie bezahlen auf andere Weise.

Wir ließen uns Kaffee bringen, der in kleinen Tassen gereicht wurde und sehr gut, aber auch sehr stark war, so daß er einem in dem dumpfen Raume den Schweiß auf die Stirne trieb, besonders bei dem betäubenden Lärme, den die Musik machte. Auf einem Podium hockte ein junger tief- und schiefäugiger Schwarzer, der auf einer Art Klarinette eine entsetzlich schnarrende Musik machte; neben ihm schlug ein anderer aus Leibeskräften auf eine Halbtrommel, während ein dritter einen Reifen, an dem eine Menge klirrender Metallplättchen hing, wie eine Triangel schlug.

Lange mußten wir die lärmende Musik über uns ergehen lassen, bis die Tänzerin begann. Aber welche Enttäuschung! Ich hatte geglaubt, wir würden eine afrikanische schwarze oder braune Schönheit sehen in malerischer Kleidung und in einem extatischen Tanz, so vielleicht Kräulein Duntan oder Madelaine ins Afrikanische übersetzt, nur etwas weniger sparsam in der Gewandung. Aber nichts von all dem! Das Mädchen war weiß im Gesicht, und weiß waren ihre bloßen Arme. Die Kleidung, die nach den Reifehandbüchern malerisch sein soll, war nach europäischem Schnitt und auch weiß, d. h. einmal weiß gewesen, denn sie hatte einen starken Stich ins Graue, auf dem Kopfe der schon erwähnte schiefstehende Kege!*) Kurz, alles wies darauf hin, was auch ein Araber, der sich uns als treuer Begleiter angeschlossen hatte, bestätigte: Sie war nicht von Ismaels Töchtern, sondern von den Töchtern seines Halbbruders Isaaq, die eben überall sich finden, wo man ein Geschäft machen kann.

Und nun begann der Tanz. Das Mädchen hatte in beiden Händen je ein farbiges großes Sacktuch und bewegte dasselbe mit großer Gleichgültigkeit nach dem Takte und oft auch nicht nach dem Takte auf- und abwärts oder vor- und rückwärts; dabei ging sie einige Schritte vor und zurück und blickte uns fremde möglichst frech an. Dann blieb sie stehen, und hier kam nun das, was das Interessante am Ganzen sein soll. Mit einer eigentümlichen Fertigkeit der Bauchmuskeln zog sie den Unterleib gegen die Brust empor und senkte ihn wieder, und zwar nach dem Takte der Musik. Dann ging sie wieder in der genannten Weise auf und ab, und dann kam wieder der sogenannte Bauchtanz. Dann ging sie hin und klebte sich mit Speichel ein Frankstück auf die Stirne. Und in kleinen Zwischenpausen ging sie dann zu den Fremden hin und ließ sich ein Geldstück geben, das sie sich gleichfalls ins Gesicht klebte, und das solange, bis Stirne und Wangen so ziemlich versilbert waren. Kupfer und Nickel nahm sie gar nicht an. Als sie genug hatte, kam eine andere von etwas mehr afrikanischem Aussehen. Sie fügte zur „Kunst“ der ersten nur noch eine schnelle wagrechte Bewegung des Kopfes hinzu, so daß man meinte, der Kopf müßte ihr vom Halse getrennt sein.

Schon vom Standpunkte der Ästhetik aus ist dieser sogenannte „Tanz“ im höchsten Grade unschön und häßlich, ein vollkommenes Verleugnen alles dessen, was man am Weibe Anmut und Würde nennt. Die meisten von uns hatten daher an dieser nationalen Eigentümlichkeit bald genug gesehen und verließen das Lokal wieder.

Als wir nach Hause gingen, war in den Teilen der arabischen Stadt, in denen sich keine solchen Cafés befinden, schon volle Nachtruhe eingekehrt. Aber leer waren die Straßen trotzdem nicht. Bei der großen Hitze hatten die Bewohner ihr Nachtlager auf der Straße aufgeschlagen; sie lagen entweder direkt auf dem Boden, die meisten aber hatten ihre Betten, bestehend in Matten, Decken oder Matratzen, auf die Straße geschleppt und lagen nun bunt durcheinander rechts und links und mitten auf der Straße, so daß wir über die Schlafenden hinwegsteigen mußten.

Bei Nacht tobte ein Sturmwind in den Palmenkronen, der aber in unseren Hofraum nicht hereindrang. Es war sehr, sehr warm und schwül in den Zimmern, man konnte kaum die geringste Decke ertragen. Einige von uns folgten daher dem Beispiele der Eingeborenen und schlugen ihr Lager auf den Altanen des Hotels unter freiem Himmel auf. Obwohl wir Türe und Fenster, die beide ins Freie führten,

*) Kopfbedeckung der Jüdinnen.

offen hatten, kam es meinem Zimmergenossen so unheimlich heiß vor, daß er in der nächsten Nacht, die übrigens viel frischer war, sein Bettuch auf den steinernen Zimmerboden breitete und sich ohne weitere Bekleidung auf dasselbe legte.

7. August.

Am nächsten Morgen um halb 6 Uhr saßen wir im Wagen zur Fahrt nach Sidi-Œlba, einer 23 Kilometer südöstlich von Biskra gelegenen Oase. Der Weg dahin war ziemlich schlecht. Rechts und links von demselben sah es aus, als wenn kleine Wasserpfügen gefroren wären, wie es bei uns im Spätherbst an den Straßen der Fall ist, wenn die ersten Nachtfröste kommen. Aber woher hier das Eis? Es kommt nicht von der Kälte, sondern ausnahmsweise von der Hitze und Trockenheit.

Was wir sahen, war nämlich nicht eine Eiskruste, sondern eine Salzkruste. Wo sich durch das Gewitter von vor-



28. In der Wüste: Pflanzenbüschel, ein Zeltlager. Im Hintergrund der Atlas.

gestern etwas Wasser angesammelt hatte, hat dasselbe das Salz aus dem sehr salzhaltigen Boden aufgesogen, das Wasser ist vertrocknet und die Salzkruste zurückgeblieben. Es waren also lauter Schotts en miniature.

So weit das Auge reichte, wuchsen fast überall kleine Pflanzenbüschel. Es sind Tamarisken und Salicornia (Salzkraut). Das Innere der runden, dünnen Stengel ist ganz mit weißem Salz gefüllt. Wie uns ein Botaniker sagte, der in unserem Hotel wohnte und eben von Südafrika heraufgekommen war, finden sich diese kümmerlichen Pflanzen allenthalben in der Wüste. Wenn der Wind den Wüstensand vor sich her treibt, bleibt er an den Büscheln hängen und bedeckt sie. Die Pflanze treibt dann wieder über den so entstandenen Maulwurfshügel empor, das Schauspiel wiederholt sich aufs neue, und so werden die Hügel oft manneshoch. Wenn dann die Pflanze im Innern verfällt, so hat der Hügel seinen Halt verloren und wird vom Winde, der ihn aufgebaut, wieder fortgetrieben und zerstreut. So gibt es ein Wer-



29. Kleine Karawane in der Wüste.

den und Vergehen auch in der sonst leblosen Wüste. Auf dem Wege begegneten uns viele Leute, meist zu Fuß, andere auf Maultieren oder kleinen Eseln reitend, die ihre Waren zum Markte nach Biskra brachten.

Nach ungefähr $1\frac{1}{2}$ stündiger Fahrt näherten wir uns wieder einer ausgedehnten Palmeninsel, es war die Oase Sidi Œlba. Zuerst kamen Neupflanzungen von Palmen, zu welchen das Wasser durch künstliche Gräben geleitet wird, dann ein Palmenwald, durch niedrige Lehmmauern in einzelne Gärten abgeteilt.

Und nun kam das Dorf, noch unberührt von europäischer Kultur. Eine schmale Gasse führte zwischen 4—5 Meter hohen Mauern dahin. Diese Mauern bildeten die Umfriedung der kleinen Anwesen gegen die Straße zu und zugleich die Wände der Häuser, obwohl man nirgends ein Fenster, nur selten eine kleine schmale Öffnung in der Mauer sah. Das eigentliche Haus ist ein Kubus und hat in der Regel nur einen einzigen Innenraum. Alles ist schmutzig-grau-braun, denn das einzige Material für dieses Mauerwerk ist Lehm. Derselbe wird zu viereckigen Platten geformt und die getrockneten Lehmziegel wiederum mit Lehm als Bindemittel aufeinander geschichtet. Verputz findet sich weder von innen noch außen.

Vor einem dieser Lehmhäuser, das eine Aufschrift als Restaurant und Café bezeichnete, hielten unsere Wagen. Hier wohnt der einzige Franzose der Gasse mit Frau und Tochter, welche beide letztere man ebensogut für Eingeborene halten könnte. Wir gingen zunächst im Dorfe weiter, begleitet von bettelnden, schmutzigen Mädchen, begafft von den Weibern, die neugierig aus den Türöffnungen blickten.

Man sieht selten eine Frau verschleiert. Die Berberstämme, die die Gassen der nördlichen Wüste bewohnen, gehören nämlich einer Sekte an, die in vielen Dingen von den vier Hauptsekten des Islam abweicht. Vor allem steht bei ihnen die Frau höher, und man findet größtenteils Monogamie.



50. Gasse in Sidi Ofba.

Unser Weg führte auf den Markt, d. h. in die Gassen, in welchen die Läden sich befanden. Dieselben waren auch nichts anderes als kleine, aus Lehm zusammengepaßte Würfel mit offener Seite gegen die Straße zu. Hier wurden die verschiedenartigsten Früchte und sonstigen Lebensmittel, dann Stoffe und Kleider feilgeboten.

An dem Eingang eines Ladens saß ein emsiges schwarzes Schneiderlein, das auf einer Nähmaschine trippelte, das war die einzige Spur europäischer Kultur, die wir hier fanden. Besonders unappetitlich waren die fleischerläden, vor denen die Ziegen- und Hammelkeulen vor dem Eingang in der Sonne hingen. Dieselben gehen jedoch durch die Hitze nicht in Verwesung über, sondern trocknen aus, so daß sie vier bis fünf Tage hängen bleiben können, ohne Schaden zu nehmen. Nur die Fliegen, ganze Schwärme von Fliegen, setzen ihnen stark zu. Doch an dieses stoßen sich die Schwarzen nicht, daran sind sie von frühester Jugend gewöhnt. Den Kindern sitzen die Fliegen in den Mund- und Augenwinkeln und fressen ihnen die Tränensäcke aus. Niemand jagt sie weg, auch sie selbst nicht, sie scheinen es gar nicht zu fühlen. Daher kommt wohl im Zusammenhange mit dem blendenden Sonnenlichte die Erscheinung, daß man so viele findet, die halb oder ganz blind sind.

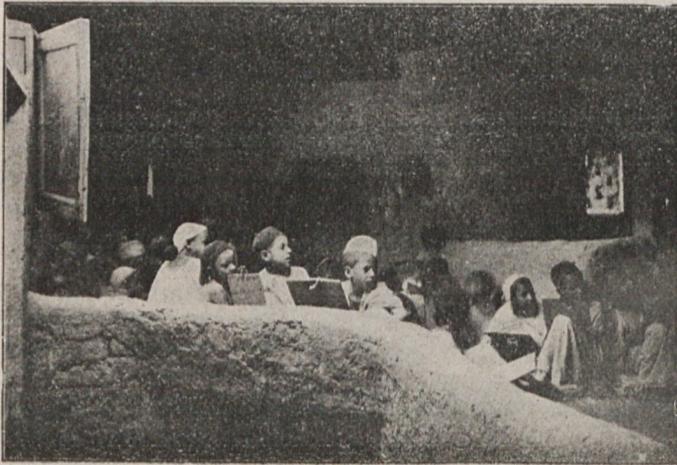
Nun kamen wir auf einen freieren Platz, rechts und links war ein aus Stein gebauter Säulengang. An die Rückwand des linken Säulenganges, der der Rest eines ehemaligen größeren Gebäudes zu sein schien, waren wieder Lehmhütten angeklebt. Es waren die Schulzimmer, 5—6 nebeneinander. In jedem dieser schwach beleuchteten

Räume hockte auf einem leicht erhöhten Platze ein Mann mit überschlagenen Beinen, eine 2—3 Meter lange Palmenrute in der Hand. Um ihn hockten in derselben Weise einige zwanzig Knaben, jeder eine Tafel in der Hand haltend. Sie schrien alle aus Leibeskräften bunt durcheinander und lernten auf diese Weise die auf der Tafel enthaltene Lektion aus dem Koran auswendig. Als wir zu den offenen Türen hinein-



31. Sidi Okba: Vor der Schule.

sahen, strengten sie ihre Stimmorgane noch mehr an, aber mitten im Aussagen streckten sie den Finger empor und riefen zu uns heraus: „Un Sous, un Sous!“, worauf ihnen dann der Lehrer mit seinem langen Stabe auf die Schulter klopfte und sie zur Aufmerksamkeit aufforderte. Die gegenüber liegende Halle war der Eingang zum Hofe der Moschee. Hier war in der offenen Halle noch eine Schule,¹¹⁾ wo



32. Sidi Okba: In der Schule.

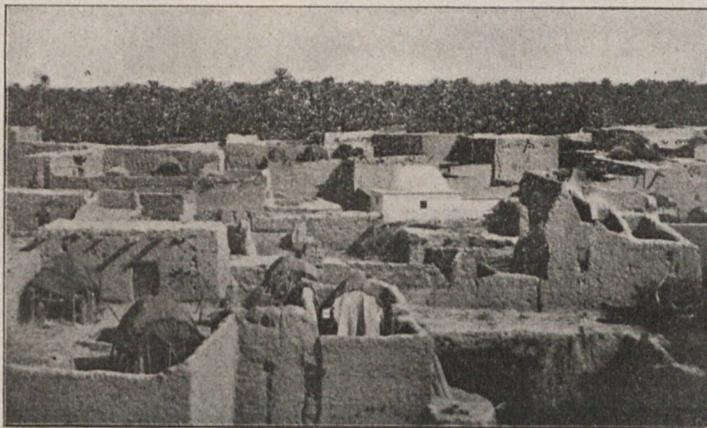
es ebenso schreiend zuing. Unge­stört von dem Lärm saßen einige ältere Knaben in irgend einem Winkel und schrieben auf hölzerne Tafeln, die mit einer weißen Schicht überzogen waren. Sie saßen dabei ebenfalls am Boden und hielten das obere Ende der Tafel mit der linken Hand, während das untere auf die Knie gestützt war.

¹¹⁾ Die „Klosterschule“, wie uns gesagt wurde.

Ihr Schreibinstrument war eine zähe, federartig zugespitzte Faser aus Palmenholz. Sie schrieben mit großer Schnelligkeit von rechts nach links die komplizierten arabischen Buchstaben.

Wir besahen uns die Moschee, welche die älteste Algeriens sein soll. Sie ist ein dreischiffiger Bau mit unsauber ausgeführten maurischen Bögen über den Säulen und einer flachen Decke aus Holz. In das rechte Schiff schließt sich durch keine Mauer getrennt noch ein breiter Raum an. Von der Decke hängen buntfarbige, verschieden geformte Laternen, mit allerlei Gierat behangen. Wir mußten zwischen den Säulen stehen und achtgeben, daß wir als Ungläubige nicht die Matten betreten, auf welchen die Gläubigen ihre Andacht verrichten; dieselben waren in der ganzen Länge der Schiffe ausgebreitet. Hierauf stiegen wir auf einer engen, finsternen Wendeltreppe auf das viereckige Minaret. Hier oben hatten wir einen prächtigen Ausblick. Unter uns lag breit das große Dorf, das 10000 Einwohner zählen soll.

Die Anwesen bestehen aus dem kleinen, viereckigen Haus, daran schließt sich meist ein gedeckter, gegen den inneren Hof zu offener Raum, viel größer als das Haus selbst. Dies ist der Aufenthaltsort der Familie tagsüber, besonders der Frauen bei den häuslichen Arbeiten. Dann kommt ein viereckiger kleiner Hof für die Tiere, meist Ziegen und Esel, bei Reicheren wohl auch Kamele; den Schluß bildet oft ein kleiner Garten mit Palmen und sonstigen Fruchtbäumen. Auf den flachen Dächern der Häuser waren vielfach die Nachtlager aufgeschlagen, Matten und Decken unter freiem Himmel.¹²⁾



55. Sidi Okba: Blick vom Minaret der Moschee.

Das Dorf umgibt ein dichter, grünender Wald von Dattelpalmen, ich glaube, 80000 sollen es sein, und darüber breitete sich im Sonnenglanze die unabsehbare Fläche der Wüste.

Nach einem ausgezeichneten Frühstück, bestehend aus vorzüglichsten

Trauben, gutem Wein mit Mineralwasser und Eis, Limonaden, Feigen, Käse, in einem Garten im kühlen Schatten der Palmen eingenommen, fuhren wir wieder zurück. Lange noch rannten uns die schwarzen Jungen mit ihren fliegenden Hemden, die jetzt aus der Schule entlassen waren, nach und balgten sich im dichten Knäuel, wenn wir ihnen ein Geldstück aus dem Wagen warfen. Nach zweistündiger Fahrt, wobei wir von einer halben Stunde zur anderen die Intensität der Sonnenstrahlen steigen fühlten, waren wir wieder in Biskra zurück. —

Man vergleiche hiezu folgende Teile einer zweiten Schilderung:

Nach weiterer zweistündiger Fahrt waren wir in Biskra angekommen. Ein stattliches Bahnhofsgebäude empfing uns; hinter demselben erwarteten uns die Hotelwagen, die uns in kürzester Zeit dem „Hotel zur Sahara“ zuführten. Befanden wir uns wirklich in der Sahara? Das in europäischer Weise gut eingerichtete Hotel, die

¹²⁾ Wir betreten ein Haus. Im Erdgeschoß gingen wir durch zwei oder drei dunkle Räume und tappten dann über eine Stiege, wenn man den elenden Ausgang so nennen kann, zum flachen Dach hinauf. Das Heltlager daselbst machte einen sehr unsauberen Eindruck; gleich daneben war eine Stelle, wo der Boden nicht mehr horizontal war, sondern schief nach abwärts geneigt; die Exkremente werden nicht weggeschafft, man überläßt die Hygiene der lieben Sonne!

Aufnahme und Bewirtung daselbst, das Leben und Treiben, welches unsere Reisegesellschaft schnell entwickelte in Besorgung von Briefen und Postkarten und Erneuerung des von der Reise derangierten Äußeren, hätte es uns vergessen machen können. Neben dem unseren sahen wir noch andere großangelegte Hotels, der ganze Stadtteil zeigte europäisches Gepräge. Aber der Kutscher, der uns hergeführt hatte, war ein Araber, ebenso der Oberkellner unseres Hotels. In die Zimmerfenster schauten mächtige Palmentronen. Und über uns lagerte die heiße, trockene Luft der Wüste, vermischt mit einem unbestimmten, sich mit der Zeit immer unangenehmer aufdrängenden Duft, welcher allen Geräten anhaftete, sich dem Essen, dem Wasser mitteilte und aus den heißen Lagerstätten uns entgegenflog. Als wir nach kurzer Erholung ausgingen, voller Erwartung der Eindrücke, welche uns dieser merkwürdige Ort bringen würde, befanden wir uns bald in den Stadtteilen der arabischen Bevölkerung. Ein lebhaftes Gewimmel des einheimischen Volkes umgab uns. Wir unterschieden die schlankgebauten Araber mit edel geschnittenen, hageren, braunen Gesichtern, in ruhig stolzer Haltung; daneben Vertreter der Negerrasse von dunkelschwarzer Hautfarbe, einige von herkulischer Körpergestalt. Vielfach glaubten wir Mischlinge beider Rassen zu erkennen. Eine zahlreiche Jugend von allen Schattierungen der Hautfarbe tummelte sich lebhaft oder betätigte ihren Handelsgeist durch Anbieten von Zündhölzern, Früchten oder anderen Waren.

Der Marktplatz trug in der Mitte eine gedeckte, an den Seiten offene, auf Holzsäulen ruhende Halle. Hier entwickelte sich ein lebhaftes Marktgetriebe. Unzählige Gestalten drängten in ihren hellen, losen Gewändern und Turbanen geschäftig durcheinander, überall wogte ein ruheloses Hasten und Treiben,



34. Die Jugend von Sidi Ofba.

und über dem Ganzen schwebte ein Geschwirr eifrig durcheinander tönender Menschenstimmen. Mit Tragkörben schwer beladene Esel und Maulesel brachten Vorräte von Gemüse oder Früchten, oder sie zogen zweirädrige Holzkarren hinter sich her, von ihren jugendlichen Lenkern durch gellende Zurufe oder Stockschläge angetrieben; Ziegen trieben sich zahlreich im Gedränge umher. In den einzelnen Verkaufsständen wurden Gemüse, frische oder getrocknete Früchte, Palmstöcke, Halfafächer, Glasperlenschnüre, gewebte Stoffe, Lederwaren, Brot, getrocknete fische und andere Waren in buntem Durcheinander verhandelt; zahlreichen Waren sah man sofort an, daß es europäischer Massenfabrikationströdel war, welcher hier eingeführt worden war, um an pußsüchtige Eingeborene oder unerfahrene Ausländer verkauft zu werden. Mit südlicher Lebhaftigkeit in Sprechweise und Gebärden wurden die willkommenen Fremden zum Kauf eingeladen, und auch zwischen den Einheimischen selbst fand ein lebhafter Austausch von Waren und Geld, wie von Worten und Gesten statt. Und alle diese lebhaft durcheinander drängenden und durcheinander redenden und gestikulierenden Gestalten, in helle lose Gewänder gehüllt, boten ein wunderbar anziehendes Schauspiel, in welchem für den Europäer nur der vollständige Mangel der Weiblichkeit eine auffallende

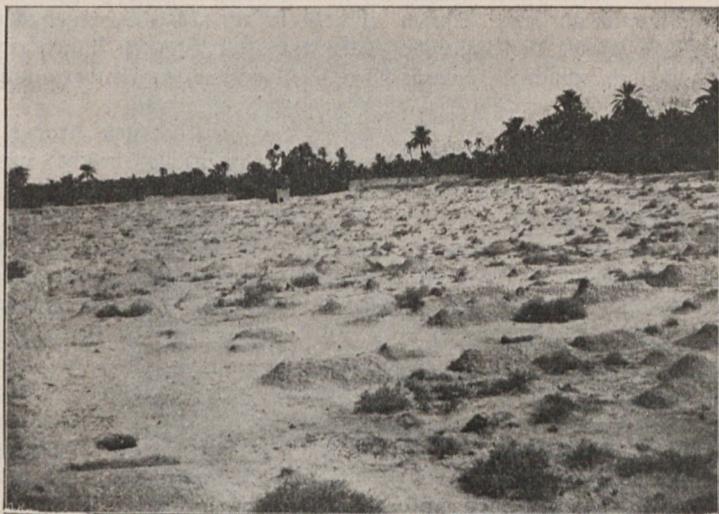
und fühlbare Lücke bedeutete. Bald sank der Abend nieder, und auf des Tages Arbeit und Hitze folgten einige nächtliche Stunden der Freude und des Genusses. In ihnen atmet der Tropenbewohner auf von der Glut des Tages, in ihnen genießt er seine geselligen Freuden. Wie wundervoll war diese südliche Nacht in der noch immer warmen, aber doch nicht mehr gluthauchenden Luft, belebt von den weißleuchtenden Gestalten der Wüstenjöhne das nächtliche Dunkel. Die Älteren standen in Gruppen zusammen, schweigend oder in ruhiges Gespräch vertieft; andere saßen vor ihrem Kaffee, ihre Zigarette rauchend. Der jüngere Teil der Bevölkerung bewegte sich lebhaft plaudernd oder fröhlich lachend und scherzend durcheinander. Hier und da trug ein Märchenerzähler oder Volksfänger in lebhaften Gesten seine Dichtungen vor, umringt von einem Kreis aufmerksam lauschender Zuhörer. Von allen Seiten klang jene eintönige, aber durchdringende arabische Musik der Trios, welche den Tanz der Mädchen der Ued-Nails begleitete, und in dichten Gruppen standen die Zuschauer dieser Tänze in und vor den Cafés. Die Mädchen aber, welche nicht tanzten, saßen oder standen im Dunkel der Straßen vor ihren Türen und warben mit halblauten Worten um die Gunst der Vorübergehenden, unterstützt von dem Zauber dieser Märchenmacht. Wieder fiel unter diesem Gegensatz der gänzliche Mangel ehrbarer Frauen auf. Nur ein Arabermädchen, in hellbunte Gewänder gehüllt, beteiligte sich als bloße Zuschauerin an jenen Tänzen, obwohl sie ihr schmales, regelmäßig hübsches Gesicht unzerhüllt zeigte. Vielleicht aber war doch auch sie eine Angehörige der Ued-Nails; denn zärtlich schmiegte sie sich Arm in Arm an den Araberjüngling, der an ihrer Seite stand.

Der andere Tag zeigte uns das Leben der eingeborenen Araber in weniger freundlichen Bildern. Eine 18 Kilometer lange Wagenfahrt brachte uns durch die Wüste zu einer benachbarten Oase, Sidi Oflba. Schon als wir auf dem Wege dahin durch einige Straßen von Alt-Biskra fuhren, gewannen die Häuser der Araber ein anderes Aussehen als in den an Neu-Biskra grenzenden Straßen. Lehmwände von 4 bis 5 Meter Höhe schlossen die Wohnungen nach außen hin ab. Eine Trennung der einzelnen Gehöfte war an den glatten Mauern außen nicht zu erkennen, nur je eine schmale, niedere Tür und hoch oben an der Wand einige kleine unregelmäßige fensterlöcher kennzeichneten eine besondere Wohnung. Bald kamen wir aus der Oase in die offene Wüste. Hier bestand der Boden aus harter, gelblicher Lehmmasse, über welche in größeren und geringeren Ausdehnungen ein ganz feinkörniger bräunlich-gelber Flugsand gebreitet war. Jetzt löste sich auch das Rästfel, woher jener eigentümliche Duft stammte, welcher in Biskra sich bemerklich gemacht hatte und namentlich in dem arabischen Stadtteil sehr aufdringlich geworden war. In der freien Wüste standen in größeren oder kleineren Büscheln zwei Pflanzen; eine unseren Sedum-Arten gleichend, deren Stengel dicht mit grünlich-grauen, fleischigen kleinen Blättchen besetzt sind; die andere ist ein zu den tamariskenartigen Pflanzen gehöriges Gewächs mit holzigem, verästeltm Strauchwerk und graugrünlichen, schuppigen, ganz in der Weise unserer Tuyaarten geordneten Blättern. *) Diese letztere Pflanze strömt jenen eigentümlichen Harzgeruch aus. Indem das Vieh der Wüstenbewohner dieselbe abweidet, teilt sich der Geruch der Milch und den Ausdünstungen der Tiere mit und geht auf alles über, was mit ihnen in Berührung kommt, ganz besonders auf den Menschen, der die Milch genießt.

Als wir uns Sidi Oflba näherten, bemerkten wir zur Einlen der Fahrstraße ein weites Feld, auf welchem sich in regelmäßigen Reihen etwa $\frac{3}{4}$ Meter hohe, spitze Lehmkegel erhoben. Wir wußten uns deren Bestimmung nicht zu deuten, bis wir hörten, daß dieselben Gräberzeichen seien, und daß wir die Beerdigungsstätte des Ortes vor uns hätten. Bald waren wir an dem Palmenwald der Oase angelangt. Der Rand des Waldes war durch niedere Lehmwände gegen den Wüstenand geschützt; längs derselben waren Gräben gezogen, in welchen schmutziges Lehmwasser zur Bewässerung neuer Palmenanpflanzungen herbeigeleitet wurde. Wir sahen vielfach die niedrigen Büschel dieser jungen Palmen hinter den schützenden Lehmwänden. Zwischen zwei höheren solcher Mauern, über welche sich Palmenkronen neigten, fuhren

*) Vgl. S. 44 (Anm. 9) u. S. 52.

wir in die Oase. In kurzer Zeit hielten die Wagen auf der Straße und wir gingen die enge, staubige Straße zwischen den beiden Lehmmauern, die nur selten von Türen durchbrochen waren, weiter. Plötzlich wichen die Wände auseinander und wir befanden uns auf einem großen freien Platz, welcher von größeren und kleineren Gebäuden umgeben war und sich in mehrere Gassen fortsetzte. Bald umgab uns in dichtem Gedränge die Einwohnerschaft, namentlich die Jugend. Ein Araber mit blatternarbigem Gesicht, der vielleicht 30 Jahre alt sein mochte, leistete uns Führerdienste. Er bot einen erbarmungswürdigen Anblick. Lahm an beiden Beinen, schleppte er sich mühsam humpelnd am Stock dahin. Das rechte Auge war ganz erblindet, die Hornhaut in eine weißsehnige Narbenmasse verwandelt. Das linke Auge war gleichfalls schwer erkrankt, die Hornhaut getrübt und entzündet, das Unterlid durch Narbenbildung zum Teil nach außen gestülpt; doch schien er noch soviel zu sehen, daß er seine nächste Umgebung zu erkennen vermochte. Zunächst betraten wir eines der vor uns liegenden Gebäude, aus welchem uns ein betäubend lautes Stimmengeschwirr entgegenschallte. Es war eine Schule. In dem niedrigen, halbdunklen, stallartigen Raum hockten auf dem lehmgestampften, unebenen Fußboden dichtgedrängt etwa 30 fünf- bis zehnjährige Knaben im Halbkreise um einen jungen Lehrer und sprachen



35. Sidi Ofba: Friedhof.

oder lasen gemeinschaftlich von ihren Contafeln Koransprüche ab. Dieses Durcheinander jugendlicher Stimmen, welche keineswegs alle dieselben Worte gleichzeitig zu sprechen schienen, erregte in dem engen Raum ein nervenlähmendes, im Verein mit der Hitze und der üblen Luft einschläfernd wirkendes Getöse. Ab und zu erhob sich einer der Schüler, um die Reisegesellschaft sich näher anzusehen und um eine Gabe zu bitten. Nach Kinderart machte auch wohl der eine dem anderen, ihn am Arm oder Kleid zupfend, eine private Mitteilung. Bemerkte das der Lehrer, so langte er mit seinem langen, dünnen Stock nach dem kleinen Sünder, und eifrig wandte sich derselbe wieder seiner Schulpflicht zu. Jedenfalls schien keine übermäßige Strenge in der Schule zu herrschen. Wir traten aus dem dumpfen, heißen Raum wieder auf den Platz, und von einer anderen Seite klang uns derselbe Schülerlärm wieder entgegen. Hier wurde in einer geräumigen, nach der Straße zu in weiten, runden Bogenwölbungen geöffneten Halle wohl eine höhere Schülerklasse unterrichtet; hier waren ältere Kinder, von 10 bis 14 Jahren ungefähr, versammelt. Wieder lasen sie von ihren Lehmtafeln ihre Koransprüche — so sagte uns unser Führer — mit dem singenden Ton der Schulkinder ab. Hier sah man auch einzelne junge Mädchen an dem Unterricht teilnehmen. Andere Schüler, anscheinend noch ältere, saßen abseits

neben jener Gruppe und malten mit einem feinen Pinsel und schwarzer Tuschfarbe arabische Buchstaben sorgfältig auf ihre glatten Lehmtafeln, welche etwa 40 Zentimeter lang und 25 Zentimeter breit waren. Auch hier ließ sich manche kleine Szene jugendlichen Übermuts und Leichtsinns beobachten, auch hier schwang der Lehrer, mehr symbolisch als wirklich strafend, ab und zu seinen langen Bockel. Es schien ein freundliches Bild. Aber bei genauerem Zusehen konnte man bald erschütternde, unser tiefstes Mitgefühl bewegende Beobachtungen machen. Wie viele der kleinen Zöglinge sahen körperlich elend und verkommen, bleich und abgezehrt aus und trugen den Stempel schweren Siechtums in den müden Gesichtszügen. Wie viele hatten entzündete, wunde Augen, und es war ein erschreckender Anblick kindlichen Elends, wenn wir die wunden Augenlider umsäumt sahen von dichtgedrängten kleinen schwarzen Fliegen, welche gierig an der feuchten Wundabsonderung saßen. So schwach oder so abgestumpft waren die kleinen Dulder, daß sie nicht einmal die Hand erhoben, um jene Quälter zu verscheuchen. Und die entsetzlichen Folgen dieser ersten Stadien der Augenerkrankungen konnten wir überall erblicken. Zahlreiche Kinder und Erwachsene mit entzündeten oder ganz erblindeten Augen, zahlreiche abgekehrte, harmvolle Leidensgesichter, sehr oft von Blatternarben zerrissen, bewiesen, daß es nicht immer ein ungetrübtes Glück bedeute, unter Palmen zu wohnen. Blattern, ägyptische Augenkrankheit, Vernachlässigung unbedeutender Entzündungen und die dörrende Wüstensonne im Bunde mit dem feinen Staub der Luft führten alle diese Unglücklichen einer frühzeitigen Blindheit zu.

Nachdem wir noch die Moschee besucht hatten, traten wir von dem Platze aus in eine der Straßen und verfolgten sie bis an das Ende. Wieder öffneten sich wie in Biskra die Häuser zu beiden Seiten auf die Gasse, und man sah Handwerker und Krämer bei ihrer Beschäftigung oder bei dem Handel. Aber die Gasse war furchtbar eng, dicht drängte sich das Volk und schob sich durcheinander im Verein mit zahlreichen Eseln, Mauleseln, Ziegen, unter dem schwirrenden Getöse der durcheinander sprechenden und rufenden Menschenstimmen. Hier bot ein Fleischer seine Ware aus und verscheuchte mit einem Wedel die Fliegenschwärme, welche sich auf dem feuchtglänzenden Gedärm eines frisch geschlachteten Hammels gütlich tun wollten, dort wurden in einer brodelnden Fettmasse flache Kuchen gebacken. Alles feilschte, schrie, lachte, schwatzte durcheinander, das ganze Leben der Ortschaft schien sich auf den Platz und die Gasse zusammengedrängt zu haben. Allerdings hörten wir, daß der Ort mehr als 7000 Einwohner einschließe, welche eng zusammen wohnen müssen, um den Palmenplantagen nicht zu viel Platz zu rauben. Auf der Gasse mischte sich der feine Lehmtaub mit Abfällen von Gemüse und Früchten und dem Schmutz des Viehes und schwebte wie eine feine Wolke in der Luft. Und über dem allen brütete die Sonne der Sahara und schwehte in aufdringlichster Verdichtung jener gräßliche, die Geruchsnerven marternde Beduinengeruch. Und in dieser Atmosphäre leben jahraus, jahrein viele Tausende von Menschen und lernen von der Geburt bis zum Tode nichts anderes kennen als dieses Leben!

Aufatmend, wie aus einem Hogenkessel erlöst, kehrten wir wieder auf unseren Halteplatz zurück und begaben uns in das einzige französische „Restaurant“ des Ortes, wie die Aufschrift auf der schief in ihren Angeln hängenden Holztür lautete. Eine verkommen und furchtbar schlampig aussehende europäische Frauensperson, an deren Kleider sich ein kleines Mädchen von etwa 3 Jahren klammerte, führte uns durch einen mit allerlei altem Trödel gefüllten Laden in ihren von niedrigen Lehmmauern abgeschlossenen Garten. Einige schiefe, auf eingeschlagenen Pfählen ruhende Brettertische mit fingerbreiten Ritzen, einige Wassertonnen auf dem kahlen, unebenen, mit welken Blättern bestreuten Lehmboden und einige zerbrochene Weinspalier bildeten die Ausstattung des kleinen Raumes, in welchem einige Weinstöcke, Feigen- und Rhizinusbüsche und eine niedere, mit unreifen Früchten behängte Dattelpalme prangten. Alles zeugte von höchster Verwahrlosung und der Abwesenheit jedes Gefühls für Schönheit oder Behaglichkeit. Nachdem wir uns an den fürsorglich von Biskra mitgebrachten Erfrischungen gelabt hatten, traten wir unsere Rückfahrt an.

Noch bot sich uns ein Idyll, charakteristisch für Sidi Oikba. Ein uraltes, kleines, ver- schrumpftes, mit schmutzigen, zeretzten Tüchern verhülltes Negerweiblein, aber mit unverhülltem Gesicht — es drohte wohl keine Gefahr mehr —, führte ein kleines, struppiges, schmutziges Eselchen. Dem hingen zu beiden Seiten gefüllte Wasserschläuche von Ziegenfell, die Haarseite nach außen gekehrt. Seltsam standen die abgeschossenen Bein- stümpfe von den strohend gefüllten Rumpfen der Schläuche, die von schmutzigem Lehmwasser triefen, ab. So zogen Weiblein und Esel ein die staubige Straße entlang. Und noch ein tragisches Bild. Ein halb- wüchsiger Knabe drängte sich mit ausgebrei- teten Armen an die Lehm- mauer und wandte uns sein blasses, verhärmtes Gesicht zu; die Augen- sterne waren erloschen, es war ein Blinder, welcher sich zur Seite drückte, voll Furcht, überfahren zu werden.

Wieder fuhren wir an dem Begräbnisplatz vorbei, und wir verstanden jetzt seine Sprache und warum er sich soweit dehnte. Und wir fuhren zurück durch die zitternde, flimmernde, blendende Glut der Wüste, unter dem bleigrauen, fahlen Himmel, von welchem die der Mittagshöhe nahe Sonne ihre flammenstrahlen herabsandte. Die lähmende Ermattung des südlichen Mittags lagerte über der Reisegesellschaft. —

Das Mittagessen wurde gemeinsam im Hotel Sahara eingenommen. Hier herrschte durch die gänzlich neuen und interessanten Eindrücke, die uns der Vormittag geboten hatte, die fröhlichste Stimmung. Reden wurden gehalten, Coaste ausgebracht. Nach dem Essen hielten wir Siesta, die einen schliefen, die anderen schrieben Karten:

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
An die von hier die Karten kamen?



36. Auf den Sanddünen der Wüste.

Um drei Uhr machten wir wieder eine Ausfahrt zu Wagen. Zuerst besuchten wir die Villa des Grafen Landon, „Le Châtrou“ genannt, mit einem weit ausge- dehnten, mit größter Sorgfalt gepflegten Garten. Hier finden sich alle möglichen Palmenarten in üppigstem Wuchse, sowie sonstige tropische Bäume und Gewächse. Die Blattstiele an den Fächerpalmen waren 4—5 Meter lang.

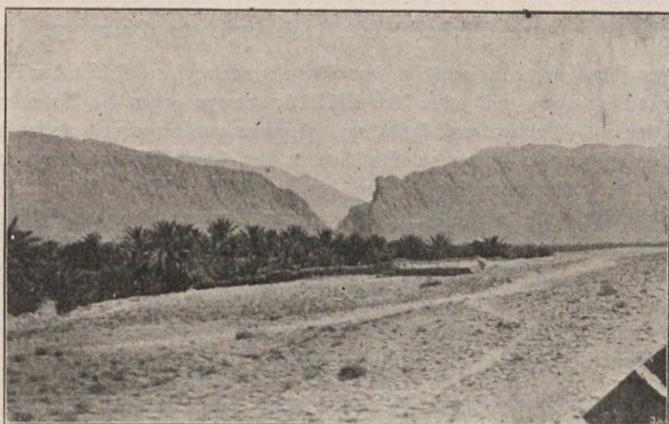
Von hier, von der Stätte des üppigsten tropischen Lebens, fuhren wir hinaus in die freie Wüste zu den 16 Kilometer nordwestlich gelegenen Sanddünen, wo völlige Vegetationslosigkeit herrscht. Der Weg dahin führte uns durch die langge- streckten Gassen von Alt-Biskra, das ganz in der gleichen Weise gebaut ist wie das Dorf in Sidi Oikba. Teilweise sind die Gassen vollständig bedeckt. Wie mir mein Kutscher, der Besitzer unserer Fuhrwerke, sagte, sind in der 200 Kilometer südlich gelegenen Oase Tuggurt alle Straßen zum Schutze gegen die Sonne so gedeckt. Als es an einer schlechten Brücke des Baches durch einen kleinen Anfall einen kurzen Aufenthalt gab, ging ich mit den Insassen meines Wagens in das Innere einer Wohnung, aus der eine Frau freundlich herausgrüßte. Wir kamen durch die Türe zunächst in den gedeckten, gegen den Hof zu offenen Raum. Eine alte Frau mahlte mit einer sehr primitiven Handmühle Getreide. Daneben saßen zwei Frauen, noch sehr jung, 15—16 Jahre alt, und spannen an einem Gewebe. Die Frau, die uns herein-

geführt hatte, wies auf den geschlossenen Raum links in der Ecke. Es war ihre und ihres Mannes spezielle Wohnung, ihr Brautgemach. Sie hatte einen besonderen Stolz darauf, denn es befand sich darin eine alte Kommode und ein Spiegel. Außerdem waren die Wände mit allerlei Flitterwerk geziert. Es wurde mir gesagt, wenn ein Sohn heiratet, so wird ihm, soweit der Platz reicht, ein eigenes solches Häuschen im Hof- oder Gartenraum gebaut. Den Tag über wohnen dann die Frauen gemeinsam in dem gedeckten Raume bei ihren häuslichen Arbeiten.

Die Männer heirateten im Alter von 15—16 Jahren, die Mädchen schon mit 11—14 Jahren. Die Folge ist, daß die Frauen schon sehr früh altern. Die Frau, in deren Haus wir waren, war noch gut in den Dreißigern, vielleicht noch nicht dreißig Jahre alt, aber ihr Gesicht war schon voll Runzeln.

Der Mann muß sich die Frau vom Vater kaufen. Auf meine Frage, was dafür bezahlt wird, antwortete mein Kutscher: „Comme elles sont jolies, 50—2000 francs“. Wenn also ein Vater viele hübsche Töchter hat, so ist das für ihn kein Unglück, natürlich wie bei uns nur für den Fall, daß er sie anbringe. Ich fragte ihn, ob es vorkomme, daß ein Franzose eine Eingeborene heiratet, da antwortete er: „Oh non, elles sont trop salles!“

Nach ungefähr einstündiger Fahrt gelangten wir an langhingestreckte, niedrige Sanddünen aus rötlich-gelbem Sande. Sie boten so ganz das Bild, wie wir uns die Wüste gewöhnlich vorstellen. Dieselben finden sich auch in der Wüste sehr häufig in riesigen Ausdehnungen. Nach allen Seiten umgab uns eine unabsehbare, totenstille Ebene, nur im Nordwesten war dieselbe begrenzt durch ferne hohe Berge, über die sich die Sonne bald hinabsenkte¹³⁾ und uns zur Rückkehr aufforderte.



37. „Das Tor der Wüste“ mit Wase (gegen Norden).

8. Lambèse und Timgad.

Dienstag, den 8. August, sollten wir die bedeutendsten römischen Ruinen in Nordafrika kennen lernen, Lambèse und vor allem Timgad. Um 8 Uhr morgens nahmen wir Abschied von Biskra, in Gedanken freilich noch lange dort verweilend. Unterwegs betrachteten wir wieder, diesmal gegen Nord gewendet, das so eigenartige Landschaftsbild, welches wir ja vielleicht zum letztenmal in unserem Leben sehen sollten: die Wüste, die letzte Wase, den keilförmigen Engpaß von El Kantara, den imposanten Gebirgsbau. — In einer Station stieg in unser Coupé ein vornehmer Araber ein, eine hohe, schlanke, doch sehnige Gestalt mit feinen Gesichtszügen, ganz

¹³⁾ Die gelbrote Farbenpracht des Abendhimmels, der seinen Schimmer auf die fernen Ketten des Atlas und über die weite, starre Wüste warf, läßt sich nicht beschreiben. Hier fanden wir die Schneckengehäuse der Gattung *Helix*; vgl. S. 44.

in weiße Gewänder gehüllt, mit langem Gewehr, Patronengürtel und einem Rucksack ausgerüstet. Er fuhr nach Batna, um sich von dort ins Gebirge auf die Löwenjagd zu begeben. — Um 12 Uhr mittags waren wir in Batna und traten sehr bald nach Tisch zu Wagen die Fahrt nach Lambèse und Timgad an. Es war dies eine kleine Gewalttour, hin und zurück im ganzen fast 100 km, eine schöne Probe für die Leistungsfähigkeit der arabischen Pferde, wenn man bedenkt, daß diese Strecke in der Nachmittagshitze des August und auf staubigen, meistens nicht sehr guten Wegen bis gegen 10 Uhr abends bewältigt wurde. Zum Glück liegen die betreffenden Punkte schon in einer Höhe von über 1000 m an den Nordabhängen des Djebel Aurès, wo die Hitze doch gemäßigt war. Wir merkten den Unterschied gegenüber Biskra umsomehr; während der Rückfahrt am Abend wurde es sogar empfindlich kühl, das erstemal seit Genua.

„Wo der Römer siegt, da wohnt er auch.“ Seitdem die Römer nach der völligen Unterwerfung Karthagos i. J. 146 v. Chr. in Afrika festen Fuß gefaßt und die „Provinz Afrika“ begründet hatten, waren sie auch bemüht, die Grenzen ihres dortigen Machtgebietes möglichst zu erweitern und zu sichern. Zwar wurden sie der dortigen Nomadenvölker (der Ausdruck „Nomaden“ stammt ja von dem Wort „Numider“ her) niemals völlig Herr und ihr Regiment fand hier im Steppen-, Gebirgs- und Wüstenland ebenso eine Grenze im Süden wie im Norden in den germanischen Wäldern und im Osten am Kaukasus und in den kurdischen Bergen, der Heimat der alten Parther. Umsomehr mußte man darauf bedacht sein, diese unsichere Grenze zu schützen.

„Die Römer sahen sich bald genötigt, das ihnen unterworfenen Gebiet der Ackerbauer durch Reihen von Befestigungen und eine Art Militärgrenze gegen die Nomaden zu schützen, die sich, in Steppen und Gebirge zurückgedrängt, höchstens vorübergehend als unsichere Bundesgenossen gewinnen ließen, aber immer zu Einfällen in das Fruchmland bereit waren. Immerhin genügte, da nach der endgültigen Schwächung der numidischen Macht kein stärkerer Feind das römische Afrika bedrohte, eine verhältnismäßig geringe Truppenzahl zum Schutze des Landes: zwei Legionen (später gar nur eine einzige) hatten ihr Standquartier in Afrika. . . Außerhalb der Provinz standen nur die Gebiete des Ackerbaues unter römischem Einfluß, und da diese Gebiete oasenartig in den von Nomaden besetzten Landstrichen lagen, so war von einer völligen Beherrschung des Landes niemals die Rede. Das gilt besonders von Mauretanien, das auch in späterer Zeit kein fester Bestandteil des römischen Reiches geworden ist.“¹⁴⁾

Lambaesis und Thamugadi (Timgad, zur Zeit Kaiser Trajans, der es zu einer Kolonie erhob, auch Ulpia genannt) waren solche vorgeschobene Garnisonen, von welchen aus auch noch einige kleinere Vor- und Grenzposten, wie „ad Piscinam“ (Biskra) unterhalten wurden. Doch fällt die blühende, geradezu großstädtische Entwicklung dieser Orte erst in die Kaiserzeit; so verweilte Hadrian (117—138), der ja überhaupt gerne große Reisen unternahm, auch in Lambaesis, wo man dann zum Andenken an den Besuch des Kaisers einen Armeebefehl desselben in Stein gemeißelt hat. Daß sich hier eine hochentwickelte Stadtkultur herausbilden konnte, ist leicht erklärlich: die Städte hatten eine sehr günstige Lage. Gegen Süden zu das ansteigende waldige Gebirge, welches im Djebel Chelia über 2300 m hoch wird und im Winter mit Schnee bedeckt ist, im Sommer aber gegen die Gluthitze der Wüste einen trefflichen Schutz gewährte; auch luden die nahen Wälder zum Jagdvergnügen ein. Überall in der Umgegend gab es Thermen, Schwefelbäder, die den Römern wohl bekannt waren. Am wichtigsten aber war die außerordentliche Frucht-

¹⁴⁾ Dr. H. Schurz in Helmolts Weltgeschichte, IV. Bd. S. 258.

barkeit des Landes. So gab es also in gleicher Weise Anziehungspunkte für die Vertreter der Landwirtschaft, des Handels- und Kaufmannstandes, auch der verwöhnte und anspruchsvolle Städter konnte sich hier bald heimisch fühlen; die Offiziere und Mannschaften der Garnison vervollständigten die Bevölkerung. „Die Kornzufuhren aus Afrika waren für Rom und für Italien, dessen Landbevölkerung mehr und mehr zurückging, längst schon unentbehrlich geworden und leiteten einen Teil des Goldstromes, der in Rom zusammenfloß, nach der afrikanischen Provinz hinüber. Künste und Wissenschaften feierten, als sie in Rom von ihrer Höhe herabsanken, wie in einigen anderen Provinzen, so besonders in Afrika eine schöne Nachblüte. Aber auch die übeln Begleiter des Reichtums, Schwelgerei und Sittenlosigkeit, fanden einen vortrefflichen Nährboden.“¹⁵⁾ Nichts zeugt deutlicher von dem fröhlichen Leben in Tingad zur Römerzeit als eine Inschrift, deren lateinischen Text wir auf den Steinfließen gut entziffern konnten: „Jagen, baden, spielen, lachen, das heißt leben“. — Der Invasion der Vandalen (429) und noch mehr der Araber (um 700) fielen auch diese Städte zum Opfer. Während aber Pompeji unter der Lava und dem Aschenregen des Vesuv sozusagen lebendig begraben wurde, ging in Tingad die Vernichtung der Kultur durch Menschenhand voraus; die verbrannten und zerschlagenen Trümmer erst bedeckte wie mit einem Leichentuch der Steppensand — und darin liegt hinsichtlich der Ergebnisse der Ausgrabungen der große Unterschied. Man kann also den Vergleich: „Tingad, das afrikanische Pompeji“ — nur in beschränktem Maße gelten lassen. (Auch war Tingad eine Großstadt, Pompeji aber nur eine kleine Landstadt.) Die Lava hat zwar in Pompeji das Leben vernichtet, aber die Kultur vielfach bis in die kleinsten Einzelheiten durch die Jahrhunderte herauf unter ihrem schützenden Mantel treu erhalten. So konnte Schiller schon mit Recht singen:

„Welches Wunder begibt sich? Wir flehten um trinkbare Quellen,
Erde, dich an, und was sendet dein Schoß uns herauf?
Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter der Lava verborgen
Noch ein neues Geschlecht? Kehrt das entschohne zurück?
frisch noch erglänzt die Wand von heiter brennenden Farben.
Wo ist der Künstler? Er warf eben den Pinsel hinweg
Steht nicht der Dreifuß hier auf schön geflügelten Sphingen?
Schüret das Feuer! Geschwind, Sklaven, bestellet den Herd!
Kauft, hier geb' ich euch Münzen, vom mächtigen Titus geprägt;
Auch noch die Wage liegt hier, sehet, es fehlt kein Gewicht
Was verwahret dies Kästchen? O seht, was der Bräutigam sendet,
Mädchen! Spangen von Gold, glänzende Pasten zum Schmuck.
führt die Brant in das dufende Bad, hier stehn noch die Salben.
Aber wo bleiben die Männer? Die Alten? Im ersten Museum
Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft.
Griffel finden sich hier zum Schreiben, wächserne Tafeln;
Nichts ist verloren, getren hat es die Erde bewahrt.“ —

Solches nun kann man freilich von Tingad nicht sagen; aber die von den Franzosen seit 1880 in größerem Umfang begommenen Ausgrabungen haben doch schon ein reiches Ergebnis geliefert und berechtigen noch zu weiteren schönen Hoffnungen.

¹⁵⁾ Dr. Schurz a. a. O. S. 238; vgl. „Würdigung der deutschen Mittelmeerreise“, S. 10: „Hier — in den afrikanischen Städten Algier und Tunis — finden wir ganz europäisches Leben und Treiben, moderne Kultur, in nicht geringem Grade auch in ihrer Entartung“. Dies gilt ja sogar auch für Biskra!

In Lambèse hielten wir uns in Anbetracht der noch zu bewältigenden großen Entfernung bis Timgad nur kurze Zeit auf, um die Reste des römischen Lagers zu sehen. Noch steht, zu stolzer Höhe emporragend, das aus mächtigen Quadern erbaute Praetorium (das Hauptquartier mit dem Feldherrnzelt) am Kreuzungspunkt der zwei Hauptgassen des Lagers, welche in die vier großen Tore des Praetoriums münden und an den vier Haupttoren an der starken Umwallung des Lagers enden. Im Innern des Praetoriums, welches, wie es im Gedenkbuch heißt, an die Porta nigra in Trier erinnert, nahm ich von der Reisegesellschaft ein Gruppenbild auf; leider konnte das wohlgelungene Bild nicht mehr im Gedenkbuch Aufnahme finden, weshalb ich kein Cliché von demselben besitze. „Interessant“, sagt das Gedenkbuch, „sind die Grundmauern der Soldatenbaracken rings um das Praetorium. Sie beweisen, daß die römischen Legionäre nicht in großen Kasernen wohnten, sondern, hier wenigstens, in kleinen, aus Stein gemauerten Häuschen, also etwa nach Korporalschaften eingeteilt“. Lambaesis war zur Zeit des Kaisers Hadrian das Standquartier der legio III. Augusta. Weitere Reste, wie einen Triumphbogen des Commodus und Septimius Severus, die Grundmauern, einzelne Säulen von Tempeln u. a. konnten wir nur flüchtig sehen. Heute ist Lambèse ein Dorf mit einer französischen Strafanstalt.

Der Eingang des gewaltigen Ruinenfeldes in Timgad liegt an der Nordseite eines mäßig ansteigenden Hanges, auf dem die Stadt erbaut war. Hier am Eingang steht rechts das kleine Hotel Meille, wo wir eine Erfrischung nahmen, links das Haus des Direktors der Ausgrabungen und ein kleines Museum, welches wir zuerst besuchten. Ansichtskarten, welche mich jetzt bei der folgenden kurzen Beschreibung von Tim-



38. Praetorium in Lambèse.

gad in der Erinnerung wesentlich unterstützen, und Photographien waren hier, was wir lebhaft begrüßten, in reicher Auswahl zu haben und wurden auch in großen Mengen abgenommen. Das Museum enthält schöne Skulpturen und Vasen, große, gut erhaltene Mosaikarbeiten, von denen manche (z. B. Entführung einer Nereide) lebhaft an pompejanische Mosaiken erinnern, dann Inschriftensteine, Münzen u. a. m., lauter Antiquitäten, die hier gefunden wurden. Auch eine Beschreibung der Ausgrabungen (in franz. Sprache) kann man dort haben. Dann besichtigten wir die Ruinen selbst, wobei uns der Konservator Rottier führte und entsprechende Erklärungen gab; da er aber französisch und zu dem sehr rasch sprach, verstanden wir oft leider nur allzuwenig; trotzdem ein Fräulein bereitwilligst Dolmetschdienste leistete, ging von dem Vortrag viel verloren; glücklich der, dem einschlägige Fachkenntnisse und eine halbwegs ausreichende Beschreibung in einem Reisehandbuch (vgl. Num. 3, S. 32) zur Verfügung standen. Zwei knappe Stunden hatten wir Zeit zur Besichtigung; man würde aber wohl leicht zwei Tage brauchen, um einen gründlichen Einblick in die dortigen Altertümer zu bekommen. Es gilt eben für Timgad das gleiche wie bei

Pompeji; zwei Dinge vor allem brauchte der Besucher dieser Stätten: Zeit und Ruhe, und beides mangelt meist nur allzusehr. Mir ging es da wie vielen anderen: ich wäre am liebsten hier geblieben, allein in schweigender Einsamkeit inmitten der Trümmer. Da hätte man Gelegenheit zu innerer Sammlung, da könnte dann die Phantasie, rückschauend in die Vergangenheit, die Stadt selbst mitsamt ihrem frisch pulsierenden Leben vor das geistige Auge führen. — Wir steigen hinan den aufwärts führenden, breiten, mit weißgrauen fließend gepflasterten *Cardo maximus* (die nord-südliche Hauptstraße); auf beiden Seiten stehen in langen Reihen die Wohnhäuser — doch nein, sie sind nicht mehr vorhanden, nur einzelne Trümmer ragen empor und vergebens sucht das Auge das *vestibulum*, das *atrium* (die Vorhalle) mit dem *impluvium* (dem Regenfang); in einem Haus ist noch das *Bassin* (*piscina*) im Hof (*peristylum*) gut erhalten. Doch Mosaikböden kann man noch gar viele finden; man braucht nur die dünne Sand- oder Humusschicht entfernen, da kommen sie als-



39. Timgad: *Cardo maximus*.

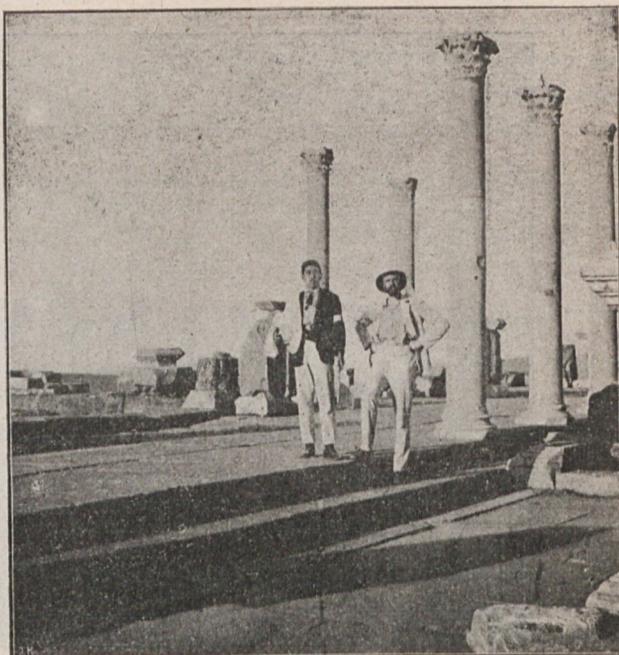
bald zum Vorschein. Wenig ist mehr zu sehen von den Speise-, Schlaf-, Wohnzimmern u. a., nur die Grundmauern, oft mächtige Quadern, zeigen den Grundriß, nur Pfeilerstümpfe, Säulenschäfte rings umher. So gelangen wir zum Forum, wo die Nord-Süd-Straße mit dem *Decumanus maximus*, der ostwestlichen Hauptstraße, sich schneidet — ein uralter Brauch, diese Art der Stadtanlage. Schon die griechischen Kolonisten orientierten die neu zu gründende Stadt nach den Himmelsgegenden.¹⁶⁾ So verfuhr auch der römische Augur bei einer wichtigen Unternehmung. Am *Capitolinus* stehend, teilte er den Horizont mit seinem Stab durch zwei über seinem Scheitel sich kreuzende Linien, deren ostwestliche *decumanus*, deren nord-südliche *cardo* (der Meridian) genannt wurde, in vier Regionen; von Sonnenaufgang her erwartete man dann die günstigen Zeichen. So geschah es auch beim *Lagerschlagen*, wie oben

¹⁶⁾ Vgl. „Würdigung der D. Mittelmeerreise“, S. 15.

bei der Beschreibung des Praetoriums von Lambaesis angedeutet wurde, und Städte, die aus Lagern hervorgingen — wofür eben Tingad wie viele andere Orte Beispiele bieten — behielten die altvertraute Grundanlage, an welche ja auch der Ausdruck „Stadtviertel“ gemahnt. — Auf dem Forum von Tingad finden wir allüberall noch Spuren des Lebens und Treibens, welches einst hier geherrscht hatte: hier, entlang dem Decumanus, die Kolonnade, in deren Schatten die Bewohner sich ergingen oder ihre Geschäfte abwickelten und wo auch Kaufläden der Gewerbetreibenden untergebracht waren. Der Portikus ist zum Teil noch erhalten; wir sehen eine Reihe von Säulen mit korinthischem Kapitell, ein Zeichen der römischen Prachtliebe, welche die einfachere dorische oder jonische Form verschmähte oder aber im Kompositen-Kapitell eine unschöne Verbindung des korinthischen Knaufes mit dem jonischen hervorbrachte. In der Nähe war die Rednertribüne und die Kurie, wo der Magistrat seine Sitzungen hielt. An der Westseite,

gegen den hochaufragenden Triumphbogen aus der Zeit des Kaisers Trajan zu, kommen wir zur Basilica, in deren Hallen der hier gewiß immer außerordentlich lebhaft und wichtige

Marktverkehr sich abspielte; auch für die Gerichtsverhandlungen war hier ein eigener Raum, die noch erhaltene Apsis, welche, wie eine Inschrift besagt, 138 n. Chr. erbaut wurde. Zwei Säulen bezeichnen die Stelle, wo einst der Viktoria-tempel gestanden war. —



40. Forum in Tingad.

Wir setzen unseren Rund-

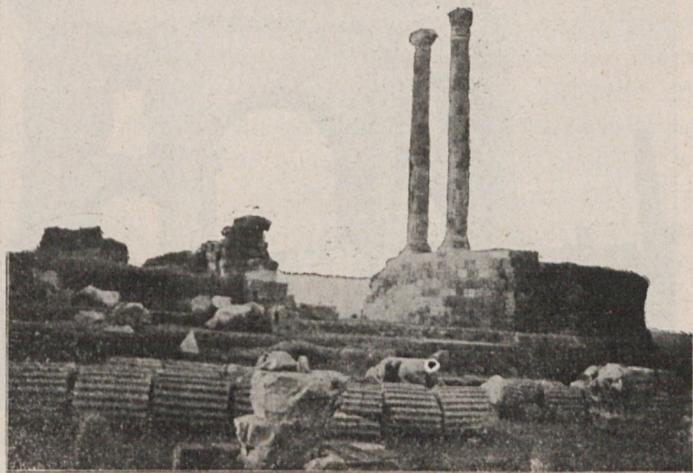
gang fort und steigen gegen S. O. zum Theater hinan, welches auf der Höhe liegt und von dem aus man einen umfassenden Rundblick gewinnt. Auf seinen bogenförmigen Sitzreihen wollen wir einen Augenblick ruhen, ergriffen von dem eigenartigen Bild, das uns zu ernster Betrachtung zwingt. Da liegt die im Tod erstarre Stadt vor uns wie ein gewaltiger Friedhof mit einem Heer von Grabsteinen; zu imposanter Höhe erhebt sich aus seiner steinernen Umgebung der gut erhaltene Triumphbogen. Der Blick schweift dann über die Ruinen hinaus auf die weite, öde Steppe, die ganz im Hintergrund von Bergzügen abgeschlossen wird — ein fast unheimliches, beängstigendes Bild, welches uns das Nichts des Augenblicks, den engen Horizont des eigenen Ich so recht deutlich zum Bewußtsein bringt. „Über den Trümmern Tingads brütet eine großartige Melancholie. Wenn man auf diesen Ruinen sitzt, sieht man meilenweit Quaderreste und Säulensplitter hingebreitet, einen Riesen-

leichenam, dessen verweste Glieder überall aus der leichten Decke von Wüstenstaub und Dornengestrüpp emporstarren. Man gewahrt die fanatischen Haufen der Circumcellionen, wie sie gegen die katholischen Basiliken Chamugadis anrennen; in unseren Ohren tönt der wilde Ruf der plündernden Vandalen, und es leuchtet auf in unseren Augen die verzehrende Flamme, da Araberheere die Stadt christlicher Verberner verbrennen. Alles dahin, und die Neuzeit hat nur ein paar bewohnte Häuschen neben die Reste der antiken Großstadt gesetzt.“ (Gedenkbuch.)



41. Panorama von Timgad (rechts Theater).

Doch allzulange schon haben wir verweilt und eilenden Fußes müssen wir die übrigen Sehenswürdigkeiten durchstreifen, hauptsächlich im westlichen Stadtgebiet. Gut sind die Bäder erhalten, besonders die tiefer gelegenen Räume. Wir steigen zu den aus Ziegeln hergestellten Heizanlagen hinunter, darüber liegen die Abteilungen mit Heißluft- und Schwitzbädern; wir wissen ja, wie viel die Römer auf die Bäder hielten, wie sehr sie (und besonders auch die Griechen) mit der praktischen Naturheilmethode vertraut waren, welche erst wieder in neuester Zeit und nur schrittweise eine Auferstehung feiert. — Wir kommen zum Capitol mit dem Jupitertempel, von dem noch



42. Timgad: Jupitertempel am Capitol.

zwei Säulen aufrecht stehen und zu welchen die „Propyläen“, breitstufige Treppen, emporführen. Mit einer photogr. Aufnahme tröstete ich mich über die Unmöglichkeit, länger hier zu verweilen. Nun schnell noch einen Blick auf die neue Markthalle mit dem Brunnen und den steinernen Tischen und zu dem schon erwähnten Triumphbogen, der um 100 n. Chr. aus weißem Kalkstein von der legio III. Augusta erbaut wurde, 16 m hoch ist und ein mittleres großes und zwei kleinere seitliche Tore besitzt. Hier nahm ich gerade bei Sonnenuntergang wieder ein Gruppenbild auf. — Nun

ist aber die Zeit um. Burgart, der getreue, ist schon ganz nervös und mit unwiderstehlicher Gewalt drängt er die noch immer Zaudernden vorwärts. Denn noch immer gäbe es etwas zu sehen; den neu aufgedeckten Markt mit den Bassins, Springbrunnen und verschiedenen Eäden will man noch näher ansehen oder die Grundrisse der christlichen Basiliken, deren man bis jetzt sieben fand. — Endlich sitzt alles wieder in den Wagen, die meisten sehr erschöpft von dem anstrengenden Rundgang.

Nun durchfahren wir wieder die Steppe, die Nacht sinkt hernieder, vom Himmel leuchten die Sterne in nie gesehener Schönheit und aus der Steppe die Lagerfeuer der Nomaden in düsterer Glut. Tiefer gegen den Horizont als bei uns steht der Polarstern und der große Wagen, die Sterne funkeln und scheinen uns so nahe zu sein. Von Zeit zu Zeit kommen wir nahe an einem Nomadenlager vorbei, da erheben dann die Lagerhunde ein wütendes Gebell und die Kinder fangen zu schreien an; von dem Lärm erwacht mancher Schläfer im Wagen, dem der Traumgott Tingad und ein seltsames Bild vom dortigen Leben zur Römerzeit vorgegaukelt hatte. Einmal mußten wir eine halbe Stunde warten, um einige Insassen eines anderen Wagens aufzunehmen, dessen Pferde mit ihrer Kraft zu Ende waren. Gespenstisch tauchten dann die Umrisse des Praetoriums von Lambèse aus der dunklen Ebene auf, endlich um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr nachts kamen wir in Batna an. Noch mußte zu Abend gegessen werden, erst nach 12 Uhr kam man zu einer Nachtruhe von nicht einmal vier Stunden, denn Mittwoch, den 9. August, begann um 4-10 morgens die über 18 Stunden dauernde Bahnfahrt nach Tunis!



43. Timgad: Triumphbogen aus Trajans Zeit.

Von Kroubs nach Tunis.

In Kroubs ist der Anschluß der östlichen Bahnstrecke, der Linie Kroubs-Bone (an der Küste), welche wir bis Duvivier benützten, wo wir in den tunesischen Zug umstiegen. Von Kroubs fuhren wir um 9 Uhr vormittags ab und waren um 10 $\frac{1}{2}$ abends in Tunis. Die Strecken von Algier nach Konstantine und von Konstantine nach Tunis betragen genau je 464 km. (Von Wien nach Laibach 445 km, also die ganze Länge von Algier nach Tunis fast gleich der meridionalen Erstreckung Österreichs etwa von Leitmeritz a. d. Elbe bis über Laibach.)

Nun hatten wir Gelegenheit, auch noch das östliche, tunesische Atlasgebiet kennen zu lernen. Einzelne Gebirgspartien — wie zwischen Duvivier und Souf Ahras, wo die Bahn die Wasserscheide zwischen Seybouse (Küstenfluß nach Bone) und Medjerda in einer Höhe von 778 m überschreitet, dann östlich von Souf Ahras an der obersten Medjerda bei Sidi Bader und östlich von Pont de Trajan, wo die Medjerda die Mtariffchlucht durchbraust, — sind von geradezu entzückender Schönheit. Korkeichenwaldungen, Oliven, Eufalyptus, Alleppokiefern, dann wieder Getreidefelder, Wiesen und Wein bilden hauptsächlich die Vegetation. Von besonders interessanten Punkten wären noch hervorzuheben: Hammam Meskutine, das römische Aquae Tibilitanae; dort ist bei den heißen Quellen (95° C.) eine berühmte Kalkunterterrasse. Guelma, das alte Calama, ist auch jetzt ein größerer Ort mit vielen modernen Gebäuden. Die Medjerdaberge bilden die oben erwähnte Wasserscheide (Seybouse-Medjerda), welche die Bahn in gewaltiger Steigung (auf 45 km kommen 700 m Steigung) überwindet; bei Ain Affra ist ein Kehrtunnel von 1720 m Länge. Souf Ahras, das alte Tagaste, in herrlicher Lage (700 m Seehöhe), reicher Gegend und wegen seines trefflichen Klimas jetzt schon viel besucht, ist der Geburtsort des hl. Augustinus, Bischofes von Hippo. Béja, nördlich von Pont de Trajan, das alte Vaga, ist von alters her bis heute Mittelpunkt des Getreidehandels. Etwa von Souf Ahras bis gegen Tunis geht die Bahnstrecke entlang der Medjerda (vgl. S. 12).

Trotz ihrer langen Dauer war die Fahrt eigentlich kurzweilig. Freilich, als die Nacht hereinbrach, da verstummte die Unterhaltung, und als die helle Beleuchtung das Ziel der Reise ankündigte, waren wohl alle herzlich froh, die lange Tour überstanden zu haben. Auch das Mittag- und Abendessen wurde während der Fahrt im Speisewagen eingenommen. Zu Mittag wurde im Speisewagen meinem Tischnachbar plötzlich unwohl, er versiel in eine schwere Ohnmacht und erholte sich erst in einigen Tagen vollständig. Es herrschte aber auch in diesem Wagen eine unheimliche Temperatur: 43° C.; dazu der Speisengeruch, besonders vom „Mouton“ (Hammel, den wir vom Schiff her in schlechter Erinnerung hatten), und die Anstrengungen der vorhergehenden Tage — es erforderte immerhin eine gute Konstitution, dies alles ohne Unfall zu überstehen. Ich selbst war gerade an diesem Tage recht frisch und munter; wo ich Gelegenheit hatte, half ich noch durch einen schwarzen Kaffee nach, der mir überhaupt während der ganzen Wüstentour fast unentbehrlich geworden war. Und wenn er in für uns normalen Verhältnissen keineswegs zu empfehlen ist, so begreife ich doch jetzt ganz gut, weshalb dieses Getränk im Orient so sehr beliebt ist. Aber bevor wir in Tunis auf der Etoile nach fünftägiger Abwesenheit wieder unseren Einzug hielten, leisteten wir uns noch ein Glas frischen, guten Bieres in einer der Brasserien; beim schäumenden Taß feierten wir in der kühleren Nacht das Andenken an die trockene, heiße und doch so anziehende Wüste!

9. Tunis.

Ein Blick auf die Karte¹⁷⁾ belehrt uns über die so eigenartige Lage von Tunis—Karthago und wir erkennen die ganz außerordentlich günstigen Hafenverhältnisse dieser altersgrauen Küstensiedelungen. Eine Linie von Bone an der Nordküste des östlichen Algerien bis Gabes (kleine Syrte) bezeichnet etwa die Südwest-

¹⁷⁾ Siehe Beilage: Karte von Tunis und Umgebung.

grenze jenes weit ins Mittelmeer hineinreichenden nordöstlichen Vorsprunges Nordafrikas, der mit der Halbinsel Dakhelat el Maouine und dem Kap Bon (Nas Uddar) am nächsten an Sizilien heranreicht und so die Meerenge zwischen dem westlichen und östlichen Teil des Mittelmeeres bildet. Westlich von der bezeichneten Linie und der tunesisch-algerischen Grenze treten durch Übergangsketten die beiden Hauptzüge des Atlas in Verbindung, im nördlichen Teil des erwähnten Vorsprunges aber scheidet die Medjerda mit ihrem südlichen Zufluß Oued Mellègue (Muthul) die beiden parallel nach N.O. streichenden Teile des Gebirges. Nach N.O. verengt sich der Vorsprung; der 9. Meridian (ö. v. Gr., Cap Negro) und 36.^o n. B. (Golf von Hammamet, Hadrumetum) begrenzen den schmäleren Teil desselben. Der Tell-atlas endet mit dem K. Blanc (Nas el Abiad) und K. Farina, der südliche Atlas mit dem K. Bon. — K. Farina bildet den westlichen, K. Bon (11.^o ö. L., 37.^o n. B.) den östlichen Nordpunkt des nach Süden vorspringenden Golfes von Tunis. Die Westseite des Golfes hat wieder (mit Berücksichtigung des Sees Sebkhät er-Riana) einen hammerartigen Vorsprung, an dessen östlichsten, ziemlich hoch gelegenen Ende (Dorf Sidi bou Said, südl. davon das alte Karthago) K. Karthage liegt, dem an der Südostseite des Golfes ganz symmetrisch eine Ausbiegung der Küste nach N.W. — Ras fartas — entspricht. Das Südende des Hammers bildet die Landzunge von La Goulette (Goletta), welche mit einem wiederum von Süden heranreichenden Vorsprung nur einen schmalen Eingang frei läßt zum westlichsten innersten Teil des Golfes, El Bahira oder Lac de Tunis, in dessen westlichem Winkel die Stadt Tunis liegt. Wieder westlich von der Stadt breitet sich der ziemlich große Sebkhät es Sedjoumi aus, ein Binnensalzsee, der im Sommer austrocknet; so liegt Tunis selbst auf einem Isthmus.

Die Stadt Tunis, nach der Einwohnerzahl fast doppelt so groß wie Algier, zeigt mit diesem wie auch mit Konstantine manche weitgehende Ähnlichkeit: die verschiedenen Stadtviertel, das Ansteigen der Altstadt (hier Medina) zur Kasba, das orientalische Leben; nur ist hier alles in größerem Maßstabe, reicher, glanzvoller, großstädtischer. Besonders die Medina, in ihrer ursprünglichen Bauart noch ganz unverändert, ist mit ihrem Leben originell. Ich beschränke mich daher auf die Hervorhebung der wichtigsten Sehenswürdigkeiten. — Donnerstag, den 10. August, verwendeten wir für Tunis, Freitag unternahmen wir einen hochinteressanten Ausflug nach Karthago, womit wir unserem Aufenthalt in Afrika den denkbar würdigsten Abschluß gaben.

Vom Hafen gelangt man, immer nach Westen gehend durch die Avenue du Port, Av. Jules Ferry (mit Ficusalleen) und Av. de France durch die Porte de France (siehe Titelbild) zur Place de la Bourse. In den genannten Straßen durchschreitet man das europäische Viertel, welches nach seinem Aussehen getrost einen Vergleich mit einem europäischen Großstadtteil aushalten kann. Die Place de la Bourse bildet den Übergang zur Altstadt, in welcher neben den Moscheen, arabischen Cafés u. a. die „Souks“ am sehenswertesten sind. Souks nennt man in Tunis das Geschäftsviertel (Bazare) mit vielen größeren und kleineren Läden und einigen größeren Warenhäusern nach europäischem Muster. Wir besichtigten z. B. eingehender das Geschäft „Gebrüder Barbouchi, Ali Barbouchi, Besitzer“; orientalisches Haus, Seide, Parfümerie, Bijouterie, Broderie, Teppiche, alte und neue Waffen, eingelegte Perlmutter- und Kupfersachen-Antiquitäten, arabische Kleider für Herren, Damen und

Kinder (laut Firmakarte). Die ziemlich dunklen und engen Gassen und Gänge zwischen den Bazars sind mit Holz- oder Steindecken überwölbt, durch Lücken oder verglaste Lichthöfe werden sie nur mäßig erhellt. Die verschiedensten Gewerbe und Branchen



44. Tunis: In den Souks.

haben je ihren eigenen Souk; so unterscheidet man, um nur die wichtigsten zu nennen, den Souk des Parfums, den der Sattler, welche das größte Ansehen genießen und in deren Bereich sich auch mitten auf der Gasse das Grabmal eines arabischen „Heiligen“ befindet, der an derselben Stelle auf der Rückkehr von der Pilgerfahrt nach Mekka gestorben sein soll (le tombeau du Marabout au Souk des Selliers); dann der Souk der Seiler, der Tuchhändler, der Schneider, der Schmiede, der Fruchthändler u. a. m. Der Souk el Berka, wo die jüdischen Goldschmiede hausen, war früher Sklavenmarkt. Über den Besuch der Souks am folgenden Tage, Freitag, dem feiertag der Mohammedaner, dem Vorabend des Sabbat, erzählt das Gedenkbuch:

Ein magisches Halbdunkel nahm uns auf. Betäubende Düfte von allen möglichen wohlriechenden Essenzen umfingen uns.*) Große bunte Opferkerzen hingen von der Decke der niederen Verkaufshallen, an deren Wänden fläschchen und Gefäße aufgeschichtet waren. Den Eingang zu



45. Souk der Sattler mit dem Grabmal des Marabout.

den Buden versperre ein breiter Ladentisch, in dessen Mitte der wohlgenährte Verkäufer hoch über dem Erdboden hockte. Bereitwillig öffnete er seine Flaschen und fläschchen und goß dem Besucher einen Tropfen von ihrem Inhalt auf die flache Hand, damit dieser sich von der Vor-

*) Im Souk des Parfüms.

trefflichkeit der Ware durch seinen Geruch überzeugen könne. Als wir an den Souk der Schneider kamen, sahen wir viele leere Verkaufsbuden. Es war nämlich Freitag, und wir konnten die Gefeßstreuere der tunesischen Juden, von welchen der größte Teil der tunesischen Schneider abstammt, bewundern, welche es nach strenger, schon im alten Bunde befolgter Satzung mit der Heilighaltung des Sabbats sehr genau nehmen und bereits an seinem Vorabende ihre Geschäfte ruhen lassen.

Die arabischen Schneider hingegen schienen sich nicht viel darum zu kümmern, daß es Freitag und damit der mohammedanische Feiertag sei, sondern stichelten lustig auf ihren hohen Kadentischen an oft prächtig mit Gold- und Silberstickereien verzierten arabischen Kleidungsstücken. Vor einem der kleinen Läden staute sich eine Volksmenge. Als wir näher kamen, sahen wir, daß es sich nur um den Kauf eines Burnus handle, welchen ein von seiner Familie begleiteter Beduine erstehen wollte. Ruhig und still saß der Verkäufer auf seinem Kadentisch, ebenso ruhig und still hockte der Käufer im Kreise seiner Lieben auf dem Boden mitten in der Straße und betastete den Burnus bald oben und bald unten, hielt ihn gegen das Licht, um die Dichte des Stoffes zu erproben, prüfte die Festigkeit der Nähte, reichte den Burnus jedem einzelnen Gliede der Familie, damit es ihn ebenso genau untersuche. Gesprochen wurde bei der ganzen Untersuchung kein Wort, außer daß der Verkäufer hin und wieder seinen Mund aufthat und in salbungsvollem Tone die Güte seiner Ware anpries und beteuerte, daß der gestellte Preis der niederste sei, den er machen könne, und der Käufer ebenso würdevoll die Behauptungen des Verkäufers bezweifelte. Nach und nach versammelte sich ein großer Kreis von Zuschauern um die handelnden Parteien, worum sich aber weder Käufer noch Verkäufer kümmerten. Als wir nach ein und einer halben Stunde bei unserer Rückkehr zum Hafen wieder an diesem Orte vorbeikamen, war der Handel immer noch nicht abgeschlossen und erst die Dunkelheit mag die handelnden Parteien getrennt haben.

Je mehr wir uns dem jenseits der Souks gelegenen Judenviertel näherten, desto größeren Einfluß schien eine tätigkeitsfeindliche Festtagsstimmung auch auf Nichtjuden zu gewinnen. Das Grab des Heiligen im Souk der Sattler war verlassen und ohne Lichterschmuck, schläfrig und griesgrämig wie ein paar bissige Köter während ihres Mittagschläfchens blinzelten uns die Verkäufer der Lederwaren, Seidenwaren und Holzschnitzereien an. Auf dem ehemaligen Sklavenmarkt, auf welchem uns gestern jüdische Händler durch ihre Eindringlichkeit unerträglich geworden waren, waren alle Läden verlassen und verschlossen. Und als wir im dort befindlichen Café uns an einem Täschchen Mokka laben wollten, gab es keinen; das Feuer war erloschen, die sonst immer fließende, süße, duftende Flut war versiegt. Sabbatsruhe lag über der ganzen Gegend. In der zur Kasba führenden Straße, wo gestern fleißige Judenfamilien mit der Herstellung von Seidenstoffen und seidenen Borten beschäftigt waren, konzentrierte sich heute das Straßenleben um ein paar dicke, feuchende Jüdinnen,¹⁸⁾ die im Schmucke ihrer Kegelförmigen Kopfbedeckungen herumstolzten.

Auch sonst wurde man Zeuge mancher anschaulichen Szene aus dem arabischen Volksleben, zu dessen Beobachtung sich besonders die Place Halfaouine in der nördlichen Vorstadt Bab Suika eignet, wo die Flechter des Halfagrafes ihre schönen Arbeiten verfertigen und wegen der dort befindlichen arabischen Cafés viele Leute zusammenkommen. Gewöhnlich sitzen die meisten Gäste im Freien auf dem Platz, den sie in ihrer malerischen Tracht — angetan mit dem weißen Turban und Burnus (Überwurf, oft auch in anderen hellen Farben) — ungemein beleben. Nur bei ungünstiger Witterung werden auch die nicht sehr einladenden Innenräume der Cafés benützt.

„In diesen hocken längs der Wand die ernstesten Gestalten auf Strohmatten. In der Ecke steht auf kleinem Steinherde ein Tongefäß mit glimmenden Holzkohlen, in das der Café-Wirt ein mit Kaffee und Zucker und geringem Wasserzusatz gefülltes Metallkännchen in die glühende Asche hineinpreßt, die bald das Gemisch zum Sieden bringt, worauf der Wirt die dickliche Flüssigkeit noch siedend in die Porzellantäschchen gießt; dieser Mokka wird sorfältig von dem Bodensatz, den man sich setzen läßt, abgetrunken. Auf besonderen Wunsch wird auch die (unappetitliche) Wasserpfeife gebracht, die man mit Holzkohle anzündet.“ (Meyers Riviera.)

¹⁸⁾ Starcker Körperumfang gilt als ein Zeichen der Schönheit, weshalb man, wie es heißt, die jüdischen Mädchen vor der Hochzeit mit Mehlspeifen förmlich mäpft.

Auch wir setzten uns ein Weilschen und ließen uns ein Tätschen Kaffee kommen. Nicht weit von uns bildete sich auf dem belebten Plage auf einmal ein Kreis, in dessen Mitte ein hochgewachsener, schlanker Mann mit freundlicher Miene trat, und sogleich hob er an, mit lebhaften Geberden seinen allerdings nur zum Teil auf-



46. Place Halkaonine mit der Moschee Sahab el Tabadsch.

merksamen Zuhörern zu erzählen. Es war ein arabischer Märchenerzähler und wir bedauerten gar sehr, ihn nicht verstehen zu können: wie interessant war schon sein Geberdenspiel, die Sprache seiner Augen, die lebhaften Bewegungen der Hände, des



47. Tunis: Blick vom Dar el Bei gegen Osten über die Stadt.

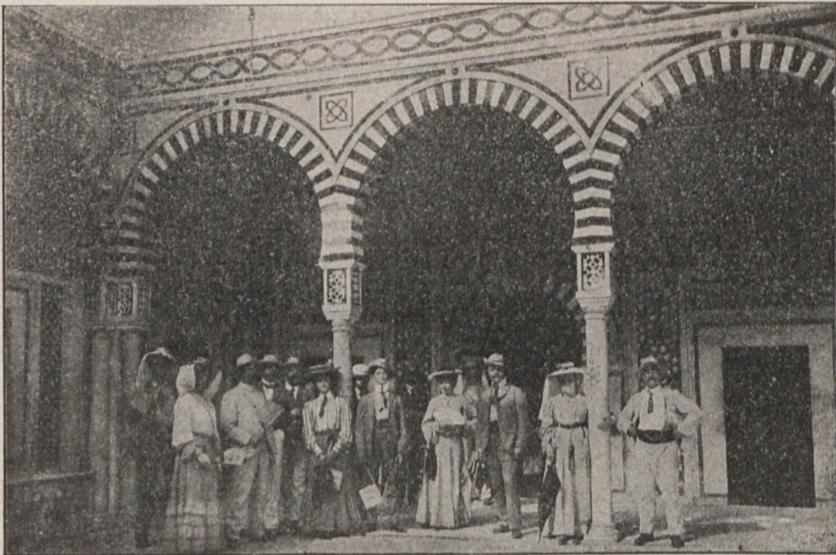
ganzen Körpers. Er hätte in uns gewiß seine dankbarsten Zuhörer gefunden; wie gerne hätten wir einmal ein Stücklein aus „Tausend und einer Nacht“ an der Quelle gehört, geschildert mit der reichen Phantasie des sprachgewandten Orientalen. Dann sahen wir auch einen maurischen Hochzeitszug, an dem eine große Menge, viele

vielleicht nur aus Neugierde, beteiligt war. Das Heiratgut wird, auf einem Wagen hochaufgestapelt, im Zuge mitgeführt. Der ganze Brauch, wie er hier vor sich ging, erinnerte mich sehr stark an den altehrwürdigen Egerländer Bauern-Hochzeitzug, bei welchem auch die Brautausstattung auf dem Plunderwagen eine große Rolle spielte und natürlich besonders die Neugierde der den Zug ansehenden Frauenwelt erregte.



48. Tunis: Moschee Sidi Mahres.

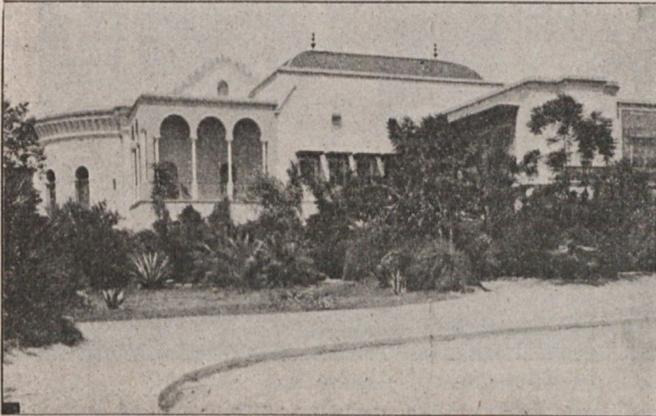
Der Plunderwagen war der Stolz der Braut und der Brautelfern, aber auch — für die Zuseher — ein Maßstab für die Güte der „Partie“! — An der Westseite der Place Halsaouine steht die Moschee Sahab el Tabadsch (des Großsiegelbewahrers), zu deren Arkaden Säulen von Karthago verwendet wurden.



49. Hof des Dar el Bei.

Den besten Überblick über die Stadt und Umgebung gewinnt man vom Dach des Dar-el-Bei (Palast des Bei auf der Place de la Kasba), wo ich auch eine Aufnahme machte. Der Hauptblick ist gegen Osten auf die Stadt und den großartigen Golf. Im Vordergrund hat man die Altstadt mit den weißen Dächern, Kuppeln und Minarets sowie den verglasten Lichthöfen der überwölbten Souks. Die schönsten und

größten Moscheen sieht man von hier aus, besonders ins Auge fällt aber das schönste Minarett von Tunis mit dem schlanken viereckigen Turm und der Arkadengallerie, von der die Gebetsstunden ausgerufen werden: es ist die Moschee Sidi-Ben-Uhrus, erbaut zur Zeit Karls V., der bekanntlich gegen die nordafrikanischen Seeräuber einen erbitterten Krieg führte und auch Tunis 1535 eroberte. Ein anderer schöner Bau, aber vom Dar el Bei aus mehr links, nördlich, gegen die Place Halsaouine zu, ist die Moschee Sidi Mahres mit einer Haupt- und 8 Nebenkuppeln, von einem von tunesischen Seeräubern gefangenen französischen Architekten erbaut. Im Mittelteil — Blick vom Dar el Bei — sieht man die hohen, 3. T. palastartigen Gebäude des europäischen Tunis, im Hintergrund den schönen Golf, Goletta, den erhabenen Burg- hügel von Karthago mit der Kathedrale und endlich in weiter, schon nebeliger ferne die Berge der zum Kap Bon vorspringenden Halbinsel, vor allen den markanten Doppelgipfel des Bu-Kornein. Das Auge wird geblendet von den im grellen, strahlenden Sonnenlicht erglänzenden weißen Flächen, glitzernden Fluten. — Daher bot die folgende Besichtigung eines Teiles der Gemächer des Bei, besonders des Thronsaales, eine angenehme Abwechslung.



50. Ein Teil des Bardo.

Mit der elektrischen Straßenbahn führen wir dann — man passiert den hohen römischen Aquädukt — zu der außerhalb (im Westen) der Stadt gelegenen ehemaligen Winterresidenz des Bei, dem Bardo, einem großen Komplex von Gebäuden, welche fast eine kleine Stadt für sich bilden, jetzt aber größtenteils

sehr vernachlässigt sind. Der eigentliche Palast ist ein schönes Studienobjekt für die uns fremde, man möchte sagen, träumerisch-phantastische, den Charakter des Orientalen deutlich wiederpiegelnde Eigenart des maurisch-arabischen Stiles mit seinen anmutigen, zierlichen Formen: die Rund- und Hufeisenbogen, die schlanken Säulen, die geschmackvollen Arabesken in ihren vielgestaltigen, abwechslungsreichen Mustern, die Stuckverzierungen und feinfarbigem Fayance-(Kachel-)Dekorationen. Besonders eindrucksvoll ist die hohe, schöne Freitreppe mit den weißmarmornen Löwen, welche zur säulengeschmückten Vorhalle führt, der Arkadenhof und der Thronsaal mit der Stalaktitenkuppel; in diesem hängen auch die Bildnisse mehrerer europäischer Herrscher, darunter das unseres Kaisers aus der Zeit seines Regierungsantrittes. Am sehenswertesten im Bardo ist aber das Musée Alaoui in den Räumen des ehemaligen Harem. Die wertvollsten Ergebnisse der Ausgrabungen von Karthago und vieler römischer Ruinenfelder sind hier aufgespeichert und besonders reich ist die Sammlung von großen, gut erhaltenen, äußerst interessanten Mosaiken, Inschriften, Kriegswerkzeugen (Schleudersteinen) u. a. m. Ich kann mich hier unmöglich auf eine Beschreibung

oder auch nur Aufzählung all dieser Schätze einlassen und bedaure nur wieder, daß uns nicht mehr Zeit für die Besichtigung des Museums übrig blieb; einzelne Partien desselben habe ich mir wenigstens durch photographische Aufnahmen festgehalten. Manche Bauteile in diesen Räumen sind geradezu Kabinettstückchen des maurischen Stils, eine eigene Abteilung ist das reich ausgestattete arabische Museum.

Das Mittagessen nahmen wir in diesen Tagen im Hotel St. Georges (in dem noch wenig ausgebauten n.ö. Teil der Stadt); hier waren wir sehr gut aufgehoben und konnten uns noch einmal an dem trefflichen afrikanischen Rotwein laben, an dem wahrlich nicht gespart wurde. — Im Norden der Stadt liegt der Parc du Belvedere mit ebenfalls großartiger Aussicht auf die Umgebung von Tunis, besonders gegen Karthago, mit dessen mir für immer unvergeßlichen Besuch am Freitag, den 11. August, wir von Afrika Abschied nahmen.



51. Löwentreppe im Sardo.

10. Karthago.

(Auszugsweise nach dem Gedenkbuch.)

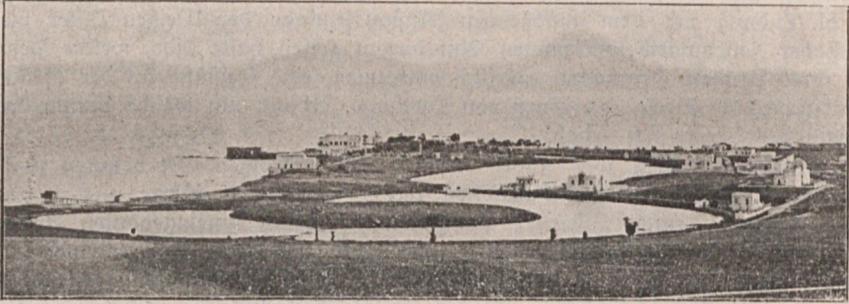
Kaum waren am 11. August die Schatten der Nacht der anbrechenden Tageshelle gewichen, als schon Trompetenschall die Mittelmeerreisenden grausam aus Morphheus' Armen riß und sie ermahnte, ohne zu zögern Toilette zu machen, das schon bereite Frühstück einzunehmen und dann zur Bahn zu eilen, um den Zug nach Karthago zu erreichen. Kurz nach 6 Uhr verließen wir die Station. Am jüdischen Friedhof vorbei eilte unser Zug durch dichten Nebel dahin, denn noch hatte Helios seinen kristallinen Palast nicht verlassen, um die grauen Nebelgeister zu verscheuchen, die mit ihrem wallenden Mantel die Gegend eingehüllt hatten. Die Reisenden freilich wünschten in sehr gereizter Stimmung diese Saumseligkeit des Sonnengottes, welche sie jeglicher Aussicht beraubte. Doch wie durch einen Zauberschlag änderte sich auf einmal die Szene. Die Nebelwand teilte sich, und vor uns schien Goletta, die alte Hafenstadt von Tunis, eben einem erfrischenden Bade in den Wellen des Meeres entstiegen zu sein, so glänzend hob es sich unter dem Morgenkuß der aufgehenden Sonne vom tiefblauen Äther ab, während seine weißen Häuschen und seine Türme und Minarets und die Schiffe in seinem Hafen sich in den ebenso blauen Fluten des Meeres spiegelten, gleichsam als müßten sie noch ihre Morgentoilette beenden. Links sah man nun auch den Burghügel von Karthago mit seiner weithin das Meer

beherrschenden Kathedrale. Uns aber trug das Dampfroß durch eine Allee von Eucalyptusbäumen nach Marfa, dem alten Megara der Karthager. Von hier ging es einige 100 Meter rückwärts, dann links, Goletta zu, und nach wenigen Minuten waren wir auf der Station Carthage, unserem Ziel, angelangt, und die Kathedrale des hl. Ludwig mit dem anstoßenden Missionsseminar der Weißen Väter hieß uns von hoher Felsenwarte willkommen. Auf diesem Felsen hatte Dido, welche, der Raubsucht ihres Bruders Pygmalion glücklich entronnen, eine Freistätte an der afrikanischen Küste suchte, die Byrsa, die Burg von Karthago, erbaut, um welche herum dann die Königin der Meere sich erhob.

Natürlich hofften wir, sofort diesen so merkwürdigen Ort betreten zu können, aber unser Führer ließ den Burgfelsen rechts liegen und führte uns zu dem zum großen Theile in antike Zisternen punischen Ursprungs hineingebauten Araberdorfe Malga. Wie überall hatten wir auch hier bald eine Herde von bettelnden Araberbuben hinter uns, und häßliche gelbe Köter, vielleicht Abkömmlinge jener Hunde, welche die Karthager bei ihren Gastereien als Leckerbissen verzehrten, verteidigten unter furchtbarem Gebell den Eingang der zu Wohnungen umgewandelten, gewaltigen alten Wasserbehälter. Von hier aus ging es zu der sogenannten Platea des Odeums. Diese hat ihren Namen von dem spätrömischen (200 n. Chr.) bedeckten Theater Odeum. Die hufeisenförmige Anordnung des Platzes, Reste von treppenförmig angelegten Sitzreihen wiesen auf seine Bestimmung hin. Herrlich war die Aussicht, die sich von diesem Punkte unseren Augen darbot, doch immer großartiger wurde sie, als wir uns von hier nach rechts wandten und an Säulenresten vorbei den Burghügel Karthago hinanstiegen. Endlich waren wir auf der Plattform, welche sich vor dem Eingang des Klostersgartens der Weißen Väter ausdehnt. Der Ausblick von hier war entzückend. Geradeaus schweifte der Blick über die azurne Fläche des Golfes von Tunis; rechts lag in träger Ruhe die bleifarbigte Bahira. Von der Mitte der beide Gewässer trennenden 300—450 Meter breiten Landzunge sandte uns Goletta mit seinen Schiffen seinen Gruß, und ferne im Hintergrund enthüllten die immer glühender werdenden Sonnenstrahlen nach siegreichem Kampfe mit den grauen Morgennebeln das vor wenigen Stunden verlassene Tunis unseren Blicken. Den Golf von Tunis umsäumte zu unserer Linken ein Höhenzug, aus welchem der zweigipflige Bu-Kornein, der Bleiberg, Djebel-Reffas, und der Djebel-Zaghuan stolz ihre Häupter zum tiefblauen Himmel erhoben. Auf der Höhe des Bu-Kornein (639 Meter) opferten karthagische Priester dem Baal und vereinigten ihre Gebete mit denen der stammverwandten phönizischen Priester, welche an einer anderen Küste des Mittelmeeres am fernen Berg Carmel demselben Gott ihre Verehrung erwießen. Links von Bu-Kornein und dem Bleiberg liegt ein Engpaß, Khanguet-el-Hadjaj, Engpaß der Pilger genannt. Hier lag das römische Heer drei Jahre, bevor es Scipio 146 gelang, Karthago nach einem mehrtägigen Sturme zu erobern. Hier in diesem Engpaß war es auch wahrscheinlich, wo die aufrührerischen Söldner, 40000 an der Zahl, nachdem sie aus Not ihre Gefangenen und ihre gefallenen Brüder verzehrt, endlich von den gegen sie gehehnten Elefanten zermalmt wurden. Am Fuße des Bu-Kornein ruhte im Grün der Palmenhaine Hamman-Eif, seit alten Zeiten wegen seiner warmen Quellen berühmt. Einstmals stand nur ein Palast des Bey hier, jetzt ist es mit einer großen Villenkolonie, mit einem Kasino, mit Theater und Spielsälen der Sommeraufenthalt und das beliebteste Seebad der tunesischen Welt. Rechts und links von Hamman-Eif zog sich eine lange Linie von arabischen, weißglänzenden Niederlassungen hin, zum Theile halb in Oliven- und Palmenwäldern vergraben. Man glaubte sich, wie P. Delattre schreibt, an den Golf von Venedig versetzt; die Form des Golfes, das tiefblaue Meer, der Kranz von Niederlassungen am Ufer, im Schatten der immergrünen Haine von Kindern einer südlichen flora; alles das machte die Täuschung vollkommen, und das Auge suchte den Vesuv und blieb unwillkürlich am Bu-Kornein haften, dem nur die Rauchsäule fehlte, um als Zwillingbruder des kampanischen Vulkanes gelten zu können.

Zu unseren Füßen breitete sich einst die Stadt Karthago aus. Tief unter uns lagen einige Wassertümpel als einziger Rest des einstmaligen Hafens von Karthago.

Derselbe war ein doppelter, ein äußerer, der Handelshafen, an welchem die Quartiere des Schiffsvolkes waren, und ein innerer, der Kriegshafen, Kothon. In der Mitte desselben lag eine Insel mit dem Palaste des Admirals, welche ebenso wie der ganze



52. Karthago: Der alte Hafen. (Im Hintergrund die Umrisse des Bu-Kornein.)

Hafen von gewaltigen Kais umgeben war, welche Behältnisse und Schutzdächer für 220 Schiffe enthielten; über diesen befanden sich Magazine und Schiffswerkstätten.



53. Karthago: Ausgrabungen.

An den Kriegshafen schloß sich das Forum, von dem neuerdings Säulenreste freigelegt sind, und von hier aus stieg einstens die Altstadt mit ihren bis 5 Stöcke



54. Karthago: Ein punisches Grab. (Vorne rechts Prof. Lorenz, Neapel).

hohen würfelförmigen Häusern, welche theils aus Stein, theils aus Holz, Kies, Rohr, Muscheln und Lehm erbaut waren, amphitheatralisch in Form eines Rechteckes zum Burghügel empor. Die Tempelhaine erschienen wie grüne Seen in dieser Masse

verschiedenartig gefärbter Würfel; die öffentlichen Plätze ebneten den Häuserberg sozusagen an verschiedenen Punkten ein, und unzählige sich durchkreuzende Gassen durchschnitten ihn von oben bis unten. Eine gewaltige Mauer umschloß diese Altstadt; allmählich aber bedeckte den ganzen Raum der Landzunge Megara die neue Stadt, das Quartier der Reichen, aus großen, von Gärten umgebenen Palästen bestehend, welche später ebenfalls ihre Mauern erhielt. Aber vergeblich suchte unser Auge auch nur einen geringen Rest von all dieser Größe; wenige Mauerreste, einige Säulenstümpfe sind alles, was von der einstigen Hauptstadt Afrikas mit ihren 700000 Einwohnern und ihrem Umfang von 360 Stadien¹⁰⁾ übrig geblieben ist. Ein anderes Geschlecht haust jetzt hier, und auf den Gestaden, an welchen einstens punische Triremen Anker geworfen, liegen heute, umgeben von prächtigen Parks, Paläste von mohamedanischen Herrschern, welche hier vor ihren Regierungsjorgen in den kühlen Gemächern des Harems Schutz suchen. Links lagen meerrwärts die guterhaltenen Zisternen, welche, von Kaiser Hadrian hergestellt, neuerdings wieder für die Wasserversorgung von Goletta dienen. Dahinter zeigten mehrere parallel laufende Gräben



55. Im Museumsgarten von Karthago.

den Ort der großen punischen Totenstadt von Douimes an, und an diese schlossen sich Säulenstümpfe, welche den Platz einer christlichen Basilika bezeichneten, an. Am Meere selbst konnten wir die Überreste der weitläufigen Thermen des Antonius bewundern, einen ungeheuren Haufen von regellos durcheinander geworfenen Steinblöcken. Nordwärts auf der benachbarten Höhe liegt die malerische arabische Ansiedlung Sidi-bu-Said. — Bot nun auch der Ausblick vom Burgfelsen viel des Schönen, so mußten wir uns dennoch losreißen und endlich auch dem Boden, auf welchem wir standen, unsere Aufmerksamkeit widmen. Und dieser Boden verdiente sie auch, denn es war ein heiliger Boden, wenn man anders einen Ort, an dem durch Jahrtausende von Priestern der verschiedensten Religionen der Gottheit Opfer dargebracht wurden, heilig nennen kann, ein heiliger Boden aber auch, weil geheiligt durch den Hauch einer vieltausendjährigen Kultur, welche hier ihre Spuren zurückgelassen. Der Klostersgarten der Weißen Väter, den wir betraten, erschien uns wie die Nekropole dieser alten Kultur, da man hier alles zusammengetragen, was noch von ihr übrig war, als

¹⁰⁾ 5 1/2 (attische!) Stadien = 1 km, 365 St. also über 65 km, über 13 Stunden.

Statuen, Sarkophage, Säulenreste, Kapitäl, Skulpturen, Krüge usw., und alle diese Altertümer, welche in die Gartenmauer eingelassen oder zwischen den Bäumen aufgestellt waren, konnten zugleich als die Leichensteine dieses Kulturfriedhofes gelten. Und so wie in der Mitte der christlichen Friedhöfe das Symbol des Glaubens sich erhebt, so erhob sich in der Mitte des Klostergartens in klassischer Schönheit eine Statue der Viktoria — ohne Kopf, als Symbol der durch die rohe Henkershand barbarischer Jahrhunderte längst des Lebens beraubten Kultur. Lassen wir einige von diesen Leichensteinen einer verschwundenen Kulturwelt unter der Führung von Pater Delattre, dem Superior der Weißen Väter und Leiter der karthagischen Ausgrabungen, an Hand seiner Aufzeichnungen an unserm geistigen Auge vorbeiziehen. Hinter der bereits erwähnten kopflosen Viktoria statue zog sich eine Reihe von freigelegten Nischen hin, welche, aus römischer Zeit stammend, wohl zum Palaste des Prokonsuls gehörten. Ausgrabungen an dieser Stelle führten zur Entdeckung von Badeanlagen, in welchen man verschiedene altchristliche Funde machte. Oberhalb der Nischen zog sich eine Terrasse hin, auf welcher eine Säulenreihe den Portikus des Eschnumtempels bildete. Auf der höchsten Stelle der Byrsa erhob dieser Askulaptempel, der schönste, berühmteste und prächtigste von Karthago nach Applan (Eschnum = der römische Askulap), seine säulengetragenen Zinnen zum Himmel. Bis jetzt hat man den Standort von 6 Säulen, welche den Portikus des Tempels trugen, aufgefunden. Der Tempel Melkarth's, links vom Eschnumtempel, trug Korallenzweige auf seinem Dache. Rechts von der Byrsa, dort, wo jetzt das Kloster der Missionschwestern liegt, wölbte sich zwischen Palmenbäumen die kupferne Kuppel der Wohnung Tanits, der punischen Göttermutter und Schutzgöttin von Karthago. Die runde Kapelle des hl. Ludwig auf den Fundamenten des Eschnumtempels ließ laut Inschrift Louis Philippe, König der Franzosen, 1841 an der Stelle errichten, wo der König Ludwig IX., der Heilige, sein Ahn, starb. Sie ist, seitdem nach der Einweihung der Kathedrale kein Gottesdienst mehr hier gehalten wird, in einem etwas verfallenen Zustande. Nachdem wir die Kapelle verlassen, fiel unser Blick auf einen großen Sarkophag aus punischer Zeit. Auch die zahllosen steinernen Ossuarien, welche in mehreren Reihen die alte Kapelle umgeben, sind aus derselben Zeit und sind mit Menschenknochen angefüllt, welche alle Spuren von Verbrennung zeigen.

Es sind dies vielleicht die Reste jener Menschenopfer, welche die Karthager ihrem Gotte Moloch darzubringen pflegten. Man betrachtete nämlich die Götter wie grausame Herren, die man durch flehentliche Bitten befähigen mußte und durch Geschenke bestechen konnte. Alle aber waren schwach und ohnmächtig gegenüber Moloch dem Vernichter. Das Leben, sogar das Fleisch der Menschen gehörte ihm. Daher war es denn auch bei den Karthagern Sitte, einen Teil desselben zu opfern, um seine Wut zu stillen. Man brannte nämlich die Kinder an der Stier- oder im Nacken mit wollenen Dochten, und da diese Art, den Gott zufriedenzustellen, den Priestern viel Geld einbrachte, unterließen sie es nicht, dieselbe als leichter und angenehmer zu empfehlen. Wenn aber die Stadt in Gefahr war, mußte man Moloch vollständig befriedigen, und Kinder aus den vornehmsten Familien bildeten die Opfer. Die Statue des Gottes war ganz aus Eisen, in ihrer Brust klappte eine weite Öffnung. Drei schwarze Steine mit gelbem Rande prangten als Augen auf seiner Stirn, mit geöffnetem Rachen hob er seinen Stierkopf empor, als wollte er ein Gebrüll ausstoßen. In seine Arme wurden die Opfer gelegt, welche er dann mittels eines kunstreichen Mechanismus durch die Öffnung auf seiner Brust in seinen glühend gemachten Leib schleuderte, wo sie verbrannten, während rauschende Musik ihre und ihrer Mütter Klageschreie überlötete.

Unter den marmornen Inschriftfragmenten, welche in die Gartenmauern eingelassen sind, befinden sich Grabchriften sowie Skulpturen aus der Basilika von Damus el Karita sowie zwei andere, welche den Namen von Symmachus tragen, der von 373—374 Prokonsul von Afrika war und später als Präsekt von Rom 384 den Augustinus als Professor der Rhetorik nach Mailand sandte. Ferner ist es auch bekannt, daß Symmachus als einer der berühmtesten römischen Redner des V. Jahrhunderts und einer der letzten Verteidiger des Heidentums sich vergeblich für die Wiederauf-

stellung des Götzenbildes der Viktoria im Versammlungsraume des römischen Senats bemühte. Und merkwürdigerweise wurden die zwei Inschriften mit seinem Namen auf dem gleichen Platze gefunden, auf welchem Pater Delattre die Viktoria statue, welche den Garteneingang bewacht, ans Licht förderte.

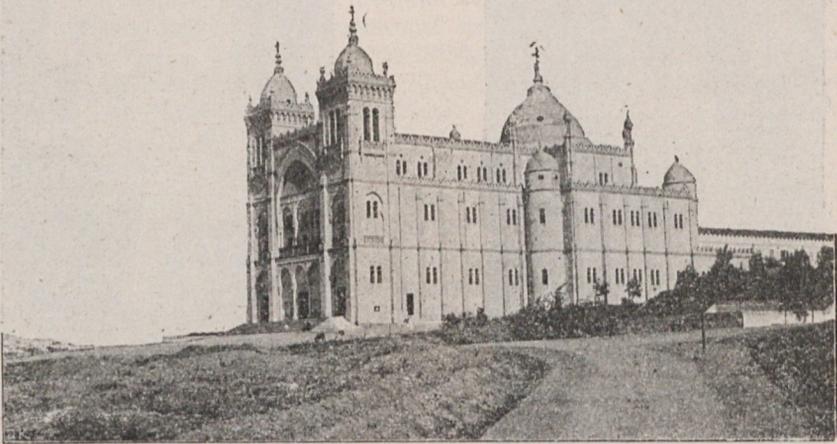
Jetzt aber galt es, das Museum im Kloster der Weissen Väter zu besuchen. Eine kühle maurische Vorhalle lud zum Eintritt ein. Das eigentliche Museum, welches in den dem Ludwigsaal gegenüberliegenden Sälen untergebracht ist, zerfällt in drei



56 und 57. Aus dem Museum von Karthago: Punischer Priester und Priesterin.

Teile, das altchristliche, das römische und das punische. Das altchristliche Museum enthielt eine reiche Kollektion altchristlicher Lampen mit biblischen und symbolischen Reliefs, Inschriften, Mosaiken, Vasen, Epitaphe, Sarkophagbruchstücke, eine schöne Bronzelampe in Taubenform usw. — Die römische Sammlung enthielt zahlreiche Büsten von Augustus in der Opfertoga aus dem I. Jahrhundert, Octavia, Cibeles, Juno Coelestis, Jupiter, Serapis; ferner Reste eines großen Mosaiks aus der Villa des Scorpianus in Malga, dessen Mittelstück ein Bacchus mit Thyrsusstab bildete. Von den ihn umgebenden vier Jahreszeiten sind nur noch Herbst und Winter

erhalten, jener durch eine mit Weinranken bekränzte, dieser durch eine dichtbekleidete Frauenfigur versinnbildet. Dazu gehören noch Bruchstücke mit Vögeln und Früchten. Stuckreliefs, das Leben einer römischen Dame darstellend, ein 18 Zentimeter hoher Orgelspieler von einem gewissen Possessor gefertigt, ferner ein ausgezeichnet gearbeiteter Kopf eines alten Mannes, das Grab eines Soldaten der ersten cohors urbana, die, anfänglich in Lyon stationiert, mit der dreizehnten in Karthago getauscht hatte, Domitius Juventus, Glasachen, Terrakotten, Graburnen, Amphoren, Lampen, Fresken, Schmuckachen, Bleiplatten mit Verwünschungen der Zirkuswettbewerber und zahlreiche Münzen vervollständigen diese römische Sammlung. — Einzelne Stücke der punischen Sammlung sollen ein Alter von weit über zweitausend Jahren erreichen. Vor allem bemerkten wir da einen prachtvollen weißen Marmorsarkophag mit dem guterhaltenen Skelett eines Karthagers, die Statue einer punischen Frauensperson, zahlreiche Basreliefs, Ossuarien mit Skeletten. Zahlreiche Glaschränke an den Wänden und in der Mitte des Saales bargen Inschriften mit hieroglyphischen, punischen und etruskischen Schriftzeichen, Masken, Straußeneier, Statuetten, Opfergeräte, Lampen, Vasen in den verschiedensten, oft elegantesten Formen, bemalte Töpferwaren, wahre Meisterstücke von Miniaturmalerei, Waffen, Scheren, Bronzespiegel, Glöckchen, Zymbeln, prachtvolle Kämchen mit kunstvollen Griffen, Rasiermesser mit ziselierten Klingen,



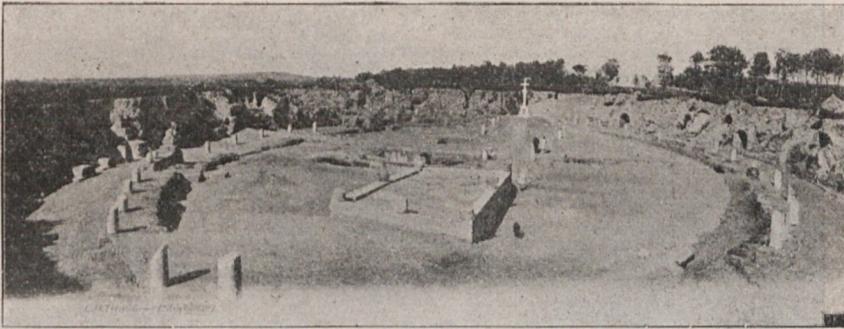
58. Karthago: Kathedrale von St. Louis.

Armspangen, Halsketten aus Amuletten zusammengesetzt, auf welchen die ganze ägyptische und punische Mythologie eingraviert war; Skarabäen und geschnittene Edelsteine, wahre Wunder der Steinschneidekunst, ein goldener Schild, welcher den Namen des rucklosen Königs von Tyros und Bruders der Dido trug, Siegelringe und viele andere Kunstwerke, welche zeigten, auf welcher Höhe schon vor weit mehr als zweitausend Jahren die Kunst gestanden.

Stunden und Tage hätten nicht gereicht, hätte man all das Schöne, was das Museum bietet, würdigen wollen, aber wir standen unter dem Drucke einer nur allzu kurz bemessenen Zeit, und unsere tunesischen Führer hätten für einen Trunk im nahegelegenen Hotel wahrscheinlich alle die alten Steine von Karthago gegeben. So wurde von einem erzählt, er hätte die Leute einfach durch das Museum gejagt, um früher zum Wirtshaus zu kommen. Unter diesen Umständen mußten wir das Museum nur zu bald verlassen. Und zurück durch den Klostergarten ging es zur gastlichen Schwelle des ersten der beiden oben erwähnten Hotels neben dem Eingang zum Klostergarten. Nach längerer Rast, während welcher wir uns bei mäßig warmem Trunke von Karthagerwein, Bier oder auch nur unschuldiger Limonade und dem Genuße von harten Eiern, Käse und dergleichen von unsern archäologischen Anstrengungen erholten und die obligaten Ansichtskarten schrieben — das Postamt war ganz in der Nähe, und der Postbeamte, ein sehr liebenswürdiger Mann, hat wohl seit längerer Zeit

nicht mehr so viel zu tun gehabt wie an diesem Tage — und vielleicht auch noch einmal die herrliche Aussicht auf den Golf von Tunis von der Terrasse des Hotels aus bewunderten, deren oben versuchte Schilderung freilich von ihrer Großartigkeit kaum ein schwaches Bild darbietet, forderte endlich auch die Kathedrale von St. Louis unseren Besuch. Der Weg führte durch ein kleines Eukalyptuswäldchen an der Stelle des einstigen Melkarttempels mit seinem mit Korallenzweigen geschmückten Firste zum Seiteneingang der Kirche. Dieselbe ist in byzantinisch-maurischem Stil erbaut und hat die Form eines lateinischen Kreuzes. Ihr dreischiffiges Innere macht mit ihren Säulenhallen aus farrarischem Marmor, ihren hufeisenförmigen Arkaden, den prächtigen polychromen Arabesken auf dem weißen Baustein einen imposanten Eindruck. Oberhalb des Tores und hoch oben auf dem Gesimse der Seitenwände der Kirche lasen wir Abschnitte aus der Bulle „Materna caritas“ Leos XIII., mit welcher dieser den erzbischöflichen Stuhl Karthagos wieder erneuerte und seinem Inhaber die Würde eines Primas von Afrika verlieh.

Im rechten Querschiff der Kirche befindet sich das vom Bildhauer Crauf hergestellte Grabmal ihres Erbauers, des Kardinalerzbischofs von Karthago und Primas von Afrika, Lavigerie.



59. Amphitheater von Karthago.

Auf einem dunklen Marmorarkophage mit dem Wappen und den Initialen des Kardinals ruht derselbe in halb liegender Stellung, als wollte er noch einmal über die Stätte seines Wirkens, sein liebes Afrika, hinblicken, bevor ihn der Tod zur ewigen Ruhe ausstrecke. In seiner Rechten hat er ein Pergament, mit seiner Linken weist er auf sein Herz, um anzuzeigen, wie tief ihm die auf dem Pergamente verzeichneten, sein Leben und Wirken charakterisierenden Worte seines Testaments aus seinem Herzen kämen: „Ich komme jetzt auf dich zu sprechen, mein teures Afrika, ich hatte dich ganz preisgegeben, als ich getrieben von einer Macht, die sichtlich von Gott kam alles verließ, um mich ganz deinem Dienste zu weihen.“ Zu seinen Füßen knien zwei seiner Missionäre, ganz aufgelöst in Schmerz ob des Hinganges ihres geliebten Vaters. Zwei Bronzefiguren erinnern an das Lebensziel des Kardinals, die Befreiung Afrikas aus den Ketten der Sünde und des Elends. Zu seiner Rechten hebt ein Neger mit der einen Hand eine zerbrochene Sklavenkette empor, mit der anderen drückt er ein Kreuz an seine Brust; zu seiner Linken jubelt von der Schulter eines Weibes, das mit der linken Hand einen Palmzweig umschließt, ein Kind dem Kinderfreunde im Purpur entgegen.

Durch das Haupttor der Kathedrale traten wir auf die große Freitreppe vor derselben, von der aus wir noch einmal das so oft geschaute Panorama über den Golf von Tunis bewunderten. Dann stiegen wir den westlichen Hügel der Byrsa hinab zum Bahnhof, doch wollten wir Karthagos Boden nicht verlassen, ohne seinem Amphitheater einen Besuch abgestattet zu haben. Wir überschritten daher in der Nähe der Station den Bahnkörper und befanden uns nach ein paar Schritten am Ziele. Nichts ist mehr von dem Prachtbaue zu sehen, der bis in das späte Mittelalter den Namen El Theater bewahrt, und den arabische Dichter, welche ihn in seinem Verfall gesehen, als ein Wunder des Weltalls priesen, als ein paar Mauerreste, welche die

Peripherie des ellipsenförmigen Theaterraumes erkennen lassen. Ein Kreuz auf schlanker Säule ragt einsam in der Mitte der Ruinen auf, welches Kardinal Lavigerie zur frommen Erinnerung an die hier geopferten Bekenner der Religion der Liebe gepflanzt. Im Hintergrunde des Theaters befindet sich ein tiefer, zu einer Kapelle umgewandelter Raum mit einem Altar. Eine Inschrift oberhalb des den Raum abschließenden Gitters besagt, daß derselbe dem Andenken der Martyrinnen Perpetua und Felicitas und ihrer Genossen Revocatus, Saturnus und Saturninus geweiht sei, welche an diesem Orte an den Nonen des März 203 den wilden Tieren vorgeworfen wurden.

Auf den Bahnhof zurückgekehrt, bestiegen wir alsbald unseren Zug und fuhren nach Tunis zurück. Noch einmal sahen wir hinauf zum Burghügel Karthagos mit seiner vieltürmigen Kathedrale, dann fuhr unser Zug durch eine Einsenkung von 675 Meter Länge und 90 Meter Breite, den einstmaligen Zirkus von Karthago. Merkwürdiges Spiel des Schicksals! Dort, wo einstmal edle römische Renner mit leichten, goldglänzenden Wagen angesichts einer festlich geputzten Volksmenge um den Preis kämpften, keucht jetzt der jeder Schönheit bare schwere Eisenbahnzug dahin, angestaunt von auf kleinen, zerschundenen Eseln vorbeireitenden zerlumpten Beduinen. —



60. Der Burghügel von Karthago.

Am Abend des 11. August verließen wir Tunis und damit Afrika, unser Schiff nahm den Kurs nordwärts nach Sizilien, durchfuhr jene so denkwürdigen Meeresgebiete, wo so oft karthagische und römische Fahrzeuge gekreuzt und gekämpft hatten. — Vor einer Woche waren wir in Algier, am Beginn unserer afrikanischen Tour.

Acht Tage in Afrika! Welche Fülle von Eindrücken, Gegensätzen, typischen Eigenheiten in Natur und Kultur. Die eine Überzeugung habe ich von dort mitgenommen: die Atlasländer, von der Natur ebenso reich gesegnet wie von verschiedenen kulturfeindlichen Schicksalen durch Jahrhunderte schwer heimgesucht, gehen einer neuen Blütezeit entgegen. Allenthalben schon bemerkt man frische, vielverheißende Keime und Ansätze eines neuen Kulturfrühlings, eines Lebens, ähnlich dem, wie es in der Römerzeit oder auch während der friedlichen arabischen, handelsbesessenen Kalifenherrschaft sich entwickelt hatte, von welcher letzterer Schurz²⁰⁾ sagt:

„Diese Tatsachen lassen uns erkennen, daß damals (3. J. d. Kalifenherrschaft) der Verkehr mit den Ländern der Neger sich in ganz anderer, bedeutender Weise entwickelt haben muß als zur Zeit der Römer und der Vandalen. In der Tat ist das Ausblühen des sudanischen

²⁰⁾ Helmolt, Weltgeschichte, 4. B. S. 244.

Handels eine fernere, höchst wichtige Folge des Eindringens der Araber in Nordafrika. Indem zahlreiche arabische Stämme es verschmähten, sich im Fruchtländ als Herren der ackerbauenden Bevölkerung anzusiedeln, sondern als echte Nomaden sich der Steppe und Wüste zuwandten, trugen sie den islamitischen Einfluß auch in den breiten Wüstengürtel hinein, dessen Gefahren und feindselige Bewohner bisher allen lebhafteren Handelsverkehr unterbunden hatten. Dies änderte sich sofort, als Araber die Führung der Karavane zu übernehmen vermochten; der Handelsgeist der arabischen Rasse, der sich in den ersten Jahrhunderten nach der Eroberung besonders glänzend zeigt, half alle Schwierigkeiten überwinden. Auch der politische Einfluß des Arabertums erstreckte sich weiter südwärts als der des römischen Reiches; denn die Truppen der Eroberer drangen nach den Oasen von Fezzan und selbst Kauar vor, also halbwegs bis zum mittleren Sudan. Und als es dann gelungen war, den Islam auch in den Ländern der Neger auszubreiten, da umschlang ein geistiges Band Norden und Süden; und die trennende Schranke der Sahara bildete kein Hindernis mehr für die Ströme des Handels und der Kultur.“

Das alles wurde nun freilich in der Folgezeit ganz anders, ein neuer, gänzlicher Verfall — besonders in der traurigen Zeit der Türkenherrschaft — brach über die Länder herein und währte noch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein. Frankreich, in der Zeit der nachnapoleonischen Bourbonenherrschaft selbst von schweren inneren Krisen zerrüttet, nahm eine neue Kulturmission in Nordafrika auf sich, Karl X. suchte seinen wankenden Thron durch die Eroberung Algeriens (Juli 1830) zu stützen, suchte, mit dem Charakter der ruhmstüchtigen Franzosen rechnend, durch eine glänzende Waffentat deren Aufmerksamkeit von den traurigen inneren Verhältnissen des Staates abzuwenden, wohl nur „der Not gehorchend“. Aber wenn diesen Herrscher auch die Julirevolution hinwegsetzte und Frankreich noch lange nicht zur inneren Ruhe kam, so vermochte es doch Algerien zu behaupten und die ihm hier gewordene hohe Aufgabe in Angriff zu nehmen, ja sogar schon zehn Jahre nach dem unglücklichen Krieg mit Deutschland sein Machtgebiet auch über Tunis auszudehnen. Wohl gibt es der kulturellen Aufgaben und Fragen dort noch viele und vielleicht die schwersten zu lösen, bleibt das Beste noch zu tun übrig; aber auch der Anfang war schwer — und der ist gemacht. „Überaus*) langsam entwickelt sich die Kolonisation des Landes durch Europäer, und in diesem Sinne ist es ein ungünstiger Zufall, daß gerade Frankreich mit seinem geringen Bevölkerungsüberschusse die schwere Aufgabe übernommen hat, die abendländische Kultur aufs neue in den steinigen, trockenen Boden Nordafrikas zu verpflanzen. Eine gründlichere Umgestaltung der Verhältnisse ist erst zu erwarten, wenn die inselhafte Natur des Gebiets durch den Verkehr aufgehoben sein, wenn die Eisenbahnstränge von der Küste des Mittelmeeres bis hinab zum Sudan laufen und der große Zug des Welthandels die Täler der algerischen Gebirge durchbrausen wird. Wenn sich gegenwärtig Frankreich von Afrika zurückziehen wollte, würde das Land unbedingt bald in jenen kulturlosen Zustand zurückfallen, wie ihn Marokko noch heute zeigt“.

*) Schurz, a. a. O. S. 251.

Schulnachrichten.

I. Der Lehrkörper.

A) Veränderung seit 15. Juli 1905.

a) Durch Abgang:

1. Hahndel Karl, 1904/5 suppl. Lehrer für Mathem. u. Geometrie, wurde durch die Ernennung eines wirkf. Lehrers entbehrlich und begab sich zur Beendigung seiner Vorstudien nach Wien.
2. Häring Georg, 1904/5 suppl. Lehrer und Assistent für das Freihandzeichnen, trat aus, um seine Studien in Wien zu vollenden.
- 3., 4., 5., 6. Kren Johann, k. k. Turnlehrer an der hies. Lehrerbildungsanstalt, — Halfter May, k. k. Gymnasialturnlehrer hier, — die hies. Volksschullehrer Vadnou Emil und Wassermann Johann, die sich alle im Schuljahre 1904/5 an der Erteilung des Turnunterrichtes beteiligten, verließen, da für diesen anderweitig vorgesorgt wurde, den Lehrkörper.
Turnlehrer Kren Johann, welcher durch ein Schuljahr und ein Schulmonat den Turnunterricht an der Realschule ganz allein in vorzüglicher Weise leitete, mußte leider diese Tätigkeit infolge ernstlicher Erkrankung aufgeben und wurde von den anderen drei früher Mitgenannten in dankenswertester Art vertreten.
7. Köle Roman, hiesiger Volksschullehrer, ersetzte trefflichst den schwer erkrankten Gesangslehrer während des ganzen Schuljahres 1904/5; dieser gesundete erfreulicher Weise wieder vollständig und übernahm sein Amt im laufenden Schuljahre.

b) Durch Eintritt:

1. Harrer Karl, bisher an der Lehramtskandidatenabteilung der k. k. Kunstgewerbeschule in Wien studierend, wurde mit Erlaß des k. k. steiermärk. L. Sch. R. vom 17. Aug. 1905, Z. 8902, zum Assistenten für Freihandzeichnen an der Staatsrealschule in Marburg ernannt.
2. Dr. Jörg Josef, 1904/5 suppl. Lehrer am Staatsgymnasium in Linz, 1901 bis 1904 Turnlehrer und suppl. Lehrer an den drei Staatsgymnasien in Graz, wurde mit Erl. d. k. k. Min. f. K. u. U. vom 30. Mai 1905, Z. 17.438, zum wirkf. Lehrer für Geographie und Geschichte an dieser Anstalt ernannt.
3. Krug Julius, 1903/4 suppl. Lehrer an der Staatsrealschule in Leitmeritz, 1904/5 prov. Lehrer an der Staatsrealschule in Steyr, wurde zufolge Min. Erl. vom 24. Mai 1905, Z. 17.491, zum wirkf. Lehrer für Mathematik und darst. Geometrie an der Anstalt bestellt.

B) Stand am Schlusse des laufenden Schuljahres.

Lehrfächerverteilung. Nebenämter. Dienstzeit an der Anstalt. Wohnung.

Direktor.

1. Knobloch Gustav, VI. R., lehrte darst. Geom. in der 5. u. 7. Kl. (wöchentl. 5 Stunden); war Verwalter der Lehrerbibliothek. — 1874 bis 1891 und seit 1895. — Wohnt im Anstaltgebäude.

Professoren, Lehrer und Hilfslehrer.

2. Bieber Vinzenz, VII. R., Korresp. Mitgl. der geolog. Reichsanstalt in Wien, ehem. Assistent an der k. k. deutschen Universität und k. k. deutschen techn. Hochschule in Prag, Verwalter der Lehrmittelsammlung für Naturgeschichte, lehrte Naturgeschichte in der 1., 2., 5., 6. u. 7. Kl., Mathematik in der 2. Kl., Physik in der 3. Kl. (w. 17 St.). — Seit 1885. — Kaiserstraße 6.
3. Brelich Franz, VII. R., im Ruhestande, Weltpriester der f.-b. Lavanter Diözese, Lehrer an der hies. Landes-Lehrerinnenbildungsanstalt und an der hies. Landes-Obst- und Weinbauschule, lehrte Slovenisch in der 1., 2. und 4. Kl. (w. 6 St.). — Seit 1872. — Schillerstraße 18.
4. Duß Johann, VIII. R., Doktor d. Philos., Nebenlehrer des Französischen am hies. Staatsgymnasium, Lehrer an der hies. Landes-Lehrerinnenbildungsanstalt, lehrte Deutsch in der 1. u. 7. Kl., Französisch in der 1. u. 7. Kl., Englisch in der 7. Kl.; war Vorstand der 1. Kl. (w. 20 St.). — Seit 1900. — Schillerstraße 29.
5. Förster Josef, IX. R., lehrte Französisch in der 3. u. 5. Kl., Deutsch in der 3., 4., 5. u. 6. Kl. (w. 22 St.); war Vorstand der 3. Kl. — Seit 1903. — Bismarckstraße 17.
6. Fugger Eberhard, IX. R., Verw. der Lehrmittelsammlung für Chemie, lehrte Chemie in der 4., 5. u. 6. Kl., Mathematik in der 3. u. 4. Kl., Physik in der 4. Kl., leitete die chem.-prakt. Arbeiten im Schülerlaboratorium (w. 16+4 St.); war Vorstand der 4. Kl. — Seit 1902. — Schillerstraße 24.
7. Harrer Karl, [wie oben bei A. b) 1], Nebenlehrer des Freihandzeichnens am hies. Staatsgymnasium, lehrte das Freihandzeichnen in der 1. Kl. und das Schreiben in der 1. u. 2. Kl., assistierte im Freihandzeichnen in der 2. bis 6. Kl. (w. 6+17 St.). — Seit 1905. — Schillerstraße 18.
8. Hesse Arthur, VIII. R., Verwalter der Lehrmittelsammlung für das Freihandzeichnen, Vertreter der Unterrichts-Verwaltung im Schulausschusse der gewerbl. Fortbildungsschule in Marburg, Mitglied der hies. Prüfungskommission für das Lehramt an allgem. Volks- und Bürgerschulen, Nebenlehrer des Freihandzeichnens am hies. Staatsgymnasium, lehrte Freihandzeichnen in der 2. bis 7. Kl. (w. 20 St.). — Seit 1890. — Tappeinerplatz 5.
9. Jerovšek Anton, IX. R., Doctor Rom. in jure canonico, Verwalter der Hauskapelle, der Schülerbibliothek und der Bücherei für den Franz-Josef-Verein, Exhortator, lehrte Religion in der 1. bis 7. Kl., Slovenisch in der 3. Kl. (w. 15+2 St.). — Seit 1900. — Domplatz 9.
10. Jörg Josef, [wie oben bei A. b) 2], Verwalter der Jugendspielgeräte, lehrte Geographie und Geschichte in der 2. u. 7. Kl., das Turnen in der 2. bis 7. Kl. (w. 19 St.); war Vorstand der 2. Kl., Leiter der Jugendspiele und lehrte auch ausbühlsweise am hies. Staatsgymnasium. — Seit 1905. — Kaiserstraße 4.
11. Krug Julius, [wie oben bei A. b) 3], Verwalter der Lehrmittelsammlung für die Geometrie, lehrte Mathematik in der 1. u. 5. Kl., geom. Zeichnen und darst. Geometrie in der 2., 3., 4. u. 6. Kl. (w. 19 St.); war Vorstand der 5. Kl. und vertrat auch zuweilen den Leiter der Jugendspiele. — Seit 1905. — Bürgerstraße 6.

12. Schrießl Karl, IX. R., Doktor der Philos., wurde das ganze Schuljahr krankheitshalber vertreten. — Seit 1901.
13. Schuh Adam, IX. R., Verwalter der Lehrmittelsammlung für Geographie und Geschichte, lehrte Geographie und Geschichte in der 1., 3., 4., 5. u. 6. Kl., Turnen in der 1. Kl., steierm. Geschichte in der 4. Kl. und Stenographie in der I. Abteilung (w. 19+4 St.); war Vorstand der 6. Kl. — Seit 1904. — Langergasse 10.
14. Sedláček Johann, VII. R., Doktor der Philos., Ritter des Ordens vom heil. Grabe zu Jerusalem, Mitglied der hies. Prüfungskommission für das Lehramt an allgem. Volks- und Bürgerschulen, lehrte Deutsch in der 2. Kl., Französisch in der 2., 4. u. 6. Kl., Englisch in der 5. u. 6. Kl. (w. 21 St.) — Seit 1889. — Burggasse 28.
15. Weber Eugen, IX. R., Verwalter der Lehrmittelsammlung für Physik, lehrte Mathematik in der 6. u. 7. Kl., Physik in der 6. u. 7. Kl. (w. 17 St.); war Vorstand der 7. Kl. — Seit 1903. — Parkstraße 12.

Nebenlehrer.

16. Gassareck Karl, Volksschullehrer und Leiter des hies. Kaiser-Franz-Josef-Knabenhortes, Gesanglehrer, erteilte den Gesangunterricht in 2 Abteilungen (w. 4 St.) und leitete den Kirchengesang beim kathol. Schulgottesdienste. — Seit 1899. — Schmidnergasse 26.

Assistent.

17. Harrer Karl, [wie oben bei A. b) 1. und B. 7.].

II. Lehrplan.

Mit der Verordnung des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht vom 23. April 1898, Z. 10.221, wurde der gegenwärtig auch hier geltende Normallehrplan für Realschulen vorgeschrieben; derselbe gelangte im XXIX. Jahresberichte 1899 von Seite 45 bis 63 vollständig zum Abdrucke. Eine Abweichung von dem Normallehrplan wurde durch den Erlaß des Herrn Unterrichtsministers vom 31. Juli 1898, Z. 18.240 insoferne gestattet, daß wie bisher an der Staatsrealschule in Marburg dem bedingt pflichtigen Unterrichte im Slovenischen in den 4 Unterklassen je 2 Stunden wöchentlich zu widmen sind. Demgemäß erhöht sich die Gesamtsumme aller pflichtigen Unterrichtsstunden in sämtlichen Klassen dieser Anstalt von 214 auf 222; in den Oberklassen ist Englisch bedingt pflichtig.

Vom Schuljahre 1906/07 angefangen wird, zufolge Erlasses des k. k. Ministeriums f. K. u. Unterr. vom 16. Jänner 1906, Z. 47.887 ex 1905, für den katholischen Religionsunterricht ein neuer Lehrplan für die vier unteren Klassen der Realschulen und Gymnasien eingeführt.

Der Normallehrplan ist ursprünglich im „Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Kultus und Unterricht“, Jahrg. 1898, Stück IX, am 1. Mai 1898, Nr. 14, Seite 127—156, veröffentlicht worden; er ist als Sonderabdruck vom k. k. Schulbücherverlage in Wien um 30 h erhältlich.

6. Geographie.

- I. Klasse. Richter: Lehrbuch der Geographie für die I., II. und III. Kl. der
II. " } Mittelschulen.
III. " } Kozenn-Haardt-Schmidt: Geographischer Schulatlas.
IV. " } Mayer: Geogr. d. österr.-ung. Monarchie für die IV. Kl. der Mittel-
schulen. Schulatlas wie in den früheren Kl.

7. Geschichte.

- II. Klasse. Mayer: Lehrbuch d. Geschichte f. d. unteren Kl. d. Mittelsch. 1. T.
III. " } Wie in der II. Kl., 2. T.
IV. " } " " " " " 3. T.
V. " } Rebhann: Lehrbuch der Geschichte des Altertums für die oberen
Kl. der Mittelsch.
VI. " } Mayer: Lehrbuch der allg. Geschichte f. d. ob. Kl. d. Mittelsch. 2. T.
VII. " } Mayer: wie in der VI. Kl., 3. T. — Hammaß-Pölsz: Österr. Vater-
landskunde.

In allen Klassen. Putzger: Histor. Schulatlas.

8. Mathematik.

- I. Klasse. Močnik-Neumann: Lehr- und Übungsbuch für die unteren Klassen
der Mittelsch. 1. Heft.
II. " } Emdenthal: Rechenlehre.
III. " } Močnik-Neumann: Lehr- und Übungsbuch der Arithmetik. 3. Heft.
IV. " } Močnik-Neumann: Lehr- u. Übungsbuch der Arithmetik u. Algebra.
Ausgabe für Realschulen.
V. " } Močnik-Neumann: Lehrb. d. Arithm. u. Algebra f. d. oberen Kl. d.
VI. " } Mittelsch. — Močnik-Spielmann: Lehrb. d. Geometrie f. d. ob. Kl.
VII. " } d. Mittelsch. — Jelinek: Logarithm. Tafeln f. Realsch. u. Gymnasien.

9. Geometrisches Zeichnen und darstellende Geometrie.

- I. Klasse. }
II. " } Močnik-Spielmann: Geometrische Formenlehre und Anfangsgründe
III. " } der Geometrie für Realschulen.
IV. " }
V. " } Schiffner: Leitfaden für den Unterricht in der darst. Geometrie.
VI. " }
VII. " } Streißler: Elemente der darst. Geometrie für Oberrealschulen.

10. Naturgeschichte.

- I. Klasse. } Pokorny-Łazel: Naturgeschichte des Tierreiches für die unteren
Klassen der Mittelschulen. — Pokorny-Fritsch: Naturgeschichte des
II. " } Pflanzenreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen.
V. " } Wretschko-Heimerl: Vorschule der Botanik.
VI. " } Graber-Mil: Leitfaden der Zoologie.
VII. " } Hochstetter-Toula-Bisching: Leitfaden der Mineralogie und Geologie
für die oberen Klassen der Mittelschulen.

11. Physik.

- III. Klasse. }
IV. " } Krist: Anfangsgründe der Naturlehre für Unterrealschulen.
VI. " }
VII. " } Wallentin: Lehrbuch der Physik für die oberen Kl. der Realschulen.

12. Chemie.

- IV. Klasse. Mitteregger: Anfangsgründe der Chemie und Mineralogie für die IV. Klasse der Realschulen.
V. „ Mitteregger: Lehrbuch der Chemie für Oberrealschulen, 1. T.
VI. „ Wie in der V. Kl., 2. T.

13. Gesang.

- für alle Klassen. Berger: Sammlung katholischer Kirchenlieder.
für die erste Abteilung. Maier-Kirchl: Liederbuch für österr. Bürgerschulen.

14. Stenographie.

- Weizmann: Lehr- und Übungsbuch der Gabelsberger'schen Stenographie.

15. Steiermärkische Geschichte.

- Hirsch-Zasfita: Heimatkunde.

16. Chem.-prakt. Übungen.

- Hajelbach: Leitfaden für die anal.-chem. Übungen an Realschulen.

IV. Deutsche Aufsätze in der V., VI. u. VII. Klasse

nebst Vortragsübungen in der VI. und VII. Klasse.

V. Klasse. Hausaufgaben: 1. Die Freuden des Herbstes. 2. Die Phönizier als die Engländer des Altertums. 3. Warum lernen wir fremde Sprachen? 4. Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen. 5. „Gebraucht die Zeit, — Sie geht so schnell von hinne, — Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.“ (Goethe.) 6. „Wunderfeliger Mann, welcher der Stadt entflo.“ (Hölty.) — Schulaufgaben: 1. Das Tier als Freund des Menschen. 2. Die lykurgische und die solonische Verfassung. (Ein Vergleich.) 3. Die Jugend, — des Lebens Frühling. 4. Ursachen und Ergebnisse der Gracchischen Reformen.

VI. Klasse. Hausaufgaben: 1. Die alten Deutschen. (Ein Charakterbild.) 2. „Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.“ (Schiller.) 3. Bilder vom Bahnhof. 4. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, — Erwirb es, um es zu besitzen.“ (Goethe.) 5. Versuch einer Selbstcharakteristik. 6. „Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen; Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.“ (Schiller.) — Schulaufgaben: 1. Das Nibelungenlied — ein hohes Lied der Treue. 2. „Ein jeder Stand hat seinen Frieden, — Ein jeder Stand hat seine Last.“ (Gellert.) 3. „Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.“ (Schiller.) 4. Die weltgeschichtliche Bedeutung der Fahrt des Kolumbus.
J. Förster.

VII. Klasse. Hausaufgaben: 1. Die Kunst im Dienste der Religion. 2. Egmont in der Geschichte und im Drama. 3. Die wichtigsten Unterschiede zwischen der tragédie classique und den Dramen Shakespeares in Technik und Stil. 4. Die Hauptquellen der Erfindungen und Entdeckungen. 5. Charakteristik Hermanns in Goethes „Hermann und Dorothea“. 6. Kein Volk entwickelt ein geistiges Leben ohne Zusammenhang mit anderen Nationen. 7. Geschichte und Bedeutung des Fremdworts im Deutschen. 8. Was heißt „klassisch“? — Schulaufgaben: 1. Parallele zwischen den Phöniziern und Engländern. 2. „Ich hatte das Glück, unglücklich zu sein“, kann

ein Volk zuweilen ebenfogut sagen wie ein Mensch. 3. a) Welche natürlichen Verhältnisse fördern den Handel der österreichisch-ungarischen Monarchie? b) Wie hat sich der Mensch die Kräfte der Natur dienstbar gemacht? 4. Das Mittelmeer als Vermittler der Kultur im Altertum und Mittelalter. (Maturitätsarbeit.) — Vortragsübungen: Calderon, Das Leben ein Traum. (Cornides.) 2. G. Hauptmann, Die versunkene Glocke. (Ennsbrunner.) 3. Geschichte der Chemie. (Gassarek.) 4. Scheffel, Effehard. (Geymayer.) 5. Über die Entwicklung der Eisenbahnen. (Himmel.) 6. Die Anwendung der Elektrotechnik. (Hutmaier.) 7. Die germanisatorische und kulturelle Tätigkeit des bajuvarischen Volksstammes. (Langer.) 8. Dante, Göttliche Komödie. (Eöschnigg.) 9. Baumbach, Zlatorog. (Malleg.) 10. Einfluß der englischen Literatur auf die deutsche. (Neuwirth.) 11. Shakespeare, Kaufmann von Venedig. (Petek.) 12. Parallele zwischen Goethes Iphigenie und der des Euripides. (Reichelt.) 13. Schiller als Mensch. (Schafzahl.) 14. Die Kultur der Mittelmeerländer. (Schelesniker.) 15. Die Babenberger. (Schön.) 16. Geschichte der Astronomie. (Starck.) 17. O. Kernstock. (Stiebler.) 18. Entwicklung der Telegraphie und Telephonie. (Strohbach.) 19. Anzengruber, Meineidbauer. (Trummer.)

Dr. H. Duß.

V. Freigegegenstände.

Gesang. Zwei Abteilungen. 1. Abteilung. Schüler der 1. Klasse. Wöchentlich 2 Unterrichtsstunden. Singlehre: Kenntnis der Noten und Töne; Tonbildung und Aussprache; Takt und Tempo; die wichtigsten Tonleitern in Dur und Moll; Tonstufen. Ein- und zweistimmige Lieder aus F. Mairs Liederbuch; Einübung der eingeführten Meßlieder aus O. Bergers Sammlung „Kirchenlieder“; Responsorien; im zweiten Halbjahre auch Mitwirkung beim vierstimmigen Chorgesange. — 2. Abteilung. Gruppe A. Schüler der zweiten Klasse. Wöchentlich 2 Unterrichtsstunden. Fortsetzung der Singlehre: Die Tonarten in Dur und Moll; Beziehungen der verwandten Tonarten; Basschlüssel; chromatische Tonfolgen; gebrochene Akkorde; Übungen zur Stimmbildung und zur Aneignung eines schönen Vortrages; Lieder aus Mair-Kirchls „Liederbuch“ und Klages „fremdländischem Liederbuch“; Mitwirkung beim vierstimmigen Chorgesang. Grundlagen der Melodiebildung: Motiv, Thema, einfache Liedform. Aus der Harmonielehre: Drei-, Vier- und Fünfflänge, ihre Zugehörigkeit zu den Tonarten, Lage und Umkehrung; Fortschreiten der Stimmen bei Dreiklangsverbindungen. — Gruppe B. Schüler der dritten bis siebenten Klasse vereinigt mit den Schülern der Gruppe A und guten Sängern der 1. Abteilung. Wöchentlich 1 Singstunde. Anweisung zu sinngemäßem und schönen Vortrage; gelegentliche Hinweise auf die Musikgeschichte. Vierstimmiger Chorgesang: Kirchliche und weltliche Lieder aus mehreren Sammlungen, z. B. „Volksgesänge“ von J. Heim, „Liederchatz“ von J. Vogl, „Laudate Domino“ von R. Wagner u. a. im Satze für Sopran, Alt, Tenor und Baß; Lieder aus dem „Liederchatz“ von H. Pfeil im Satze für 1. und 2. Tenor, 1. und 2. Baß; Wiederholung der in den Vorjahren gesungenen Lieder.

Gassarek.

Stenographie. I. Kurs. Wöchentlich 2 Stunden. Wortbildung, Wortföürzung, Lese- und Schreibübungen. Schuh.

Chem.-prakt. Arbeiten. I. und II. Kurs, je 2 Stunden in der Woche. Genau nach der Ministerialverordnung vom 19. Juli 1894, S. 352. Fugger.

Steiermärkische Geschichte. 2 Stunden wöchentlich. Lehrgang im engsten Anschlusse an „die Heimatkunde des Herzogtums Steiermark“ von Dr. R. Hirsch. Schuh.

VI. Schülernachweise.

1. Zahl.	K l a s s e							Zu- sammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
Zu Ende 1904/5	43	38	40	36	34	24	8	223
Zu Anfang 1905/6	59	31	39	41	35	34	19	258
Während des Schuljahres eingetreten . . .	1*)	—	—	—	1	—	—	2
Im ganzen also aufgenommen	60	31	39	41	36	34	19	260
Darunter:								
Neu aufgenommen und zwar:								
aufgestiegen	51*)	3**)	3	4	3	—	—	64**)
Repetenten	—	—	2	—	—	1	—	3
Wieder aufgenommen und zwar:								
aufgestiegen	—	26	32	36	31	31	19	175
Repetenten	9	2	2	1	2	2	—	18
Während des Schuljahres ausgetreten . . .	4	5	3	—	3	3	—	18
Schülerzahl zu Ende 1905/6	56	26	36	41	33	31	19	242
Darunter:								
Öffentliche Schüler	56	26	36	41	32	31	19	241
Privatistin	—	—	—	—	1	—	—	1
2. Geburtsort (Waterland).								
Marburg	20	11	9	14	12	9	7	82
Steiermark überhaupt	25	13	21	18	12 ¹	13	9	111 ¹
Kärnten	1	—	—	—	2	1	—	4
Krain	2	—	1	—	—	1	1	5
Küstenland	1	—	1	2	1	—	—	5
Tirol	4	—	2	1	—	—	—	7
Niederösterreich	2	1	1	1	2	4	1	12
Böhmen	—	1	1	2	2	—	—	6
Mähren	—	—	—	1	—	—	—	1
Galizien	—	—	—	—	—	1	—	1
Schlesien	1	—	—	—	—	1	—	2
Ungarn	—	—	—	—	1	—	1	2
Kroatien und Slavonien	—	—	—	1	—	1	—	2
Herzegowina	—	—	—	1	—	—	—	1
Summe	56	26	36	41	32 ¹	31	19	241 ¹
3. Muttersprache.								
Deutsch	53	25	35	40	30 ¹	31	19	233 ¹
Slovenisch	2	1	1	1	2	—	—	7
Tschechisch	1	—	—	—	—	—	—	1
Summe	56	26	36	41	32 ¹	31	19	241 ¹
4. Religionsbekenntnisse.								
Katholisch des lat. Ritus	55	26	36	40	29 ¹	31	18	235 ¹
Evangelisch Augsburg. Konfession	1	—	—	1	2	—	1	5
Israelitisch	—	—	—	—	1	—	—	1
Summe	56	26	36	41	32 ¹	31	19	241 ¹

*) 1 Schüler aus der II. Gymnasialklasse.

**) 1 Schüler war im Vorjahre außerordentlicher, daher eigentlich nur 66 neu aufgenommene Schüler.

	K l a s s e							Zu- sammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
5. Lebensalter.								
10 Jahre	2	—	—	—	—	—	—	2
11 "	14	1	—	—	—	—	—	15
12 "	20	5	—	—	—	—	—	25
13 "	14	11	8	—	—	—	—	33
14 "	5	7	12	6	— ¹	—	—	30 ¹
15 "	—	2	11	19	8	—	—	40
16 "	1	—	2	13	8	3	1	28
17 "	—	—	3	3	11	12	5	34
18 "	—	—	—	—	4	10	5	19
19 "	—	—	—	—	1	4	4	9
20 "	—	—	—	—	—	2	2	4
21 "	—	—	—	—	—	—	2	2
Summe	56	26	36	41	32 ¹	31	19	241 ¹
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.								
Ortsangehörige	36	15	20	25	21 ¹	19	9	145 ¹
Unswärtige	20	11	16	16	11	12	10	96
Summe	56	26	36	41	32 ¹	31	19	241 ¹
7. Klassifikation.								
a) Zu Ende des Schuljahres 1905/6.								
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	6	3	1	1	3	1	4	19
I. Fortgangsklasse	28	19	17	21	13 ¹	12	10	120 ¹
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	4	—	6	3	1	5	3	22
II. Fortgangsklasse	11	3	8	9	10	8	2	51
III. Fortgangsklasse	6	1	3	7	5	2	—	24
Zu einer Nachtragsprüfung zugelassen	1	—	1	—	—	3	—	5
Summe	56	26	36	41	32 ¹	31	19	241 ¹
b) Nachtrag vom Schuljahre 1904/5.								
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	3	2	10	2	10	4	—	31
Entsprochen haben	2	2	10	1	10	4	—	29
Nicht entsprochen haben	1	—	—	1	—	—	—	2
Darnach ist das Endergebnis für 1904/5								
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	2	5	2	6 ¹	4	4	1	24 ¹
I. Fortgangsklasse	26	30	36	28	28	15	7	170
II. Fortgangsklasse	11	2	2	1	1	5	—	22
III. Fortgangsklasse	4	—	—	—	—	—	—	4
Nicht klassifiziert	—	—	—	—	1	—	—	1
Summe	43	37	40	35 ¹	34	24	8	221 ¹

	K l a s s e							Zu- sammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
8. Geldleistungen der Schüler.								
Das Schulgeld ganz zu zahlen waren ver- pflichtet im 1. Semester . . .	43	14	17	18	14	16	12	134
im 2.	29	11	25	26	20	21	11	143
Zur Hälfte waren befreit im 1. Semester . . .	—	—	—	—	—	—	—	—
im 2.	1	—	—	—	—	—	—	1
Ganz befreit waren im 1. Semester . . .	14	15	22	23	20	18	7	119
im 2.	27	15	11	15	14	12	8	102
Das Schulgeld betrug (im 1. Sem. Kronen	1290	420	510	540	420	480	360	4020
im ganzen (im 2. „ „	855	330	750	780	600	630	330	4275
Schulgeld zusammen K	2145	750	1260	1320	1020	1110	690	8295
Die Aufnahmegebühren betragen K	214 ²	12 ⁶	21	16 ⁸	12 ⁶	4 ²	—	281 ⁴
Beiträge für die Schülerbücherei K	120	58	42	54	54	36	26	390
Zu d. Jugendspielen, f. Drucksachen, Papier u. Tintengeld wurden beigetr. K	108	50 ²	37	48 ⁶	46 ⁸	32 ⁴	23 ⁴	346 ⁴
Freiw. Beiträge für den Franz-Josef-Ver- ein (siehe VII. S. 96, 97 u. VIII. C. S. 98)	K 69 ⁴	31 ³	51 ¹	50 ⁴	40 ⁴	37 ¹	18 ⁹	298 ⁶
Gebühren für zweite Zeugnisse . . .	K —	2	—	2	—	2	—	6
Gebühren für die chem.-prakt. Arbeiten	—	—	—	—	48	12	—	78 ³)
Gesamtsumme aller Geldleistungen K	2656 ⁶	904 ¹	1411 ¹	1491 ⁸	1221 ⁸	1233 ⁷	758 ³	9695 ⁴ *)
9. Besuch des Unterrichtes in den bedingt pflichtigen und freien Gegenständen.								
Slovenische Sprache }	39	19	19	20	—	—	—	97
Englische Sprache } II. Semester . . .	—	—	—	—	23	19	12	54
Chem.-prakt. Arbeiten }	—	—	—	—	5 ¹	3	—	8 ¹
Stenographie I. Knes I. Semester . . .	—	—	—	6	26	12	1	45
II. „	—	—	—	5	20	7	1	33
Gesang I. und II. Abteilung I. Semester . .	32	10	5	10	4	5	2	68
II. „	24	10	5	10	4	5	1	59
Steiermärkische Geschichte I. Semester . .	—	—	—	6	—	—	—	6
II. „	—	—	—	4	—	—	—	4
10. Stipendien.								
Anzahl der Stipendisten (im I. u.	—	—	—	1	—	1	2	4
Gesamtbetrag der Stipendien (II. Sem. K	—	—	—	200	—	200	360	760
II. Befreiungen von der Teilnahme am Turnunterrichte.								
für die Dauer der Studien	1	—	—	1	5	1	—	8
für das Schuljahr 1905/6	1	—	2	2	—	—	2	7
für ein Sem. oder vorübergehend	3	1	—	1	1	2	2	10
Summe	5	1	2	4	6	3	4	25

Seit dem Bestande der Marburger Realschule wurden bis heute in dieselbe 2995 Schüler eingeschrieben.

*) 2 Hörer des heurigen Fortbildungskurses für Bürgerichullehrer zahlten im Schuljahre die Gebühr von 18 K, da sie sich an den chem.-prakt. Arbeiten der Realschüler beteiligen durften.

Friedau Ferdinand	120	Frenzel Viktor	120	Horvatek Otto	—
Gödl Heinrich	90	Frenzel Wilhelm	120	Horvatek Rudolf	—
Gröger Johann	—	Glöwacki Elsa (Priv.)	—	Janouch Hans	90
Klewein Ernst	—	Halbärth Kurt	300	Kopecky Alois	20
Kordon Alfred	200	Hofer Johann	100	Kopp Ludwig	100
Kos Leopold	—	Jüptner Karl	100	Kottnig Josef	100
Kraner Franz	200	Klimesch Johann	120	Kramberger Johann	100
Leyrer Sylvester	120	Kočevar Johann	200	Kranjčec Johann	120
Mahainz Julius	200	Löwinger Siegfried	220	Marterer Gustav	200
Neger Ernest	120	Mafer Rudolf	20	Mettinger Michael	100
Petrovič Franz	—	Pajch Konrad	—	Pichler Franz	100
Peholt Franz	200	Pinter Karl	100	Rechnagel Max	120
Pichler Arthur	220	Prelesnik Leopold	120	Rodler Alois (ausgetr.)	90
Pittner Andreas	120	Pruschak Leodegar	—	Rossmann Moriz (ausg.)	110
Prodnigg Julius	90	Riha Emerich	220	Rumesch Max	100
Rath Willibald	120	Schmidl Franz	500	Schawill Franz	100
Rozbaud Richard	120	Schönbacher Karl	—	Stiger Albert	120
Schafzahl Johann	200	Smonig Felix (ausgetr.)	—	Stolla Anton	90
Schawill Ernst	100	Stanzar Josef	120	Valjavec Karl	100
Scheff Franz	90	Stopar Max	100	Winkler Emil (ausg.)	100
Schmidinger Gustav	—	Stradner Adolf	120	Wurzinger Konrad	100
Schmuckenschlag Josef	20	Sunko Alexander	—	(34 Schüler — 37·1 K.)	
Schurz Josef	200	Szakovič Michael	20		
Sirk Walter	500	Temm Ferdinand	20		
Sonne Friedrich	100	Trummer Günther	120		
Stanzler Othmar	120	Vihar Friedrich	100	VII. Klasse.	
Stuhlpsfarrer Friedrich	100	Vuščić Johann (ausg.)	200	Cornides Albert v.	120
Ulrich Walter	20	Weber Anton	220	Emsbrunner Stefan	100
Werhonič Rudolf	200	Zechner Karl	20	Gaffarek Karl	100
Wolf Franz	220	(36 Schüler — 40·4 K.)		Geymayer Franz	100
Wresnig Josef	100			Himmel Leo	60
Zagoda Johann	100			Hutmaier Robert	—
Zech Philipp	100	VI. Klasse.		Langer Alois	290
Zisel Josef	120	Azler Edmund	120	Edschnigg Ferdin.	200
Zitko Franz	120	Baicer Albert	320	Malleg Josef	100
(41 Schüler — 50·4 K.)		Binder Franz	—	Neuwirth Emil	80
		Breitenfelder Viktor	70	Petek Milan	120
V. Klasse.		Czerny Felix	100	Reichelt Willibald	—
Adamek Karl	200	Duma Emil	390	Schafzahl Karl	100
Coretti Paul	100	Fischer Franz	100	Schelesniker Kamillo	120
Dörslinger Friedrich	20	Gotsbacher Alois	40	Stark Oskar	120
Dornheim Karl	200	Grsetič Gottfried	100	Stiebler Emil	90
Eisenbach Franz	120	Gruber Johann	220	Strohbach Herm.	100
Eisl Rupert	100	Gusel Paul	100	Schön Viktor	—
Farsky Heinrich	20	Himmel Adolf	90	Trummer Franz	90
		Hofer Josef	100	(19 Schüler — 18·9 K.)	

(Die **fett gedruckten Namen** gehören Schülern an, welche die Vorzugsklasse erhielten; die Zahlen hinter den Namen bedeuten die freiwilligen Beiträge zum Franz-Josef-Vereine.)

VIII. A. Aufnahmsgebühren. Aufwand für die Lehrerbibliothek und Lehrmittel.

B. Beiträge für die Schülerbibliothek.

C. Unterstützungswesen.

A. Die Aufnahmsgebühren von 67 Schülern betragen (siehe VI. Schülernachweise, 1. u. 8.)	281 K 40 h
Hievon wird die Gebühr für 1 Schüler erst 1907 verrechnet	4 " 20 "
so daß für 1906 Aufnahmsgebühren zur Verfügung standen	277 K 20 h
Hiezu kamen:	
Erlös für verkaufte Jahresberichte	4 K 90 h
Aufnahmsgebühren vom Jahre 1905 (Siehe XXXV. Jahresbericht, S. 83 A)	8 " 40 "
Gebühren für zweite Zeugnisse (Siehe VI. 8)	6 " — "
Durch den Erlaß des k. k. steierm. L.-Sch.-R. v. 31. Jänner 1906, Z. 3 ⁵⁶¹ / ₂ , wurde als Beitrag der Stadt Marburg bewilligt, mit Note des Stadtrates vom 24. Februar 1906, Z. 3731, angewiesen und am 28. Februar 1906 unter d. Z. 74 von der Direktion behoben	2652 " 34 "
Vom Jahre 1905 war der Kassarest in Empfang zu stellen	59 " 80 "
so daß für 1906 ein Betrag von	3008 K 64 h
verausgabbar war und zwar (756 K 80 h mehr dem Kassarest =) 816 K 60 h für die Lehrerbibliothek und 2192 K 04 h für die Lehrmittel. — Die bisherige Verwendung des Gesamtbetrages erscheint unter IX. A], dann C] bis J] ausgewiesen.	

B. Die Beiträge für die Schülerbibliothek betragen (siehe VI. Schülernachweise 8.) von 195 Schüler im Schuljahre 1905/06	890 K.
Vom Jahre 1905 blieb ein Barrest von	364 K 07 h
Hiezu eingebrachter Schadenersatz	4 " 42 "
weshalb für 1906 eine Summe von	368 K 49 h
verwendbar war. — Die Verwendung erscheint unter IX. B] teilweise angegeben.	

C. Unterstützungswesen.

I. Franz-Josef-Verein zur Unterstützung dürftiger Schüler der Anstalt.

A. Einnahmen.

1. Geldstand vom 1. Juli 1905	3508 K 90 h
2. Stiftungsvermächtnis des Herrn Franz Kočevar	1000 " — "
3. Beiträge der Mitglieder und Wohltäter	267 " — "
4. Von einem Ungenannten	2 " 62 "
5. Ergebnis der Sammlung unter den Schülern der Anstalt	298 " 60 "
6. Zinsen der 1898 gegründeten Jubil.-Stip.-Stiftung des Franz-Josef-Vereines von 2000 fl. ö. W. vom 1. Mai 1905 bis 1. November 1905	80 " — "
7. Zinsen der Widmungssumme von 100 fl. ö. W. der weil. Josefine freim von Lannoy	8 " 40 "
8. Zinsen der Franz Kočevar-Stiftung von 1000 K vom 19. Juli 1905 bis 2. Juni 1906	27 " 70 "
Übertrag	5193 K 22 h

	Übertrag . . .	5193 K	22 h
9.	Sparkassenzinsen für das ganze Jahr 1905 und vom 1. Jänner bis 26. April 1906	172 "	99 "
10.	für verkaufte Bücher	1 "	50 "
11.	Rückgezahlte Schulgelddarlehen zweier Schüler	35 "	— "
	Summe	5402 K	71 h

B. Ausgaben.

1.	für Lehrbücher und Einbände	260 K	49 h
2.	Das Stiftungsvermächtnis des Herrn Franz Kočevar in die Gemeinde-Sparkasse von Marburg mit dem „vinkulierten Einlagebuch Nr. 116.381“ hinterlegt	1000 "	— "
3.	Gebühren und Stempel für diese Franz Kočevar-Stiftung	120 "	— "
4.	Bisherige Zinsen dieser Stiftung an einen Schüler der VI. Klasse	27 "	70 "
5.	Die Zinsen der Jubil.-Stip.-Stiftung für das Schulj. 1905/6 an einen Schüler der VII. Klasse	160 "	— "
6.	Zinsen der Lannoy-Widmung an einen Schüler der I. Klasse	8 "	40 "
7.	Monatliche Unterstützung an einen Schüler der VII. Klasse	50 "	— "
8.	Schulgelddarlehen an 2 Schüler der III. und VI. Klasse	35 "	— "
9.	Einmalige Unterstützung an 2 Schüler der III. Klasse	20 "	— "
10.	für zwei neue Sparkasse-Einlagebücher	— "	40 "
11.	Botenlohn	10 "	— "
	Summe	1691 K	99 h
	dazu der Geldstand vom 1. Juli 1906	3710 "	72 "
	gibt obige Einnahmsumme	5402 K	71 h

Der Geldstand von 3710 K 72 h besteht in einer gleich hohen Sparkasseneinlage, die im Einlagebüchel Nr. 116.038 der Gemeindeparkasse in Marburg als Guthaben eingzeichnet ist.

Am 28. Juni 1906 wurde die ganze Kassagebarung von den zwei Rechnungsprüfern in Gegenwart des Vorstandes, dann des Kassiers Prof. Vieber einer genauen Durchsicht unterzogen. In das Kassabuch wurde unter dem gleichen Tage dann eingetragen:

Sämtliche Einnahmen und Ausgaben sind vollkommen laut Beilagen richtig und der Saldo mit K 3710·92 durch ein Sparkassabuch in gleicher Höhe bedeckt.

Hans Gruber, U. G. ö. f.

Verzeichnis der Mitglieder und Wohltäter.

Herr Badl Anton	K 4	Herr Gaifner Johann	K 6
" Bancalari Josef	" 4	" Geißler Moriz	" 2
" Beringer Franz	" 2	" Girßtmayr Franz	" 2
" Prof. Vieber Vinzenz	" 4	" Girßtmayr Johann	" 4
" Billerbeck jun.	" 2	" Göring Isidor	" 3
" Ing. Bleßlich Anton	" 2	" Götz Anton	" 6
" Prof. Brelich Franz	" 4	" Gruber Johann	" 4
" Schulr. Prof. Dr. G. v. Britto	" 4	" Grubitsch Johann	" 5
Beamtenverein (Lokalanschuß)	" 10	" Halbärth Janaz	" 4
Herr Derwuschel Franz	" 4	" Prof. Hesse Arthur	" 4
" Prof. Dr. Dutz Johann	" 2	" Holzer Rudolf	" 2
" Schulr. Prof. Fasching Franz	" 4	" Isling Max	" 6
" Felber Josef	" 4	" Prof. Dr. Jerovsek A.	" 4
" Felber Hans	" 2	" Prof. Dr. Jörg Josef	" 2
" Fiala Raimund	" 4	" Direktor Knobloch Gustav	" 4
" Ing. Formacher	" 2	" Koratschin Alois	" 4
" Prof. Förster Josef	" 4	" Kotnik August	" 4
" Ludwig Franz & Söhne	" 10	" Kreinz Josef	" 2
" Prof. Fugger Eberhard	" 4	Übertrag	K 144

	Übertrag . . .	K 144	Herr Scheidbach Karl	K 6
Herr Kralik Leopold	"	4	" Scherbaum Gustav	4
" Kropfch Arthur	"	4	" Scherbaum Karl	4
" Prof. Krug Julius	"	2	" Schetina Viktor	2
" Dr. Lorber Heinrich	"	4	" Schench Eduard	2
" Martiny Josef	"	4	" Dir. Schmid Edmund	4
" Mörtl May	"	2	" Dr. Schmiderer Johann	6
" Nagy Alex.	"	3	" Prof. Dr. Sedlaček J.	4
" Neidl Theodor	"	4	" Prof. Dr. Schriess Karl	4
" Novak Felix	"	2	" Prof. Schuh Adam	2
" Ogrisseg Richard	"	5	" Prof. Spiller Robert	4
" Pachner Roman	"	4	" Stark Josef	4
" Perko Oskar	"	2	" Ing. Suske Heinrich	2
" Primer Karl	"	3	" Insp. Walenta Kamillo	4
" Philippel Viktor	"	3	" Prof. Weber E.	2
" Pfleger Andreas	"	3	" Wirth Heinrich	4
" Prodnigg Josef	"	2	" Wolfram May	4
" Rosmann Josef	"	2	" Zinthauer Ludwig	2
" Sauer Johann	"	6		
			Summe . . .	K 267

Nach Abschluß der Jahresrechnung hat die Generaldirektion der k. k. priv. Südbahngesellschaft unter dem 27. Juni 1906, Nr. 4670, wieder in dankenswerter Art für das Jahr 1906 einen Betrag von 120 K bewilligt, der im nächsten Jahre verrechnet wird.

Der Verein hielt am 17. Oktober 1905 seine ordentliche Hauptversammlung ab. Zu Beginn der Versammlung gedachte der Vorsitzende mit Worten warmer Teilnahme der drei im Laufe des Vereinsjahres 1904/5 dahingeshiedenen vieljährigen Mitglieder, der Herren Postkontrollor Alois Jugg, des Weingroßhändlers Ferdinand Küster und des Leichenbestattung-Unternehmers Friedrich Wolf. Für das neue Vereinsjahr wurden in den Ausschuß gewählt: Herr Bürgermeister Dr. Joh. Schmiderer, Buchdruckereibesitzer Leopold Kralik, Schulrat Franz Fasching, dann die Professoren der Anstalt Vinzenz Bieber, Franz Brelich, Eberhard Fugger, Arthur Hesse, Dr. A. Jerovšek und Dr. Johann Sedlaček. Außerdem gehört dem Ausschuß immer der Anstaltsdirektor an. Weiters wurden ebenfalls aus den ordentlichen Mitgliedern (jährlicher Mindestbeitrag 4 K) zu Rechnungsprüfern die Herren Brauereibesitzer Anton Götz und Lederfabrikant Hans Gruber gewählt. Die Kassagebarung wurde geprüft und in Ordnung gefunden. Der vorgetragene Kassabericht stimmte mit dem im letzten gedruckten XXXV. Jahresbericht der Anstalt auf den Seiten 83 und 84 gegebenen Rechnungsausweisen genau überein. — Die Bücherei enthielt zur Zeit dieser Hauptversammlung 1133 Bücher mit einem Anschaffungswert von 2910 K; verliehen wurden im neuen Schuljahr an 130 Schüler 951 Lehrbücher. Der Verein zählt 8 Gründer, 41 Mitglieder und 28 Wohltäter; zu den letzteren gehört besonders die Generaldirektion der Südbahn. Der im Vorjahre verstorbene Herr Weingroßhändler Franz Kočevár, welcher durch viele Jahre Ausschußmitglied des Vereines gewesen, hinterließ dem Franz-Josef-Verein ein Erbe von 1000 K mit der Bestimmung, von den Zinsen jährlich einen armen Realschüler zu betheiligen. Der Betrag wurde unter dem Namen „Franz Kočevár-Stiftung“ in die hiesige Sparkasse hinterlegt. Die erste Zinsenbeteiligung findet am Schlusse des Schuljahres 1905/6 statt. Diese hochherzige Stiftung sichert dem Stifter ein dankbares, dauerndes Andenken an der Anstalt. Über Auftrag der k. k. steierm. Statthalterei in Graz wurde dieses Vermächtnis in aller Form mittels Stiftsbrief und Acceptationsurkunde als „Stiftung“ festgelegt. Somit bestehen bereits zwei eigentliche, jährlich an Marburger Realschüler zur Verteilung gelangende Studentenstiftungen des Franz-Josef-Vereines. Am 2. Dezember 1905 und am 19. März 1906 wurden je einem Schüler die Zinsen der Jubiläums-Stipendium-Stiftung des Vereines und der Josefine Freiin von Lannoy-Widmung ausgefolgt.

II. Sonstige Unterstützungen.

Über Beschluß des Stadtschulrates vom 19. Jänner 1906, Z. 2672, erhielten 16 dürftige, deutsche Realschüler der II. bis VII. Klasse je 10 K aus den flüssigen Zinsen der hiesigen Sparkasse-Jubiläums-Stiftung.

In der sogenannten „Studentenküche“ des Vereines „Südmart“ bekamen 6 Realschüler der I., II., IV., V., VI. und VII. Klasse freie Mittagskost.

Allen Wohltätern der Realschuljugend, den Schülern und ihren Eltern sei für gewidmete Geldbeiträge und Schulbücher hiemit wärmstens gedankt; insbesondere sei der Buchdruckerei des Herrn Leopold Kralik dankend Erwähnung getan.

IX. Vermehrung der Bibliotheken und der Lehrmittelsammlungen. Art ihrer Vermehrung.

A) Lehrerbibliothek.

(Unter der Obhut des Direktors.)

8. Fortsetzung des im 29. Jahresberichte 1899 erschienenen Kataloges.

- 1. Forts. im 29. Jahresber., Seite 76. — 2. Forts. im 30. Jahresber., Seite 33.
- 3. Forts. im 31. Jahresber., Seite 52. — 4. Forts. im 32. Jahresber., Seite 66.
- 5. Forts. im 33. Jahresber., Seite 36. — 6. Forts. im 34. Jahresber., Seite 40.
- 7. Forts. im 35. Jahresber., Seite 86.

I. Encyclopädie.

Fortf. Nr.		Jah.-Nr.	Gr.-Nr.
2.	Anzeiger d. kais. Akad. d. Wissenschaften. Philos.-histor. u. mathem. Kl. 42. Jahrg. 1905. W. 1905	596	2
3.	Wöchentliches Verzeichnis d. ersch. u. vorber. Neuigkeiten d. Buchhandels mit Monatsregister. 64. Jahrg. 1905. L. 1905. 2 Bde.	1237	3
9.	Hof- und Staatshandbuch d. österr.-ung. Monarchie für 1906. 32. Jahrg. W. 1906.	664	9
20.	Personalstand d. Bistums Lavant in Steiermark f. d. J. 1906. Ord.-Kanzlei, Marburg.	305	20
22.	Österr.-ung. Revue . Herausgeg. v. Mayer-Wyde's Nachf. 32., 33. Bd. W. 1904/5. 1905. 2 Bde.	1038	22
1500.	Erwerbungen d. steierm. Landesbibliothek v. 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905. St.-L.-Bibl. Graz 1905.	1526	48

II. Philosophie und Ästhetik.

1786.	H. G. Wells , Ausblicke auf die Folgen des wissenschaftl. Fortschrittes für Leben und Denken des Menschen. Übers. Greve. Minden i. Pr., o. J.	1798	13
-------	--	------	----

III. Pädagogik.

70.	Jahrbuch d. höher. Unterrichtswesens in Osterreich. 19. Jahrg. 1906. W. 1906. 2 Bde.	1121	24
82.	Österr. Mittelschule . Herausgeg. v. 7 Mittelschulvereinen. Eysert u. A. 19. Jahrg. 1906. W. 1906.	926	36
96.	Verordnungsblatt f. d. Dienstber. d. Min. f. K. u. U. J. 1905.	154	50
105.	Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgeg. v. Czuber u. A. 30. Jahrg. W. 1905.	615	59

Fortf. Nr.		Zuv.-Nr.	Gr.-Nr.
106.	Dasselbe Werk wie oben bei fortl. Nr. 96.	1338	72
1787.	Festschrift zur Feier des 50j. Bestandes der k. k. Staatsrealschule im IV. Bez. Wiens. W. 1905.	1799	112
1788.	L'enseignement en Hongrie. Vom ung. Min. f. Kultus u. öffentl. Unterr. Budapest 1900	1804	113
1789.	Vierteljahrsschrift f. Körperl. Erziehung. 1. Jahrg. 1905. Herausg. von Burgerstein-Pimmer. W. 1905.	1815	114

VI. Moderne Philologie.

a) Germanische Sprachen mit Ausschluß des Englischen.

233.	Goedeke R., Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Dresden 1905.	1041	51
244.	Grimm Jakob u. Wilh., Deutsches Wörterbuch. Bd. X. L. 1905.	124	62
414.	Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Herausgeg. von Lyon. 19. Jahrg. 1905. B. u. L. 1905.	1294	232
1790.	Bülow Fr. v., Abendkinder. Dresden 1900.	1790	329
1791.	" " Im Lande der Verheißung. D. 1903.	1791	330
1792.	Ernst Otto, Der süße Willy. L. 1905.	1789	331
1793.	" " Ein frohes Farbenspiel. L. 1905.	1788	332
1794.	" " Vom geruhigen Leben. L. 1905.	1787	333
1795.	Gotthelf Jeremias, Geld und Geist oder die Versöhnung. Käthi die Großmutter. B. 1898.	1796	334
1796.	Hollaender fel., Der Weg des Thomas Truck. B. 1904.	1792	335
1797.	Kernstock , Unter der Linde.	1786	336
1798.	Strigl Hans, Sprachliche Plaudereien. W. u. B. 1905.	1793	337

b) Englische Sprache.

1799.	Genée Rud., William Shakespeare in seinem Werden und Wesen. B. 1905.	1803	104
-------	--	------	-----

c) Romanische Sprachen.

594.	Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. Herausgeg. von Koerting-Koschwitz-Behrens. 28. Bd. B. u. L. 1905.	975	101
1800.	Chateaubriand , Atala, René, Les Abencérages, Voyage en Amérique. Paris o. J.	1809	127
1801.	Chateaubriand , Itinéraire de Paris a Jérusalem. Tome I, II. Paris o. J., 2 Bde.	1808	128
1802.	Daudet A., Lettres de mon moulin. Paris o. J.	1811	129
1803.	" " Tartarin sur les Alpes. Paris o. J.	1810	130
1804.	Ebeling , Probleme der roman. Syntax. 1. Teil.	1816	131
1805.	Lemaître , Fables de la Fontaine. Paris o. J.	1812	132

d) Slavische Sprachen.

591.	Archiv für slavische Philologie. Herausgeg. v. D. Jagič. 27. Bd. 1905. B. 1905.	745	2
------	---	-----	---

VIII. Erd-, Länder- und Völkerkunde.

663.	Mitteilungen aus J. Perthes geogr. Anstalt. Begr. v. Petermann, herausgeg. v. Supan. 51. Bd. 1905, Gotha 1905.	129	36
1474.	Mitteilungen des d. u. ö. Alpenvereines. Neue Folge. 21. Bd. München 1905.	1493	79

Fortf. Nr.

Inb.-Nr. Gr.-Nr.

1760. Geographischer Anzeiger . Herausgeg. von Haas-Fischer-Heiderich. 6. Jahrg. 1905. Gotha 1905.	1762	109
1806. Deutsche Mittelmeerreise 1905. Herausgeg. von Bonora. Selbst- verlag der Reiseleitung. 1906.	1800	116
1807. Zeitschrift für Schulgeographie. 26. Jahrg. W. 1905.	1797	117

IX. Geschichte nebst Hilfswissenschaften.

730. Ranke L., Weltgeschichte 5., 6. u. 7. Teil, 4. Aufl. L. 1889, 1891, 1893. 3 Bde.	1277	35
1626. Helmolt , Weltgeschichte. 5. Bd. Bibliogr. Jnst. 1905.	1617	72

X. Geschichte der österr.-ung. Monarchie und deren einzelnen Länder.

802. Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Herausgeg. von Redlich u. A. Band XXVI. Innsbruck 1905.	780	51
---	-----	----

XI. Mathematik.

934. Zeitschrift für mathem. und naturw. Unterricht . Begr. v. Hoffmann, herausgeg. v. Schotten. 36. Jahrg. L. u. B. 1905.	260	119
1708. Weber-Wellstein-Jacobsthal , Encyclopädie d. Elementarmathematik. 2. Bd. Encyclop. der elem. Geometrie. L. 1905.	1710	135
1808. Die Geldsorten aller Länder. Herausgeg. fortuna. W. o. J.	1813	137
1809. Canner , Die wissenschaftl. Grundlagen des ersten Rechenunter- richtes. W. u. B. 1905.	1795	138

XII. Naturgeschichte.

978. Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt. 54. u. 55. Bd. 1904, 1905. W. 1905. 2 Bde.	1280	41
1040. Naturwissenschaftl. Wochenchrift . Herausgeg. von Potonié und Körber. 20. Bd. — Der neuen Folge 4. Bd. — Jena 1905.	927	103
1810. Weber , Die Säugetiere. Jena 1904.	1801	146

XIII. Physik und Chemie.

a) Physik.

1579. Astronomischer Kalender für 1906. Herausgeg. v. d. k. k. Stern- warte in Wien. 68 Jahrg. Neue Folge 25. Jahrg. W. 1906.	1512	102
1675. Jahrbuch der Naturwissenschaften. Herausgeber Wildermann. 21. Jahrg. 1905/6. Freiburg i. Br. 1906.	1664	114
1811. Mercator , Die Diapositivverfahren. Encyclop. d. Photogr. Heft 27. Halle a. S. o. J.	1802	134

b) Chemie.

1160. Jahrbuch der Chemie. Herausgeg. v. R. Meyer. II. Jahrg. 1893, XIV. Jahrg. 1904. Braunschw. 1905. 2 Bde.	1127	19
---	------	----

XIV. Zeichnen (mit Einschluß der Kunst) und darstellende Geometrie.

Fortf. Nr.		Jnv.-Nr. Gr.-Nr.
1276.	Zeitschrift für bildende Kunst mit den Beiblättern Kunstchronik und Kunstmarkt , herausgeg. von Seemann und das Kunstgewerbeblatt , herausgeg. von Hoffacker. Neue Folge 16. Jahrg. 1905. Kunstmarkt. 2. Jahrg. 1905. £. 1905. 4 Bde.	262 83
1631.	Alte Meister in den Farben des Originals wiedergeg. Herausgeg. v. Seemann. 16. Lieferung. £. o. J. 1 Mappe.	1615 106
1812.	Hartwig , Leitfaden der Konstr. Stereometrie. W. u. £. 1906. . .	1794 118
1813.	Moderne Meister der Farbe. Herausg. Kosmos in Wien. 1. Serie. 30 Blätter in 1 Mappe. W. o. J.	1807 119
1814.	Schilling , Über die Anwendungen der darst. Geometrie, insbes. über die Photogrammetrie. £. u. B. 1904.	1806 120
1815.	Jöpprit , Leitfaden der Kartenentwurfslehre. Herausg. Bludau. 1. Teil. Die Projektionslehre. £. 1899.	1805 121

XVII. Verkehr, Handel und Industrie.

1816. VII. Jahrbuch der Exportakademie des k. k. österr. Handelsmuseums. W. 1905.	1814 54
--	---------

Übersicht der Anzahl der neuhinzugewachsenen Gruppen-Nummern.

II. 1	Übertrag 14	Übertrag 24
III. 3	VI. c 6	XII. 1
VI. a 9	VIII. 2	XIII. a 1
VI. b 1	XI. 2	XIV. 4
Vortrag 14	Vortrag 24	XVII. 1
		Summe 31
Im XXXV. Jahresberichte (Seite 89) ausgewiesen		1785
		Gesamtsumme . . . 1816

Also Summe aller Gr.-Nr. 1816 = der höchsten Jnv.-Jnv. 1816 (Seite 102 dieses Jahresberichtes) = der höchsten fortfl. Nr. 1816 (Seite 104 dieses Jahresber.).

Übersicht aller Gruppen-Nummern.

I. 55	Übertrag 833	Übertrag 1429
II. 13	VI. d 21	XIII. a 134
III. 114	VII. 15	XIII. b 56
IV. 46	VIII. 117	XIV. 121
V. 32	IX. 85	XV. 17
VI. a 337	X. 74	XVI. 5
VI. b 104	XI. 138	XVII. 54
VI. c 132	XII. 146	
Vortrag 833	Vortrag 1429	Summe wie oben 1816

Als **Geschenke** sind zugewachsen die fortlaufenden Nummern:

2 von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

3 von der Verlagsbuchhandlung Gerold u. Komp. in Wien.

20 vom hochw. f.-b. Cavanter Konfistorium.

82, 1474 vom Direktor der Anstalt.

1500 von der steierm. Landesbibliothek in Graz.

1787 von der Direktion der Staatsrealschule im IV. Bez. von Wien.

1788 vom k. k. Min. für Kultus und Unterricht.

1806 von Prof. A. Schuh.

1816 von der Exportakademie des Handelsmuseums in Wien.

für die Geschenke wird wärmstens gedankt.

Aus der Schülerbibliothek wurden übertragen die fortlaufenden Nummern: 1786, 1792, 1793, 1794. Alle übrigen hier unter „A] Lehrerbibliothek“ angeführten fortl. Nummern wurden **angekauft**.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906: 1816 Nummern in 4220 Bänden, 258 Hefen, 51 Blättern, 5 Tafeln und 34 Mappen im Anschaffungswerte von 38.228 K 51 h. Dazu kommen die Lieferungen der nicht vollständig erschienenen laufenden Zeitschriften und Werke, die noch nicht eingeordnet sind.

Der **Zuwachs** der Lehrerbibliothek beträgt vom 1. Juli 1905 bis 1. Juli 1906: 31 Nummern, 67 Bände, 1 Heft und 3 Mappen im Werte von 808 K 24 h.

Hiezu kommen 7848 Jahresberichte aus den Jahren 1858 bis 1905, und zwar:

1586 von deutschen Realschulen.

3034 „ „ Gymnasien und Realgymnasien.

651 „ anderen deutschen Anstalten.

2577 „ anderssprachigen Schulen.

Die Sammlung der Jahresberichte verwaltet Prof. Dr. Joh. Duß.

Aus der Lehrerbibliothek wurden im laufenden Schuljahre 272 Bände entliehen; im Konferenzzimmer befinden sich 125 Bände von Nachschlagewerken zum ständigen Gebrauche für die Mitglieder des Lehrkörpers.

Mit dem hiesigen k. k. Staatsgymnasium und der k. k. Lehrerbildungsanstalt wurden die laufend erscheinenden Zeitschriften getauscht; der Direktor oder der Professor Dr. A. Jerovšek vermittelten dies regelmäßig.

B) Schülerbibliothek.

(Unter der Obhut des Prof. A. Jerovšek.)

5. Fortsetzung des im 51. Jahresberichte 1901 erschienenen Kataloges.

(1. Fortsetzung im 32. Jahresberichte, Seite 70—72. — 2. Fortsetzung im 33. Jahresberichte, Seite 51—55. — 3. Fortsetzung im 34. Jahresberichte, Seite 44—47. —

4. Fortsetzung im 35. Jahresberichte, Seite 90—93.)

Die im Nachfolgenden angeführten Nummern entsprechen den im Bücherkataloge gebrauchten.

I. Klasse.

Zuv.-Nr.

417	Cl. Brentano,	Gockel, Hinkel und Gackeleia.
418	W. Hauff,	Zwerg Nase.
419	O. Kleinschmied,	Kaiserin Elisabeth.
420	Ferd. Zöhrer,	Lebensbilder aus Oesterreich-Ungarn.
421	Chr. Andersen,	Märchen.
422	G. Schwab,	Die Schildbürger.
423	E. Collodi,	Hippelitsch's Abenteuer.

II. Klasse.

247	Mark Twain,	Prinz und Bettler.
248	Anton de Waal,	Katakomben-Bilder. Bd. 1.
249	„	„ „ „ 2.

Inv.-Nr.

III. Klasse.

269	E. Smolle,	Geföhnt.
270	Filef-Wittinghausen,	Gaudeamus. VIII. Jahrg. Bd. 2.
271	"	IX. " " 1.
272	—	Deutsches Knabenbuch. Jahrg. 19.
273	H. Brandstädter,	Erichs Ferien.
274	C. Matthias,	Das Geheimnis des Brasilianers.
275	J. v. Garten,	Goldene Sporen.
276	H. Brandstädter,	Friedel findet seine Heimat.
277	"	Das Rechte tu' in allen Dingen.
278	Dr. W. Meyer,	Das Rätsel der Erdpole.
279	—	Neuer deutscher Jugendfreund.

IV. Klasse.

314	M. Velté,	Österreichs Thermopylen 1809.
315	R. Bartsch,	Der Volkskrieg in Tirol 1809.
316	Filef-Wittinghausen,	Gaudeamus. VIII. Jahrg. Bd. 2.
317	M. R. v. Hoen,	Aspern.
318	Oskar Christe,	Napoleon und seine Marschälle.
319	M. Harrald,	Der schwarze Ritter.
320	J. Spillmann,	Lucius flavus. Histor. Roman. 1. Bd.
321	"	2. "
322	Filef-Wittinghausen,	Gaudeamus. IX. Jahrg. 1. Bd. "
323	G. Höcker,	Rußland und Japan im Kampf um die Macht in Ost- asien. Bd. 1.
324	"	Rußland und Japan im Kampf um die Macht in Ost- asien. Bd. 2.
325	O. Klaußmann,	Vor und in Port Arthur.
326	H. Brandstädter,	Die Zaubergeige.
327	J. Cüppers,	Hanani. Erzählung aus der Zeit der Zerstörung Jerusalems.
328	O. Teuber,	Auf Österreichs Ruhmesbahn.
329	E. Salgari,	Die Geheimnisse der schwarzen Dschungel.
330	—	Der gute Kamerad. 19. Folge.

V. Klasse.

295	J. Verne,	Der Einbruch des Meeres.
296	P. Rosegger,	Wildlinge.
297	J. März,	Christoph Kolumbus und die Entdeckung der neuen Welt.
298	Filef-Wittinghausen,	Gaudeamus. VIII. Jahrg. Bd. 2.
299	Göthe,	Hermann und Dorothea.
300	W. Weiler,	Chemie fürs praktische Leben.
301	J. Verne,	Der Leuchtturm am Ende der Welt.
302	G. Pizzighelli,	Anleitung zur Photographie.
303	K. Tanera,	Das Erbe des Abencerragen.
304	"	Raupenhelm und Pickelhaube.
305	"	Hans von Dornen, des Kronprinzen Kadett.
306	M. Harrald,	Kapitän Jack.
307	Bulwer Lytton,	Die letzten Tage von Pompeji.
308	K. Tanera,	Rastlos vorwärts.
309	O. Klaußmann,	Im Granatfeuer am Jalu.
310	Francé,	Das Liebesleben der Pflanzen.
311	J. Cüppers,	Die Priesterin der Vesta.
312	—	Deutscher Hausschatz. Jahrg. 30.

313	—	Deutscher Hauschat. Jahrg. 31.
314	Th. Abner,	Bilder und Szenen aus der Kulturgeschichte.
315	Homer,	Odysee.
316	K. Camera,	Der Rauhreiter.
317	—	Das neue Universum. 23. Jahrg.
318	Filet-Wittinghausen,	Gaudeamus. IX. Jahrg. 1. Bd.
319	H. Brandstädter,	Jugendzeit. Drei Erzählungen.
320	J. Cüppers,	Die Königin von Palmyra.
321	W. Noeldechen,	Der zweite Pfeil.
322	Engelhorn,	Buffalo Bill, der letzte große Kundschafter.

VI. Klasse.

366	E. Ganghofer,	Die Jäger.
367	H. Wells,	Die ersten Menschen im Mond.
368	"	Doktor Moreaus Insel.
369	"	Die Riesen kommen!
370	"	Die Zeitmaschine.
371	W. Weiler,	Chemie fürs praktische Leben.
372	J. H. Pestalozzi,	Lienhard und Gertrud.
373	R. Greinz,	Das goldene Kegelspiel.
374	Fr. Doehle,	Jrmintrut.
375	Conan Doyle,	Sherlock Holmes Serie I. Späte Rache.
376	"	" " " II. Das Zeichen der Vier.
377	"	" " " III. Der Bund der Rothhaarigen.
378	"	" " " IV. Das getupfte Band.
379	"	" " " V. Fünf Apfelsinenkerne.
380	"	" " " VI. Der Hund von Baskerville.
381	"	" " " VII. Als Sherlock Holmes aus Chassa kam.
382	Wiesner,	Deutsche Literaturgeschichte für österreichische Mittelschulen.
383	Pizzighelli,	Anleitung zur Photographie.
384	Dr. Zell,	Streifzüge durch die Tierwelt.

VII. Klasse.

499	Victor Hugo,	Hernani ou l'honneur Castillan.
500	" "	" " " "
501	" "	" " " "
502	Oskar v. Grafy,	Quellenbuch für den Geschichtsunterricht.
503	P. Rosegger,	Wiesbad. Volksbücherei Nr. 60. Das Ereignis in der Schrum. 's Guderl. Die Nottaufe.
504	Fritz Reuter,	" " " 61. Ut de Franzosentid.
505	Jakobs,	" " " 62. Ein voreiliges Experiment. Der schwarze Vater.
506	Schiller,	" " " 63. Ausgewählte Gedichte.
507	M. Dreyer,	" " " 64. Vater und Sohn.
508	Hel. Voigt-Diederichs,	" " " 65. Zwischen Lipp' und Kelches- rand.
509	W. v. Horn,	" " " 66. Meine erste Braut. Ein Stücklein von der Mosel.
510	Edm. Höfer,	" " " 67. Kolof, der Refrut.
511	Eulu v. Strauß-Torney,	" " " 68. Bauernstolz.
512	Charlotte Riese,	" " " 69. Am die Weihnachtszeit.

Zuv.-Nr.

513	Wiesner,	Deutsche Literaturgeschichte für österreichische Mittelschulen.
514	O. Teuber,	Ehrentage Österreichs.
515	H. Tenyson,	The poetical works. Vol. I.
516	K. Neufeld,	Unter der Herrschaft des Rebellen.

Ankauf für die	I. Kl.	die Nummern	417—423.
"	"	"	"
"	II.	"	"
"	"	"	"
"	III.	"	"
"	"	"	"
"	IV.	"	"
"	"	"	"
"	V.	"	"
"	"	"	"
"	VI.	"	"
"	"	"	"
"	VII.	"	"
"	"	"	"

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906: I. Kl. 423, II. Kl. 249, III. Kl. 279, IV. Kl. 330, V. Kl. 322, VI. Kl. 384, VII. Kl. 516 Nummern. Zusammen 2496 Nummern im Werte von 9211 K 91 h.

Von den Schülern der Anstalt wurden im Laufe des Schuljahres 2019 Nummern ausgeleihen.

C) Geographie und Geschichte.

(Unter der Obhut des Prof. A. Schüb.)

Durch Selbstanfertigung: 132 Glasphotogramme für den Projektionsapparat, u. zw. Landschafts- und Städtebilder sowie Volkstypen von den Balearen, von Algerien, Sizilien, Malta, Stromboli, Unteritalien, Rom, Genua, Stuttgart und Rotenburg o. d. Tauber (nach eigenen Aufnahmen gelegentlich einer Reise).

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906: 69 Wandkarten, 11 Atlanten, 4 Reliefkarten, 2 Globen, 2 Tellurien, 41 geogr., 98 historische, 6 ethnographische Bilder, 140 Glasphotogramme, 6 Spezialkarten, 3 Ergänzungshefte zum Stielerischen Atlas, 1 Regententafel, 2 Tableaux, 2 Pläne von Marburg, Bilderbogen für Schule und Haus (100 Bilder), 4 Hefte, 46 Blätter Erklärungen, 1 Plan. Wert: 2503 K 33 h.

D) Geometrie.

(Unter der Obhut des wirkl. Lehrers J. Krug.)

Ankauf: 6 Drahtmodelle a. d. Verlage von G. B. Teubner in Leipzig, nämlich: Würfel mit eingeschr. Tetraedern, Dodekaeder mit eingeschr. Würfeln, Dodekaeder mit eingeschr. Ikosaeder, Ikosaeder mit eingeschr. Dodekaeder, regelm. Sechsstrahls, regelm. Fünfzehnstrahl.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905: 110 Nummern mit 150 Geräten, 198 Modellen, 31 Vorlagewerke. Wert: 1882 K 60 h. — Zuwachs: 6 Modelle. Wert: 147 K 49 h.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906: 116 Nummern mit 150 Geräten, 204 Modellen, 31 Vorlagewerken. Wert: 2030 K 9 h.

E) Naturgeschichte.

(Unter der Obhut des Prof. V. Bieber.)

Stand der Sammlung am Ende des Schuljahres 1904/5:

	Nr.	Stück	Wert
Summe:	2240	6544	7554 K 14 h

Geschenke: Vom Herrn A. Stiger, Zivil-Geometer: 1 Garrulus glandarius (Eichelhäher); vom Herrn A. Eichkitz, techn. stud.: 1 Pecten latissimus (breiteste Kammuschel); von den Schülern: der VII. Klasse: A. Cornides Edler von Krempach:

1 Falco subbuteo (Eerchenfalk), 1 Sturnus vulgaris (g. Staar), 1 Picus medius (mittlerer Buntspecht); M. Petek: 1 Fulica atra (Bläßhuhn); V. Schön: 1 Bleiglanz, 1 Calcit, 1 Kohlengalmei; F. Trummer: Colymbus glacialis (Eistaucher); der VI. Klasse: A. Stolla: 2 St. fossiles Holz; der III. Klasse: A. Freudenreich: Talpa europaea var. alba (weiße Ubart vom europ. Maulwurf); der II. Klasse: E. Preschern: 1 Tonnschnecke; O. Reicher: 1 Psitacocus spec. (Papagei), 1 Coccothraustes vulgaris (Kernbeißer); der I. Klasse: H. Gollub: 1 Menschenschädel; T. Hanffingel: 1 Paar Gemstricken; A. Lorber: 1 Vanellus cristatus.

Ankauf: 1 Phyllium siccofolium (wandelndes Blatt), 1 Echidna hystrix (stachel. Ameisenigel), 1 Schädel und Ei vom Crocodilus vulgaris (g. Krokodil), 1 Palmyrafrucht, 1 Metamorphose von Rana esculenta (grüner Wasserfrosch), 1 Aurelia aurita (Ohrenqualle), 1 Clio borealis (Walffischaas), 1 Wandtafel von Schmel: Korallentiere.

Zuwachs:	Nr.	Stück	K	h
Wirbeltiere:	11	11	64	20
Wirbellose:	3	3	9	80
Zootomische Präparate:	6	6	56	40
Botan. Sammlung:	1	1	—	50
Mineralien:	3	3	2	—
Versteinerungen:	3	3	—	90
Wandtafel:	1	1	9	—
Summe:	28	28	142	80

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906: 2268 Nr., 6572 Stück, Wert 7696 K 94 h.

F) Physik.

(Unter der Obhut des Prof. E. Weber.)

Ankauf: Akkumulatorenbatterie aus 8 Zellen mit Pachytrop, Apparat nach de la Rive, um die Rotation des elektrischen Lichtstromes um einen Elektromagneten zu zeigen, 3 Crookes'sche Röhren, Vakuumstala nach Croos, Verbrauchsgegenstände.

Stand der Sammlung:

	Nr.	Stück	K	h
Am 1. Juli 1905	488	857	14.424	66
Zuwachs	4	6	373	20
Stand am 1. Juli 1906	482	864	14.797	76

G) Chemie.

(Unter der Obhut des wirkl. Lehrers Eb. Jagger.)

Ankauf: 1. für die Lehrmittelsammlung:

Mehrere anorganische und organische Präparate, Thermometer, Chronograph, Retouchierpult, Retouchierbesteck, Heydes Aktinophotometer, Kautschukstampiglie, Finimeter zum Manometer, diverse Werkzeuge, Eisenstative, Laternbilderbewahrer, elekt. Glocken mit Zubehör, Kopierrahmen, Mensuren, 4 Tafeln ausländischer Kulturpflanzen (2. Teil) von Göring-Schmidt-Bufacz, 5 Wandtafeln für den Unterricht in der allgemeinen Chemie und chem. Technologie von Dr. Julius Schröder und Dr. Georg Schröder (2. Lieferung) und verschiedene Gebrauchsgegenstände.

2. für das Schülerlaboratorium:

Ausstattung zweier Plätze, 3 Kühler, Meßzylinder, Wasserbäder, 8 Meßbüretten mit 4 Stative, Dreiveghahn, 2 Exkatoren nach Hempel, 36 fünfliterflaschen, Thermometer, Reibschalen, Löffel, Dreifüße, Tondreiecke, Glasröhren, Bürsten, Uhrgläser, Bechergläser, Tiegel, Trichter, Eprovetten und andere Gegenstände.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1905:	Nr.	Stück	K	h
A. Lehrmittelsammlung:*)	1149	2624	5772	69
B. Schülerlaboratorium:	54	639	632	58

*) Nach Nichtigstellung eines im Vorjahre unterlaufenen Fehrtums.

Zuwachs:

A. Lehrmittelsammlung:

	Nr.	Stück	K	h
I. Präparatensammlung:				
a) Anorganische Präparate	4	4	3	60
b) Organische Präparate	13	13	4	13
II. Technologische Sammlung	—	—	—	—
III. Mineralogische Sammlung:				
a) Mineralogischer Teil	—	—	—	—
b) Geologischer Teil	—	—	—	—
IV. Apparate	11	11	85	—
V. Holz-, Eisen- und Kupfergeräte	55	97	188	19
VI. Meßinstrumente aus Glas oder Porzellan	4	4	7	—
VII. Gewöhnliche Glaswaren	2	8	6	12
VIII. Porzellan- und Tonwaren	—	—	—	—
IX. Kork- und Kautschukwaren	1	1	4	50
X. Koch- und Glühvorrichtungen	—	—	—	—
XI. Wandtafeln	9	9	35	20
XII. Bücher	3	3	5	80
XIII. Gebrauchsgegenstände	2	2	4	62

B. Schülerlaboratorium:

I. Ausstattung der Plätze	2	90	94	60
II. Apparate, Geräte und Utensilien für den allgemeinen Gebrauch	8	61	228	40
III. Reagentien und Präparate	—	—	—	—
IV. Verschiedenes	13	306	85	50

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906:

A. Lehrmittelsammlung:

I. Präparatensammlung:				
a) Anorganische Präparate	247	247	360	60
b) Organische Präparate	195	195	277	55
II. Technologische Sammlung	22	176	228	80
III. Mineralogische Sammlung:				
a) Mineralogischer Teil	198	198	257	40
b) Geologischer Teil	21	21	8	40
IV. Apparate	111	132	2379	20
V. Holz-, Eisen- und Kupfergeräte	152	369	670	79
VI. Meßinstrumente aus Glas oder Porzellan	34	49	123	60
VII. Gewöhnliche Glaswaren	49	1002	491	29
VIII. Porzellan- und Tonwaren	15	63	67	16
XI. Kork- und Kautschukwaren	13	91	100	90
X. Koch- und Glühvorrichtungen	19	29	295	80
XI. Wandtafeln	38	41	230	20
XII. Bücher	23	47	383	24
XIII. Gebrauchsgegenstände	116	116	241	92

B. Schülerlaboratorium:

I. Ausstattung der Plätze	12	414	483	12
II. Apparate, Geräte und Utensilien für den allgemeinen Gebrauch	15	110	336	44
III. Reagentien und Präparate	25	25	68	—
IV. Verschiedenes	25	547	153	52

Stand beider Sammlungen am 1. Juli 1906: 1340 3872 7157 93

H) Freihandzeichnen.

(Unter der Obhut des Prof. A. Hesse.)

Ankauf: Lukas-Ullmann, II. und III. Teil, Elementar-Zeichnen. Andel, der moderne Zeichenunterricht, III. Teil. 15 Stück Werkzeuge. Ausgestopfte Tiere: Rohrdommel, Goldralle, Singdrossel, Baumfalke, Grünspecht, Elster, Schildkröte, Frosch.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906: 504 Nummern, 2663 Stück, Wert 4171K 92 h.

Außerdem wurden eine größere Anzahl Gipsmodelle hergerichtet.

I) Gesang.

(Unter der Obhut des Nebenlehrers K. Gassarek.)

Ankauf: Klages „Fremdländisches Liederbuch“ für gemischten Chor, 5 Stück.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906: 109 Nummern, 182 Stück, Wert 598 K 66 h.

K) Jugendspielgeräte.

(Unter der Obhut des Prof. Dr. Jörg.)

Ankauf: 4 Körbe zum Korbballspiel, 2 Schleuderbälle, 2 Faustbälle und ein Lederüberzug, 1 Rebschnur 50 Meter lang, 2 Pinsel, 5 Meter blauen und 5 Meter roten Stoff.

Abfall: 15 Fahnen, 3 Ballschläger, 4 Stück vom Korbballspiel, 1 Hanffeil.

Stand der Sammlung am 1. Juli 1906: 97 Nummern mit 164 Stücken im Werte von 480 K 31 h.

X. Maturitätsprüfung.

Bei den mündlichen Teilen der XXXII. und XXXIII. Maturitätsprüfungen am 20. Juli und 21. September 1905, welche unter dem Voritze des Herrn f. f. Landeschulinpektors Dr. Peter Stornik stattfanden, wurden von den im Sommer 1905 zugelassenen 8 öffentl. Schülern und 1 Externist, 8 für reif erklärt, 1 auf ein Jahr zurückgewiesen.

Verzeichnis der bei den Maturitätsprüfungen im Februar, Juli und September 1905 für reif Erklärten.

	Name	Geburtsort Vaterland	Volle Lebensj.	Jahre seit Beginn des Maturität- studiums	Grad der Reife	Gewählter Beruf
1	Eichitz Rudolf	Marburg, Steierm.	17	7	reif	Techn. Hochschule
2	Flucher Karl	Mahrenberg, Steierm.	19	7	"	Bahndienst
3	Gert Alexander	St. Marein a. P. Steiermark	22	10 (Ext.)	"	Techn. Hochschule
4	Gert Ernst	"	21	1	"	"
5	Göring Ernst	Marburg, Steierm.	18	8	"	"
6	Hansmann Rudolf	Veröcze, Slavonien	19	9	"	Bankwesen
7	Kramer-Ottwill Rud.	Wien, Nied.-Österr.	18	7	"	Hochschule für Bodenkultur
8	Krapec Gottfried	Weiz, Steiermark	20	8	"	Techn. Hochschule
9	Lah Karl	Zirkovež, Steierm.	19	7	"	Bahndienst
10	Pilch Josef	Galizien b. Cilli	19	7	"	Kriegsmarine

Zur XXXIV. Maturitätsprüfung im Sommer 1906 meldeten sich alle 19 öffentl. Schüler und 15 Externisten; zur mündlichen Prüfung konnten nur 14 öffentl. Schüler und 1 Externist zugelassen werden. 12 Externisten entsprachen von vorneherein den gesetzlichen Zulassungsbedingungen nicht.

Die schriftlichen Prüfungen wurden vom 14. bis 19. Mai 1906 vorgenommen; dabei waren nachstehende Arbeiten auszuführen:

I. Aufsatz aus der deutschen Sprache (14. Mai).

Das Mittelmeer als Vermittler der Kultur im Altertum und Mittelalter.

II. Übersetzung aus der deutschen Sprache in die französische (15. Mai).

Bechtel, Chrestomathie, Chateaubriand, Itinéraire (Les pyramides). Von „Bientôt dans l'espace“ bis „de leurs tombeaux“.

III. Übersetzung aus der französischen Sprache in die deutsche (16. Mai).

Bechtel, Übungsbuch, Oberstufe, Nr. 46 „Eine öffentliche Prüfung“ bis „des Generals Drouot“.

IV. Arbeit aus der darstellenden Geometrie (17. Mai).

1. Es ist der Normalabstand einer Geraden von der Projektionsachse zu suchen.

Die beiden Projektionen der Geraden sind parallel zur Projektionsachse unter 45° geneigt; die zweite geht von links oben nach rechts unten, der zweite Normalabstand des ersten Spurpunktes ist 7 cm groß.

2. Bei einer regelmäßigen, vierseitigen Pyramide ist die Grundkante 8 cm lang und der Neigungswinkel einer Seiten- zur Grundfläche ist 75° ; die Pyramide ist so darzustellen, daß eine Seitenfläche in der ersten und eine Seitenkante in der zweiten Projektionsebene liegt. Wird die erste Projektionsebene durchsichtig angenommen, so ist dann noch bei gewöhnlicher Parallelbeleuchtung der Selbst- und Schlagschatten der Pyramide zu bestimmen.

Die ganze Zeichnung ist als „Vorderansicht“ auszuführen.

In der verlangten Lage der Pyramide ist deren Spitze rechts von der Grundfläche.

3. Ein gerader Kreiskegelstumpf steht mit der größeren Grundfläche auf der ersten Projektionsebene und wird von der zweiten Projektionsebene halbiert; er wird von einer zylindrischen Platte bedeckt. Es ist der Selbst- und Schlagschatten in beiden Projektionsebenen zu zeichnen.

Halbmesser der unteren Kegelbasis: 4 cm, — Halbmesser der oberen Kegelbasis: 3 cm, — Halbmesser der Platte: 6 cm, — Höhe der Platte: 2 cm, — Höhe des Stumpfes: 8 cm.

Die Mittelpunkte aller Grundflächen liegen in einer Geraden. Parallelbeleuchtung.

V. Mathematische Arbeit (18. Mai).

1. Ein Kreis mit dem Halbmesser $y = 3$ cm und eine Hyperbel, deren reelle Halbachse $a = 2$ cm ist, liegen konzentrisch. Man suche die Gleichung der Hyperbel, wenn sich Kreis und Hyperbel unter 60° schneiden.

2. Der dritte Teil der größeren Wurzel der Gleichung

$$\sqrt[3]{(x-3)^2} = 4 \sqrt[3]{3 + \sqrt{x-3}}$$

gibt die große Halbachse einer Ellipse, deren lineare Exzentrizität $= 48$ ist. Wie groß ist der Durchmesser der Basis eines gleichseitigen Kegels, dessen Mantelfläche gleich dem Flächeninhalte der Ellipse ist.

3. Die Kante eines regelm. Ifoaeders ist gegeben durch die Wurzel der Gleichung:
 $\log \log x - \log 2 = \log (3 \log 7) - \log 6.$

Man berechne das Volumen des Ifoaeders.

VI. Übersetzung aus der englischen Sprache in die deutsche (19. Mai).

Gardiner, Hist. Biographies, O. Cromwell. Von „Cromwell's last prayer“ bis „it crumbled away“.

Die mündlichen Maturitätsprüfungen wurden am 25., 26. und 27. Juni 1906 unter dem Vorſiße des Herrn k. k. Landesſchulinſpektors Dr. Karl Roſenberg abgehalten. Von den 15 Prüflingen erhielten 5 ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, 9 ein Zeugnis der Reife, 1 darf die Prüfung aus einem Gegenstande im Herbst 1906 wiederholen.

Verzeichnis der bei der Maturitätsprüfung im Sommer 1906 für reif Erklärten.

	Name	Geburtsort Vaterland	Volle Lebensj.	Jahre seit Beginn des mittelschul- studiums	Grad der Reife	Gewählter Beruf
1	Cornides Albert Edler v. Krempach	Leutschach, Steierm.	17	7	reif	Militärdienst
2	Emsbrunner Stefan	St. Georgen a. d. P. Steiermark	18	7	"	Techn. Hochschule
3	Gassareck Karl	Waltersdorf b. Hart- berg, Steiermark	17	7	reif mit Auszeichn.	"
4	Geymayer Franz	Leibnitz, Steiermark	16	7	reif	Hochschule für Bodenkultur
5	Himmel Leo	Marburg, Steierm.	18	7	"	Universität
6	Hutmaier Robert	" "	18	7	"	Bahndienst
7	Łöschnigg Ferdinand	" "	17	7	reif mit Auszeichn.	Techn. Hochschule
8	Malleg Josef	St. Lorenzen ob Marburg, Steierm.	18	7	reif	"
9	Neuwirth Emil	Marburg, Steierm.	20	8	"	Bankwesen
10	Reichelt Willibald	Preßburg, Ungarn	21	7	reif mit Auszeichn.	Universität
11	Schafzahl Karl	Jahring, Steierm.	18	7	"	Techn. Hochschule
12	Starck Oskar	Marburg, Steierm.	17	7	reif	"
13	Strohbach Hermann	" "	20	8	reif mit Auszeichn.	"
14	Thurner Leopold	" "	17	7	reif	Militärdienst (Erternist) Bögling d. 3. Jahrganges der hief. k. u. k. Infanterie- Kadettenschule

Bis zum 15. Juli 1906 erhielten bei 34 Maturitätsprüfungen 361 Prüflinge ein günstiges Reifezeugnis.

XI. Zur Jahresgeschichte der Anstalt.

Am 18. August 1905, dem Geburtsfeste Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät unseres Kaisers, und am 10. September 1905, dem sich jährnden Todestage Ihrer k. u. k. Apostolischen Majestät der Kaiserin Elisabeth, war der Lehrkörper bei den in der Domkirche abgehaltenen Gottesdiensten vertreten.

Die Einschreibungen und Aufnahmsprüfungen für die 1. Klasse wurden am 15. und 17. Juli, dann am 15. und 16. September, für die übrigen Klassen am 16. und 17. September 1905 vorgenommen.

Am 19. September war Eröffnungsgottesdienst und die Begrüßung aller Schüler durch den Direktor; am 20. September begann der Unterricht.

Den 4. Oktober fand zur Feier des Namenstages Sr. Majestät des Kaisers ein feierlicher Schulgottesdienst in der Hauskapelle statt.

Da der 19. November, als Namenstag weiland Ihrer Majestät der Kaiserin auf einen Sonntag fiel, so wurde der festliche Schulgottesdienst am schulfreien 20. November abgehalten. —

Stück I vom Jahrgange 1906 des Verordnungsblattes für den Dienstber. des Min. f. K. u. Unterr. enthielt folgende für die Anstalt bedeutungsvolle Nachricht: „Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 19. Dezember 1905 dem Landes Schulinspektor Dr. Peter Stornik in Graz aus Anlaß der von demselben erbetenen Versetzung in den bleibenden Ruhestand den Orden der eisernen Krone III. Klasse tafrei a. g. zu verleihen geruht.“

Durch mehr als 6 $\frac{1}{2}$ Jahre war Herr Landes Schulinspektor Dr. P. Stornik ein überaus gerechter und wohlwollender Vorgesetzter gewesen, der als Hauptreferent über die steirischen Realschulen in fühlbar förderlicher und trefflicher Weise seines Amtes waltete; mit aufrichtigem Bedauern sah der Lehrkörper unserer Anstalt seinen bewährten Führer scheiden und gab seiner Verehrung und Dankbarkeit in einem besonderen Schriftstücke am 5. Jänner 1906 geeigneten Ausdruck.

Die Antwort hierauf lautete:

Villach, den 9. Jänner 1906.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Das anläßlich meiner Übernahme in den bleibenden Ruhestand an mich gerichtete freundliche Schreiben des dortigen Lehrkörpers hat mir große Freude bereitet. Ich bedaure nur, daß ich wegen meines schweren Augenleidens während der Inspektionszeit nicht mehr für die Anstalt tun konnte.

Ich bitte für die mich ehrende Inschrift den Ausdruck meines wärmsten Dankes entgegennehmen zu wollen.

Bei meinem Abschiede wünsche ich der Anstalt ferneres Gedeihen und allen Mitgliedern des Lehrkörpers das Beste, vor allem den vollen Erfolg in der Schule.

Mit Hochachtung ergebener

Dr. P. Stornik

k. k. Sch.-Inspr. i. R.

Am 25. und 26. Jänner besuchte der Herr Sachinspektor Schulrat H. Lukas den Zeichenunterricht in mehreren Klassen und schloß mit einer eingehenden fachlichen Besprechung.

Das 1. Semester wurde am 10. Februar geschlossen, das 2. am 14. Februar begonnen.

Herr Landes Schulinspektor E. Campel wohnte am 19. Februar dem Unterrichte in zwei Klassen bei.

Mit allerhöchster Entschließung vom 9. März 1906 hat Seine Majestät der Kaiser den bisherigen Professor an der Staatsrealschule im 6. Wiener Gemeindebezirke, Herrn Dr. Karl Rosenberg, zum Landes Schulinspektor allergnädigst ernannt; der Herr Leiter des Unterrichtsministeriums wies ihn den Landes Schulräten für Steiermark und Kärnten mit dem Amtsitze in Graz zur Dienstleistung zu. Dort wurde ihm auch das Referat über die Marburger Realschule übertragen.

Der neue Herr Landes Schulinspektor, welcher sein Amt im April antrat, wurde im Namen des Lehrkörpers vom Direktor am 11. Mai in Graz begrüßt; die Vorstellung des ganzen Lehrkörpers fand gelegentlich der Maturitätsprüfung am 25. Juni statt.

Sonntag, den 6. Mai fand zum zehntenmal die öffentliche Preisprüfung aus der steiermärkischen Geschichte statt. Derselben wohnten der Direktor der hiesigen Landeslehrerinnenbildungsanstalt Herr Insp. F. Frisch, mehrere Professoren und zahlreiche Schüler der Realschule bei. Vier Schüler der 4. Klasse wurden vom Herrn Prof. A. Schuh mit durchaus vorzüglichem Erfolge geprüft; außer den mündlichen Leistungen waren die aufliegenden Kartenzeichnungen der Prüflinge sehr beachtenswert. Die beiden großen silbernen Medaillen, die der steierm. Landesauschuß aus der Josef Freih. v. Wartinger'schen Stiftung widmete, erhielten nebst einem Buchwerte die Schüler Johann Schafzahl und Ernst Kleewein; weitere wertvolle auf Steiermark sich beziehende Bücher bekamen dann Rudolf Werhonik und Arthur Pichler. Die Preisbücher waren Widmungen der Marburger Stadtgemeinde, des Herrn Bürgermeister Dr. Joh. Schmiderer und des Herrn Prüfers. Nach einstündiger Prüfung schloß der vorsitzende Realschuldirektor mit einer Ansprache und der Verteilung der Preise befriedigt die Prüfung.

Die mündlichen Versetzungsprüfungen wurden vom 28. Juni bis 2 Juli abgehalten.

Die Privatistenprüfung fand nur am Jahreschlusse am 2. und 3. Juli statt.

Am 10. und 13. Juli hielt Prof. A. Schuh anstatt der regelm. Unterrichtsstunden vorn. je einen zweistündigen, sehr anregenden Vortrag für die Schüler der Anstalt in zwei Abteilungen, unterstützt durch die von ihm selbst aufgenommenen und von Prof. E. Fugger vorgeführten Projektionsbilder über seine im August 1905 unternommene Mittelmeerreise. Der Gewinn der letzteren für den geogr.-historischen Unterricht kam so den Schülern unserer Anstalt sehr anschaulich zu Gute.

Der Lehrkörper versammelte sich 31 mal zu Konferenzen; darunter waren 6 ordentliche Monats-, 6 Klassen-, 8 Klassifikations- und 2 Schlußkonferenzen. Über die Konferenzen wurden 19 ordentliche Protokolle aufgenommen.

Am 14. Juli wurde das Schuljahr mit einem Dankesgottesdienste und der Zeugnisverteilung geschlossen. —

Die im Laufe des Schuljahres im Lehrkörper eingetretenen Veränderungen ergeben 78 als Anzahl der Lehrer, welche an dieser Anstalt seit 1870 wirken.

XII. Einige wichtige Erlässe des k. k. steierm. Landes Schulrates.

XII. Einige wichtige Erlässe des k. k. steierm. Landes Schulrates.

Unterrichtes in den Freigegegenständen im Schuljahre 1905/6.

3. Vom 17. Oktober 1905, Z. 11.236. Genehmigung der Lehrfächerverteilung für 1905/6.
4. Vom 17. Oktober 1905, Z. 11.898. Bekanntgabe neuer ministerieller Bestimmungen zu Gunsten der Schüler und ihrer Eltern bezüglich Verminderung des Umfanges der Lehrbücher, ihrer Auflagen, Zahl der Hefte u. a. m.
5. Vom 29. Oktober 1905, Z. 11.650. Genehmigung der Lehrstundeneinteilung für 1905/6.
6. Vom 31. Oktober 1905, Z. 11.994, und vom 7. April 1906, 3 2139/1. Es sind im Inlande erzeugte Reifzeuge zu bevorzugen.
7. Vom 25. Jänner 1906, Z. 14.665 ex 1905. Der Jahreshauptbericht über das Schuljahr 1904/5 wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Der k. k. L.-Sch.-R. spricht dem Direktor für die umsichtige Leitung und dem Lehrkörper die gebührende Anerkennung aus.

8. Vom 5. Februar 1906, Z. 8966 ex 1905. Die Direktion erhält den Auftrag, über das von ihr bezüglich des „Tuberkulosen-Erlasses“ vom 24. Oktober 1904, Z. 10.917, verfügte zu berichten. (Am 10. März 1906 unter Z. 86 geschehen.)
9. Vom 14. Februar 1906, Z. 3 1230/1. Erläuterungen zu dem Erlaß des k. k. Statthalters in Steiermark vom 11. April 1905, Z. 62, bezüglich der Hintanhaltung von Infektionskrankheiten durch die Schulen.
10. Vom 2. März 1906, Z. 3 1696/1. Ein Wandblatt „über die gesundheitschädlichen Wirkungen des Alkoholenusses“ von Dr. Weichselbaum wird empfohlen.
11. Vom 11. März 1906, Z. 3 1262/1. Eine Belehrung und Warnung über den Umgang mit Explosivstoffen wird erteilt.
12. Vom 12. März 1906, Z. 3 520/6. Der Schlußbericht über das 1. Sem. 1905/6 wird zur Kenntnis genommen.
13. Vom 17. Mai 1906, Z. 3 417/27. Vom Schuljahr 1906/7 an können die ordentlichen „Sensurkonferenzen“ versuchsweise in jedem Semester auf zwei vermindert werden.
14. Vom 4. Juni 1906/7, Z. 3 4031/1. Neue strengere Weisungen des Ministeriums über die Abhaltung bewilligter außerordentlicher, für besondere Zwecke angeforderter Prüfungen über den Lehrstoff der vier Unterklassen einer Mittelschule.
15. Vom 6. Juni 1906, Z. 3 4032/1. In die k. u. k. Kriegsmarine werden auch heuer keine Seeaspiranten aufgenommen.
16. Vom 21. Juni 1906, Z. 4272/1. Es werden Staatsstipendien für Zivillörer der tierärztlichen Hochschule ausgeschrieben.

XIII. Zum Religionsunterrichte.

Religionsübungen der katholischen Schüler.

Der Bericht des Religionslehrers für das Schuljahr 1904/5 wurde vom hochw. fb. Konsistorium laut Zuschrift vom 31. Juli 1905, Zahl 2580, zur recht befriedigenden Kenntnis genommen und es wurde zugleich der Direktion und dem Lehrkörper für die Unterstützung des Religionslehrers in seinen Bestrebungen der geziemende Dank ausgesprochen.

Der Religionsunterricht wurde nach dem bisher üblichen Lehrplane erteilt. Der Religionslehrer war bestrebt, in der Schule und bei den Erhorten die Schüler nach den katholischen Moralprinzipien religiös-sittlich zu erziehen und sie zu charakterfesten Männern heranzubilden.

Der Diözesaninspektor des Religionsunterrichtes für die Mittelschulen, hochw. Herr Kanonikus Josef Majcen, hat am 26. Jänner 1906 den Unterricht in der I., III. und IV. Klasse inspiziert.

Die katholischen Schüler wohnten unter Aufsicht von Mitgliedern des Lehrkörpers 50 mal in der Anstaltskapelle des hl. Kreuzes dem Gottesdienste bei. Lekterer bestand in der Regel aus der stillen hl. Messe und der Erhorte. An größeren Feiertagen wurde ein hl. Amt zelebriert.

Während der hl. Messe sangen die Schüler gewöhnlich gemeinsam erbauliche Kirchenlieder, nur an größeren Festen wurden unter der Leitung des Gesangslehrers Karl Gajjareck von geschulten Sängern besonders eingeübte Kirchenchöre vorgetragen.

Beim Gottesdienste ministrierten die Schüler der I. Klasse: Arzensel Alois und Taufendschön Josef.

Am 18. und 19. Oktober, 28. und 29. März und 11. und 12. Juli gingen die Schüler zu den hl. Sakramenten der Buße und des Altares, auf deren würdigen Empfang sie jedesmal in der Schule eigens vorbereitet wurden. Die Schüler der VII. Klasse wurden zum drittenmale im Schuljahre getrennt von den übrigen Schülern am 16. Juni zur hl. Beichte geführt; tags darauf kommunierten sie. Der Beginn der mündlichen Maturitätsprüfung war nämlich bereits für den 25. Juni bestimmt. Zu Ostern und

am Schlusse des Schuljahres spendete den Zöglingen der Theologieprofessor Herr Dr. Josef Hohnjec die hl. Kommunion. 5 Schüler der I. Klasse empfangen die erste hl. Kommunion und 19 Schüler der I. bis IV. Klasse die hl. Firmung.

Das Patroziniumfest der Anstaltskapelle des hl. Kreuzes wurde anlässlich des festes der Kreuzauffindung am 6. Mai feierlich begangen. Der schon obgenannte Herr Theologieprofessor Dr. Hohnjec zelebrierte aus diesem Anlasse ein feierliches Amt und hielt eine begeisterte und zu Herzen gehende Festtagspredigt.

An der Fronleichnamsprozession konnte sich heuer die Anstalt wegen des regnerischen Wetters leider nicht beteiligen.

Für die Anstalt wurde in diesem Jahre auch ein schönes Ziborium angeschafft, wodurch nun die Schwierigkeit beseitigt ist, die sich früher bei der Spendung der hl. Kommunion aus der Patene stets wiederholte.

Das heuer eigens angelegte „Inventar der Hauskapelle“ weist 75 Stücke im Schätzwerte von 2263 K 80 h auf.

Die Kosten für den katholischen Gottesdienst betragen im Jahre 1905 176 K 48 h. Zur Verfügung standen 165 K 21 h.

Anton Jerovšek.

* * *

Den Religionsunterricht und die gottesdienstlichen Übungen der 5 evangelischen Schüler erteilte und überwachte der hiesige evangelische Pfarrer Herr E. Mahner, bei dem 1 israelitischen Schüler der Grazer israelitische Religionslehrer Herr Dr. S. Mühsam.

XIV. Förderung der körperlichen Ausbildung der Schüler. Gesundheitspflege.

Die hiezu vorgeschriebene besondere Konferenz des Lehrkörpers wurde am 12. Jänner 1906 abgehalten; das bezügliche Protokoll Nr. 10 wurde mit Erlaß des k. k. Landesschulrates in Graz vom 19. Jänner 1906, Z. 494, zur Kenntnis genommen.

Während des heurigen Winters konnten die Schüler an 32 Tagen am Eislaufplatze im städt. Volksgarten das gesunde Eisvergnügen genießen; die Studierenden Marburgs zahlten ermäßigte Preise und gebührt hiefür dem hies. Stadtverschönerungsvereine Dank.

Das Kommando des k. k. Landw.-Jnst.-Regimentes Nr. 26 stellte wieder mit den Zuschriften vom 8. und 25. Jänner 1906, Nr. 37, den kleinen Exerzierplatz in der Kärntnervorstadt jeden Samstag nachmittags ganz und jeden Dienstag und Donnerstag von 4 oder 5 Uhr an für das Jahr 1906 zu Spielzwecken in anzuerkennender Weise zur Verfügung.

Ebenso bewilligte das k. u. k. Militär-Stations-Kommando Marburg mit dem Zertifikat vom 3. Februar 1906, E.-Nr. 116, abermals die Benützung des nördlichen Teiles des Exerzierplatzes Thesen am Mittwoch nachmittag und am Montag und Freitag von 4 Uhr nachmittag an zu Jugendspielen. Die große Entfernung dieses Platzes hinderte seine wirksame Ausnützung. Auf dem Thesener Platze wurde sechs mal, auf dem anderen 13 mal gespielt.

Die Bemühungen um einen eigenen Spielplatz waren auch heuer vergeblich; die Stadtgemeinde Marburg aber vermietet den kleinen obererwähnten Exerzierplatz vom 1. Juli 1906 an nicht mehr für militärische Zwecke, sondern wird einen Teil desselben für den Bau eines neuen Schulhauses, den größeren aber dauernd als Spielplatz verwenden.

Über die Spiele berichtet im Nachfolgenden der Leiter und Turnlehrer, Prof. Dr. Jörg:

Gespielt wurde im laufenden Schuljahre 18mal; die Beteiligung ist aus folgender Zusammenstellung zu ersehen:

Spiel- tag	Am	Es spielten aus der Klasse Schüler							Summe der Teilnehmer
		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	
1	30. IX. 1905	26	17	23	15	14	9	—	104
2	7. III. 1906	—	—	—	2	3	2	—	7
3	10. III. "	—	—	—	1	4	3	3	11
4	14. III. "	—	—	—	1	4	3	3	11
5	17. III. "	—	—	—	17	16	17	3	53
6	4. IV. "	—	—	—	4	9	8	2	23
7	7. IV. "	30	20	16	19	13	14	2	114
8	12. V. "	32	17	16	19	14	10	3	111
9	15. V. "	—	—	5	10	10	12	7	44
10	16. V. "	31	17	11	13	10	7	1	90
11	23. V. "	—	—	—	10	12	8	6	36 ¹⁾
12	26. V. "	33	19	17	20	16	13	2	120
13	30. V. "	10	9	8	10	12	11	5	65
14	9. VI. "	28	14	15	17	9	11	1	105
15	—	—	—	5	10	7	8	—	35
16	13. VI. "	9	4	7	11	9	12	—	52
17	20. VI. "	4	3	4	1	1	2	—	15 ²⁾
18	23. VI. "	15	10	5	17	16	17	—	80

Infolge ungünstiger Witterung konnte vom 7. IV. bis 9. V. nicht gespielt werden; auch für die übrige Zeit war das Wetter keineswegs günstig.

Die Spiele wurden von Prof. Dr. Jörg und im Verhinderungsfalle von Prof. J. Krug beaufsichtigt.

Um einerseits das Interesse der Schüler an Spiele stets wach zu erhalten und eine regere Betätigung auf dem Spielplatz herbeizuführen, andererseits eine reiche Abwechslung in den Spielen zu ermöglichen und Uneinigkeiten der Spieler zu steuern, wurden Schüler aus der Oberrealschule, die im März alle Spiele kennen lernten und zum Zwecke der Leitung sie einübten, als Spielleiter verwendet. Die ersten 3 Klassen spielten stets zeitlich getrennt von den 4 übrigen, weil dadurch die Zeit viel besser ausgenützt werden kann. In 1½ Stunden unterhalten sich alle Spielteilnehmer bei gesondertem Spiele sicherlich besser und strengen sich körperlich mehr an, als wenn die ganze Realschule 2 Stunden spielt.

Die beliebtesten Spiele waren: Wurfball, Schlenderball, Faustball, Schnurball, vor allem aber Korbball.

Das Korbballspiel hat Prof. Dr. Jörg neueingeführt als Ersatz für den Fußball. So ausgiebig und beliebt der Fußball auch ist, eines darf man nicht vergessen, er verleitet die Schüler im Eifer allzuleicht zum „grobem“ Rempeln und da kann leicht ein Unfall vorkommen. Beim Korbball ist ein absichtliches Berühren des Gegners verboten und wird, wenn es vorkommt, sofort durch einen Freiwurf geahndet. Neben diesem großen Vorteil erfreut sich der Korbball derselben Lebendigkeit wie der Fußball, erfordert stets gespannte Aufmerksamkeit und macht den einzelnen selbständig, aber doch im Interesse der Partei handeln.

¹⁾ Vom 7. III. bis 4. IV. wurden verschiedene Spiele mit den Spielleitern und der notwendigen Zahl von Teilnehmern eingeübt.

²⁾ fand das Brettspiel in Korbball mit der VIII. Kl. des II. Staatsgymn. in Graz statt.

³⁾ Große Hitze, daher geringer Besuch.

Am 23. Mai wurde auf dem kleinen Exerzierplatz ein Korbballwettbewerb zwischen den Oktavianern des II. Staatsgymnasiums in Graz und unseren Realschülern abgehalten. Graz siegte infolge der besseren Spieltechnik mit 29 : 11, ferner eines am 17. Juni mit Schülern der Grazer Landesrealschule, welches mit 14 : 19 zu Gunsten Graz endigte. Auch unter den Realschülern selbst wurden mehrere Wettspiele abgehalten.

Das Radfahren wurde an der Anstalt gefördert, indem Prof. Dr. J. Jörg mit den Schülern von der IV.—VII. Klasse mehrere Spazierfahrten unternahm, so am 19. V. nach Spielfeld (7 Teilnehmer), am 1. VI. nach Spielfeld (14 Teilnehmer), am 2. VI. nach Maria in der Wüste (9 Teilnehmer). Dr. Josef Jörg.

Vertretender Spielleiter war manchmal Prof. J. Krug.

Nach dem 1. Juli wurden die allgemeinen Jugendspiele aufgelassen.

Die Kosten der Jugendspiele beliefen sich im Jahre 1905 auf 187 K 08 h; eingenommen wurden samt dem Kassarest 348 K 37 h. Für das Schuljahr 1905/6 entrichteten 192 Schüler 192 K. —

In der heurigen Badezeit, die eigentlich wie immer in jedem Schuljahre in Marburg sich nur auf einen halben Monat erstreckt, benützten die Schüler das neu hergerichtete städtische Draubad gegen mäßiges Entgelt, dann einige private Anstalten am Draufusse. Außerdem ermäßigte neuerdings das Kommando der hies. k. u. k. Infanterie-Kadettenschule unter dem 25. Juni l. J., Nr. 284, die Benützungsgebühr des dortigen großen Schwimmbeckens und wies den Studierenden eigene Badestunden zu.

Der 22. Mai war für die Realschüler fröhlicher Ausflugstag; alle 7 Klassen machten unter Führung von Professoren Bahnfahrten und Märsche bis zu 9 Wegstunden in die Umgebung der Stadt.

In den Monaten März bis Juli ließ Prof. A. Hesse fünfzehnmal die Schüler der IV. bis VII. Klasse im freien nach der Natur zeichnen.

Die längste Zwischenpause während des regelmässigen täglichen Unterrichtes (20 Min.) um 10 Uhr vormittags verbrachten die Schüler bei günstigem Wetter seit Frühjahr stets in den schönen Parkanlagen des Tegetthofplatzes vor dem Schulgebäude, vorher und dann die 11-Uhr-Pause im Schulhofe; sonst waren die Schüler in den großen Pausen auf dem Gange und im Vorhause, in den übrigen Freizeiten in den Lehrzimmern bei geöffneten Fenstern. Im freien waren die Schüler im Herbst am 20. Oktober 1905 zum letztenmale, im Frühjahre am 6. März zum erstenmale. —

Das Heizen der Schulräume begann am 21. Oktober und wurde mit verschiedenen Unterbrechungen bis 10. April fortgesetzt, — ein für Marburger klimatische Verhältnisse außergewöhnlich langer Zeitraum.

Der Gesundheitszustand der Schüler war durchschnittlich stets ein sehr guter.

Prof. Jörg unternahm mit Schülern der II. Klasse am 27. Jänner einen Winterspaziergang in den Burgwald und ließ auch außer den Spielzeiten häufig freiwillige in freien Stunden unter seiner Aufsicht spielen; manche Schüler-Turnstunde wurde von ihm und Prof. Schulz mit tüchtigem Marsche und Körperübungen in der freien Luft in dem nahen Gelände zugebracht.

Für die großen Ferien wurden den Abiturienten Ausweisarten des „Deutschen und österreichischen Alpenvereines“ zum Besuche der Studentenherbergen ausgefolgt. —

Die „Vierteljahrschrift für körperliche Erziehung“ von Burgerstein und Pimmer wurde angeschafft und deren tüchtige Aufsätze beachtet.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	Summe
	Klasse							
Von den am Schlusse verbliebenen öffentlichen Schülern	56	26	36	41	33	31	19	241
waren Schwimmer	10	13	29	29	16	20	15	132
„ Eisläufer	36	18	25	39	19	20	15	172
„ Radfahrer	11	8	22	30	20	20	12	123
betheiligten sich bei den Jugendspielen	39	25	26	37	19	26	11	183
wohnen in den Ferien auf dem Lande	32	17	28	33	15	16	14	155

Kundmachungen

für das nächste Schuljahr 1906/7.

XV. Verzeichnis der Lehrbücher und Lehrbehelfe für das Schuljahr 1906/7.

(Genehmigt mit Erlaß des k. k. L.-Sch.-R. v. 24. April 1906, Z. 3 $\frac{3081}{1}$.)

Nach Klassen, innerhalb derselben nach Gegenständen geordnet.

I. Klasse.

- Religion.** Großer Katechismus der katholischen Religionslehre. Wien 1898, k. k. Schulbücherverlag. 80 h.
- Deutsch.** Willomitzer, Deutsche Grammatik für die österr. Mittelschulen u. s. w. Wien, Manz. 11. Aufl. 1905. 2 K 40 h. (Ausschluß der 1. bis 5. Aufl.)
Campel, Deutsches Lesebuch für die I. Kl. der Mittelschulen. Wien, Hölder. 11. Aufl. 1904. 2 K 18 h.
Empfohlen: Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. Wien, Schulbücherverlag. 1904. 20 h.
- Slovenisch.** Lendovšek, Slovenisches Elementarbuch für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten. Wien, Schulbücherverlag. 1890. 1 K 60 h.
- Französisch.** Bechtel, französisches Sprech- und Lesebuch. 1. Stufe. Wien, Manz. 7. Aufl. 1902. 2 K 20 h. (Ausschluß der 1. bis 5. Aufl.)
- Geographie.** Richter, Lehrbuch der Geographie für die I., II. und III. Kl. der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 6. Aufl. 1904. 3 K 35 h. (Ausschl. der 1. bis 5. Aufl.)
Kozenn-Heiderich-Schmidt, Geographischer Schulatlas für Gymnasien, Real- und Handelsschulen. Wien, Hölzel. 40. Aufl. 1905. 8 K.
- Mathematis.** Močnik-Neumann, Lehr- und Übungsbuch für die unteren Klassen der Mittelschulen. 1. Heft. Wien, Tempsky. 23. Aufl. 1903. 1 K 60 h. (Ausschluß der 1. bis 21. Aufl.)
- Geometrie.** Močnik-Spielmann, Geometr. Formenlehre und Anfangsgründe der Geometrie für Realschulen. Wien—Prag, Tempsky. 19. Aufl. 1903. 2 K 10 h.
- Naturgeschichte.** Pokorný-Lagel, Naturgeschichte des Tierreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 1906. 28. verbesserte Aufl. (Ausgabe B.) 3 K 60 h. (Ausschluß der 1. bis 25. Aufl. in derselben Klasse.)
Pokorný-Fritsch, Naturgeschichte des Pflanzenreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 24. Aufl. 1905. 3 K 60 h. (Ausschluß der 1. bis 21. Aufl. in derselben Klasse.)
- Freihandzeichnen.** Nach den Min.-Verordnungen vom 23. April 1898, Z. 10331 und 1. März 1899, Z. 5546.
- Schreiben.** Vom Fachlehrer zu bestimmende Hefte.

II. Klasse.

- Religion.** Paufer Dr. Wolfg., Lehrbuch der kath. Liturgik für österr. Mittelschulen. Wien 1905. Schulbücherverlag, 1 K 50 h.
Großer Katechismus (wie in der I. Kl.)
- Deutsch.** Willomitzer, Deutsche Grammatik (wie in der I. Kl.). Wien, Manz. 11. Aufl. 1903. 2 K 40 h. (Ausschluß der 1. bis 5. Aufl.)

- Campel, Deutsches Lesebuch für die II. Klasse der österr. Mittelschulen. Wien, Hölder. 9. Aufl. 1904. 2 K 40 h.
Empfohlen: Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Kl.).
- Slovenisch.** Lendovšek, Slov. Elementarbuch (wie in der I. Kl.).
- Französisch.** Bechtel, Franz. Sprech- und Lesebuch (wie in der I. Kl.).
- Geographie und Geschichte.** Richter, Lehrbuch der Geographie (wie in der I. Kl.). Wien, Tempky. 6. Aufl. 1904. 3 K 35 h.
Kozenn-Haardt-Schmidt, Geographischer Schulatlas für Gymnasien, Real- und Handelsschulen. Wien, Hölzel. 39. Aufl. 1901. 8 K.
Mayr, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. I. Teil, Altertum. Wien, Tempky. 5. Aufl. 1905. 2 K.
Nicht obligat: Putzger-Baldamus-Schwabe, Historischer Schulatlas. Wien, Pichler. 27. Aufl. 1905. 3 K 60 h.
- Mathematik.** Močnik-Neumann, 2. Heft. Wien, Tempky. 1903. 22. Aufl. 1 K 50 h.
- Geometrie und geometrisches Zeichnen.** Močnik-Spielmann, Geometrische Formenlehre (wie in der I. Kl.).
- Naturgeschichte.** Pokorný-Latzel, Naturgeschichte des Tierreiches u. s. w. (wie in der I. Kl.). 27. Aufl. 1904. (Ausschluß der 1. bis 25. Aufl.)
Pokorný-Fritsch, Naturgeschichte des Pflanzenreiches u. s. w. (wie in der I. Kl.).
- Freihandzeichnen.** Wie in der I. Kl.
- Schreiben.** Wie in der I. Kl. und die „Rundschrift von J. Ambros“.

III. Klasse.

- Religion.** Pauker Dr. Wolfg., Lehrbuch der Offenbarungsgeschichte des alten Bundes. Zum Unterrichtsgebrauche an österr. Mittelschulen. Wien 1905. Schulbücherverlag. 1 K 70 h.
- Deutsch.** Willomizer, Deutsche Grammatik (wie in der I. Kl.). 10. Aufl. 1903. 2 K 40 h.
Campel, Deutsches Lesebuch für die III. Kl. Wien, Hölder. 9. Aufl. 1905. 2 K 30 h.
Empfohlen: Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Kl.).
- Slovenisch.** Lendovšek-Stritof, Slov. Lesebuch für Deutsche an Mittelschulen. Wien, Schulbücherverlag. 1897. 1 K 60 h.
Hiezu ein slov.-deutsches Wörterbuch. Wien, Schulbücherverlag. 1897. 2 K 50 h.
- Französisch.** Bechtel, Französisches Sprech- und Lesebuch. Mittelstufe für die III. und IV. Kl. Wien, Manz. 3. Aufl. 1902. 3 K 10 h. (Ausschluß der 1. Aufl.)
Filet, Französische Schulgrammatik. Wien, Hölder. 6. Aufl. 1896. 2 K 52 h.
- Geographie und Geschichte.** Richter, Lehrbuch der Geographie (wie in der II. Kl.). Wien, Tempky. 5. Aufl. 1902. 3 K 35 h.
Kozenn-Haardt-Schmidt, Geogr. Schulatlas (wie in der I. Kl.).
Mayer, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. II. Teil, Mittelalter. Wien und Prag, Tempky. 5. Aufl. 1905. 1 K 70 h.
Nicht obligat: Putzger, Histor. Schulatlas (wie in der II. Kl.).
- Mathematik.** Močnik-Neumann, Lehr- und Übungsbuch der Arithmetik. 3. Heft. Wien, Tempky. 21. Aufl. 1903. 1 K 20 h. (Ausschluß der 1. bis 19. Aufl.)
- Geometrie und geometrisches Zeichnen.** Močnik-Spielmann, Geometrische Formenlehre u. s. w. (wie in der II. Kl.).
- Physik.** Krist, Anfangsgründe der Naturlehre für Unterrealschulen. Wien, Braumüller. 8. Aufl. 1901. 2 K 40 h. (Ausschluß der 1. bis 7. Aufl.)
- Freihandzeichnen.** Wie in der I. Kl.

IV. Klasse.

- Religion.** Zetter, Geschichte der göttl. Offenbarung des alten und neuen Bundes. Zum Gebrauche an Realschulen. Graz, Styria. 1896. 2 K 50 h.
- Deutsch.** Willomizer, Deutsche Grammatik (wie in der I. Kl.). 9. Aufl. 1902. 2 K 40 h. (Ausschluß der 1. bis 5. Aufl.)

- Campel**, Deutsches Lesebuch für die IV. Klasse. Wien, Hölder. 9. Aufl. 1905. 2 K 10 h. (Ausschluß der 1. und 2. Aufl.)
Empfohlen: Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Kl.).
- Slovenisch**. Lendovšek-Štritof, Lesebuch und Wörterbuch (wie in der III. Kl.)
- Französisch**. Bechtel, Lesebuch }
Filet, Grammatik } (wie in der III. Kl.)
- Geographie und Geschichte**. Mayer-Berger, Geographie der österr.-ung. Monarchie (Vaterlandskunde) für die IV. Kl. der Mittelschulen (2 Teile). Wien, Tempsky. 7. Aufl. 1905. 2 K 40 h.
- Mayer, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. III. Teil. Neuzeit. Wien und Prag, Tempsky. 5. Aufl. 1905. 2 K. (Ausschluß der 1. Aufl.)
- Kozenn-Haardt-Schmidt, Geogr. Schulatlas (wie in der III. Kl.).
- Nicht obligat: Putzger, Histor. Schulatlas (wie in der II. Kl.).
- Mathematik**. Močnik-Neumann, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra (Ausgabe für Realschulen). Wien, Tempsky. 28. Aufl. 1905. 3 K 80 h. (Ausschluß der 1. bis 25. Aufl.)
- Geometrie und geometrisches Zeichnen**. Močnik-Spielmann, Geometrische Formenlehre (wie in der II. Kl.).
- Physik**. Krist, Anfangsgründe der Naturlehre (wie in der III. Kl.).
- Chemie**. Mitteregger, Anfangsgründe der Chemie und Mineralogie für die IV. Kl. der Realschulen. Wien, Hölder. 7. Aufl. 1905. 1 K 90 h. (Ausschluß der 1. bis 4. Aufl.)
- Freihandzeichnen**. Wie in der I. Kl.

V. Klasse.

- Religion**. Kühnl Adolf, Lehrbuch der kath. Religion für die oberen Klassen der Realschulen und verwandten Lehranstalten. I. Teil, Glaubenslehre. Teplitz-Schönau. Selbstverlag. 2 K 50 h.
- Deutsch**. Campel und Pölzl, Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen österr. Realschulen. I. Teil. Wien, Hölder. 1905. 3 K.
- Nicht obligat: Willomitzer, Grammatik (wie in der I. Kl.). — Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Kl.).
- Französisch**. Filet, Grammatik (wie in der III. Kl.).
- Filet, Übungsbuch für die Oberstufe des französischen Unterrichtes. Wien, Hölder. 2. Aufl. 1898. 1 K 76 h.
- Bechtel, Franz. Chrestomathie für die oberen Klassen der Mittelschulen. Wien, Manz. 5. Aufl. 1902. 4 K 48 h. (Ausschluß der 1. bis 3. Aufl.)
- Nicht obligat: Sachs-Villatte, Encyclopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Hand- u. Schulausgabe in 1 Bd. Berlin, Langenscheidt. 16 K 20 h.
- Englisch**. Nader-Würzner, Elementarbuch der englischen Sprache. Wien, Hölder. 6. Aufl. 1904. 1 K 90 h.
- Nader-Würzner: Englisch Lesebuch für höhere Lehranstalten. Wien, Hölder. 6. Aufl. 1906. 5 K 16 h. (Ausschluß der 1. bis 3. Aufl.)
- Geschichte**. Rebhann, Lehrbuch der Geschichte des Altertums für die oberen Klassen der Realschulen u. s. w. (Nach Zeehe.) Laibach 1900, Kleinmayr und Bamberg. 2 K 40 h.
- Nicht obligat: Putzger, Atlas (wie in der II. Kl.).
- Mathematik**. Močnik-Neumann, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für die oberen Klassen der Mittelschulen. Wien, Tempsky. 27. Aufl. 1904. 3 K 80 h. (Ausschluß der 1. bis 25. Aufl.)
- Močnik-Spielmann: Lehrbuch der Geometrie für die oberen Klassen der Mittelschulen. Wien und Prag, Tempsky. 23. Aufl. 1901. 3 K 80 h. (Ausschluß der früheren Auflagen.)
- Jelinek, Logarithmen-Tafeln für Gymnasien und Realschulen. Wien, Pichler. 4. Aufl. 1900. 1 K 50 h.

- Darstellende Geometrie.** Schiffner, Leitfaden für den Unterricht in der darst. Geometrie. Wien, Deuticke. 1905. 2. Aufl. 3 K 50 h.
- Naturgeschichte.** Wretschko-Heimerl, Vorschule der Botanik. Wien, Gerold's Sohn. 7. Aufl. 1901. 3 K. (Ausschluß der 1. bis 5. Aufl.)
- Chemie.** Mitteregger, Lehrbuch der Chemie für Oberrealschulen. I. Teil, Anorganische Chemie. Wien, Hölder. 9. Aufl. 1904. 2 K 42 h.
- Freihandzeichnen.** Wie in der I. Kl.

VI. Klasse.

- Religion.** Kühnl, Lehrbuch der kath. Religion für die oberen Klassen der Realschulen und verwandten Lehranstalten. II. Teil, Sittenlehre. Teplitz-Schönan, Selbstverlag.
- König: Lehrbuch für den kath. Religionsunterricht in den oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen. IV. Kursus: Die Sittenlehre. Freiburg i. Br., Herder. 8. Aufl. 1982. 1 K 56 h.
- Deutsch.** Jauker und Noë, Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen der Realsch. II. Teil. Wien, Manz. 6. Aufl. 1904. 2 K 20 h. (Ausschluß der 1. bis 4. Aufl.)
- Jauker und Noë, Mittelhochdeutsches Lesebuch für die Oberrealschulen. Wien, Manz. 4. Aufl. 1904. 2 K.
- Nicht obligat: Willomitzer, Grammatik (wie in der I. Kl.).
- " " Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Kl.).
- Besonderer Lesestoff: Minna von Barnhelm von Lessing. Die Jungfrau von Orleans von Schiller.
- Französisch.** Filet, Schulgrammatik }
" Übungsbuch } (wie in der V. Kl.).
Bechtel, Chrestomathie }
Nicht obligat: Sachs-Villatte }
- Englisch.** Nader-Würzner, Grammatik der englischen Sprache. Wien, Hölder. 3. Aufl. 1902. 2 K 80 h. (Ausschluß der 1. Aufl.)
- Nader-Würzner, Lesebuch (wie in der V. Kl.) nur 5. Aufl. 1902. 5 K 16 h.
- Geschichte.** Rebhann, Lehrbuch der allg. Geschichte für die oberen Klassen der Realschulen und anderen verwandten Lehranstalten. II. Teil (nach Zeehe). Laibach 1900, Kleinmayr und Bamberg. 2 K 60 h.
- Nicht obligat: Puzger, Atlas (wie in der II. Kl.).
- Mathematik.** Močnik-Neumann, wie in der V. Kl., nur 26. Aufl. 3 K 80 h (Ausschluß der 1. bis 25. Aufl.)
- Močnik-Spielmann } (wie in der V. Kl.).
Jelinek }
- Darstellende Geometrie.** Schiffner, Leitfaden für den Unterricht in der darst. Geometrie. Wien, Deuticke 1903. 3 K 50 h.
- Naturgeschichte.** Graber-Miß, Leitfaden der Zoologie. Wien und Prag, Tempsky. 3. Aufl. 1897. 3 K 80 h.
- Physik.** Wallentin, Lehrbuch der Physik für die oberen Klassen der Mittelschulen. Ausgabe für Realschulen. Wien, Pichler. 11. Aufl. 1905. 3 K 30 h. (Ausschluß der 1. bis 8. Aufl.)
- Chemie.** Mitteregger, Lehrbuch der Chemie. II. Teil, Organische Chemie. Wien, Hölder. 8. Aufl. 1904. 2 K 22 h. (Ausschluß der 1. bis 6. Aufl.)
- Freihandzeichnen.** Wie in der I. Kl.

VII. Klasse.

- Religion.** Fischer, Lehrbuch der Kirchengeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten. Wien, Mayer u. Komp. 8. Aufl. 1902. 1 K 56 h.
- Deutsch.** Jauker und Noë, Deutsches Lesebuch. III. Teil. Wien, Manz. 5. Aufl. 1899. 2 K 60 h. (Ausschluß der früheren Aufl.)

- Nicht obligat: Willomizer, Grammatik (wie in der I. Kl.).
" " Regeln für die deutsche Rechtschreibung (wie in der I. Kl.).
Besonderer Lesestoff: Don Carlos von Schiller, Iphigenie von Goethe,
Tasso von Goethe.
- Französisch.** Filet, Schulgrammatik }
" " Übungsbuch } (genau wie in der V. und VI. Kl.).
Bechtel, Chrestomathie }
Sachs-Villatte }
- Englisch.** Nader-Würzner, Grammatik } (wie in der VI. Kl.).
" " Lesebuch }
- Geschichte.** Mayer, Lehrbuch der allgem. Geschichte. III. Teil. Wien, Tempky.
2. Aufl. 1902. 2 K.
Hannak-Pözl, Österr. Vaterlandskunde. Oberstufe. Wien, Hölder. 14. Aufl.
1905. 2 K 38 h. (Ausschluß der 1. bis 10. Aufl.)
Nicht obligat: Puzger, Atlas (wie in der II. Kl.).
- Mathematik.** Močnik-Neumann } (wie in der VI. Kl.).
Močnik-Spielmann }
Jelinek }
- Darstellende Geometrie.** Streigler, Elemente der darst. Geometrie für Ober-
realschulen. Brunn, Winiker. 4. Aufl. 1900. 3 K 80 h. (Ausschl. der früheren Aufl.)
- Naturgeschichte.** Hochstetter-Toula-Bisching, Leitfaden der Mineralogie und
Geologie für die oberen Klassen der Realschulen. Wien, Hölder. 17. Aufl. 1903.
3 K. (Ausschl. der 1. bis 12., 14. und 16. Aufl.)
- Physik.** Wallentin (wie in der VI. Kl.) nur 10. Aufl. 1901. 2 K 80 h.
- Freihandzeichnen.** Wie in der I. Kl.

Freigegegenstände.

- Gesang.** P. Othmar Berger, Sammlung kath. Kirchenlieder mit einem Anhange
u. s. w. Einz, Ebenhöch. 40 h.
Maier-Kirchl, Liederbuch für österr. Bürgerschulen. Wien, Pichlers Wwe. u. S.
6. Aufl. 1900. 1 K 10 h.
Die vorhandene Notensammlung.
- Stenographie.** Weizmann, Lehr- und Übungsbuch u. s. w. Selbstverlag. In
Komm. bei Bernann und Altmann, Wien. 7. Aufl. 1903. 2 K 80 h.
- Steiermärkische Geschichte.** Hirsch-Jafita. Heimatskunde des Herzogtums Steier-
mark. Wien, Hölder. 2. Aufl. 1896. 2 K 40 h.
- Chem.-prakt. Übungen.** Haselbach, Leitfaden für die anal.-chem. Übungen an
Realschulen. Leipzig und Wien, Deuticke. 1899. 1 K.
-

XVI. Aufnahme der Schüler. Beginn des Schuljahres.

1. Aufnahme in die I. Klasse.

Die Anmeldungen für die I. Klasse finden vor den Ferien am 15. Juli von 10—12 Uhr und am 16. Juli von 7—9 Uhr vormittags, nach den Ferien am 15. Sept. von 9—12 und am 17. September von 7—9 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt. Jeder die Aufnahme in die I. Klasse als öffentlicher Schüler oder Privatist Nachsuchende muß in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter an den oben angeführten Tagen erscheinen, einen Tauf- oder Geburtschein, welcher das vollendete oder noch im laufenden Kalenderjahre zu vollendende zehnte Lebensjahr nachweist, und wenn der Schüler aus einer öffentlichen Volksschule kommt, das vorgeschriebene frequentationszeugnis mitbringen; das letztere hat nur die Note aus der Religionslehre, der deutschen Sprache und aus dem Rechnen zu enthalten. Die Schulnachrichten können das frequentationszeugnis nur dann ersetzen, wenn in denselben bloß die Leistungen aus der Religion, der Unterrichtssprache und dem Rechnen je mit einem einzigen Ausdrucke bezeichnet sind. (Min.-Erl. v. 12. Febr. 1884, 23122)

Die Aufnahme in die I. Klasse hängt von dem guten Erfolge der Aufnahmeprüfung ab, die am 16. Juli und 17. September vormittags schriftlich und nachmittags mündlich abgehalten wird. Am 16. Juli und 17. September wird über die Aufnahme endgiltig entschieden; das Ergebnis der Prüfung wird an beiden Tagen im Laufe des Nachmittags durch den Direktor bekannt gegeben.

Eine Wiederholung der Prüfung, sei es an derselben oder an einer anderen Lehranstalt, ist in demselben Schuljahre unzulässig. Um einem allfälligen Versuche der Übertretung dieses Verbotes vorzubeugen, müssen die Namen der an einer Anstalt Zurückgewiesenen den Direktionen der anderen Lehranstalten mitgeteilt werden. (Min.-Erl. vom 2. Jänner 1886, S. 85).

Bei der Aufnahmeprüfung wird gefordert:

1. Jenes Maß von Wissen in der Religionslehre, welches in den vier ersten Klassen der Volksschule erworben werden kann.

2. Fertigkeit im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache und auch der lateinischen Schrift. Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre und Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze; Bekanntschaft mit den Regeln der Rechtschreibung und richtige Anwendung derselben beim Nachschreiben des Vorgesprochenen.

3. Übung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen. Auch Textaufgaben.

Die mündliche Prüfung aus der Unterrichtssprache und dem Rechnen kann jedem Schüler erlassen werden, welcher seine Reife in diesen Gegenständen bei der schriftlichen Prüfung durch mindestens „befriedigende“ Leistungen und im Volksschulzeugnisse mindestens durch die Note „gut“ dargetan hat; desgleichen können Schüler, deren Religionsnote aus dem vierten Schuljahre der Volksschule nicht geringer als „gut“ ist, von der Prüfung aus der Religionslehre befreit werden. Sind dagegen die Zeugnisnote und die der schriftlichen Arbeiten entschieden ungünstig, so wird der Schüler zur mündlichen Prüfung nicht zugelassen, sondern als unreif zurückgewiesen. (Min.-Erlässe vom 14. März 1870, S. 2370 und vom 27. Mai 1884, S. 8019).

Zu den schriftlichen Prüfungen hat jeder Schüler nur eine Schreibfeder, zur mündlichen aus der deutschen Sprache das in der letzten Volksschulklasse gebrauchte Lesebuch mitzubringen.

Die Repetenten der I. Klasse haben sich ebenfalls in Begleitung ihrer verantwortlichen Aufseher am 15. September in der Direktionskanzlei zu melden.

2. Aufnahme in die II.—VI. Klasse.

Dieselbe findet für gewesene und aufsteigende Schüler der eigenen Anstalt am 16. September vormittags von 9—12 Uhr in den betreffenden Lehrzimmern durch die Klassenvorstände statt; Repetenten und von fremden Anstalten kommende haben sich zu derselben Zeit, Fremde spätestens am 17. September vorm., in der Direktionskanzlei einzufinden. Die Schüler der Anstalt weisen ihr letztes Semestralzeugnis vor, die fremden nebst diesem, das die Abgangsbestätigung enthalten muß, noch sämtliche Mittelschulzeugnisse der früheren Jahre und den Tauf- oder Geburtschein. Der Nachweis der erforderlichen Vorkenntnisse kann durch eine Aufnahmsprüfung geliefert werden; diese Prüfung erstreckt sich nicht bloß über sämtliche Gegenstände, die in der vorangehenden Realschulklasse gelehrt werden, sondern auch über solche, die in den früheren Jahreskursen der Realschule abgeschlossen wurden.

Den aus Realschulen anderer Kronländer übertretenden Schülern kann über ein besonderes Gesuch in rücksichtswürdigen Fällen eine Frist zur Ablegung der Prüfung aus der französischen oder englischen Sprache auf ein Semester, höchstens auf ein Schuljahr gewährt werden.

Auch diese Schüler müssen in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter erscheinen. Für Privatisten gelten dieselben Aufnahmebedingungen.

3. Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen.

Aufnahmsprüfungen für die II.—VII. Klasse.

Dieselben werden am 17. und 18. September vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2 Uhr an in den Lehrzimmern jener Klassen, für welche die Aufnahme angestrebt wird, vorgenommen.

Die betreffenden Schüler haben sich sämtlich am 16. September vormittags in der Direktionskanzlei zu melden, widrigenfalls sie das Recht, geprüft zu werden, verlieren, und das Interimszeugnis vorzulegen.

4. Freie und unbedingt vorgeschriebene Lehrgegenstände.

Zu den ersteren gehören Gesang in allen Klassen, steierm. Geschichte in der IV. Klasse, Stenographie und chem.-prakt. Übungen in den Oberklassen; zu den bedingten die slovenische und englische Sprache.

Um die Zulassung zur Teilnahme an den Freigegegenständen ist gleich bei der Einschreibung anzusuchen. Die Wahl für die bedingt vorgeschriebenen Lehrfächer steht nur beim Eintritt in die I. Klasse und auch den Repetenten derselben frei; eine Befreiung vom Besuche des einmal gewählten Unterrichtes in der slovenischen oder englischen Sprache findet während der hiefür bestimmten Studienzeit nicht statt.

5. Geldleistungen.

Jeder neu eintretende Schüler hat die Aufnahmegebühr von 4 K 20 h und den Schülerbibliotheksbeitrag von 2 K gleich bei der Einschreibung zu entrichten; jeder wieder eintretende bloß den Bibliotheksbeitrag. Außerdem wird der Betrag von 1 K für die Zwecke der Jugendspiele, — 80 h als Tintengeld und für bestimmte, auszufüllende Vordrucke, — dann eine freiwillige Spende für den Schülerunterstützungsverein eingehoben; letztere Einhebung wurde mit Erlaß des k. k. L.-Sch.-R. v. 4. Sept. 1884, Z. 4419 besonders gestattet. Armen Schülern, welche im letzten Schuljahre der Anstalt bereits angehörten, können sämtliche Zahlungen erlassen werden; alle Beträge werden zurückgestellt, wenn der eingeschriebene Schüler nicht wirklich aufgenommen wird. — Bei der Anmeldung im Juli werden gar keine Geldbeträge eingehoben, dieselben müssen aber im September nachgetragen werden.

Für jede Aufnahmsprüfung in eine höhere als die I. Klasse ist eine Gebühr von 24 K zu erlegen.

Das Schulgeld beträgt für öffentliche und private Schüler jährlich 60 K und ist in zwei gleichen Raten innerhalb der ersten 6 Wochen eines jeden Semesters und zwar bis spätestens 31. Oktober, beziehungsweise 31. März durch Lösung von Schul-

geldmarken zu zahlen (V. Bl. 1886, Seite 142; diese sollen zwischen dem 8. und 25. Oktober, dann 8. und 25. März beim hiesigen Hauptsteueramt erworben werden. Die Empfangsbestätigung wird dem Schüler zurückgestellt und ist bei Vermeidung der nochmaligen Zahlung durch ein Jahr sorgfältig aufzubewahren.

Schüler der I. Klasse, welche um Stundung der Schulgeldzahlung nachsuchen, aber die Bedingungen der Verordnung des Herrn Min. f. K. u. U. vom 6. Mai 1890 (V. Bl. 1890, Seite 120) nicht erfüllen, müssen mit den übrigen zahlungspflichtigen Schülern dieser Klasse das Schulgeld im Laufe der ersten drei Monate nach Beginn des Schuljahres, also bis spätestens 18. Dezember, erlegen.

6. Eröffnung des Schuljahres.

Am 19. September wird für die kathol. Schüler um $\frac{3}{4}$ 9 Uhr früh der Eröffnungsgottesdienst in der Hauskapelle abgehalten; nach demselben findet die gemeinsame Begrüßung durch den Direktor und in den einzelnen Lehrzimmern durch die Vorstände der Klassen eine besondere Unterweisung statt; alle Schüler haben daher um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr in der Anstalt versammelt zu sein.

Der regelmäßige Unterricht beginnt am 20. September vormittags 8 Uhr; am gleichen Tage sollen alle Schüler mit den vorgeschriebenen Lehrbüchern und Lehrbehelfen versehen sein. Nur arme Schüler können vom Franz-Josef-Vereine mit Lehrbüchern und größeren Schulgeräten unterstützt werden; diejenigen Schüler, welche dies anstreben, haben entweder gleich bei der Einschreibung oder bis spätestens 20. September ein ordentliches, vom verantwortlichen Aufseher mitunterschiedenes Gesuch, welches das zu Erbittende genau angeführt enthält, ihrem Klassenvorstande zu überreichen.

Ebenfalls am 20. September sind die gehörig begründeten und belegten Gesuche um Befreiung von der Schulgeldzahlung oder vom Besuche des Turnunterrichtes den Klassenvorständen zu überreichen; das erstere muß mit einem nicht über ein Jahr alten Mittellosigkeits- oder Armutzeugnisse, das letztere mit einem ordnungsmäßig ausgestellten bezirksärztlichen Zeugnisse belegt sein.

Jedes überreichte Gesuch muß von den Eltern oder ihren Stellvertretern mitunterschieden sein; ebenso ist auf dem „Standesausweis“ des Schülers, der „Schulordnung“ und den „Weisungen für die Kosteltern“ die Unterschrift des verantwortlichen Aufsehers beizubringen.

Auswärtige Schüler müssen so untergebracht werden, daß sie unter der nötigen Aufsicht und Überwachung stehen; hiebei wird den Eltern dringend die Beachtung der §§ 26 und 31 unserer „Schulordnung“ empfohlen, ganz insbesondere aber der gesamten „Weisungen für die Kosteltern“. — Die Direktion ist bereit, hiesige Kostorte bekannt zu geben. — Die Mitglieder des Lehrkörpers erteilen soweit möglich den Eltern oder ihren Stellvertretern alle nachgesuchten Auskünfte und Ratschläge, weil es der Schule sehr willkommen ist, mit dem Elternhause in regem Verkehr zu stehen; eine Einsichtnahme in die Klassenkataloge ist aber seit dem Ministerial-Erlasse vom 19. Mai 1899, Z. 3882 dem Publikum nicht zu gestatten. Unbedingt ist es erwünscht, daß die Sprechstunden des Direktors und der Professoren genau beachtet werden. — Nach jeder der während des Schuljahres abgehaltenen sogenannten Zensurkonferenzen erfolgen an die Eltern getadelter Schüler oder an die Elternstellvertreter „Amtliche Mitteilungen“, welche zur besonderen Kenntnis zu nehmen und unterschrieben rückzusenden sind. — In den letzten 14 Tagen eines jeden Semesters werden jedoch des Abschlusses wegen keine Auskünfte mehr gegeben.

Marburg a. d. Dr., am 14. Juli 1906.

G. Knobloch,

F. F. Direktor.

Abhandlungen in den Jahresberichten.

1890—1906.

- XX. 1890. 1. Wielands „Nachlaß des Diogenes von Sinope“ und das englische Vorbild. Von A. Mager.
2. Andromaque dans la littérature française. Par A. Mager.
3. Is the tragedy of „Gorboduc“ one of the sources of Shakespeare's „King Lear?“ By A. Mager.
- XXI. 1891. 1. Syntaktische Untersuchungen zu Rabelais. Von A. Mager.
2. Beitrag zur Trinkwasserversorgungsfrage der Stadt Marburg. Von Vinzenz Bieber.
- XXII. 1892. Studien zu Walthier von der Vogelweide. Von Anton Nagele.
- XXIII. 1893. Einiges über das Ornament. Von J. Jonajsch.
- XXIV. 1894. 1. Zur Bischofsweihe des heil. Virgilius von Salzburg. Von f. Fasching.
2. Zur Rupertusfrage. Von f. Fasching.
3. Theodelinde. Von f. Fasching.
- XXV. 1895. Origine et développement de la langue française. Par Aug. Drouillot.
- XXVI. 1896. 1. Geschichtsabriß der Anstalt. Von Dir. G. Knobloch.
2. Über einen neuen Pachytrop. Von Dr. Gaston Ritter v. Britto.
3. Der tirolische Freiheitskrieg 1809. Neue Beiträge zur Geschichte der letzten Kämpfe. Von Dr. S. M. Prem.
- XXVII. 1897. Zum angelsächsischen Physiologus. Von Ed. Sokoll.
- XXVIII. 1898. 1. Zum fünfzigjährigen Reg.-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers. Von Dir. G. Knobloch.
2. Schulrat Josef Frank †. Von Dir. G. Knobloch.
3. Katalog der Lehrerbibliothek. Von Ed. Sokoll und A. Bittner.
- XXIX. 1899. Katalog der Lehrerbibliothek. (Durchgesehener Neudruck). Von Ed. Sokoll und Em. Gugel.
- XXX. 1900. 1. Das erste Halbjahrhundert der Marburger Realschule. Von Dir. G. Knobloch.
2. Fletcher's Sea-Voyage and Shakespeare's Tempest. Von Dr. A. Kraßnig.
3. Professor Emil Gugel †. Von Dir. Knobloch.
- XXXI. 1901. Katalog der Schülerbibliothek. (Zum Handgebrauche für die Schüler veröffentlicht.) Von f. Fasching.
- XXXII. 1902. Die Katakomben von Rom. Eine Skizze von Dr. A. Jerovšek.
- XXXIII. 1903. Die antike heidnische Sklaverei und das Christentum. Geschichtliche Skizze von Dr. A. Jerovšek.
- XXXIV. 1904. Bemühungen um das Volkslied vor Herder. Von Josef Förster.
- XXXV. 1905. 1. Für Schule und Haus. Von Adam Schuh.
2. Über das Seemessen. Von Eberhard Jagger d. J.
3. Die Schillerfeier der Anstalt. Von Josef Förster.
- XXXVI. 1906. Eine Mittelmeerreise. Von Adam Schuh.
-